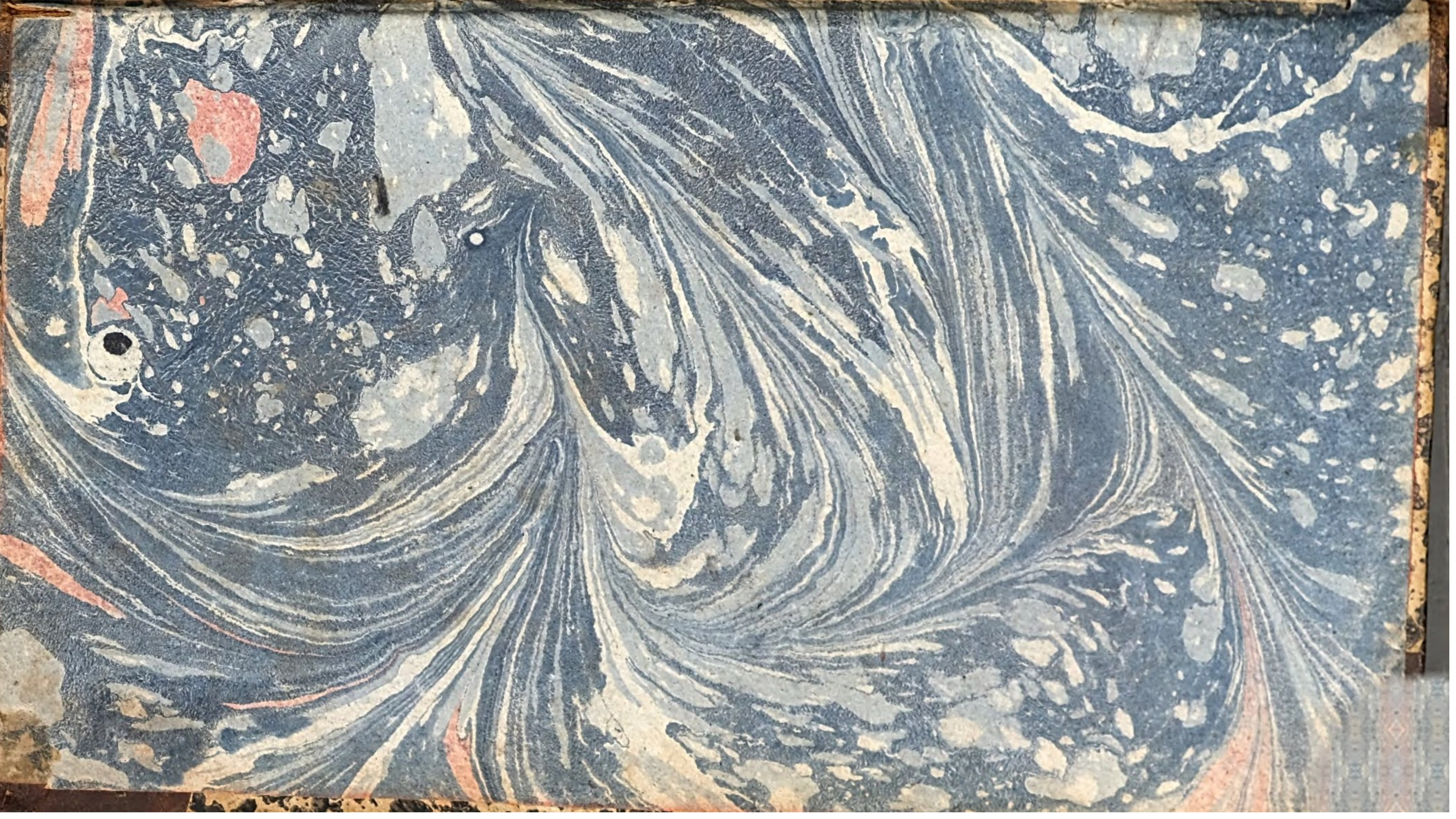


19° H. eccl. Missions-

Geschichte.

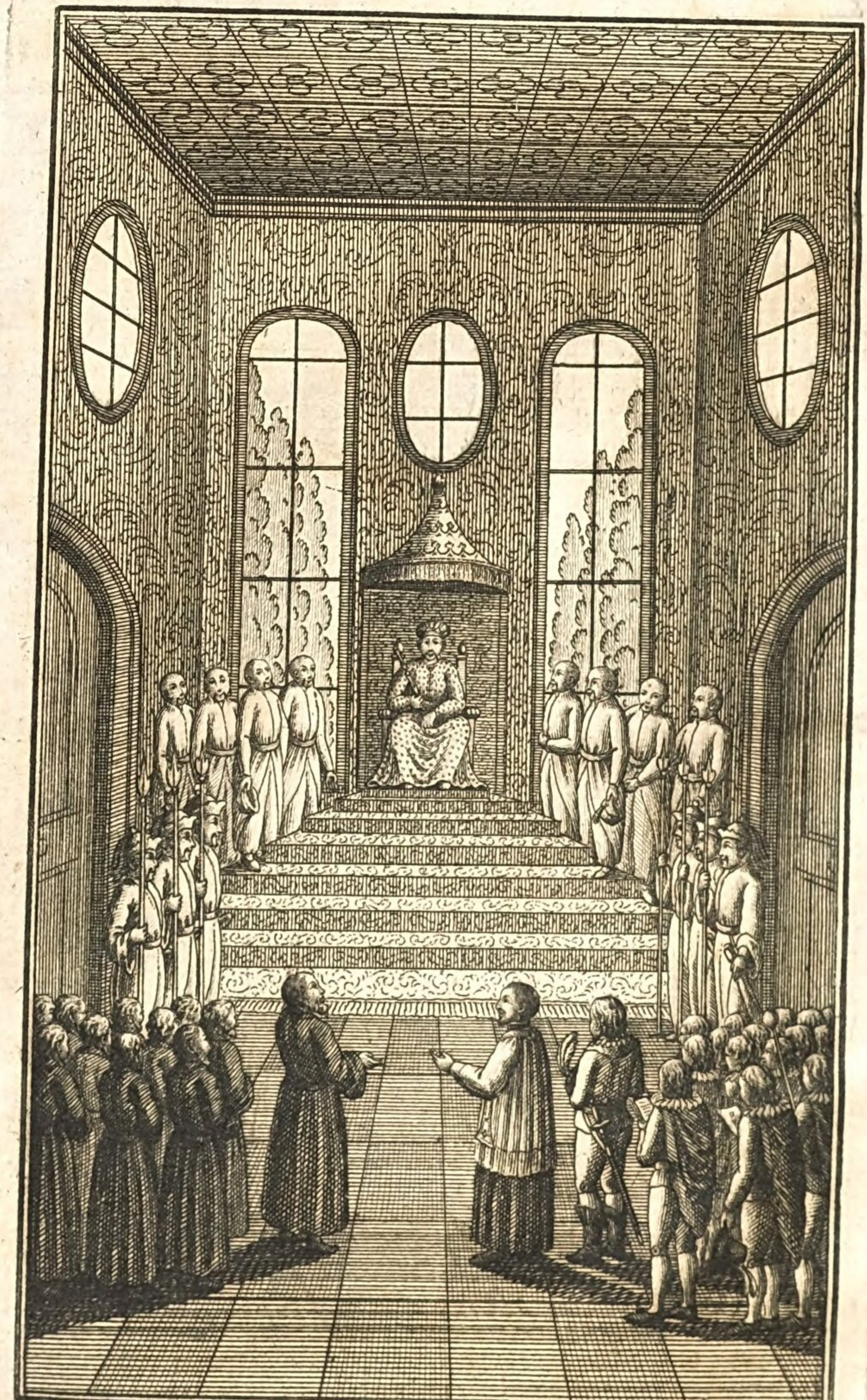
31 (1

1697/3

Th A

1066

— 4



Religionsstreit des H. Franciscus Xaverius mit dem Bonzier Fucarandono vor dem König von Bungo.

Die

Missionsgeschichte

späterer Zeiten,

oder

gesammelte Briefe

der

katholischen Missionare

aus allen Theilen der Welt.

Ein wichtiger Beytrag

zur Natur = Länder = und Völkerkunde,

vorzüglich aber

zur christlichen Erbauung.

Der

Briefe aus Japan

Erster Theil,

vom Jahre 1548 bis 1564.

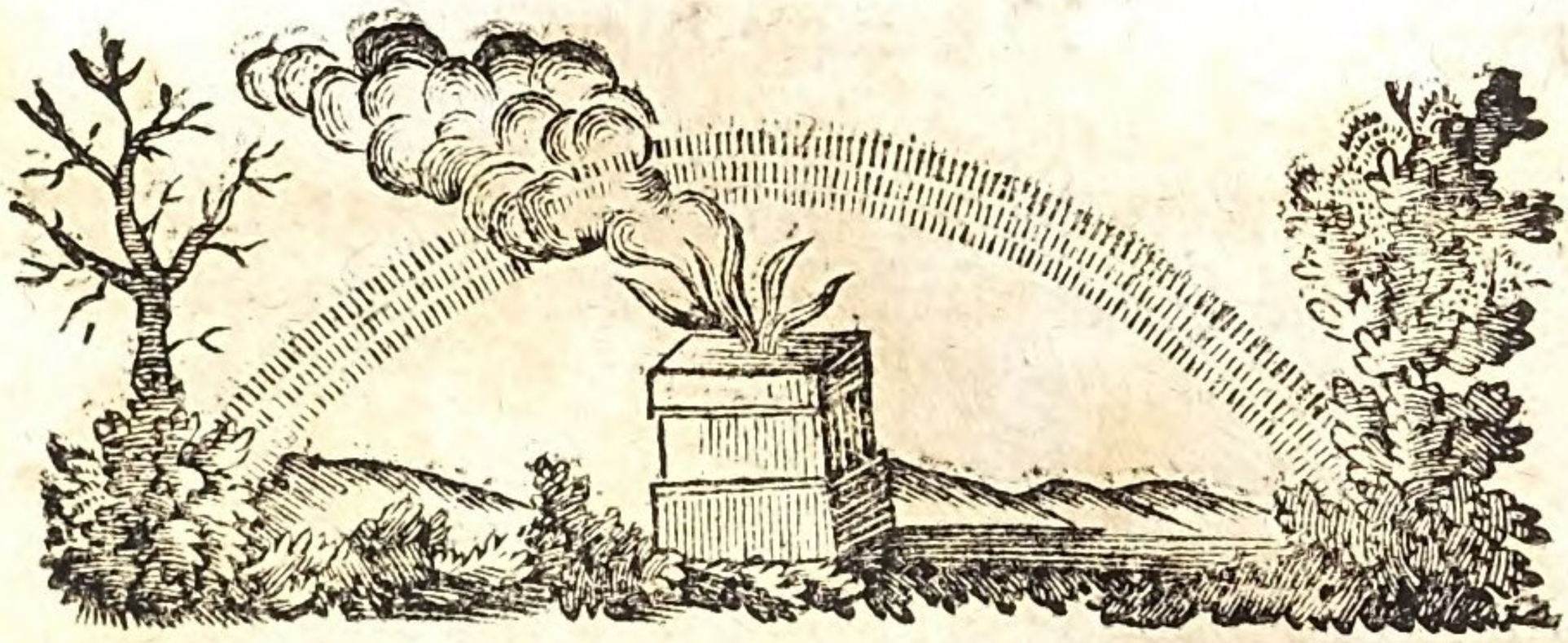
Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1795.

Bibl. d. Franziskaner in BAD-TÖLZ

2008. 132



Vorrede.

Diese Briefe schliessen sich ebenfalls, gleich den ostindischen, an jene des heil. Franciscus Xaverius an, welcher im eigentlichsten Verstande der Stifter der japanesischen Mission gewesen ist. Denn, wenn gleich nicht zu zweifeln ist, daß der christliche Glaube schon in den vorigen und zwar in den ersten Zeiten der Kirche in Japan verkündiget wurde: macht doch die ältere Geschichte weder hievon, noch von dem ganzen Reiche einige Meldung: so daß es erst zehn Jahre vorher, als Xaverius dahin kam, von den Portugiesen entdecket wurde.

Es liegt aber dieses Reich Nordwärts von China, und ist aus mehrern Inseln zusammengesetzt. Die vornehmsten darunter sind Niphon, Ximo und Xicoco, von denen auch das Reich in drey Haupttheile abgetheilt ist, die zusammen sechs und sechzig Königreiche ausmachen; wiewohl derer nicht alle

diesen Namen verdienen, da ganz Japan nicht gröſſer als Italien ist. Niphon, wovon vielleicht das ganze Reich von den Ausländern den Namen Japon oder Japan erhielt, begreift drey und fünfzig Königreiche in sich, worin Meaco, die Hauptstadt des ganzen Reichs ist. Ximo, welcher Theil zunächst an Indien liegt, besteht aus neun Königreichen, worin die vornehmsten Städte Funai und Usuqui im Reiche Bungo, und Cangoxima im Reiche Saxuma sind. Xicoco enthält die vier übrigen Königreiche.

Das Land ist, wie im Sommer äusserst warm, so im Winter äusserst kalt. Es hat einen Ueberfluß an Silber: doch nicht so an Früchten und Lebensmitteln; woran nicht so viel die Unfruchtbarkeit des Bodens, als die beständigen Kriege, durch die es stets verheeret wird, Ursache sind. Die Einwohner sind nicht nur von einer guten Gemüthsart, sondern auch scharfsinnig, gelehrig und wißbegierig. Es wird eine Sprache, und zwar eine einzige in ganz Japan geredet, die jedoch sehr schwer zu erlernen ist. Die Erziehung ist rauh, und wie es einem Volke geziemt, das seinen größten Ruhm in den Waffen sezt, kriegerisch. So wie aber die Japaneser in Allem vom Ehrgeitze geleitet werden, herrscht auch in ihrem ganzen Betragen eine Sittlichkeit, die bey andern heidnischen Völkern nicht anzutreffen ist; wiewohl auch diese mit

den

den größten und widernatürlichsten Lastern vermischet ist. Denn, wenn sie gleich z. B. nur ein Weib haben, das Spiel und den Diebstahl sehr verabscheuen: halten sie doch den Kindermord für etwas Erlaubtes, den Selbstmord sogar für etwas Rühmliches.

Desto mehr aber ist noch zu verwundern, daß die Japaneser bey aller ihrer Einsicht und helleren Denkungsart in einer so tiefen Finsterniß der Abgötterey stecken, so lächerlichen und unsinnigen Aberglauben anhangen, und mehr dem Teufel selbst, der hier eigentlich seinen Sitz hat, als irdischen Götzenbildern göttliche Ehren bezeigen. Ihre Hochachtung aber gegen die Bonzier, ihre Götzendiener, bey aller ihrer Habsucht und der schändlichsten Lebensart ist ganz unbegreiflich. Bey alle dem haben ihre äusserlichen Religionsgebräuche nicht wenig Aehnliches mit den christlichen: ein höchstes Oberhaupt, Dairi genannt, dessen Sitz zu Meaco ist; unter ihm die Tundi, die unsern Bischöfen gleichen, und unter diesen die Bonzier in größter Zahl, die sogar größtentheils in Gemeinschaften leben, und daher unsern Welt- und Ordensgeistlichen nicht unähnlich sind. Dazu kommen die vielen Festtage, die Verehrung in ihrem Sinne heiliger Personen, die vielen Fasten, öffentlichen Gebethe und selbst eine Art Rosenkranzes, dessen sie sich dabey gebrauchen.

Die bürgerliche Verfassung des Reichs ist nicht weniger seltsam, und der Saame beständiger Unruhen und Kriege. Denn da das Reich in so viele kleine Königreiche zertheilt ist, die oft eben so viele Besitzer haben; bringt diese die ihnen angebohrne Herrsch- und Eroberungssucht fast stets unter sich auf; und wenn sie gleich lange Zeit unter dem Dairi, der zugleich die höchste irdische Gewalt hatte, gestanden sind, wurde doch endlich auch dieser unterdrücket: so daß im Anfange dieser Mission der König von Meaco ein mehr angemaßtes und durch Gewalt erzwungenes Recht über die übrigen bekam, der aber die willkührlichste Alleinherrschaft ausübt, nicht eher ruht, bis er nicht die übrigen Könige unterjochet, und die unterjochten nach seinem Belieben entweder entthronet oder in andere Königreiche versetzet: aber auch eben so geschwind wieder von dem höchsten Gipfel seines vermeynten Glückes heruntergestürzt wird, bis sich wieder ein anderer hinaufschwingt. Was aber diesem bevorsteht, haben auch die andern Könige nicht nur einer von dem andern, sondern auch von ihren untergeordneten Fürsten, Herren und Vasallen verschiedener Art täglich zu befürchten, so daß nie ein allgemeiner Friede in Japan ist; sondern wenn das Kriegsfeuer nicht zugleich im ganzen Reiche aufbrinnt, doch in einzelnen Theilen nie verlischt.

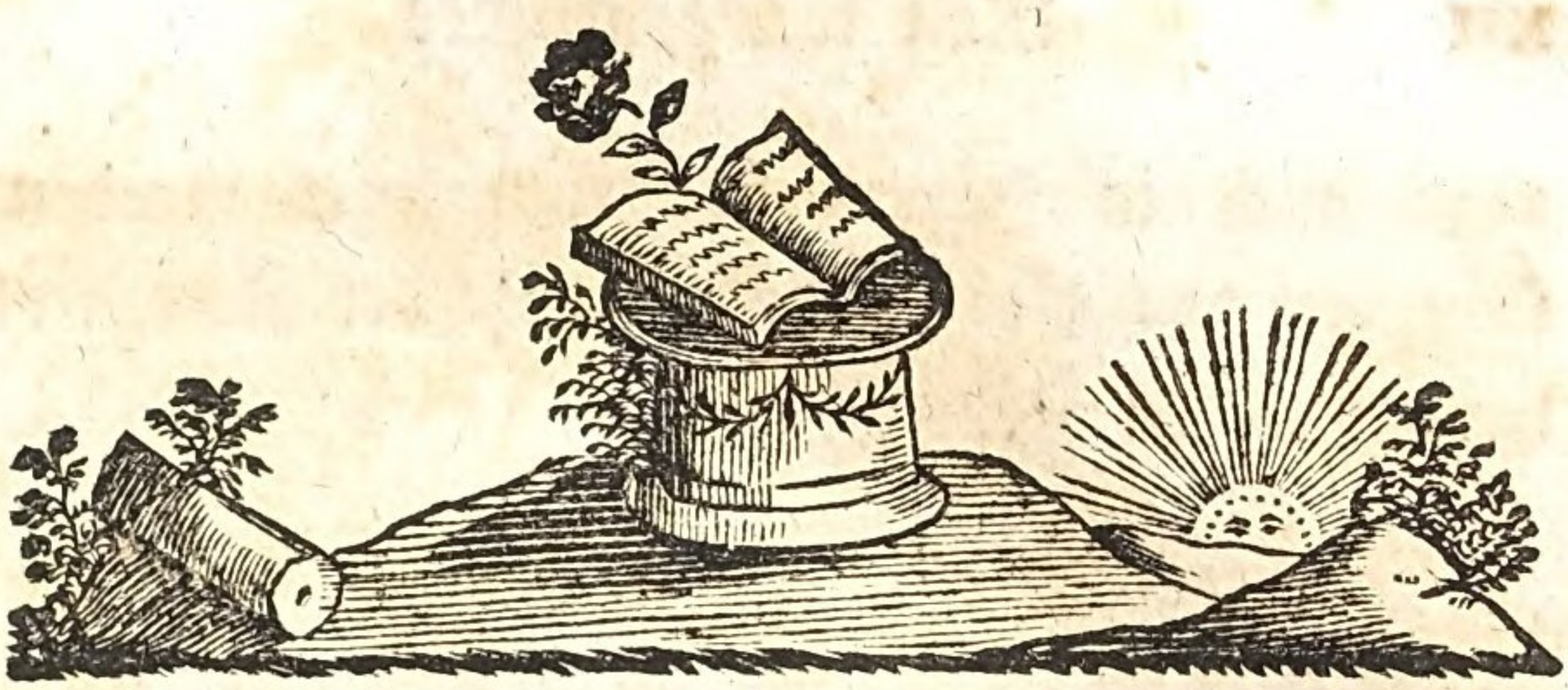
Eben diese stete Verwirrung machte, daß die Missionare, wie sie es in ihren Briefen zeigen, diese ganze Verfassung des Reichs nicht gleich kennen lernten, sondern erst nach einem längeren Aufenthalte allmählig ausforschen mußten. Sie war aber auch, nebst der unglaublichen Macht der Bonzier und ihrem Hasse gegen das Christenthum, eine der größten Ursachen, welche die Bekehrung dieses Reichs vorzüglich erschwerten; da ein plötzlich ausgebrochener Krieg, oder die gählinge Stürzung oder Versetzung eines dem Christenthume günstigen Königs oder minderen Herrn oft die Arbeit ganzer Jahre in einem Tage zernichtete.

Was diese japanesische Missionsgeschichte selbst betrifft, ist für Seelen von einem christlichen Gefühle keine rührender als eben diese. Denn, wenn gleich diese Kirche kein ganzes Jahrhundert gedauret hat, scheint doch Gott seine himmlischen Gaben eben deßwegen in einem desto völleren Maasse über sie ausgegossen zu haben. Die Zahl der Gläubigen nicht nur, sondern auch ihr Eifer, ihre Frömmigkeit und Heiligkeit, ihre Standhaftigkeit endlich unter den grausamsten Verfolgungen und die Menge der Martyrer von jedem selbst dem zartesten Alter war so unglaublich groß, daß die japanesische Kirche ein ächtes Bild der ersten Kirche genennt werden kann, und sie allein dem Reiche Jesu Christi den Schaden zu

Genüge ersetzte, welcher ihm zu eben jener Zeit anderwärts durch die Entreissung so vieler Millionen Seelen zugefüget wurde.

Was endlich die Ordnung belangt, wird man, um zugleich eine fortlaufende Geschichte in Briefen zu liefern, wie bey den xaverianischen und ostindischen, so auch bey diesen japanesischen Missionsbriefen der chronologischen folgen: um aber den Faden der Geschichte so viel möglich zu ergänzen, jedem Bande, wie bey jenem, einen kurzen Auszug dieser Missionsgeschichte von dem Zeitraume, den die Briefe desselben einnehmen, vorausetzen: an diese, um dem Leser schon vorläufig den Stoff der Briefe in einem Blicke darzustellen, einen kurzen Inhalt derselben anschlieſſen: am Schlusse des letzten Bandes aber ein alphabetisches Verzeichniß der merkwürdigern Personen, Orte und anderer Dinge hinzufügen.

Rut-



Kurzer Auszug

der japanesischen Missionsgeschichte von ihrer Entstehung den Zeitraum hindurch, welchen die Briefe dieses ersten Theiles einnehmen.

Wenn gleich, wie schon oben gesagt wurde, nicht zu zweifeln ist, und sowohl die in dem ersten Briefe dieses Theiles enthaltene Beschreibung Japans (die, wenn sie nicht aus der Feder, doch aus dem Munde eines Japanesers selbst, und zwar eines sehr glaubwürdigen Zeugen geflossen ist) als auch die Aehnlichkeit so mancher äusserlichen japanesischen Religionsgebräuche mit den christlichen es noch glaubwürdiger machen, daß der christliche Glaube schon vorher, vielleicht schon zu der Apostel Zeiten, vielleicht von eben jenem Apostel, der das Evangelium in Indien und China geprediget hat, von dem heil. Tho-

mas auch in Japan ist verkündiget worden: schweiget doch die Geschichte sowohl der älteren als der mittleren Zeiten hievon.

Xaverius ist also unsers Wissens der Erste, welcher das Christenthum im Jahre 1549 in Japan eingeführt hat. Die Gelegenheit dazu gab, wie aus seinen Briefen bekannt ist *), ein Japaneser, Anger mit Namen, welchen Gott auf eine ganz besondere Art zu ihm führte, als er im Jahre 1548 aus den molukischen Inseln nach Malaca zurückkam. Da er von diesem erfuhr, was für eine grosse Hoffnung wäre, die Japanesen zu bekehren, die von einer so guten Gemüthsart, als gelehrigem Verstande seyen, die Wahrheit sorgfältig ausforschen, aber auch desto gewisser annehmen würden, wenn ihre Zweifel gehoben würden, und besonders der Wandel der Verkündiger der neuen Lehre mit derselben übereinstimmte: faßte er bey den vielen Hindernissen, die ohnehin in Indien seinem Eifer im Wege standen, und wie dieser sein unersättlicher Eifer

*) Wer das, was Japan betrifft, in den Briefen des heil. Xaverius ausführlich nachlesen will, schlage nur in dem am Ende des dritten Theiles angefügten Verzeichnisse die Worte Japan und Xaverius nach.

Eifer jede Gelegenheit begierigst ergriff, das Gesetz Jesu Christi, wenn er könnte, allen Nationen der Welt zu verkündigen, auf der Stelle den Entschluß nach Japan zu gehen. Aber auch Anger wurde von dem kurzen Umgange und den wenigen Unterredungen mit diesem grossen Apostel so eingenommen, daß er sich ebenfalls auf der Stelle den christlichen Glauben anzunehmen entschloß, und zu dem Ende mit seinen zwey Gefährten nach Goa gieng, wo er im Seminarium des heil. Paulus im Glauben förmlich unterwiesen wurde, und in der Taufe den Namen eben dieses Heiligen erhielt.

Als Xaverius nach Goa zurückkam, entdeckte er sein Vorhaben durch Briefe dem König von Portugall sowohl als seinem heil. Vater Ignatius, traf für Indien die nöthigen Verfügungen, und trat im Junius des Jahrs 1549 mit dem P. **Cosmus Torres** und dem Fr. **Johannes Fernandes** nebst dem eifervollen Neubekehrten **Paulus** dem Japaneser und seinen zwey Gefährten **Johannes** und **Antonius** die Reise nach Japan an; ohne daß seinen brennenden Eifer weder die Vorstellung der drohenden Gefahren auf der weiten Seefahrt, noch der äussersten Unge-

Ungemache und der gewissen Lebensgefahr in Japan selbst davon zurückhalten konnte. Von Malaca schrieb er voll des innigsten Trostes und Vergnügens, ein japanesischer Fürst begehre bereits Missionare, und schon habe das Kreuz Jesu Christi den ersten Sieg über den höllischen Feind davongetragen, der mittelst desselben von portugiesischen Kaufleuten nicht nur, sondern von den noch heidnischen Japanesern selbst aus ihren Häusern vertrieben wurde.

Am Feste der Himmelfahrt Mariens landeten sie zu Cangoxima, der Vaterstadt des Paulus, in dessen Rücksicht sie nicht nur von den Einwohnern der Stadt, sondern selbst von dem König von Saxuma, dem sie bald hierauf aufzuwarten die Gnade hatten, sehr gut empfangen wurden. Der König sowohl als seine Mutter bezeigte einem ihnen vom Xaverius vorgewiesenen Marienbilde mit dem göttlichen Kinde in dem Schooße eine ganz besondere Ehrfurcht, (die erste Ehre, die der seligsten Jungfrau in Japan erwiesen wurde) und erlaubte das christliche Gesetz in seinem Gebiethe frey zu predigen. Paulus machte gleich in seiner Vaterstadt den Anfang dazu, und bekehrte fast seine ganze Freundschaft.

Xave-

Xavertus aber verlegte sich mit seinen zwey Gespännen eifrigst auf die Erlernung der japanesischen Sprache, und fieng bald den Katechismus in dieselbe zu übersetzen an. Schon ruhete sein Seeleneifer nicht; und die Erweckung eines Mägdchens von den Todten, und die wunderbare Heilung einiger Kranken brachte ihm bald ein solches Ansehen zuwege, daß schon zwey Bonzier bekehrt nach Goa abgiengen, um dort in dem Seminarium vollkommener unterrichtet zu werden.

Schon war die Zahl der Gläubigen auf hundert angewachsen, als auf einmal der König von Saxuma, beleidiget, daß portugiesische Schiffe mit neuen Waaren nicht in einem seinigen Haven, sondern zu Firando im Reiche Fugen landeten, eigentlich aber von den Bonziern dazu verleitet, die ertheilte Erlaubniß widerrief, und über Alle die Todesstrafe bestimmte, welche sich Christen zu werden unterstünden. Xaverius ließ also bey den Neubekehrten zu Cangoxima, diesen Erstlingen des Christenthums in Japan, den Paulus zurück, und gieng zu Ende des Jahrs mit seinen übrigen Gefährten nach Firando ab, um sich dort mit den Portugiesen über sein weiteres Benehmen zu besprechen.

Er

Er kam im Anfange des Jahrs 1550 dahin, nachdem er unter Weges in einem Schlosse des Königs von Saxuma mehrere Personen bekehret hatte, die noch nach zwölf Jahren, ohne durch diese ganze Zeit mehr einen Priester gesehen zu haben, in ihrem ersten Eifer beharrten. Zu Firando wurde er von dem König sehr wohl empfangen, bekehrte in zwanzig Tagen über hundert Einwohner, errichtete mittelst dieser und der Portugiesen eine Kapelle, ließ den P. Cosmus Torres bey den Neubekehrten zurück, und faßte den Entschluß, mit dem Johannes Fernandes, der ihm von seinen Gefährten noch allein übrigte, nach Meaco selbst zu gehen, um von dem grossen König die Erlaubniß zu erbitten, daß er das Evangelium in ganz Japan verkündigen dürfe. Er gieng über Amanguzi dahin, und versuchte auch da durch einige Zeit, dem göttlichen Gesetze einen Eingang zu finden. Weil aber alle seine Bemühungen fruchtlos waren, schüttelte er den Staub von seinen Füssen, und setzte seine Reise weiter nach Meaco fort.

Hier kam er in Jahre 1551 unter den gröβten Beschwerden und bey der heftigsten Kälte zu Fuß und bloßfüssig an, wie er die ganze lange

Reise

Reise gemacht hatte. Weil er aber weder bey dem grossen König, noch bey den Fürsten und Mächtigen des Reichs, noch in den Herzen der Einwohner selbst einen Zutritt fand: machte er die ganze höchst beschwerliche Reise auf die nämliche Art wieder nach Amanguzi zurück. Hier gelang es ihm nun, vor den König vorgelassen zu werden, und von ihm nicht nur die freye Verkündigung des Evangeliums, sondern sogar ein Bonzierkloster zu seiner Wohnung zu erhalten. Bald besiegte er in öffentlichen Religionsstreiten die Bonzier, und durch die Kraft der Wunder die höllischen Mächte, da er durch das blosse Kreuzzeichen oder Weihwasser unzählige Krankheiten heilte, und was noch sonderbarer war, Mehreren zu gleicher Zeit antwortete. Die Bekehrungen nahmen so überhand, daß er den P. Cosmus von Firando zu sich berief, und schon über drey tausend Neugetaufte zählte, unter welchen er den Laurentius als den ersten Japaneser in die Gesellschaft aufnahm.

Unterdessen wurde er von dem jungen König von Bungo nach Funai seiner Residenzstadt berufen. Er hielt auf Anrathen und mit Beyhilfe der Portugiesen, einen, so viel es die Um-

stände zuliessen, prächtigen Einzug, und wurde auch von dem König auf das ehrenvollste empfangen. Er mußte sich in seiner Gegenwart mit den Bonziern in einen Religionsstreit einlassen, und besiegte den berühmten **Fucarandono**. Allein so geneigt sich dieser König dem Christenthume sowohl damals, als auch hernach immerfort zeigte, bekehrte er sich doch erst sechs und zwanzig Jahre nach dem Tode des **Xaverius**.

Die Bonzier zu Amanguzi wollten sich dessen die Abwesenheit des Xaverius zu Nutzen machen: allein P. **Cosmus**, welchem sie sich nicht gewachsen zu seyn glaubten, schickte sie eben so beschämt zurück. Bald aber drohte ihm und dem Fr. **Johannes**, den ihm Xaverius zurückließ, eine grosse Gefahr, da sich ein Vasall wider den König aufwarf, ihn aus der Stadt jagte, und dermassen in die Enge trieb, daß er sich selbst entleibte. Die Bonzier massen dieses Unheil der Einführung der neuen Religion bey. P. **Cosmus** und Johannes wurden kümmerlich von den Neubekehrten erhalten, daß sie nicht ihren Gegnern in die Hände fielen. Doch wurde die Unruhe durch die Wahl eines neuen Königs, welche auf den Bruder des Königs von Bungo,

eines

eines eben so grossen Gönners der Christen fiel, wenigstens auf eine Zeit lang gestillt.

Da aber Xaverius sah, daß die Könige und Fürsten von Japan, wenn sie gleich der christlichen Religion nicht abgeneigt wären, ihre vaterländische nicht verlassen wollten, und sich vorzüglich darauf stützten, daß sie selbe von den Chinesern, dieser so berühmten Nation, erlangt hätten: öffnete sich seinem unersättlichen Eifer, das Christenthum sammt der Gesellschaft in der ganzen Welt einzuführen, ein neues noch grösseres Feld. Sogleich ward der Entschluß gefaßt, nach China zu gehen. Er ließ also den P. Cosmus mit dem Fr. Johannes zu Amanguzi, und kehrte mit zween neubekehrten Japanesern, Matthäus und Bernardus, die er nach Rom zu schicken gedachte, noch in diesem Jahre nach Indien zurück.

Im Jahre 1552 arbeiteten P. Cosmus Torres und Johannes Fernandes in dem ihnen angewiesenen Weinberge mit unermüdetem Eifer, wiewohl nicht ohne viele Hindernisse und Widerwärtigkeiten fort, bis zu Ende desselben der vom Xaverius dahin gesandte P. Balthasar Ga-

gus mit den Brüdern Eduardus de Sylva und Petrus Alcaceva dort ankam. Sie giengen zuerst nach Bungo, und brachten dem König die ihm von dem Unterkönig Indiens geschickten Geschenke, wobey der dahin berufene Fr. Johannes Fernandes den Dollmetscher machte; worauf der König die freye Verkündigung und Annehmung des christlichen Gesetzes in seinem Reiche gestattete. P. Balthasar beschloß also mit dem Fr. Eduardus bey ihm zu verbleiben: nur bath er vorher um die Erlaubniß, den P. Cosmus zu Amanguzi besuchen zu dürfen. Sie giengen daher alle vier dahin, wo die zwey Patres nach dem rührendsten Empfange manche nützliche Verfügungen zum Besten ihrer Mission unter sich verabredeten, mit denen sie den Fr. Petrus Alcaceva nach Goa zurückschickten.

P. Balthasar Gagus kehrte hierauf zu Anfange des Jahrs 1553 mit dem Fr. Eduardus de Sylva nach Bungo zurück. Die Gewogenheit des Königs gab ihm die größte Hoffnung, das Christenthum da sehr bald zu verbreiten, als auf einmal drey Fürsten wider ihren König aufstanden, und ihn in seiner eigenen Residenzstadt belagert hielten: welchen Zufall die Bonzier gewöhn-

wöhnlicher Weise, ungeachtet sie dessen größte Ursache waren, der Einführung des Christenthums beymassen. Der König und die beyden Missionare waren in gleich grosser Gefahr: desto merkwürdiger ist die Sorge, die sie dabey für einander trugen, und der Schutz, den sie sich wechselweise zu leisten suchten. Allein der Aufruhr wurde gedämpfet; das Christenthum machte neue Fortschritte, schon waren etliche Hunderte der Neugetauften; P. Gagus führte mit Genehmigung des Königs eine Kirche und ein Haus zu seiner Wohnung auf; und der Eifer der Neubekehrten zu Funai war nicht minder groß, als jener zu Amanguzi, so daß Gott diese neue Kirchen auch durch Wunderwerke verherrlichte.

Im Jahre 1554 fuhr P. Cosmus Torres mit dem Fr. Johannes Fernandes zu Amanguzi, P. Balthasar Gagus mit dem Fr. Eduardus zu Funai in ihren apostolischen Arbeiten fort; wozu sie sich vorzüglich der ihnen vom Xaverius in japanesischer Sprache hinterlassenen Predigten gebrauchten. In Bungo wurden zwey Bonzier bekehrt, und ihnen die Namen Paulus und Barnabas gegeben, wovon der erstere besonders den

Namen dieses grossen Apostels nicht vergeblich trug. Die Christen in Cangoxima und Firando erhielten sich ohne Priester.

Im Jahre 1555 kam **Ludovicus Almeida**, ein Wundarzt auf dem portugiesischen Schiffe des **Eduardus Gamma** nach **Japan**. Nachdem er da einige Zeit unter der Leitung des P. **Balthasar Gagus** den geistlichen Uebungen des heil. **Ignatius** oblag, ergab er sich der Gesellschaft: sein Vermögen aber verwendete er zur Errichtung eines Waisenhauses für ausgesetzte Kinder zu **Funai**, dessen erste Sorge er selbst nebst einigen neuen Christinnen übernahm; bald aber durch seine oft wunderbaren Heilungen sowohl als durch seine apostolischen Missionen sich noch mehr berühmt machte. — P. Balthasar wurde hierauf von eben diesem portugiesischen Kapitän nach **Firando** berufen, indeß Fr. **Eduardus** allein zu **Funai** zurückblieb; und hörte da nicht nur die Beichten der Portugiesen, sondern stärkte auch die dortigen Neugetauften, und bekehrte mehrere Heiden.

Im Jahre 1556, nachdem einige Zeit Alles ruhig war, entstanden zu Amanguzi sowohl als zu **Funai** neue Unruhen. Zu Amanguzi

wurde

wurde in einem Aufstande der König umgebracht, und mit der ganzen Stadt auch die Kirche und das Haus der Gesellschaft ein Raub der Flammen. Es wurde zwar abermal ein Bruder des Königs von **Bungo**, der den Christen eben so geneigt war, zum König gewählt. Weil er aber nicht Alle auf seiner Seite hatte, so wie er auch bald hierauf wirklich wieder umgebracht wurde, ruhten die Christen selbst nicht eher, bis sich nicht P. **Cosmus** wiewohl wider Willen Sicherheit halber mit dem Fr. **Johannes Fernandes** nach **Bungo** begab, wo zwar auch ein Aufruhr ausbrach, aber noch in der Zeit beygelegt wurde. P. **Cosmus** gab sich da alle ersinnliche Mühe, den König zu bekehren: allein so geneigt er sich immer gegen das Christenthum bezeigte, liessen es doch die Furcht, daß er nicht sein Reich verlöre, und die Freyheit der Sitten, in welcher er lebte, noch nicht zu. — Unterdessen kam von **Meaco** in **China** P. **Melchior Nugnez** nach **Japan**, welcher als Provincial von Indien auch diese beschwerliche Visitation unternahm. Wenn er aber gleich theils vermöge seines Amtes, theils wegen einer ihm zugestossenen Krankheit, nachdem er dem König aufgewartet und in der neuen Kirche zu **Bungo** das erste feyerliche Meßopfer entrichtet

hatte, wieder nach Indien zurückkehrte: ließ er doch den P. Gaspar Vilella, den er mit sich hieher brachte, sammt zween Brüdern in Japan zurück; welcher bey dem alten P. Cosmus zu Bungo verblieb, indem P. Balthasar Gagus nunmehr für beständig nach Firando abgieng. Die Amanguzianer begehrten zwar ein und das andere Mal den P. Cosmus zu sich: allein der König von Bungo gab es nicht zu, um ihn nicht einer neuen Gefahr auszusetzen.

Im Jahre 1557 legte P. Balthasar Gagus zu Firando, diesem grossen japanesischen Handelsplatze, durch die Gunst des Fürsten, welcher auch eine Kirche zu erbauen erlaubte, einen festeren Grund zu dieser Mission. P. Gaspar Vilella verlegte sich mit größtem Fleisse auf die japanesische Sprache, in welcher Fr. Johannes Fernandes besonders schon sehr fertig predigte, so wie er übrigens eine sehr grosse Gabe zu predigen hatte.

Im Jahre 1558 unternahm P. Gaspar Vilella mit ihm schon seine erste sehr beschwerliche Mission nach dem Dorfe Cutame. Hierauf wurde er dem P. Balthasar Gagus zu Hilfe nach Firando geschickt. Dieser ließ ihn in dieser Stadt

zurück,

zurück, und gieng mit dem Fr. Johannes Fernandes nach Facata, einer Stadt im Königreiche Bungo, um da ebenfalls auf des Königs Verlangen eine Kirche und ein Haus für die Gesellschaft zu errichten. Er verblieb hierauf da, und bekehrte Mehrere. P. Gaspar vermehrte die Zahl der Gläubigen zu Firando, wozu besonders der schon seit einiger Zeit bekehrte Edelmann Antonius vieles beytrug, welcher nicht zufrieden, daß seine ganze Familie christlich war, den P. Gaspar auf seinen Gütern selbst umherführte, so daß innerhalb zweyer Monate tausend drey hundert seiner Unterthanen das Heidenthum abschwuren. Allein ein mit einem der vornehmsten Bonzier unternommener Religionsstreit, worin P. Gaspar diesen ganz zusammendrückte, reizte die Bonzier, die das Volk dermassen wider ihn aufwiegelten, daß er Firando zu verlassen genöthiget war, und über Facata nach Bungo zurückkehrte.

Im Jahre 1559 brach zu Facata ein neues Ungewitter aus. Eine Horde Rebellen, unzufrieden, daß der König von Bungo nach der Ermordung seines Bruders, des Königs von Amanguzi, die Königreiche Bugen und Chicugen, worin Facata liegt, an sich gezogen hatte, über-

fielen nächtlicher Weile die Stadt mit gewaffneter Hand. P. Balthasar Gagus suchte nur das heil. Geräthe in Sicherheit zu bringen, und schickte den Fr. Johannes Fernandes damit auf ein firandisches Schiff. Er wollte sich mit dem Fr. Guilielmus auf ein anderes retten, das zum Unglücke ein feindliches war, wodurch er in die größte Lebensgefahr gerieth, doch endlich zur größten Freude der Christen daraus befreyt nach Bungo zurückkam. Die Christen von Facata sowohl als von Firando bezeigten sich dabey nicht minder liebreich gegen ihn, als standhaft im Glauben. Der Edelmann Andreas, der seine Güter hinweggab, und sich mit seiner Familie nach Facata zog, um da ganz dem Christenthume obzuliegen, empfieng noch am Ostertage die heil. Sacramente, als nach wenigen Tagen die Stadt von den Feinden eingenommen, und er um des Glaubens willen umgebracht wurde. Mit ihm theilte die Erstlinge der Martyrkrone eine Dienstmagd zu Firando. Denn, da in Abwesenheit der Patres der einzige Gottesdienst der neuen Christen darin bestand, daß sie täglich zu einem Kreuze giengen, und da ihr Gebeth verrichteten, wurde sie deßwegen von ihrem heidnischen Herrn ermordet.

Nach-

Nachdem nunmehr die Missionare Amangu-
zi, Firando und Facata zu verlassen gezwungen
waren, kamen sie wieder alle, drey Priester und
sechs Brüder in Bungo zusammen, wo ihnen
allein die Gunst des Königs und die wohlthätige
Errichtung des Waisenhauses nicht nur, sondern
auch zweyer Krankenhäuser, die auch den Heiden
offen standen, eine sichere Freystätte versprachen.
Da aber Ximo so sehr durch Kriege beunruhiget
war, und die drey Patres sich für Bungo allein
zu viel zu seyn dünkten, wurde P. Gaspar Vi-
lella von dem P. Cosmus Torres mit dem Fr.
Laurentius, einem Japaneser, nach Meaco,
der Hauptstadt des ganzen Reichs, geschickt, um
es zu versuchen, ob nicht das Evangelium endlich
da einen Eingang fände. Er kam nach einer sehr
gefährlichen Fahrt nach Sacai, und von da bis
an den Berg Fyenoiama, an dessen Fusse sehr
viele Bonzierklöster waren, wovon einer den P.
Cosmus durch einen Brief um einen Lehrer des
neuen Gesetzes gebethen hatte, der aber bey sei-
ner Ankunft schon todt war. Da also bey den
Uebrigen seine Versuche vergebens waren, gieng
er noch zu Ende des Jahrs nach Meaco ab.

Hier hatte er gleich zu Anfange des Jahrs 1560 das Glück, von dem Cubosama Quonquenindono vorgelassen und sehr gnädig empfangen zu werden: so daß er ihm sogar ein Haus zur Wohnung anwies, und nachdem er, wiewohl unter vielen Ungemachen und Verfolgungen, bey hundert Heiden und darunter den berühmten Bonzier Quenxu bekehret hatte, zu Ende des Jahrs durch eine öffentliche Urkunde das christliche Gesetz frey zu verkünden und anzunehmen erlaubte; worauf die neuen Christen, derer Zahl sich täglich vermehrte, ein Haus zu einer Kirche zurichteten. — P. Balthasar Gagus aber wurde von dem P. Cosmus um Nachsendung mehrerer Gesellen nach Indien geschickt, auf welcher Fahrt er über ein Jahr unter den größten Gefahren zubrachte.

Er selbst errichtete nunmehr im Jahre 1561 zu Funai zu mehrerer Befestigung und Verbreitung des Christenthums öffentliche Schulen, wobey ihm der in die Gesellschaft aufgenommene junge Japaneser Damianus, und ein alter Geheimschreiber des Königs von Firando, ein sehr eifriger Christ, treffliche Dienste thaten. Der Eifer der Neubekehrten war da so groß, daß

sie

ſie mehr den egyptiſchen Einſiedlern als den erſten Chriſten ſelbſt glichen. — Fr. Ludovicus Almeida gieng auf einige Zeit auf Verlangen der Chriſten nach Facata, und von da bis Firando, traf überall auch unter Weges gleichen Eifer an, ertheilte Mehreren die Geſundheit theils des Leibs, theils der Seele, theils beyde zugleich, und kehrte wieder nach Bungo zurück. — P. Gaspar Vilella wurde durch die Ränke der Bonzier ohne Wiſſen des Cubosama genöthiget, Meaco auf einige Tage zu räumen. Als es aber Cubosama erfuhr, gab er eine neue noch ſchärfere Verordnung heraus, welche die Verkündiger des Evangeliums in Hinkunft vor jeder Verfolgung noch mehr ſicherte. Indeſſen bekam P. Gaspar einen Brief vom P. Cosmus Torres, worin er auf das Verlangen eines gewiſſen Sancius nach Sacai berufen wurde, der ihm gleich ſein Haus zur Wohnung und zu einer Kirche anboth. Hier blieb er bis zu Ende des Jahrs, und legte den Grund zu dieſer neuen Chriſtenheit: indeſſen zu Meaco ein Aufruhr ausbrach, der für ihn ſehr gefährlich geweſen wäre.

Er hielt bis über die Hälfte des folgenden Jahrs 1562 an, wobey die Neugetauften durch

ihre

ihre Mildthätigkeit gegen die Armen die erste Probe gaben, daß das Gesetz Jesu Christi auch gute Menschen mache. Fr. Laurentius schlich sich während der Zeit zweymal unter der größten Gefahr, dieselben zu trösten in die Stadt hinein. Nach hergestellter Ruhe aber kehrte auch P. Gaspar zurück, und las am Feste der Geburt Mariens in der Kirche der Mission, die durch einen besonderen Schutz Gottes unversehrt blieb, das erste heil. Meßopfer zu Meaco. — In Ximo giengen die Arbeiten der Gesellen noch erwünschter fort. Nach Cangoxima wurde auf das Verlangen des neuen Königs Fr. Ludovicus Almeida mit seinem gewöhnlichen Gefährten Melchior, einem Japaneser, geschickt, nachdem er vorher abermal die fünf Kirchen um Bungo besucht hatte: Fr. Damianus nach Facata. Beyde machten neuerdings viele Bekehrungen, wozu ersterem besonders die Gunst eines Bonziers verhalf. Almeida kam auch auf seiner Reise zweymal in jenes berühmte Schloß des Xerandono im Reiche Saxuma, wo er die vor zwölf Jahren vom Xaverius bekehrten Christen in ihrem ersten Eifer antraf; welches einem besonderen Schutze dieses grossen Heiligen, der bis zu den Wunderwerken gieng, beyzumessen ist. —

Als

Als er wieder nach Bungo zurückkam, wartete schon eine neue Mission auf ihn, in das Reich Omura, dessen König Sumitanda eben Missionare verlangte, und ihnen den Haven Vocoriura anboth, um die Portugiesen mit ihren Waaren dahin zu locken. P. Cosmus Torres kam selbst über Firando dahin nach, schickte den Fr. Almeida nach Bungo zurück, dem König das Nachtmahl zu bereiten, das er jährlich um diese Zeit in dem Hause der Missionare einzunehmen pflegte, gewann Aller Liebe, und setzte Alles in Verwunderung durch seinen apostolischen Eifer bey seiner schon so schwachen und gebrechlichen Gesundheit.

Er wollte zu Anfange des Jahrs 1563 nach Bungo zurückkehren, wo seit seiner Abwesenheit kein Priester war. Allein eine Verrenkung des Beins hinderte durch göttliche Fügung seine Rückkehr. Er gewann da den König von Omura, der sich bereits gegen das Christenthum so geneigt zeigte, daß er selbst ein Christ zu werden verlangte, und von dem Fr. Johannes Fernands Unterricht nahm. Er machte bald eine gleiche Lust seinem Bruder Jacata, König von Xima, in dessen Städten Ximabara und Cocinozi

nozi Fr. Almeida bereits den ersten Saamen des göttlichen Gesetzes ausgestreuet hat. Hierauf erhielt er, der erste unter den japanesischen Königen, mit vielen der Seinigen von dem P. Cosmus die heil. Taufe, und darin den Namen Bartholomäus, und zeigte bald einen so grossen Eifer im Glauben und in der Frömmigkeit, daß er von Gott zu einer besonderen Stütze der japanesischen Kirche auserkohren zu seyn schien. Bald hierauf zu Ende des Junius kam ein Schiff mit zween Priestern Ludovicus Froes und Johannes Baptista Montes und dem Fr. Jacobus Gonsalez an, über derer Ankunft der alte P. Cosmus Thränen der Freude vergoß. Alles wollte von den neuen Missionaren haben, der König von Bungo, der Antonius von Firando, der Tono von Ximabara, welcher zur Bekehrung dieser Stadt sehr vieles beytrug. P. Cosmus schickte dem, welchem er die größte Achtung schuldig war, dem König von Bungo, das bereits über ein Jahr keinen Priester sah, sogleich den P. Johannes Montes. Am 15. August legte er zu seiner neuen Freude zu Vocoxiura, welcher Kirche er gleich Anfangs den Namen von Maria Hilf gab, in die Hände des P. Ludovicus Froes die feyerliche Profession ab. Allein bald hier-

hierauf spann sich durch die Bonzier die erste Verfolgung an, die den neugetauften König, wie das Gold im Feuer, prüfen sollte, und die nichtsweniger als ihm und dem P. Cosmus, diesen zwey ersten Säulen der Christenheit, das Leben kosten sollte. Ein eifriger Christ Aloysius, aus der Dienerschaft des Königs, verlor es wirklich. Gotondono, ein Vasall des Königs, überfiel Omura, und legte es in die Asche, so daß sich der König kaum noch in das nächste Schloß retten konnte. P. Cosmus, Ludovicus Froes und Johannes Fernandes flohen zweymal von Vocoxiura, und liessen es das zweyte Mal zu ihrem größten Schmerzen in vollen Flammen hinter sich. Der falsche Ruf, sie sowohl als die beyden Könige von Omura und Rima wären umgebracht worden, der überall sogar bis Bungo verbreitet wurde, versetzte Alles in Furcht und Betrübniß. Fr. Almeida eilte dem P. Cosmus von Funai bis Vocoxiura unter den größten Gefahren zu Hilfe. P. Cosmus floh nach Tacaxi in das Reich Figen: P. Froes nach Tacaxuma, einer dem Antonius gehörigen Insel, wo er bald eine Kirche herstellte, die, als sie gleich darauf durch einen Zufall in Brand

gerieth, von den Christen eben so geschwind wieder zu Stande gebracht wurde. Unglaublich aber war der standhafte Eifer sowohl dieser noch zarten Pflanzen in allen den Orten, welche diese Verfolgung betraf, als auch die Liebe, welche sie selbst mit ihrer Gefahr ihren Vätern im Glauben bezeigten. — P. Gaspar Vilella kehrte um die österliche Zeit, da sich eben die Kriegsunruhen etwas legten, nach Meaco zurück, und begieng sie mit seiner kleinen Heerde zu beyder gleich grossem Troste: ward aber bald wieder nach Sacai sich zu retten genöthiget, von da er auf eine wiewohl gefährliche Einladung nach Nara gieng.

Als der König von Bungo zu Anfange des Jahrs 1564 durch einen Brief von dem P. Cosmus Torres erfuhr, daß er sich innerhalb seiner Gränzen befinde, gab er gleich seinem Befehlshaber zu Tacaxi zu wiederholten Malen den Auftrag, dem P. Cosmus einen Platz zu einer Kirche und einem Hause anzuweisen, und die Christen auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Fr. Eduardus de Sylva, der mit einem dieser Schreiben nach Cavaxiri geschickt wurde, erkrankte da von apostolischen Arbeiten ganz aufgezehret, ward

noch

noch vom Almeida nach Tacari gebracht, und hatte da den Trost, in den Armen des P. Cosmus, der Erste aus der Gesellschaft in Japan zu sterben. — P. Cosmus gieng hierauf nach Cocinozi, und traf da nicht nur den König zum Christenthume noch sehr geneigt, sondern zu seinem Erstaunen fast die ganze Stadt bekehrt an. P. Ludovicus Froes aber wurde nach Firando geschickt, und versetzte diese Kirche neuerdings in den blühendsten Zustand: wozu theils die Verbannung des Bonzievorstehers durch den Antonius, theils die Drohung des P. Froes beytrug, man würde, wenn der König den christlichen Glauben nicht frey verkündigen liesse, kein portugiesisches Schiff mehr in seinen Haven einlaufen lassen. Mit dem ersten Schiffe kamen drey Patres, Melchior Ficaredes, Johannes Caprales und Balthasar Acosta; wovon ersterer sogleich mit den Briefen aus Indien zu dem P. Cosmus abgieng. Dieser befahl, P. Capralis mit dem Fr. Johannes Fernandes sollte zu Firando verbleiben; den P. Balthasar bestimmte er nach Bungo; den P. Froes aber schickte er mit dem Fr. Almeida nach Meaco, um von dem Zustande dieser Kirche sowohl als auch der politischen Lage des Reichs

eine genaue Nachricht zu erhalten; welchen Weinberg noch P. Gaspar Vilella pflegte, und schon auch in Imora und Nonda dem Evangelium einen Eingang verschaffet hat.

Inhalt

Inhalt
des ersten Theiles.

Erster Brief
oder
Beschreibung der Gebräuche und Sitten auf einer erst kürzlich gegen Norden entdeckten Insel, Japan mit Namen.

Zu Ende des Jahrs 1548.

1. Diese Beschreibung sey von einem Japaneser, der zu Goa ein Christ wurde. Lage von Japan. 2. Politische Verfassung: Ein König; vierzehn Fürsten; ihre Macht. Voo der König, zugleich das Haupt der Religion. Der Gozo, die erste Würde unter ihm, führt die Kriege, verwaltet die Gerechtigkeit, und richtet selbst den König. 3. Strenge Lebensart des Voo. 4. Ritter und andere Stände. 5. Monogamie: Strafe des Ehebruchs. 6. Die Söhne der Vornehmen werden in Klöstern erzogen. 7. Drey Gattungen Geistliche. Ihre Kleidung, Fasten, Gebethe, Keuschheit. 8. Dunkler Begriff von der Dreyfaltigkeit. 9. Wunderliche Geschichte des Xagua, des Stifters ihrer Religionslehre: vielleicht eine

verfälschte Geschichte von Christo. Seine Lehre: ein Gott; Art einer Taufe. 10. Die Geistlichen stehen den Kranken bey, und beerdigen die Todten. 11. Besondere und sehr schwere Bußübungen der Japaneser: öffentliches Bekenntniß der Sünden: teuflische Blendwerke dabey. 12. Schlechte Achtung der Zauberer. 13. Ihre Jahrbücher. 14. Hoffnung ihrer Bekehrung zum Christenthume wegen einer alten Prophezeyung. 15. Physische Beschaffenheit des Landes: Nahrung. 16. Ein Fürst führt in seinem Wappen ein Kreuz. Gebrauch einer Art Rosenkranzes, der Tagzeiten und des Kreuzzeichens. 17. Die Geistlichen haben die Gelübde der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams. 18. Aehnlichkeit der Japaneser mit den Europäern. 19. Einige politische Einrichtungen. Verwaltung der Gerechtigkeit. Die Herren haben das Recht über das Leben ihrer Diener. Der Ehebrecher ist ehrlos. 20. Sie bethen, fasten für die Verstorbenen, wie für die Lebendigen. 21. Menge der Geistlichen auf einem Berge: ihre Keuschheit. 22. Spuren der jüdischen Religion bey dem weiblichen Geschlechte. 23. Arme Mütter tödten ihre Kinder. 24. Die Japaneser glauben an eine Hölle, das Fegfeuer und den Himmel. Die Engel seyn im Himmel und zugleich unsere Schutzgeister. 25. Art eines Gottesdienstes. Die Leichen mit brennenden Fackeln. Eigene gelehrte Sprache. Art eines Opfers: Priester. Die Tempel sind eine Freystätte für die Verbrecher. Verehrung der Heiligen und Bilder: eines Frauenbildes mit einem Kinde. Wahrscheinlichkeit daher,

daher, daß sie einst Christen waren. 26. Die Armenier sollen das Christenthum nach China gebracht haben. 27. Xaverius wird mit Paulus, dem Verfasser dieser Erzählung, künftigen April nach Japan gehen. = = = = Seite 1

Zweyter Brief.

Goa den 29. Christmonats 1548.

Paulus der Japaneser der Gesellschaft Jesu.

1. Er erzählt seine Bekehrung, und mißt sie einer besonderen Anordnung Gottes bey. Er kömmt wunderbar nach Malaca, um da den Xaverius kennen zu lernen. 2. Eben so wunderbar kömmt er, statt nach Japan, nach China wieder zurück. 3. Er geht noch einmal nach Malaca, wo er endlich den Xaverius antrifft. 4. Dieser schickt ihn nach Goa, wo er im Christenthume unterrichtet und getauft wird, und schon voll Begierde ist, mit dem Xaverius nach Japan zu gehen, und sein Leben für den Glauben darzugeben. = = = = = = 22

Dritter Brief.

Cangoxima den 5. November 1549.

Paulus der Japaneser der Gesellschaft Jesu nach Indien.

Er erzählt die von ihm gemachten Bekehrungen in seiner Vaterstadt. = = = 27

Vierter Brief.

Im Jahre 1551.

Der König von Bungo dem Xaverius.
Seine und seiner Unterthanen Freude über dessen nahe Ankunft. = = Seite 28

Fünfter Brief.

Den 29. September 1551.

P. Cosmus Torres der Gesellschaft nach Goa.
1. Er setzet die vom Xaverius angefangene Reisebeschreibung fort. Ankunft zu Firando und hierauf zu Amanguzi, wo Xaverius den Fürsten besucht. Dessen Verordnung für die christliche Religion. 2. Die Japaneser sind der Gemüthsart und den Sitten nach zur christlichen Religion sehr geschickt. 3. Albernheit ihrer Götzen: Irrlehren und Betrügereyen der Bonzier. 4. Ehrbegierde der Japaneser. Recht der Herren über die Diener. 5. Ihre Fragbegierde, besonders in Religionssachen, sey schwer zu befriedigen. = = 29

Sechster Brief.

Amanguzi den 20. October 1551.

Fr. Johannes Fernandes der G. J. dem Franciscus Xaverius.
1. P. Cosmus Torres löset den Japanesern ihre Religionszweifel auf: woraus die Seele entstan-

standen: welcher Gestalt und Farbe sie sey? 2. Was die Teufel seyn: und warum sie die Menschen versuchen? wie sie Gott böse erschaffen konnte? 3. Diese und mehr Fragen werden ihnen zu ihrer Befriedigung beantwortet. 4. Die Bonzier verfolgen die Missionare. 5. Ihre Lebensgefahr während eines Aufruhrs in der Hauptstadt. = = = = = Seite 35

Siebenter Brief.

Cochin den 24. April 1554.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Kurze Beschreibung von Japan. Thörichte Adelsucht der Japaneser. 2. Schöne Aufmunterung nach Japan zu gehen. = = 40

Achter Brief.

Goa im Jahre 1554.

Fr. Petrus Alcaceva der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Er erzählt seine Reise mit dem P. Balthasar Gagus und Fr. Eduardus de Sylva nach Japon, während Xaverius nach China gieng. Ihre Ankunft und guter Empfang in Bungo. 2. Johannes Fernandes war ihr Dollmetscher. Seine Rede vor dem König. Des Königs Antwort. 3. Er kam zu Amanguzi mit dem P. Cosmus Torres zusammen, und kehrte über Bungo mit einem Briefe von dem König an den Unterkönig von Indien nach Goa zurück. 4. Aufruhr in Bungo gleich

nach seiner Abreise. Sorgfalt des P. Balthasar Gagus und Johannes Fernandes für den König, und des Königs für sie. 5. Neue Gefahr für sie von Seite der Bonzier. Eifer der Neubekehrten. Besondere Gunstbezeigungen Gottes gegen sie. 6. Neue Bekehrungen. Wunderwerke. 7. Feyerlicher Anfang zu einem Hause für die Gesellschaft. Errichtung des Kreuzes. 8. Standhaftigkeit der neuen Christen wider die drey gewöhnlichen Arten, womit der Teufel die Japaneser versuchet. 9. Frömmigkeit der Christen zu Amanguzi. 10. Ihr Eifer wird durch die vielen Wunder noch mehr entzündet. 11. Unsinniger Götzendienst bis zum Selbstmorde, dessen sich auch die zum Tode Verurtheilten mit Ehren gebrauchen. Abgöttische Ehrenbezeigungen gegen den König von Meaco. Menge der Götzenbilder in Japan. Blinde Verehrung derselben. 12. Summe der Christen in Japan, in Amanguzi nämlich, Bungo, Firando und Cangoxima. Mangel an Arbeitern. 13. Tod und Lob des seligen Franciscus Xaverius. Seite 41

Neunter Brief.

Bungo den 20. September 1555.

Fr. Eduardus de Sylva der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Bekehrungen zu Amanguzi, wo P. Cosmus, er und Fr. Laurentius, besonders zweyer Bonzier. 2. Dann zweyer anderer Japaneser. 3. Seltene Religionswissenschaft gemeiner Dorfleute. 4. Frey-

4. Freygebigkeit der Neubekehrten auch gegen die noch heidnischen Armen. 5. Christliches Leichenbegängniß des Obristhofmeisters des Königs. Seine Frau gab dabey reichliches Allmosen. 6. Die Missionare zu Bungo, wo P. Balthasar Gagus, und Fr. Johannes Fernandes, haben des Königs Schutz. Ihr Eifer in Verkündigung des Evangeliums. Des P. Balthasar Religionsbuch wird gebilliget. 7. Bekehrung eines Rechtsgelehrten, und eines ganzen Dorfs. 8. Wunderbare Befreyung und Bekehrung eines Besessenen. 9. Bekehrung einer adelichen Familie. 10. Wundergabe der Heilung der Kranken bey den Missionen. 11. Abermalige Befreyung und Bekehrung zweyer Besessenen, des Vaters und Sohns. 12. Wie auch der Tochter. 13. Heilung häufiger Krankheiten, besonders der Augen, woran die Japaneser sehr leiden, durch das Weihwasser. 14. Eifer der Neubekehrten im Gottesdienste und dadurch verursachte Bekehrungen. 15. Nutzen aus der christlichen Beerdigung. 16. Menge der Christen in Bungo. 17. Sorge des Königs für die Reise des P. Balthasar Gagus nach Firando. 18. Seltene Bekehrungsart eines Weibs aus dem Dorfe Ida. = = = = = Seite 59

Zehnter Brief.

Firando den 23. September 1555.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu.

1. Duartes Gamma, Kapitän eines portugiesischen Schiffes berief ihn hieher. Die Gesellschaft

sellschaft hat dermalen zwey Häuser in Japan, zu Amanguzi und Bungo: Bewohner derselben. Nahrung zu Amanguzi. 2. Zahl und Eifer der Christen daselbst. 3. Wie auch zu Bungo. Geschicklichkeit des Laien Paulus. 4. Andachtseifer der Neubekehrten. Ihr Verlangen nach dem allerheiligsten Altarssacramente. 5. Art der christlichen Leichenbegängnisse. 6. Zweyfache List des Teufels, die Japaneser in seinem Dienst zu erhalten. 7. Zwey vorzügliche Secten in Japan. Betrug der Bonzier mit den Handschriften. 8. Bekehrung mehrerer Gebirgleute. 9. Zustand des Christenthums zu Firando. Eifer des Paulus des Japaneers. Gottesacker daselbst. Ludovicus Almeida, ein frommer Portugiese und Wundarzt macht zu Bungo den Anfang zur Stiftung eines Erziehungshauses für neugebohrne Kinder, die sonst von den Japanesern umgebracht wurden: Er bestellt dahin ein Marienbild aus Portugall. = = = = Seite 75

Eilfter Brief.

Taquanomo König von Firando dem P. Melchior Nugnez.

Er begehrt ihn zu sich, weil er sich entschloß, ein Christ zu werden. = = = 88

Zwölfter Brief.

Malaca den 7. Jäner 1556.

Ludovicus Froes der Gesellschaft Jesu seinen Brüdern im Collegium des heil. Paulus zu Goa.

1. Er theilt ihnen kurz die mit einem chinesischen Schiffe vom P. Melchior Nugnez und seinen Gefährten erhaltene Nachricht mit. 2. Sie landen Alle auf der Insel Campachao vor China; P. Melchior schickt den P. Gaspar Vilella mit einem Bruder nach Japan voraus. 3. Gute Nachrichten von dem Christenthume in Japan. Menge der Wunder, wie in der ersten Kirche. 4. Freude über die Ankunft neuer Missionare. Ein König schreibt dem P. Melchior. 5. Ein junger Wundarzt Ludovicus d' Almeida errichtet zu Bungo von seinem Vermögen ein Spital für arme Kranke: und ein anderes Haus für ausgesetzte Kinder. 6. P. Melchior kömmt nach Japan nach. 7. Bekehrung zweyer Bonzier zu Bungo durch den P. Balthasar Gagus, wovon einer Paulus, der andere Barnabas genennt werden wollte. Des erstern besonders apostolischer Eifer und Wunderkraft. 8. Ein Japaneser, den P. Melchior von Malaca mitnahm, bekehrte in China acht andere seiner Landsleute. = = = = Seite 89

Dreyzehnter Brief.

Den 8. September 1557.

P. Cosmus Torres der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Beständige Unruhen zu Amanguzi. Aufstand, wobey der König umgebracht und ein neuer eingesetzt wird. Zwey tausend Christen daselbst. Neuer Auffstand. Die Stadt wird ganz eingeäschert. 2. Neue Gefahr von anrückenden Feinden. P. Cosmus flieht nach Bungo. Rührender Abschied. Besserer Zustand der Christen in Bungo wegen der Neigung des Königs gegen sie. 3. Nochmaliger Auffstand zu Amanguzi. Die Stadt wird neuerdings zerstört, und der König umgebracht. 4. Besondere Liebesbezeigung des Königs von Bungo gegen die Gesellen. Ihre Uneigennützigkeit. Sie erhalten auch ein Haus zu Facata. Seite 97

Vierzehnter Brief.

Firando den 19. October 1557.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Fortsetzung von dem, was sich nach der Abreise des P. Melchior Nugnez in Japan zutrug. Er blieb mit dem P. Cosmus in Bungo. P. Balthasar Gagus gieng nach Firando. 2. Des Fürsten von Firando Neigung zu ihnen. 3. Gleiche Neigung des Königs von Bungo. 4. Neue Unruhen in Bungo nach der Abreise des P. Melchior Nugnez: sie werden beygelegt. 5. Art, die Landesverrä-

verräther zu bestrafen. Widernatürlicher Begriff vom Selbstmorde. 6. Art des christlichen Unterrichts und Gottesdienstes, insonderheit vor und zu Weihnachten. Grosse Kälte. 7. P. Gaspar Vilella wird mit dem Fr. Johannes Fernandes nach dem Dorfe Cutame geschickt. Beschwerlichkeit der Reise zu dieser Jahrszeit. Erste Einkehr bey einem alten Heiden, der hernach getauft wurde. Die zweyte bey einer alten Christinn: ihr Eifer in Herbeybringung einiger Heiden, wovon einige bekehrt wurden. 8. Uebernachtung bey einem sehr guten Christen. 9. Ankunft und Aufenthalt zu Cutame. Böse Gewohnheit der Diener, ihren Herren die Treue durch den Teufel zu schwören: die Einwohner werden davon abgeführt. 10. Errichtung eines Krankenhauses in Bungo. Sorge für die Armen und Kranken auf dem Lande. 11. Eifer der Christen im Beichten. Neue Bekehrungen. 12. Todesgefahr von Seite der Räuber. 13. Predigten und Geißlungen in der Faste. 14. Begehung des Gottesdienstes der heil. Woche in Bungo: am Palmsonntage. 15. Am grünen Donnerstage. 16. Am Charfreytage, Samstage und Sonntage. 17. Des Moridono feindlicher Einfall zu Amanguzi. Zunehmung des Christenthums in Bungo und Firando. 18. Verfolgung der Missionare in Bungo, besonders durch die Bonzier. 19. Wunderbare Heilungen bey und nach der heil. Taufe. 20. Blendwerke des Teufels und seiner Gehilfen. 21. Laster der Japaneser wider die natürliche Pflicht der Erhaltung des Lebens. Die Jamanburas. 22. Der Teufel läßt sich auch in der Gestalt unvernünftiger

ger Thiere anbethen. 23. Die Götzen der Japaneser. Ihre Mönche und Nonnen. Ihre Blindheit. 24. Drey politische Stände in Japan. 25. Die Gesellschaft hat schon drey Häuser. Grosse Hoffnung für das Christenthum in Bungo. Neigung des Königs zu selbem, und Ehrfurcht gegen den König von Portugall. 26. P. Gaspar Vilella wird bey der Ankunft zweyer portugiesischer Schiffe dem P. Balthasar Gagus zur Aushilfe nach Firando geschickt. 27. Feyerlicher Bittgang zu Firando. 28. Nachricht von dem Tode des Paulus des Japaneſers in Bungo. Sein Lob. 29. Anstalten zu einem Hause der Gesellschaft zu Facata, einer Handelsstadt. 30. Grosses Elend bey einer Hungersnoth in Japan. Die Missionare bauen ihm vor. Es wächst da fast kein Getreide: Reis zu wenig. 31. Die Könige von Bungo und Firando gerathen in einen Krieg. P. Gaspar Vilella tröstet deßwegen die Christen von Firando. Grösse dieser Insel. = = = Seite 101

Fünfzehnter Brief.

Cochin den 8. Jänner 1558.

P. Mag. Melchior Nugnez der Gesellschaft Jesu nach Europa.

1. Er beschloß ungeachtet der aus Rom und Indien erhaltenen Briefe, daß er als Provincial von Indien dahin zurückkehren sollte, im Jahre 1555 in dem chinesischen Haven Campachao zu überwintern, und dann nach Japan zu gehen.

2. Ge-

2. Gefahr auf der Fahrt dahin. Nothwendigkeit des Vertrauens auf Gott. 3. Neue Betrübniß durch eine zum Theil falsche Nachricht von Bungo. Seine Ankunft und gegenseitige Freude, da er den P. Cosmus Torres, den P. Balthasar Gagus, und die drey Brüder, Johannes Fernandes, Eduardus de Sylva und Ludovicus Almeida noch im Leben antraf. 4. Besonderes Lob des alten P. Cosmus Torres, der schon seit acht Jahren unter den größten Ungemachen und Verfolgungen in Amanguzi ist. 5. Grosse Prüfung seiner Tugend bey dem Aufruhr daselbst, wobey die ganze Stadt, und hiemit auch die Kirche und sein Wohnhaus abbrannte, und die Christen das Leben selbst, oder doch all das Ihrige verloren. 6. Er begiebt sich mit dem Fr. Johannes Fernandes nach Bungo. 7. Vortheile und Hinderniße der japanesischen Nation zur Annehmung des Christenthums. 8. Art bey ihrer Bekehrung vorzugehen. 9. Vertheilung der Gesellen bey seiner Abreise. 10. Geringe Hoffnung der Bekehrung des Königs von Bungo und der Grossen des Reichs. Die Bonzier sind die größten Feinde des Christenthums. 11. Des Xaverius apostolisches, und äusserst beschwerliches und abgetödtetes Leben in Japan. 12. P. Nugnez versuchte eine Mission ins Land hinein, erkrankte, und kehrte nach Indien zurück. 13. Hier traf er die PP. Don Gonsalez und Franciscus Rodriquez an, und wurde von diesem als nunmehrigen Provinzial in Indien nach Cochin als Rector geschickt. . . . Seite 129

Sechszehnter Brief.

Bungo den 1. September 1559.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Zunehmung des Christenthums in Firando. Haß und Rache eines Bonziers. Kreuzzeichen in der Luft. 2. Er wird nach Meaco geschickt. Seite 146

Siebenzehnter Brief.

Bungo den 4. October 1559.

Fr. Guilielmus der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Sein und des P. Gaspar Vilella geschaffter Nutzen zu Firando. Unterrichtung der Kleinen: ihr Eifer. 2. Eifer des Christen Antonius. 149

Achtzehnter Brief.

Bungo den 5. October 1559.

Fr. Johannes Fernandes dem P. Melchior Nugnez.

1. Frömmigkeit der Christen in Bungo und Facata. 2. Frommer Lebenswandel und standhafter Tod eines adelichen Christen zu Facata. 3. Eifer eines andern Christen. 151

Neun-

Neunzehnter Brief.

Bungo den 1. November 1559.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Tagordnung der Gesellen in Bungo. 2. Gottesfurcht der Christen. 3. Ihre Nächstenliebe. Schöne Einrichtung der zwey Spitäler, Heilung vieler Kranken: Leib- und Wundärzte: Arzneyen. 4. Bekehrung einer alten Matrone: ihre Gottesfurcht und Mildthätigkeit. 5. Heilige Freymüthigkeit einiger Christen. Beyspiel einer öffentlichen Busse. Ihre Sorgfalt für die Kirche und die Missionare in jeder Gefahr. 6. P. Gaspar Vilella wird nach Meaco geschickt. 7. Anfang einer neuen Mission zu Facata. 8. Feindlicher Ueberfall daselbst. Die Missionare retten sich auf ein Schiff. Ihre Todesgefahr. 9. Besondere Liebe eines japanesischen Christen gegen sie. 10. Sie werden von den Feinden eingeholet. Neue Drangsalen und Todesgefahren. 11. Gutthätigkeit eines andern Christen gegen sie. 12. Ihre Loslassung und Zurückkunft nach Bungo: Freude der Christen und übrigen Gesellen. 13. Liebeseifer der Christen von Firando und Facata gegen sie. 14. Frommes Leben eines christlichen Hausvaters, und standhafter Tod für den Glauben. 15. Der Tod eines andern. 16. Zerstörung der Mission von Firando: Beharrlichkeit der dortigen Christen. = Seite 155

Zwanzigster Brief.

Meaco den 2. Junius 1560.

Fr. Laurentius, ein Japaneser, der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Vergeblicher Versuch des P. Gaspar Vilella auf dem Berge Fyenoiama das Christenthum einzuführen. 2. Grössere Hoffnung zu Meaco. 3. Kleine Verfolgungen. 4. Beyspiele unbekehrt gebliebener Bonzier. 5. Beyspiele bekehrter Bonzier. Art ihrer Aufnehmung in den Rang derjenigen, welche den andern Betrachtungen geben. 6. Fernere Bekehrungen der Bonzier. 7. Namen mehrerer bonzischer Secten. = = Seite 172

Ein und zwanzigster Brief.

Firando den 1. Christmonats 1560.

Fr. Consalvus Fernandes Einem aus der Gesellschaft Jesu.

1. Des P. Gaspar Vilella Seelenfrucht zu Firando. Eifer eines kleinen Knaben. 2. Wunderbare Gesundmachungen durch das Weihwasser und Gebeth. 3. P. Gaspar bekehrt sechs hundert Heiden auf einer Insel. 4. Strafe dreyer Schänder des Kreuzes. 5. P. Gaspar ist genöthiget, nach Bungo zurückzukehren. 6. Krankenhaus und Bruderschaft der Barmherzigkeit in Bungo. 7. Standhafter Tod für den Glauben einer christlichen Dienstmagd. 8. Gutthätigkeit eines japanesischen Chri-

Christen gegen einen Portugiesen. 9. Allgemeine Liebe der japanesischen Christen gegen die Portugiesen. = = = = = Seite 180

Zwey und zwanzigster Brief.

Goa im Jahre 1561.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

1. Consalvus Fernandes, der aus Japan zurückkam, erzählt, daß die neuen Christen da auch nach Vertreibung der Patres in ihrem Eifer verharren, und täglich bey einem Kreuze zu ihrem Gebethe zusammenkommen. 2. Eine christliche Magd wird deßwegen von ihrem Herrn umgebracht. = = = = = 186

Drey und zwanzigster Brief.

Bungo den 1. October 1561.

Fr. Ludovicus Almeida der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. P. Balthasar Gagus gieng nach Indien ab, und überwinterte an der Küste von China. P. Gaspar Vilella ist zu Meaco. Die Christen von Meaco schreiben den Christen von Bungo: Nutzen und Inhalt dieser Briefe. 2. P. Gaspar wird nach Sacai geladen. 3. Blühender Zustand der Kirche von Bungo. Ihre Gottesfurcht. 4. Selbst der Jugend. 5. Und der Gehilfen der Missionare, eingebohrner Laien. 6. Fr. Almeida wird nach Facata gesandt. Sein Empfang. Bekehrun-

gen. 7. Zwey wunderbare Gesundmachungen. 8. Die Insel Tacaxuma wird ganz christlich. Christliche Verpflegung der armen Reisenden durch die Bruderschaft der Barmherzigkeit. 9. Andachtseifer der Jugend. 10. Und der Erwachsenen. 11. Eben so guter Zustand des Christenthums auf der Insel Jquicuqui. Schöne Kirchen aus den Götzentempeln. Almeida baut in einem Dorfe eine neue. 12. Wie auch zu Xixi, Jra und Caxunga. 13. Begnadigung einer grossen Sünderinn im Todbette zu Jquicuqui. 14. Er baut auch eine Kapelle zu Firando. Grosses Fest auf einem Schiffe mit einem heil. Bilde. 15. Er kehrt nochmal nach Jquicuqui zurück. 16. Beschwerden auf der Rückreise nach Bungo. Dienstfertigkeit der Christen gegen ihn. 17. Menschenliebe eines eingebohrnen Heiden. = = = = Seite 187

Vier und zwanzigster Brief.

Bungo den 8. October 1561.

Fr. Johannes Fernandes den Gesellen nach Goa.

1. Seine, des Fr. Eduardus de Sylva und Guilielmus Beschäfftigung in Bungo. 2. Unterricht und guter Fortgang der Knaben. 3. Schöne Einrichtung des Spitals. Wunderbare Heilungen des Fr. Almeida. 4. Defterer Gebrauch der Sacramente. Besonderer Andachtseifer eines Knaben dabey. 5. Begehung der Sonn- und Feyertage. 6. Geistliches Schauspiel zu Weihnachten. 7. Begehung

gehung der andern grössern Festtage des Jahrs: der Faste und der heil. Woche. 8. Der Ostern. 9. Christliche Beerdigung: Nutzen derselben bey den Christen sowohl als den Heiden, die auf eine prächtige Leiche sehr viel halten. 10. Die Einwohner von Facata verlangen Missionare. Almeida wird dahin geschickt. 11. P. Gaspar Vilella mußte sich auf einige Zeit von Meaco entfernen. 12. Art der Unterweisung der Katechumenen. 13. Kurze Beschreibung der bisher in Japan bestehenden Kirchen. = = = = Seite 205

Fünf und zwanzigster Brief.

Bungo den 9. October 1561.

P. Cosmus Torres dem E. P. Antonius Quadros, der indianischen Provinz der G. J. Vorsteher.

1. Beschreibung von Japan. Natürliche Beschaffenheit. Ehrbegierde der Nation. 2. Regierungsart. Zazzo, oberster Vorsteher der Religion. 3. Vo, Vorsteher der Ehre. 4. Quingue, der Gerichte. 5. Ihre Religion. Falsche Meynung von der Sterblichkeit der Seele, und dem Ursprunge und Ende der Dinge. 6. Verehrung des Xaca, Denix und Oquanon. 7. Blühender Zustand des Christenthums durch den Frieden. Zahl der Gesellen und Christenorte. 8. Bungo. 9. Cutame. 10. Firando. 11. Facata. 12. Cangoxima. 13. Amanguzi. 14. Meaco. Bekehrung eines Bonziers im Todbette. 15. Sacai. 16. Frömmigkeit

der Japaneser. 17. Andachtseifer eines kleinen Mägdchens bey dem gegebenen Zeichen zum englischen Gruſſe. 18. Hochachtung der geweihten Korallen. = = = = = Seite 227

Sechs und zwanzigſter Brief.

Sacai den 17. Auguſt 1562.

P. Gaspar Vilella der Geſellſchaft Jeſu.

1. Beſchwerden auf der Seefahrt von Bungo nach Sacai. 2. Beſchreibung des Bergs Fyenoiama bey Sacai, der ganz mit Bonzierklöſtern beſetzt iſt. Fruchtloſe Bemühung, da das Evangelium einzuführen. 3. Beſchreibung von Meaco. Erſte Verkündigung des Kreuzes. 4. Verfolgung von Seite der Bonzier. Des P. Gaspar Todesgefahr. 5. Beſchwerlichkeit dieſes Winters. 6. Schutzbrief des Königs. Erſte Kirche zu Meaco. 7. Neue Verfolgung. Beylegung derſelben. 8. Abergläubiſcher Götzendienſt der Japaneſer. Das Spiel oder Feſt Gibon. 9. Verehrung der Seelen der Verſtorbenen. 10. Grauſames Kriegsſpiel. 11. Beſondere Verehrung des Teufels. 12. Verehrung des Bonziers Combadaxu. 13. Wie auch des Stifters der Secte der Icoxas und des Bonziers Requiron. 14. Verehrung und Feſt des Daimagino zu Sacai. 15. Einladung nach Japan. 239

Sieben und zwanzigster Brief.

Bungo den 11. October 1562.

Fr. Arias Sanchez der Gesellschaft Jesu.

1. Art des Unterrichts in Bungo. 2. Gottesdienst daselbst, besonders in der Charwoche und zu Weihnachten. 3. Ankunft des P. Gaspar Vilela zu Sacai. Erste Bekehrungen, insonderheit eines Knaben. 4. Die Christen zu Amanguzi erhalten sich ohne Priester. 5. P. Cosmus Torres nöthiget den König von Firando durch die Entziehung des zeitlichen Gewinns, den er aus der Landung der portugiesischen Schiffe in seinem Haven zog, den Christen geneigter zu seyn. - Seite 257

Acht und zwanzigster Brief.

Den 25. October 1562.

Fr. Ludovicus Almeida der Gesellschaft Jesu.

1. Christlicher Eifer des Geheimschreibers des Königs von Firando, und seiner Gemahlinn. 2. Eine adeliche Frau in Bungo wird durch die Taufe vom Teufel befreyt. 3. Er durchreiset die Kirchen um Bungo. 4. Seine Reise nach Cangoxima. Er trifft eine Stadt an, deren Einwohner zum Christenthume sehr geneigt waren. 5. Sein Aufenthalt zu Anguna. 6. Merkwürdiges festes Schloß des Fürsten Hexandono. Er besucht da die vom Xaverius bekehrten Christen. Heilungskraft eines von ihm geschriebenen Buchs und seiner Geissel. Sein Abschied. 7. Seine Ankunft zu Cangoxima;

kleine Reise nach Tangar und Verrichtung daselbst. 8. Seelenfrucht zu Cangoxima durch die Gewinnung der Gunst eines Bonziers. 9. Rückkehr nach dem Schlosse des Hexandono. Geschicklichkeit und Eifer eines alten Neubekehrten daselbst. 10. Hexandono bekennt sich aus Furcht vor dem König nicht zum Christenthume. 11. Fr. Almeida wird nach Bungo zurückberufen. Der König von Jcoxiura verlangt Missionare. 12. Er wird dahin gesandt. 13. P. Cosmus Torres kömmt selbst nach, und schickt den Fr. Almeida nach Bungo zurück, dem König das jährliche Nachtmahl in ihrem Hause zu bereiten. 14. Erscheinung des Kreuzes zu Jcoxiura. Seeleneifer des P. Cosmus sowohl als der neuen Christen. 15. Geschicklichkeit und Uneigennützigkeit eines jungen christlichen japanesischen Wundarztes. 16. Besondere Gaben der Natur und der Gnade in einem japanesischen Knaben. Seite 263

Neun und zwanzigster Brief.

Der König von Cangoxima dem portugiesischen Unterkönig von Jndien.

Er entschuldigt sich, daß weder die Patres noch die Portugiesen in seinem Reiche geziemend empfangen wurden, da letztere sogar in einer Schlacht den Alphonsus Vaez verloren. 283

Dreyssigster Brief.

Eben dieser König dem P. Antonius Quadros, Vorsteher der indianischen Provinz der Gesellschaft Jesu.

Er verlangt Patres für seine christlichen Unterthanen, und verspricht ihnen Schutz und Sicherheit. . . . . Seite 284

Ein und dreyssigster Brief.

Aus Japan im Jahre 1562.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Er wird nach Sacai gesandt. 2. Meaco wird indessen belagert. Sicherheit zu Sacai von aussen und innen. 3. Ausgang des Krieges. 4. Herzhafter Eifer des Laurentius. Gutthätigkeit der Christen zu Meaco während der Belagerung gegen die Armen. 5. Menge der Bonzier. Die Reugori dienen im Kriege. 6. Abergläubische Meynungen der Japaneser vom andern Leben. Religiöser Selbstmord. 7. Ein Bonzier wird lebendig entführt. Falsche Meynung vom Friedensjahre. 285

Zwey und dreyssigster Brief.

Goa im Jahre 1562.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu.

1. Er wurde vom P. Cosmus Torres nach Goa geschickt. Heftiger Sturm und Ungewitter vor

vor Veniaga in China. Das Steuerruder bricht. Ihre Todesangst. 2. Das Schiff wird leck. Segel und Steuerruder werden zweymal vergeblich wieder hergestellt. 3. So viel ihrer können, gehen auf das vorhandene Boot. P. Balthasar bleibt aus Seeleneifer auf dem Schiff. Es kömmt glücklich ans Land. 4. Er bereitete gleich Anfangs Alle durch die Busse zum Tode. 5. Sie landen auf der Insel Ainane nicht ohne neue Lebensgefahr. Beschreibung dieser Insel. 6. Feyerung der Ostern auf einer andern kleinen Insel. 7. Gefahr von Seite der Seeräuber vor Weissenfels in China. 8. Weitere Fahrt bis Goa. 9. In Japan sind neun christliche Gemeinden, und so viele Kirchen. Neigung der Grossen zur christlichen Religion und zu den Missionaren. 10. Leid der Japaneser über seine Abreise. Ihre Dankbarkeit und Dienstfertigkeit. 11. Besondere Neigung des Königs von Bungo gegen den König von Portugall und dessen Unterkönig in Indien. Seine Liebe und Hochachtung gegen die Missionare. Reichthum des Königs und der Grossen. = = = Seite 293

Drey und dreyssigster Brief.

Sacai den 27. April 1563.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Seine Arbeiten zu Meaco. Eifer der Christen. 2. Er geht eines Aufruhrs wegen abermal nach Sacai. Geringe Hoffnung einer Seelenfrucht. Ursprung des japanesischen Aberglaubens. 3. Gefährliche Einladung nach Naram. = 309

Vier und dreyßigster Brief.

Jcoxiura den 14. November 1563.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien und Europa.

1. Freude über seine Ankunft zu Jcoxiura. Beschäfftigungen des P. Cosmus Torres und Johannes Fernandes. Eifer der Neugetauften. 2. Nach Firando, Ximabara und Bungo werden von den angekommenen Gesellen verlangt. P. Joh. Bapt. Montes wird nach Bungo geschickt. Frömmigkeit der Christen. 3. Der König von Omura, Bartholomäus besucht den P. Cosmus. Seine Demuth, Andacht und Begierde, im Christenthume ganz unterrichtet zu werden. 4. Er verändert das heidnische Seelenopfer für seinen verstorbenen Vater in Allmosen; verbrennt seines Vorfahrers Bildniß; beredet seine Gattinn zur Taufe. 5. Verschwörung wider den König, weil er ein Christ wurde; sie wird gedämpfet und die Rebellen gestrafet. 6. Kurze Bekehrungsgeschichte dieses Königs. 7. Sein christlicher Eifer in mehreren Gelegenheiten. = = = = Seite 314

Fünf und dreyßigster Brief.

Aus dem Haven Maria Hilf den 27. November 1563.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Er wird vom P. Cosmus zum König von Rima, von diesem nach Cocinozi geschickt. 2. Ein-

Einführung des Christenthums daselbst. 3. Standhaftigkeit der Christen zu Omura während des Aufruhrs wider den König Bartholomäus. 4. Zu Ximabara erlaubt der Tono das Evangelium öffentlich zu predigen. 5. Verfolgung von Seite der Bonzier. 6. Der Gähzorn eines heidnischen Jünglings wäre bald den Christen zu einem grossen Nachtheile gereichet. 7. Fortgang des Christenthums unter allen Hindernissen. Wunderbarer Aufruf eines sterbenden Kindes. 8. Gunstbezeigungen des Fürsten gegen die christliche Religion. Seite 325

Sechs und dreyssigster Brief.

Firando den 4. October 1564.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Frömmigkeit der Christen zu Tacaxuma, wohin er geschickt wurde. Verehrung der Agnus Dei. 2. Die Kirche und das Haus der Gesellschaft nebst einigen Christenhäusern brennen ab. Ihre Gelassenheit und Geduld. Mitleiden und Freygebigkeit der übrigen Christen gegen die Missionare und besonders gegen ihn, da er eben krank war. 3. Neuer Schade bey einer Feuersbrunst zu Firando. 4. Fr. Johannes Fernandes verfaßt eine japanesische Sprachlehre und ein Wörterbuch. 5. Andacht der Christen zu Weihnachten und Ostern. 6. Gerechte Bestrafung eines mächtigen Bonziers und Christenfeindes. 7. Bekehrung einer neunzigjährigen auf ihre Religion erpichten Japaneserinn. Ihr christlicher Eifer nunmehr. 8. Der König von Firando wird aus zeitlichem Gewinnste genöthiget, die

die Verkündigung des Evangeliums zu erlauben. Drey Patres, Melchior Ficaredes, Balthasar Acosta und Johannes Capralis kommen aus Portugall an. 9. Die Kirche wird wieder hergestellt. 10. Vertheilung der Gesellen. Eifer und Frucht des P. Gaspar Vilella zu Meaco. Seite 335

Sieben und dreyssigster Brief.

Bungo den 10. October 1564.

P. Johannes Baptista Montes dem P. Johannes Polancus der G. J.

1. Bußeifer der Christen in Bungo. 2. Schauspiele aus der heil. Schrift zu heiligen Zeiten. 3. Eifer im Beichten: tägliche Gewissenserforschung: Aufzeichnung der Sünden von anderthalb Jahren her. = = = = = = 350

Acht und dreyssigster Brief.

Firando den 10. October 1564.

Fr. Johannes Fernandes dem P. Franciscus Perez der G. J.

1. Wunderbare Bekehrung zweyer japanesischer Rechtsgelehrten und Richter zu Meaco. 2. Sie geben itzt ein Buch heraus, worin sie die Falschheit der japanesischen, und Wahrheit der christlichen Lehre darthun. 3. Ihre Bekehrung zog jene der Stadt Jmoris nach sich. Ihre Standhaftigkeit. 4. Der König von Meaco nimmt sich in einer Verfolgung der Christen von Amangu-zi an. = = = = = = 352

Neun

Neun und dreyßigster Brief.

Bungo den 11. October 1564.

P. Johannes Baptista Montes dem Michael Torres der G. J.

1. Er wird nach Bungo geschickt. Seine gute Aufnahme und Seelenfrucht. 2. Art die Heiden zu bekehren und zur Taufe zu bereiten. 3. Zahl der Missionare in Japan. = Seite 358

Vierzigster Brief.

Bungo den 14. October 1564.

Fr. Ludovicus Almeida den Gesellen nach Portugall.

1. Blühender Zustand der Kirche von Vocoxiura. 2. Zerstörung derselben in der Verschwörung der Bonzier wider den König Bartholomäus, und dessen Bruder. 3. Landung auf der Flucht in dem Wohnorte des Leo in Rima. Eifer der dortigen Christen. Leo vertheidigt sie wider die Bonzier. 4. Ankunft zu Tacaxi in Bungo. Neigung des Königs für das Christenthum. Seine Verordnung zum Besten desselben. Beschämung der Bonzier. 5. Bekehrung des Geschäfftsträgers der Bonzier zu Meaco. 6. Fr. Eduardus de Sylva unterliegt endlich unter den apostolischen Arbeiten zu Cavaxiri, wird von dem Fr. Almeida noch nach Tacaxi gebracht, und stirbt da im Beyseyn des P. Cosmus Torres. 7. P. Cosmus wird von dem König von Rima nach Cocinozi berufen. = = = = 361

Erster Brief

oder

Beschreibung der Gebräuche und Sitten auf einer erst kürzlich gegen Norden entdeckten Insel, Japan mit Namen.

Zu Ende des Jahrs 1548.

1. Nordostwärts unweit China fanden portugiesische Kaufleute eine Insel, Japan mit Namen, von gleicher Höhe mit Italien. Ihre Gränzen sollen sehr groß, und in die Länge von ein tausend und acht hundert, in die Breite von neun hundert Meilen seyn. Aus dieser Insel kam den ersten May ein dem Anscheine nach ganz kluger und verständiger Mensch zu uns, der auch, wie er sehr begierig war, die Geheimnisse unsers Glaubens zu erfahren, in sehr kurzer Zeit so grosse Fortschritte darin machte, daß er nicht nur das Christenthum annahm, sondern auch, nachdem er gar nicht lang im Collegium des heil. Glau-

bens zu Goa war, unsere Schrift lesen und schreiben lernte, und einige der vornehmern Hauptstücke unsers Glaubens in seine Muttersprache übersetzte, die er nun beständig liest. Er wartet auch fleissig dem Gebethe und der Betrachtung ab, und ruft dabey Jesum Christum unter brünstigen Seufzern an. Er ist so fromm und sittsam, daß es sich nicht sagen läßt, und er sich dadurch Aller Hochachtung zuzog. Zur Zeit, als er bey uns in der Glaubenslehre unterrichtet wurde, verlangte ich einmal von ihm, mir die Sitten und Gesetze seines Vaterlandes, wenn er gleich in ihrem Götzendienste nicht förmlich unterrichtet war, zu erzählen. Er sagte mir, was er wußte, doch so, daß ich abnahm, seine Erzählung sey mehr die Sprache des gemeinen Volks, als derjenigen, denen ihre Geheimnisse bewußt waren. Da sie aber jedoch viele wissenswürdige Dinge enthält, werde ich sehen, sie dir mit erster Gelegenheit zu überschicken, bis wir, durch den P. Franciscus Xavier, der eben nach Japan gieng, etwas Gewisseres erfahren werden.

2. Vor Allem also steht die Insel Japan unter der Herrschaft eines einzigen Königs. Sie hat vierzehn Fürsten, die unsern Herzogen oder Grafen sehr ähnlich sind, und wovon wenn einer stirbt, sein Erstgebohner die Güter sammt der Würde antritt, so daß den übrigen Brüdern, wenn einige da sind, nur so viele Städte zufallen, als zu ihrem standesmässigen Unterhalte hinlänglich sind: doch daß sie immer unter dem Gehor-

sam

sam ihres ältesten Bruders stehen, und ihn wie Vasallen ihren Schutzherrn verehren. Der mindeste unter diesen Fürsten ist im Stande zehntausend streitbare Männer auf die Beine zu stellen: die übrigen fünfzehn, zwanzig, auch dreyssig tausend. Der König heißt in ihrer Sprache Voo, der aus der adelichsten aus allen Familien entsprossen ist, doch seinen Stamm mit den andern nicht vermischen läßt. Dieser Voo scheint uns gleichsam ihr Pabst zu seyn, weil er nicht nur die Geistlichen und andere dem Dienste der Götzen geweihten Personen, derer es da eine ungeheure Menge giebt, sondern auch die Weltlichen und das ganze Volk unter seiner Gewalt hat. Wenn aber gleich seine Herrschaft frey und unabhängig ist, führt er doch für sich niemals Krieg, und straft auch die Missethäter nicht. Diese ganze Sorge hat ein gewisser Gozo, was bey uns so viel, als der oberste Befehlshaber ist, der das Ruder der ganzen Insel führt. Wenn der Gozo den König besucht, so beugt er vor ihm das eine Knie bis auf die Erde, und läßt das Haupt zum Zeichen der Ehrerbiethung bis zur Hälfte des Schenkels des Voo, so daß er es berühret, herab. Dieser Gozo, der sowohl die Kriege zu führen, als die Gerechtigkeit zu verwalten hat, ist mit einer grossen Schaar von Adelichen, Heerführern, und Kriegsknechten umgeben. Seine Macht ist so groß, daß er den Voo sowohl des Reichs und der Würde, als auch des Lebens, wenn sein begangenes Verbrechen eine so grosse Strafe verdient, berauben kann. Die Unter-

gebenen folgen pünktlich ihren Vorgesetzten, und halten sie sehr in Ehren, weil sie nach aller Gerechtigkeit verfahren. Alle Verbrechen werden gleich gehalten, und ein Dieb, der zehn Basaruchos stiehlt, gleich mit dem gestrafet, der einige tausend Dukaten entfremdet.

3. Die Lebensart des mächtigsten Königs Voo ist diese. Er hat nur eine Gattinn, von der er sich mit dem Anfange des wachsenden Mondes enthält, und ganze fünfzehn Tage nach einander fastet, so daß er nur einmal des Tages und da sehr mässig ißt, dabey stets der Lesung, dem Gebethe, und der Betrachtung obliegt, in weisser Kleidung und mit einer ungeheuren Krone auf dem Haupte einhergeht, und den Vollmond erwartet. Sobald der Mond wieder abzunehmen anfängt, kehrt er die übrigen fünfzehn Tage zu seiner gewöhnlichen Lebensart zurück, wohnt seiner Gemahlinn bey, und unterhält sich mit Jagen und andern Ergötzungen. Stirbt seine Gattinn, ehe er das dreyssigste Jahr vollendet, so kann er zu einer neuen Heyrath schreiten. Ist er aber schon über dreyssig hinaus, so muß er sich die übrige Zeit seines Lebens keusch betragen; so wie er auch weder, ehe er heyrathet, noch so lang sein Gegentheil lebet, mit einer andern Person einen Umgang haben darf.

4. Nebst den vierzehn Fürsten sind unzählige Ritter, wie bey uns die Kaufleute, und die

Uebrigen nach ihrem Rang und Stande in verschiedene Stuffen eingetheilt.

5. Sie begnügen sich gewöhnlich mit einem Weibe. Wird dieses mit einem Andern in einem Ehebruche betroffen, so halten sie diese Sitte und dieses Gesetz unverbrüchlich, daß beyde zugleich umgebracht werden. Wenn nur Einer von beyden Theilen umgebracht, der Andere aber im Leben gelassen wird, so wird der Mann vor Gericht gefodert, und das Todesurtheil wider den einen Theil gesprochen. Hat er aber keinen von beyden umgebracht, so zieht er sich ein ewiges Schandmaal zu. Kömmt das Weib dieses Lasters wegen in Verdacht, ohne daß sie desselben überwiesen werden kann, wird sie von dem Mann in das väterliche Haus zurückgeschickt, ohne daß er sich dadurch eine Schande zuziehe. Er nimmt aber alsdenn eine andere, und läßt die erstere mit einem solchen Schandflecken zurück, daß sie Niemand mehr zur Ehe nimmt.

6. Die Vornehmen geben ihre Söhne von dem siebenten oder achten Jahre an bis in das siebenzehnte oder zwanzigste in die Klöster, wo sie lesen, schreiben und die Religion lernen, damit sie durch diese gute Erziehung geschickter gemacht werden, sowohl ihr Hauswesen zu führen, als dem Staate zu dienen.

7. Auf dieser Insel sind drey Gattungen Geistliche, die gleich unsern Mönchen in Klöstern wohnen, einige in den Städten, andere auf

dem Lande und in Dörfern. Die in den Städten heyrathen niemals, leben vom Allmosen, scheeren sich den Bart und das Haupthaar, und tragen lange Kleider mit weiten Aermeln. Im Winter haben sie Kappen; die übrige Jahrszeit aber gehen sie mit blossem Kopfe. Sie essen alle an einem Orte, und haben mehrere Fasten zu gewissen Zeiten des Jahrs. Diese Geistlichen essen kein Fleisch, und sagen, sie thuen es deßwegen, damit sie durch die Ausmerglung ihres Leibs zugleich alle Begierlichkeit zur Sünde gänzlich ausrotten. Diese Enthaltsamkeit ist allen Geistlichen auf dieser Insel gemein. Sie brechen auch bey mitterer Nacht den Schlaf ab, und singen und bethen durch eine halbe Stunde. Dann gehen sie wieder zu Bette, ruhen bis zur Mondsstunde *), stehen wieder auf, und bethen verschiedene Gebethe; und dieses halten sie auch heilig Morgens mit aufgehender Sonne, zu Mittag und Abends. Und wie wir Christen zum englischen Gruße, so fallen alle auf das gegebene Zeichen auf ihre Kniee nieder, und bethen mit gegen Himmel gehobenen Händen. Oft predigen sie zu dem Volke bey einem ungemeinen Zulaufe, und bringen es durch ihr eigenes Beyspiel bis zum Weinen. Sie predigen einen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Sie bekennen auch einen Reinigungsort, die Hölle, und ein Paradieß, und sagen, daß sowohl die Guten als die Bösen in einen Ort der Strafen, das

*) Welche sie immer darunter verstehen mögen.

das ist, in einen Reinigungsort kommen; doch so, daß sie von einander abgesondert seyn, und die Guten zwar dahin kommen, wo Gott ist, die Bösen und Verworfenen aber in die Hölle gestürzet werden, um da mit dem Teufel zu wohnen, den Gott in diese Welt geschickt hat, um die Bösen zu bestrafen. Diese ihre Geistlichen nun sind zwar übrigens in dem Rufe eines ganz ehrbaren Wandels, wiewohl sie eines der schändlichsten Laster beschuldiget werden. Sie erziehen viele Knaben in ihren Klöstern. Alle tragen schwarze Kleider, die ihnen bis an die Knöchel gehen, und nehmen keinen auf, der nicht wenigstens mittelmässig in den Tugenden geübet ist. — Es giebt auch eine Art Priester, die aschengraue Kleider, und grosse Stricke um den Leib tragen. Sie sind nicht verheyrathet. An ihre Klöster stossen andere, worin gleichsam Nonnen von gleicher Tracht wohnen. Auch diese sind bey dem Volke in einem bösen Rufe. Wenn sie aber gleich sehr unwissend sind, bestehen sie doch schon seit drey hundert Jahren; sie verrichten ihre Gebethe gleich den übrigen, nur daß die Männer auf einer Seite des Tempels, die Nonnen auf der andern sind, und halten auch gewisse Fasten. — Die der dritten Gattung gehen schwarz, und legen sich selbst die schwersten Bußübungen auf. Sie bethen des Tags dreymal, früh, Abends und um Mitternacht. Die Gebethe aller dieser Geistlichen aber sind einander ganz gleich.

8. Ihre Götzenbilder sind von Holz und vergoldet: sie haben auch an den Wänden gemahlte Bilder. Sie bethen alle einen Gott an, den sie in ihrer Sprache **Doniche** nennen. Bisweilen machen sie ihm einen Leib und drey Köpfe: dann nennen sie ihn **Cogi**. Es scheint, sie verstehen unter **Doniche** und **Cogi**, was wir Christen unter einem Gott und drey Personen.

9. Sie erzählen auch eine artige Geschichte von einem Menschen, der bey ihnen für heilig gehalten wird. Sie sagen, jenseits China westwärts sey eine Landschaft, insgemein **Cegnico** genannt, wo der König **Gioibondarnus** war, dessen Gemahlinn **Magabonina** hieß. Als der König schlief, träumte ihm, einen Knaben schreyen zu hören, der öfters diese Worte wiederholte: König! du sollst deiner Gemahlinn beywohnen. Der König erzählte ihr hierauf seinen Traum, und sie entsetzten sich darüber so sehr, daß sie nicht mehr zusammen kamen. Bald hierauf wird die Königinn, ohne daß sie, wie man glaubte, mit einem Sterblichen etwas zu thun hatte, schwanger. Nach neun Monaten bringt sie einen Knaben, Namens **Xagua**, auf die Welt, der zwar lebte, aber der Mutter in der Geburt das Leben kostete. Der König übergab also das Kind ihrer Schwester zu erziehen. Gleich nach der Geburt sollen geflügelte Schlangen von ungewöhnlicher Grösse über den Knaben herumgeflogen seyn, und eine Menge Wassers aus ihrem Munde herabgegossen haben. Nach einer Zeit von

drey

drey Monaten richtete sich der Knab auf, stand auf seinen Füssen, gieng drey Schritte vorwärts, und indem er eine Hand gegen den Himmel erhob, die andere zur Erde hinabhielt, sprach er: Ich bin der Einzige im Himmel, der Einzige auf Erden. Da er achtzehn Jahre alt war, und ihn der Vater zur Ehe zwingen wollte, erwog er bey sich reifer das Elend des menschlichen Lebens, und beschloß nicht zu heyrathen, ergriff heimlich bey der Nacht die Flucht, uud gieng auf einen sehr hohen und öden Berg. Da er hier sechs Jahre bey einem sehr rauhen Leben zugebracht hatte, stieg er herab, und hielt mit grossem Eifer und nicht minderer Beredsamkeit sehr viele Predigten zu den Heiden. Er erwarb sich bald einen so grossen Ruf einer unbescholtenen Tugend, daß er alle durch eine widrige Gewohnheit abgekommene Gesetze wieder herstellte, und eine neue Art einführte, Gott anzubethen. Er hatte bey acht tausend Schüler, die seine Lehre sowohl als seine Lebensart befolgten. Von diesen giengen einige nach China, und brachten den Einwohnern seine Gesetze und neue Gottesverehrung bey, die sie auch wegen des grossen Rufs, in welchem hier ihr Lehrer schon war, leicht dazu bewogen; so daß sie alle ihre Götzenbilder oder Pagoden, wie sie selbe nannten, denen sie bisher opferten, zerbrachen und hinwegwarfen. Von da kamen sie nach Japan und bewirkten das Nämliche; so daß man in China und Japan, wie zu Rom, zertrümmerte Götzenbilder sehen kann. Dieser Xagua lehrte, daß ein Gott,

der Schöpfer aller Dinge sey, und schnitzte auf obgesagte Art einen Stock mit drey Köpfen. Er schrieb auch fünf Gebothe zu halten vor: Das erste: Du sollst nicht tödten. Das zweyte: Du sollst nicht stehlen. Das dritte: Du sollst nicht Unzucht treiben. Das vierte: Du sollst dich nicht über Dinge bekümmern und traurig werden, dawider kein Mittel ist. Das fünfte: Du sollst die Unbilden vergeben. Er schrieb viele andere Werke über die Tugenden und Laster, und über die Sitten, die jedem Stande der Menschen zukämen. Er befahl öfters zu fasten und behauptete, die Kasteyungen des Leibs seyen Gott sehr angenehm, und den Sündern zur Vergebung nothwendig. Da wir ihn fragten, ob sie in diesen Provinzen eine Taufe hätten, antwortete er: Die Kinder würden, sobald sie zur Welt kommen, nach dem Beyspiele des Xagua gewaschen, den, wie wir erzählten, die Schlangen gleich nach seiner Geburt gewaschen haben. Stirbt eines, ehe es gewaschen wird, so glauben sie, die Aeltern des Kindes haben schwer gesündiget.

10. Die Geistlichen besuchen auch die kranken Männer, trösten sie, und mahnen sie, ein Testament zu machen. Fängt der Kranke gefährlicher zu werden an, so erinnern sie ihn an die Güter des anderen Lebens, und ermahnen ihn alle Angst wegen der zeitlichen Dinge abzulegen, da er sehe, daß Alles eitel ist. Stirbt der Kranke, so wird ein Leichenbegängniß gehalten, und die Leiche unter Gesängen und beständigem

digem Gebethe zu Gott, daß ihm Gott seine Sünden vergebe, in dem Hofe des Klosters beygesetzt. Sie begraben Arme und Reiche ohne Unterschied ihrer Pflicht gemäß unentgeltlich; ja es würde Einem zur ewigen Schande gereichen, wenn er nur das Mindeste als einen Lohn dafür annähme. Geben aber die Freunde der Verstorbenen Etwas statt eines Allmosens, so nehmen sie es an.

II. Noch ist in Japan diese Bußübung gewöhnlich. Sie begeben sich nach einer hundertägigen Enthaltung von gewissen Speisen sowohl als ihren Weibern in grosse und düstere Wälder, die voll Pagodenbilder und Tempel sind, und auch von einigen Einsiedlern von sehr strenger Lebensart bewohnet werden. Da hört man manches Geschrey von vielen Stimmen, und sieht auch viele Feuer. In so einem Walde bleiben sie fünf und zwanzig Tage, und nehmen des Tags nicht mehr Reis zu sich, um nur das Leben zu erhalten, als sie dreymal mit der hohlen Hand fassen können, und trinken blosses Wasser. Nachdem sie durch diese ganze Zeit in grossen Schaaren, auch zu tausend, in diesen Wüsteneyen herumgezogen sind, kommen sie an einem Orte vor einem Pagoden zusammen, und bekennen jeder einzeln mit lauter Stimme und gebogenen Knieen alle Sünden ihres vorigen Lebens, indeß die andern stillschweigend zuhören. Wenn alle ihre Beicht abgelegt haben, legen sie die Hand auf den Pagoden und verpflichten sich

durch

durch einen Eid, keinem Menschen jemals zu entdecken, was sie gehöret haben, wenn sie diese Einöde wieder verlassen werden. Die ganze Zeit der Busse schlafen sie nicht, und ziehen sich auch nicht ab. Sie tragen Kleider von gröberer Leinwand, und enger zusammengeschnüret, und gehen ohne Schuhe und mit blossem Haupte. Sie bleiben fast niemals an einem Orte, sondern gehen den ganzen Tag im Walde um den Berg wie in einem Bittgange herum. Wenn sie an ihre bestimmte Orte kommen, ruhen sie etwas aus, und richten einen grossen Scheiterhaufen auf, um sich bey dessen Feuer zu erwärmen. Sie haben einen Anführer, der sie im Gebethe sowohl als bey der Unternehmung der Bußübungen unterrichtet. Zur Nachtszeit, wenn Einer, vom Schlaf überwältiget, einzuschlafen anfängt, wird er von dem Lehrer mit ein Paar Fauststreichen aufgeweckt. Kann Einer vor Mattigkeit die Reise mit den Uebrigen nicht weiter fortsetzen, so wird er von seinen Gespännen verlassen, und muß aller Hilfe beraubet, zu Grunde gehen. Stirbt Einer, so bedecken sie seinen Leichnam mit Steinen, und stecken in die Erde einen Stock, mit einem Zettel und der Aufschrift: Hier ruhet N. aus der Stadt N. gebürtig. Jeder trägt eine Tafel um den Hals, worauf sein Name sowohl als sein Vaterland geschrieben steht. Wenn sie in diesen Wüsteneyen herumirren, so sehen sie sehr viele Ebentheuer und Gespenster, die mit ihnen diese Pilgrimschaft verrichten, so daß, wenn sie hundert sind, manchmal sich zwey hundert zu

seyn

seyn scheinen. Da sieht sie alle ihr Meister an, und wenn er Einige findet, die keine Tafel um den Hals haben, so läßt er Alle auf der Stelle still halten, richtet ein Gebeth zum Doniche, der ihr Gott ist, und bittet ihn, ihn und die Seinigen von einer solchen Gesellschaft zu befreyen, die sie für Teufel halten, welche sich den Menschen beygesellen, und ihre Gestalt so nachmachen, daß statt eines Jünglings oder Manns zwey erscheinen, ohne daß der mindeste Unterschied unter ihnen bemerket werden könne. Wenn sie aber nach der ihnen von ihrem Anführer vorgeschriebenen Weise zu bethen anfangen, dann verschwinden auf einmal alle Teufel. Diese Leute sehen nach Vollendung dieser Bußzeit so ausgezehret aus, daß sie vor Blässe dem Tode selbst ähnlich sind. Daß sie aber diese ganze Zeit weder sich ausziehen, noch waschen, ist richtig. Nach Hause kehren sie in Begleitung vieler Leute aus der Stadt, die sogar ihre Kleider mit vieler Ehrfurcht küssen.

12. Es giebt in diesen Ländern viele Zauberer und Hexen, die, wenn sie gleich bey den Einfältigen in grossem Werthe sind, bey dem vernünftigern Theile dennoch in sehr schlechtem Ansehen stehen. Es werden auch von ihnen die Sterndeuter sehr hoch geschätzet, weil sie sehr vieles richtig vorsagen.

13. Sie führen auch nach unserm Gebrauche ordentliche Jahrbücher. Denn da sie uns an Sitten und Scharfsinn so gleich kommen, so

ahmen sie auch in vielen Stücken unsere Lebensart nach. Der Mann, der mir das Alles, was ich bisher schrieb, erzählte, ist von einem besonders grossen Verstand und Scharfsinn. Er zeigt es im Werke und mit Worten, daß er die vielen Sünden hasse, die er unter den Christen antrifft.

14. Er glaubt, alle Japaneser würden den christlichen Glauben sehr gern annehmen, wenn einige Christen zu ihnen kämen, weil in ihren Büchern geschrieben steht, es werden einmal alle Menschen ein Gesetz haben, das sie auch eben deßwegen als das vornehmere erwarten, und hoffen, daß es zu ihnen werde gebracht werden. Da aber Niemand einen besseren Glauben, als den unsrigen, finden kann, was auch dieser Japaneser einsieht, und gern bekennet, so freuet es ihn ungemein, weil er es nämlich unter die größten Gutthaten Gottes zählt, daß sich eine Hoffnung zeigt, daß Verkündiger des christlichen Gesetzes nach Japan kommen werden. Wenn er aber gleich verheyrathet ist, so verspricht er doch, die Patres, die dahin reisen werden, zwey bis vier Jahre zu begleiten, ja so lange bey ihnen zu bleiben, bis sie in dieser Provinz einen guten Grund des Christenthums gelegt, und die Sprache werden erlernet haben.

15. Er sagt, die Landschaft sey sehr gesund, doch so windig, und manchmal so starken Erdbeben ausgesetzt, daß die Leute auf die Erde hingeworfen werden. Es ist ein Ueberfluß an Früch-

ten

ten aller Art, wie auch an Vögeln und Metallen, wie in Europa. Es giebt da wenig Schlangen, desto mehr aber Gewild, als Hirschen, Wildschweine, Haasen, und dergleichen. Sie haben keinen Wein, sondern machen aus Reis den Zitus, wie die Niederländer das sogenannte Bier. In den Wäldern ist ein Ueberfluß an wilden Trauben, die sie zu essen pflegen. Sie essen den Reis mit Kohl und Fische. Da sie kein Brod haben, so vertritt dessen Stelle der Reis, wie in Indien: doch haben sie Waizen. Es giebt auch Hühner; doch ziehen sie kein Thier zu Hause auf.

16. Er sagt, in dieser Provinz sey ein Fürst, auf dessen Fahne ein ungeheures Kreuz gemahlt ist, und das sey sein Familienwappen, das kein Anderer unter Todesstrafe gebrauchen darf. Alle Japaneser pflegen von Alters her ihre Gebethe mit einem Rosenkranze, wie wir Christen ihn gebrauchen und nennen, zu verrichten; und jene, welche lesen können, haben stündliche Tagzeiten, den unsrigen ganz ähnlich. Die sich des Rosenkranzes gebrauchen, bethen zu jeder Koralle ein Gebeth ab, das noch einmal so lang, als unser Vater unser ist. Es hat aber ihr Rosenkranz hundert acht Korallen; und da wir ihn um die Ursache dieser Zahl fragten, antwortete er: weil die Gelehrten sagten, daß der Mensch auf hundert achterley Arten sündige. Daher sie zur Abbüssung jeder dieser Sünden ein Gebeth in einer zwar fremden und ihnen unverständlichen

chen Sprache, wie wir in der lateinischen, ab-
bethen. Früh Morgens, wenn sie aufstehen,
sprechen sie neun Worte aus, und bezeichnen
sich mit zwey aufrecht gehaltenen Fingern der
rechten Hand (wie wir Christen es zu thun pfle-
gen, wenn wir das Kreuz machen) mit neun
Kreuzen auf Art des Andreaskreuzes, wodurch
sie glauben vor den Teufeln sicher zu seyn.

17. Ihre Geistlichen geloben und halten die Keuschheit, Armuth und den Gehorsam. Ehe sie in eine solche Familie aufgenommen wer-
den, werden sie in niedrigen Diensten und Ver-
richtungen geübt.

18. Diese Völker, weil sie fast unter einem Himmelsstriche mit uns sind, sind auch weiß von Farbe, von einem gleichen Wuchse, klug, edel-
gesinnt, tugendhaft, halten auf Zucht und Ord-
nung, und bezeigen den Gelehrten viele Ach-
tung und Hochschätzung.

19. Was die Art und Weise den Frieden im Lande zu erhalten, und Krieg zu führen be-
trifft, kommen sie uns ganz gleich, so wie in der Verwaltung ihres Hauswesens: nur mit dem Unterschiede, daß bey Gerichte Alles mündlich, nichts schriftlich abgethan wird. Die Gerechtig-
keit ist bey ihnen so fertig und streng, daß, wenn ein Diener wider seinen Herrn schmähet, oder ihm eine andere Unbild zufüget, von ihm auf der Stelle ungebracht werden kann, ohne daß deßwegen der Herr im mindesten verantwort-
lich

lich ist. Den höchsten Grad der Würde behauptet durch das Erbrecht der Erstgebohrne. Hinterläßt er keine Kinder, so folgt ihm der nächste Verwandte nach; was auch bey den übrigen Vornehmen in dieser Provinz gewöhnlich ist. Die Fürsten handeln mit ihren Unterthanen nicht tyrannisch. Wenn sie mit einander in einen Streit gerathen, und sich nicht freywillig wieder mit einander aussöhnen, legt sich der Gozo mit seinem Ansehen darein, und stiftet Frieden. Wenn sich aber Einer halsstärrig dem Befehle des Gozo nicht unterzieht, so greift er einen solchen Fürsten mit gewaffneter Hand an, beraubt ihn des Reichs, und zuweilen auch des Lebens: doch eignet er sich deßwegen seine Würde oder seine Güter nicht zu, sondern raumt sie dem ein, dem sie von Rechtswegen zugefallen wären, wenn der Fürst eines natürlichen Todes gestorben wäre. Ehrlos ist derjenige, welcher, wenn er verheyrathet ist, zu was immer für einer andern Weibsperson geht.

20. Die Japaneser bethen, geben Allmosen, wallfahrten, fasten, um Vergebung der Sünden den Lebendigen sowohl als den Todten zu erhalten, und das öfters des Jahrs. Sie essen zwar, gleich uns, um die Mittagszeit: doch ist ihre Faste viel strenger, als die unsrige.

21. Auf einem Berge dieser Insel sind fünf tausend Geistliche männlichen Geschlechts. Sie sind sehr reich, haben eine zahlreiche Dienerschaft, wohnen sehr gut, und sind wohl gekleidet. Sie halten so sehr auf die Keuschheit,

daß auf drey tausend Schritte weder eine verheyrathete noch eine andere Weibsperson sich nähern darf.

22. Ein Weib berührt fünfzehn Tage nach der Geburt Niemanden: vierzig Tage aber geht sie nicht in den Tempel. Die Dienstmägde, wenn sie niederkommen, wohnen in einem andern Hause von den andern abgesondert: so wie auch zur Zeit des Monatflusses; wer sie zu dieser Zeit berührt, wird für unrein gehalten, und muß wie nach dem mosaischen Gesetze gewaschen werden.

23. Aermere Mütter, wenn sie viele Söhne erzeugen, bringen die letzten um, damit sie nicht sehen müssen, was für ein elendes Leben sie führen: welches Laster bey ihnen nicht geahndet wird.

24. Er sagte, vor fünf hundert Jahren (Andere sagten noch früher) seyn die Götzenbilder zertrümmert worden, und zwar sowohl in dem cegnicischen Reiche, von wannen man durch China und Tartaum nach Japan kömmt, als auf der Insel Japan selbst; und dieß nach der Lehre des Xagua. Sie glauben eine Hölle, wo die Seelen der Gottlosen mit verschiedenen Strafen, als dem ewigen Feuer und andern Quaalen gepeiniget werden. Das, sagen sie, wiederfahre auch Jenen, die im Reinigungsorte sind, weil sie in diesem Leben für ihre Sünden nicht genugsame Busse gethan haben; woraus sie nicht herauskommen werden, bis sie von allen Mackeln gerei-

gereiniget in den Himmel hinauf fahren. Unter die Einwohner des Himmels zählen sie auch die Engel, die aus einem andern Urstoffe gemacht seyn sollen, und stets in der Betrachtung der göttlichen Majestät begriffen, zugleich aber der Menschen Schutzgeister sind, zu dessen Zeugniß sie gemahlte Bildnisse der Engel am Halse tragen.

25. Sie loben Gott in langen Gebethen, betrachten gern, besonders die Geistlichen, welche die ganze Zeit, als sie das Lob Gottes absingen, um die Altäre herumgehen, und durch das Glockenzeichen das Volk zur Predigt, zum Gottesdienste und Gebethe zusammenberufen. Wenn Einer stirbt, so begleiten sie die Leiche mit brennenden Kerzen, bis sie selbe entweder beerdigen oder verbrennen. Ihre Gesetze und Bücher sind in einer fremden, und von der gemeinen ganz unterschiedenen Sprache geschrieben, wie bey uns in der lateinischen. Da wir ihn fragten, ob sie auch Opfer hätten, antwortete er, an gewissen Tagen verrichteten die Priester einen gewissen Gottesdienst, besonders aber ihr Vorsteher, der in einer gewissen Kleidung in den Tempel gienge, da vor dem versammelten Volke Weihrauch mit Blättern auf dem Altar anzündete, wovon ein angenehmer Geruch aufstiege, und zugleich gewisse Gebethe absänge. Wenn Einer, der eines Verbrechens schuldig ist, in einem Tempel Schutz suchet, können ihn die Gerichtsdiener nicht herausziehen, so groß und schwer auch dasselbe ist: doch geniessen die Die-

be dieses Schutzes nicht. Ihre Tempel sind mit vielen Bildern der Heiligen beyderley Geschlechts ausgeziert, die theils geschnitzt theils gemahlt sind, eine Krone oberhalb, und einen Schein herum haben. Denn wenn sie gleich nur einen Gott, den Urheber aller erschaffenen Dinge anbethen, so rufen sie doch auch die Heiligen als ihre Fürbitter für ihr Heil an. Sie pflegen auch ein Frauenbild mit einem Kinde auf den Armen abzumahlen: sie nennen es Guaneuoa. Dazu nehmen sie, als zu ihrer allgemeinen Schutzfrau in allen ihren Nöthen ihre Zuflucht; so wie es die Christen zur seligsten Jungfrau zu thun pflegen. Von der Lebensgeschichte dieser heil. Frau konnte er uns nichts sagen. Sie essen alle Arten Speisen, und werden nicht beschnitten. Es ist daher wahrscheinlich, dieses Land hatte einmal die Kenntniß des Evangeliums, habe es aber entweder seiner Sünden wegen wieder verloren, oder die Wahrheit sey durch einen Betrüger, wie Mahomed, so sehr verdunkelt worden.

26. Da ich eben diesen Brief schrieb, kam ein armenischer Bischof zu mir, der in diesen Gegenden vierzig Jahre war, und mir sagte, die Armenier wären in den ersten Zeiten der Kirche, das Evangelium zu verbreiten, nach China gegangen, und haben es zu Christo bekehrt. Um wie viel verdienter um die Kirche Gottes würden sich also nicht Jene machen, die, ohne für das Heil der Menschen eine Arbeit oder Beschwerde

zu

zu scheuen, in diesen weiten Erdstrich das Glaubenslicht brächten, als es diejenigen thun, die durch ganz Europa bey ihrem Priesterthume lustig und wohlauf und im Ueberflusse leben, das Talent, das sie von Christo empfangen haben, vergraben, und weder für ihr, noch für Anderer Heil sorgen? Die Erndte ist ungemein groß: aber es fehlt an geschickten Arbeitern. Niemand lasse sich durch die Entfernung abschrecken, der weis, daß ihm die Sorg für das Heil seines Nächsten anbefohlen ist. Denn wenn gleich von Rom bis Japan eine Reise von acht tausend Meilen ist, so soll doch Jeder alle Ungemache und Gefahren, in die er sich für die Kirche Christi und das Heil der Seelen begiebt, für ein wahres Vergnügen halten.

27. Franciscus wird mit dem Paulus, der uns dieses alles erzählet hat, und zwey andern christlichen Japanesern, und mit drey Brüdern aus unserer Gesellschaft zu Anfang Aprils seine Reise nach Japan antretten. Nach zwey Jahren werden wir hören, Ehrwürdiger Vater! was sich auf dieser Insel zur Ehre Gottes thun lasse, durch die Hilfe Christi unsers Herrn, der gebenedeyt ist in alle Ewigkeit. Amen.

Zweyter Brief.

Goa den 29. Christmonats 1548.

Paulus der Japaneser wünschet der Gesellschaft Jesu den Frieden und die Gnade Jesu Christi.

1. Es gefiel dem, der mich aus dem Schooße meiner Mutter herausgezogen hat, mich verlornes, und von der Heerde verirrtes Schäflein aufzusuchen, und in einer so weiten Entfernung nicht zu verlassen, sondern von der Finsterniß zum Lichte, vom Untergange zum Leben zurückzurufen. Da diese seine so vielen und grossen Gutthaten gegen mich seine unermessene Güte, und Huld bezeigen, hielt ich es für eine Pflicht der Frömmigkeit und Gottesfurcht, den ganzen Hergang meiner Bekehrung euch in einem Briefe zu erzählen. Da ich in **Japan**, meinem Vaterlande, in jener blinden Finsterniß des Aberglaubens versenket lag, floh ich von ungefähr vor der Nachstellung einiger meiner Feinde in ein Haus der Bonzier, als in einen Zufluchtsort. Eben dahin landete des Handels wegen ein portugiesisches Schiff: darauf war **Alvarus Vazes**, welcher mir ehedem schon bekannt war, und der, nachdem er die Sache erfuhr, mir zuerst nach seiner Freundschaft von freyen Stücken den Antrag

trag

trag machte, wenn ich mit ihm abgehen wollte: hernach aber, da er sah, daß sich dieses, weil seine Geschäffte noch nicht zu Ende waren, länger hinauszöge, und mir die Verweilung gefährlich wäre, mich einem Freunde schriftlich anbefahl, der in einem nahen Haven lag, und sich zur Abreise bereitete. Da ich seinen Brief alsogleich noch bey eitler Nacht überbrachte, übergab ich ihn in der Angst unbehutsamer Weise nicht dem, auf welchen er lautete, Hernandes mit Namen, sondern dem Schiffmann Alvares. Dieser empfieng mich aufs gütigste; und führte mich hinweg: in der Absicht, mich mit dem Franciscus Xaverius, mit dem er sehr gut Freund war, bekannt zu machen; indessen er, um mich zu gewinnen, und mir eine Neigung zur christlichen Religion einzuflössen, mir täglich Vieles theils von des Mannes Leben, und Thaten, theils auch von dem christlichen Glauben erzählte. Bey diesen Reden entbrannte in mir nach und nach eine Begierde, nicht nur den Mann, sondern auch die christliche Religion kennen zu lernen. Da wir daher nach Malaca gekommen waren, wäre ich schon dazumal getauft worden, wenn es der Vicar des Bischofs erlaubet hätte; der, nachdem er meinen Zustand erfuhr, deßwegen haupsächlich mich zu taufen verboth, weil er sagte, ich dürfte nach empfangener Taufe zum heidnischen Weibe nicht mehr zurückkehren. Daher ich, weil ich, wie ich glaubte, den Xaverius da nicht angetroffen hatte, und es schon Zeit war, in mein Vaterland zurückzukehren,

unverrichteter Dinge nach China zurückfuhr, welches von Japan bey zwey hundert Meilen, eine Reise von sechs bis sieben Tagen, entfernet ist, um von da mit erster Gelegenheit nach Japan überzusetzen.

2. Da wir von China weg schon die Küste von Japan im Angesichte hatten, und nicht mehr, als zwanzig Meilen vom Lande waren, entstand gählings ein sehr heftiges und gräuliches Ungewitter, das ganzer vier Tage anhielt, und uns in den nämlichen Haven von China zurückwarf, aus welchem wir ausgelaufen waren. Da ich da sowohl von der Furcht des Schiffbruches noch ganz betäubet, als auch von innerlichen Gewissensbissen geängstiget, lange ungewiß und sorgenvoll nachdachte, was ich thun sollte: sieh! da kömmt mir der Portugiese **Alvarus Vazes** entgegen, durch dessen Gutthat ich vorzüglich, wie ich erzählte, aus Japan entronnen war. Er wunderte sich, warum ich von Malaca weggegangen wäre, und da er zugleich hörte, was für eine Gefahr ich zur See ausgestanden hätte, drang er an mich, daß ich noch einmal nach Malaca zurückkehrte. Zu seiner Ermahnung kam auch das Ansehen des **Laurentius Bostellius**, eines Mannes, der von Jedermann in Ehren gehalten wurde, und welcher sagte, er zweifle nicht, **Xaverius** würde nächstens nach Malaca kommen, der mich in das Collegium des heiligen **Paulus** nach Goa brächte, damit ich da in der christlichen Lehre förmlich unterrichtet würde;

de ; und der mir , wenn ich wieder in mein Vaterland zurückkehrte , Einen aus der Gesellschaft zum Gefährten mitgeben würde.

3. Der Anschlag gefiel mir. Ich gieng also wieder nach Malaca. Da kam mir beym Aussteigen gelegentlich eben derjenige entgegen , der mich aus Japan hieher gebracht hatte , der Georgius Alvares. Dieser führte mich alsogleich zum Xaverius , der eben dazumal in der Kirche ein Ehepaar feyerlich einsegnete. Er sagte ihm , wer ich wäre , und warum ich käme ; worauf dieser im Gesichte , und mit Worten eine solche Freude zeigte , und mich , der ich schon etwas portugiesisch redete , sowohl damals schon so freundlich empfieng , als auch hernach so gütig und freundschaftlich behandelte ; und auch ich war auf den ersten Anblick dieses Mannes , und auf die erste Unterredung mit ihm so innigst vergnügt , daß es sich genug zeigte , meine ganze Reise sey eine Anordnung Gottes gewesen. Da er aber selbst bald hierauf in das Collegium des heil. Paulus zurückkehrte , unterwegs aber die neubekehrten Christen im comorinischen Vorgebirge besuchen mußte , schickte er mich mit dem Georgius Alvares auf dem kürzern Wege voraus.

4. Wir kamen nach Goa zu Anfange des Monats März im Jahre nach der jungfräulichen Geburt 1548. Er kam vier bis fünf Tage später nach : geschwind genug. Ich war über seine Ankunft sehr erfreut , weil ich schon von seiner Leutseligkeit und Klugheit über die Massen einge-

nommen war. Nachdem wir hernach, ich und der Diener, den ich aus Japan mit mir genommen hatte, in Allem, was zur Taufe nothwendig ist, in dem Collegium waren unterrichtet worden, wurden wir im folgenden Monate May in der Hauptkirche durch die Hand des Bischofs am hohen Festtage des heiligen Geistes selbst getaufet. Wir vertrauen, daß mit der Hilfe Gottes des Schöpfers aller Dinge und unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu erlösen ist gekreuziget worden, dieses Ganze zur Ehre seines Namens, und zur Verbreitung des katholischen Glaubens gereichen wird. Mir wenigstens leuchtet die Wahrheit der christlichen Religion sowohl bey der Erinnerung so vieler und in so kurzer Zeit nacheinander von Gott empfangener Gutthaten, als bey der vollkommensten Ruhe aller meiner Sinne, und meines Gemüthes täglich heller ein. Ich lernte auch in sehr wenigen Tagen ziemlich gut lesen, und schreiben. Das Evangelium des heil. Matthäus lernte ich auswendig, und schreibe es jetzt, um es desto gewisser zu behalten, japanesisch ab. Xaverius gedenket nach Japan, und ist Willens, mich mit sich zu nehmen. Ihr müsset dort, damit die Sache gut von Statten gehe, zu Gott für uns beyde desto eifriger bethen: für mich besonders, damit er nicht zugebe, daß seine so vielen, und so grossen Gutthaten gegen mich in mir übel angebracht seyn, und mir so viele Stärke des Geistes gebe, daß, wenn ich hundertmal sterben müßte, ich mein Leben freudig für die Wahrheit hingäbe. Ich lebe der beßten Hoffnung,

nung, und vertraue, daß ich nicht ohne grossen Nutzen meiner Landsleute, und Vermehrung des christlichen Namens, ehe ich sterbe, ein Collegium der Gesellschaft in Japan werde errichtet sehen.

Dritter Brief.

Cangorima den 5. November 1549.

Paulus der Japaneser der Gesellschaft Jesu nach Indien.

Was ich so sehr wünschte, daß ich nach Japan zurückkehren, und meine Mutter, mein Weib, und meine Tochter, nebstbey meine Bekannten, und Befreundten von dem gottlosen Dienste der Teufel zur christlichen Religion bringen möchte: das habe ich bereits aus besonderer Güte Gottes unsers Herrn erlanget. Jetzt ängstiget mich aber eine andere Sorge, daß sie, wie sie sich zu Christo bekehret haben, so auch in dem Glauben, den sie angenommen haben, fest und standhaft verharren. Ich bitte den Herrn stets darum, ich bitte aber auch euch durch Christum, daß ihr in euren Gebethen, und Meßopfern meiner, und der Meinigen gedenket; indem es zum Heile nichts nützet, angefangen zu haben, wenn nicht der Ausgang mit dem Anfange übereinstimmt. Die Japaneser hören

mich

mich sehr gern von Jesu Christo reden; daher hoffe ich, es werden sich mit der Gnade Gottes noch Viele zu Christo bekehren. Wir sind hier Alle dem Leibe, wollte Gott! auch dem Geiste nach gesund; und wenn wir gleich von euch durch einen grossen Zwischenraum dem Leibe nach getrennt sind, so scheinen wir doch dem Geiste nach auch jetzt vereiniget zu seyn, und werden es dereinst auch dem Leibe nach werden: nämlich wenn wir zum letzten Gerichte werden aufgewecket werden; Gott der Herr gebe es, um mit ihm zu regieren.

Vierter Brief.

Im Jahre 1551.

Der König von Bungo dem Xaverius.

Deine glückliche Ankunft zu uns sey Gott eben so angenehm, als es ihm das Lob der Heiligen ist. Wie sehr über dein Einlaufen in dem Haven von Figen, von Amanguzi her, alle die Meinigen erfreuet sind, erfuhr ich von dem Quansiu. Ich bitte dich also inständig, willst du meiner Neigung, mit der ich dich umfasse, willfahren, so klopfe, ehe der morgige Tag anbricht, an meiner Hausthüre an, wo ich dich erwarte. Nimm mir meine Ungestümmigkeit nicht übel, und laß es dir an meinen Umarmungen nicht eckeln, unter denen ich auf die Erde hingestrecket deinen Gott bitte, den ich den Gott

der

der Götter, und den Beßten der Beßten, die im Himmel sind, zu seyn bekenne, daß er durch das Geschrey deiner Lehre den von der Zeit aufgeblasenen Menschen die Ohren öffne, wie angenehm ihm deine Armuth und Heiligkeit sey, damit nicht die Blindheit unserer Kinder durch die eiteln Verheissungen der Welt hintergangen werde. Unterdessen mache uns deinen Wohlstand zu wissen, damit ich bey der Stille der Nacht ruhig einschlafe, bis mich der Hahnenruf wecket, und an deine Reise hieher und baldige Ankunft erinnert.

Fünfter Brief.

Den 29. September 1551.

P. Cosmus Torres der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Weil mir eure Hilfe sehr nöthig ist, so zwingt mich die Noth selbst, euch, liebste Väter und Brüder! von dem Stande der Sachen in Japan Nachricht zu geben. Zwar schrieb euch schon Xaverius von unserer ganzen Reise und von der Beschaffenheit dieser Provinz, so viel es Anfangs und bey der Unwissenheit ihrer Sprache und ihrer Sitten möglich war, in eben dem Jahre, als wir da angelangt waren, sehr weitläufig. Seit der Zeit, nachdem wir fast ein Jahr zu Cangoxima, wo wir zuerst ans

Land

Land gestiegen sind, mit einigen Neubekehrten dieses Ortes zugebracht hatten, giengen wir in die Stadt Firando, weil wir nach Meaco wegen Kriegsunruhen nicht konnten. Hier beschloß Xaverius zu dem Fürsten zu gehen, der damals zu Amanguzi war; welche eine der größten Städte dieses Landes ist, und hundert Meilen über Firando hinaus liegt. Wir hatten von dem Statthalter und Bischofe zu Goa Briefe, und von dem Statthalter von Malaca Geschenke, ein Saitenspiel, und eine Uhr, für ihn bey uns. Diese brachte er aufs Schiff, und fuhr mit dem Johannes Fernandes und zwey Japanesern nach Amanguzi. Der Fürst hatte an diesen Geschenken eine ungemeine Freude, weil dergleichen Dinge, wiewohl vom geringen Werthe, dennoch vorher in dieser Provinz niemals gesehen, sondern erst jetzt hieher gebracht wurden. Er ließ alsogleich durch die Dörfer öffentliche Verordnungen ergehen: Es gefalle ihm, wenn nicht nur in dieser Stadt, sondern auch in allen übrigen Städten seines Gebiethes das Gesetz Gottes öffentlich verkündiget werde; es stehe Jedem frey, ihm zu folgen; die Prediger, und Dollmetscher dieses Gesetzes sollen auf keine Weise von Jemanden verletzet, oder verhindert werden. Nebstbey wies er, um seine Gefälligkeit noch mehr zu bezeigen, dem Xaverius und seinen Gefährten ein Kloster zur Wohnung an. Kaum begaben sie sich dahin, so erfolgte ein ungemeiner Zulauf aus allen Ständen zu ihnen, theils aus Liebe der Wahrheit, theils um etwas Neues zu

hören,

hören, theils auch aus Tadelsucht, in welcher letztern die Bonzier die Meister sind; die, so sehr sie sich Anfangs über unsere Ankunft zu erfreuen schienen, doch bald anfiengen, uns heftig zu verabscheuen; seitdem sie hörten, daß durch das christliche Gesetz jene abscheulichen Laster verbothen wären, denen sie so schändlich ergeben sind.

2. Die Japaneser aber sind von der geschicktesten Gemüthsbeschaffenheit, die Religion Jesu Christi zu fassen, und zu behalten. Sie haben eine grosse Beurtheilungskraft; folgen gerne der Leitung der Vernunft; sind für ihr Seelenheil, und den Dienst Gottes sehr besorgt, und im gemeinen Umgange gefällig. Sie haben sich einander in so grossen Ehren, als wenn sie bey einem Hofe wären erzogen worden. Sie reden von Abwesenden nichts Böses; die Spieler aber und Diebe strafen sie mit dem Tode. Statt einer Unterhaltung üben sie sich entweder in den Waffen, worin sie sehr geschickt sind; oder im Versemachen: und das ist auch, worauf sich die Vornehmen verlegen.

3. Der Abgötterey sind bey ihnen mehr Gattungen. Denn einige bethen das Götzenbild Xaca mit Namen an; wovon das Vorzüglichste, was erzählet wird, ist: es wäre schon tausendmal gebohren gewesen, ehe es von einem Weibe gebohren wurde, und hätte zu dieser Zeit, ehe es von der Mutter empfangen wurde, aus Heiligkeit die Menschen mit Holz, Wasser, und

andern

andern Nothwendigkeiten versehen. Andere verehren das Götzenbild, Amida mit Namen: Andere aber wieder die Sonne, und den Mond; sie stecken überhaupt in vielen und grossen Irrthümern; so daß Jene, die aus den Unsrigen in diese Provinz kommen, Wissenschaften besitzen müssen, um diese Lügen zu widerlegen. Mit diesen abergläubischen Irrthümern bethören hauptsächlich die Bonzier, als Vorsteher davon, das Volk, theils um sich Ansehen, theils Geld zu machen. Sie verkaufen auch Handschriften: wer eine solche, wenn er aus diesem Leben scheidet, mit sich bringt, der wird ihrem Versprechen nach von dem Teufel nichts zu befürchten haben; wenn sie gleich dergleichen Handschriften sehr theuer biethen, so kaufen sie doch die Meisten vor ihrem Tode. Sie ermahnen auch das Volk, daß es sich nach ihrem Beyspiele von dem Fleische aller Thiere ausser jener, die kein Blut haben, enthalte. Und die Bonzier essen wirklich öffentlich weder Fleisch, noch Fisch: aus Furcht des Königs nämlich, der, wenn er es erführe, sie zur Strafe aus dem Kloster jagte; doch essen sie es in Geheim.

4. Die Japaneser sind von einer mehr stolzen Denkungsart. Sie setzen ihre größte Zuversicht in die Waffen. Kaum haben sie ihr vierzehntes Jahr erreichet, so hängen sie sich ein Schwert um; den Dolch legen sie aber niemals ab. Sie gebrauchen sich sehr geschickt des Bogens, und der Pfeile, und ziehen sich an Tapfer-

pferkeit allen Nationen vor. Jede Art Diebstahles strafen sie auf gleiche Weise mit dem Tode; denn sie sagen: wer sich vom Kleinen nicht enthält, wird sich im Grossen bey Gelegenheit eben so leicht vergehen. Die Herren haben über ihre Diener auch wegen einer geringen Ursache das Recht über Leben und Tod; daher folgen ihnen die Diener nach dem Wink auf das fleissigste, und nehmen mit geneigtem Haupte und mit auf die Erde gestreckten Händen die Befehle ihrer Herren an. Es sind aber die Japaneser sehr gelehrig, und von Natur willig; sie lassen sich von der Vernunft so leiten, daß, wenn sie öfters im grösten Zorne zu uns kommen, so bald wir ihnen erweisen, daß die Seelen einen gewissen Anfang haben, aber kein Ende nehmen, und von Niemanden als von dem einzigen Urheber aller Dinge Heil zu hoffen sey, sie gählings der Götzen vergessen, die sie die ganze Lebenszeit verehret haben, und noch in der nämlichen Stunde sagen, sie wollen Christen werden. Sie gehen auch von dem einmal angenommenen Gesetze aus Unbeständigkeit nicht mehr ab. Vielmehr scheinen mir die meisten (und es ist schon eine grosse Anzahl der Neubekehrten) alles noch so Widrige um Gottes willen zu leiden bereit.

5. Ihr sehet, meine Brüder! wie groß dieses Reich, und wie geschickt es sey, den katholischen Glauben darauf zu säen. Es sind zwar die Japaneser im Fragen so neugierig, daß seitdem Xaverius in diese Stadt gekommen ist, (und

es sind jetzt wirklich schon fünf Monate oder noch darüber) kein Tag verflossen ist, an welchem nicht vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, entweder Bonzier, oder Laien da waren, die um Verschiedenes in jedem Fache fragten; zum Beyspiele: in welchem Zustande? in welchem Orte Gott sey? warum er nicht mit Augen gesehen werde? wie es geschehen könne, daß die Seelen einen Ursprung haben, und doch nicht sterben? Um ihnen auf alle diese Fragen genug zu thun, braucht es viele Klugheit und Geschicklichkeit. Denn nachdem es die Sache erfodert, muß man mit ihnen bald ernsthaft bald demüthig umgehen; besonders aber braucht es Geduld: denn die Japaneser, wie sie sehr scharfsinnig sind, und glauben, es übertreffe sie keine Nation, sowohl an Weisheit, als an Würde, verachten alle Ankömmlinge und spotten ihrer durch lächerliche Gebärden mit dem Gesichte, und den Händen. Sie unterscheiden auch das Gute vom Bösen ganz wohl, und eben deßwegen, wenn sie gleich die Bonzier dem Scheine nach in Ehren haben, so verachten sie dieselben doch innerlich wegen der Ausgelassenheit ihrer Sitten. Nun hat uns der Fürst ein sehr weites Feld zur Erbauung eines Collegiums angewiesen. Der heilige Geist zeige uns die wahre Art und Weise, ihn zu ehren und zu lieben, damit wir zu jener Seligkeit, zu welcher wir erschaffen sind, dereinst gelangen mögen.

Sechster

Sechster Brief.

Amanguzi den 20. October 1551.

Fr. Johannes Fernandes dem Franciscus Xavcrius.

I. Nach deiner Abreise aus dieser Stadt kommen die hochmüthigen Japaneser zu uns in das Haus, um uns mit verschiedenen Fragen zu quälen: denn sie meynten, es würde in deiner Abwesenheit Niemand ihre Beweise auflösen können. Aber **Cosmus Torres** drückte mit der Gnade Gottes ihren Geist zusammen; denn er antwortete ihnen auf jede ihrer Fragen, wobey ich der Dollmetscher war, so, daß er ihnen genug that. Da ich sie auf seinen Befehl in japanesischer Sprache aufschrieb, wollte ich nicht ermangeln, dir einige davon zu überschreiben. Es ward die Frage aufgeworfen, aus was für einem Stoffe Gott die Seele erschaffen habe: denn daß der Leib aus vier Elementen bestehe, war ihnen nicht unbewußt. Wir antworteten hierauf, daß Gott, gleichwie er, um die Elemente, die Sonne und den Mond, und den übrigen Zierrath der Welt zu machen, keine vorherbestehende Materie brauchte, sondern durch seinen Wink, und durch sein blosses Wort machte, daß sie entstanden: so auch die Seelen durch seinen blossen Willen ohne einige Materie erschaffen habe. Darauf

fragten sie: was die Seele für eine Farbe, was für eine Gestalt sie hätte. Wir antworteten: keine; denn das seyn Eigenschaften der Körper, und Elemente. Da sie hieraus folgerten, weil die Seele keinen Leib hätte, so sey sie nichts: fragte sie **Cosmus**, um sie mit ihren eigenen Worten zu überzeugen, ob eine Luft in der Welt wäre: und da sie es bejaheten, fragte er sie weiter, ob die Luft eine Farbe hätte; sie antworteten: nein. Darauf sagte er: wenn die Luft, die doch ein körperliches Ding ist, keine Farbe hat, um wie viel weniger die Seele, da sie keinen Leib hat? Nachdem sie dieses gehört hatten, gaben sie nach.

2. Andere fragten, was die Teufel wären. Da wir ihnen sagten, sie seyn eine grosse Anzahl Engel unter der Anführung Lucifers, die ihres Stolzes wegen, weil sie sich Gott gleich halten wollten, der himmlischen Freude und der göttlichen Anschauung beraubet wurden; versetzten sie: warum versucht der Teufel die Menschen, und ist ihnen so sehr Feind? Weil er weis, sagte **Cosmus**, daß sie zu jener Seligkeit erschaffen sind, die er verloren hat: so beneidet er sie, und ist bemüht, sie zu hintergehen. Einige fragten hernach, warum Gott, wenn Alles gut war, was er gemacht hatte, den Lucifer einen bösen und widerspenstigen Geist erschaffen hätte? hierauf antwortete er: Gott habe den Lucifer, und seinen Anhang mit einem klaren Verstande, um das Gute und Böse zu unter=

unterscheiden ; und mit einem freyen Willen, eines von beyden zu wählen, erschaffen ; wofür ihnen, wenn sie das Gute gewählt hätten, die Seligkeit : wenn aber das Böse, die Peinen der Hölle zu Theil würden. Weil nun der Lucifer, und die übrigen Teufel diese Macht misbrauchten, und an Gottes statt angebethet werden wollten : so wurden sie deswegen gestrafet, und aus ihrer eigenen Schuld böse und hoffärtig. Anders ergieng es den guten Engeln, die, weil sie sich Gott unterworfen, sich die ewige Seligkeit verdienet haben.

3. Wieder Andere fragten, was Gott, und wo er wäre, und ob er gesehen werden könnte : Andere, warum Gott, da er so gütig ist, den Eingang in die Seligkeit so schwer gemacht habe. Mit einem Worte : es war vom frühen Morgen bis späten Abend die Zahl derer, die diese, und andere dergleichen Fragen aufwarfen, so groß, daß das Haus damit voll war. Aber Cosmus, wie ich sagte, that Allen genug.

4. Die Bonzier hören nicht auf, weil wir ihre Lasterthaten mit Worten bestrafen, über uns zu schmähen. Einige aus ihnen erdichteten, der Teufel habe aus dem Götzenbilde geredet, wir seyn seine Schüler; er habe unsertwegen von dem Himmel vor Vieler Augen die Residenz mit dem Donner getroffen. Einige werfen uns auch vor, wir ässen Menschenfleisch.

5. Nebstbey wiederfuhren uns auch folgende Unbequemlichkeiten, oder vielmehr Gutthaten Gottes. Es entstand in der Stadt ein Aufruhr, der hernach durch den Tod des Königs gedämpfet wurde, und der so groß, und verderblich war, daß die Stadt innerhalb acht Tagen durch Feuersbrünste ganz abbrannte, und vom Blute überfloß. Denn es wurden alle Gesetze aufgehoben, und die Ruchlosigkeit schwärmte überall sieghaft und ungestraft herum. Ueberall gab es Todtschläge, und Räubereyen. Und durch diese ganze Zeit wurden wir beständig theils von denen, die uns haßten, theils von jenen, die nach unsern wenigen Habseligkeiten lüsterte, zum Tode aufgesucht, und waren daher oft in Lebensgefahr. Aber aus allen entriß uns die gütigste Mutter des Herrn, die ihre Pflegkinder mit so besonderer Sorgfalt beschützet. Denn da die Sachen so bestellet waren, schickte Cosmus den Antonius zur Gemahlinn des Naetondono, um sich bey ihr Raths zu erholen: Sie ließ uns sagen, wir sollten alsogleich zu ihr kommen. Da wir dahin giengen, stiessen mehrere von uns auf bewaffnete Haufen. Da diese der Reihe nach vor uns vorüber giengen, sagten sie: warum räumen wir diese von Cengecu (denn so nennen sie die Europäer) nicht aus dem Wege, indem aus ihrer Schuld, weil sie sagen, die hölzernen, oder steinernen Götzen könnten weder Andern, noch sich helfen, die erzörnten Götter die Aufruhr erreget, und diesem Volke eine so grosse Niederlage beygebracht haben? Das sagten sie aber

aber deßwegen, weil dabey das Feuer viele Tempel mit den Götzenbildern verzehrt hatte, und das Ansehen der Götzenbilder, und ihrer Diener schon dadurch sehr vermindert wurde, indem sich zeigte, daß dem König, der, wie du weist, besonders abergläubisch ist, sein Aberglaube nichts genutzet hat. Nachdem wir dieser Gefahr entronnen waren, kamen wir in das Haus des Naetondono, dessen Frau uns einen Knaben mitgab, welcher uns in das Haus der Bonzier begleitete, die sie auf ihre Unkösten erhielt. Diese aber, weil sie auf uns sehr ungehalten sind, verwarfen uns, nannten uns Teufel, und sagten, sie hätten keinen Ort übrig, eine so gottlose Gattung Menschen aufzunehmen: warum nähme uns der Gott, der im Himmel wohnt, und dessen Gesetz wir verkündigten, nicht von diesen Gefahren weg in den Himmel hinauf? Doch endlich entweder aus Furcht der Frau, oder auf das Bitten des Dieners räumten sie uns einen kleinen Theil des Tempels ein. Nachdem wir da zwey ganze Tage verweilet hatten, rief uns die Frau wieder in ihr Haus zurück, und gab uns in dem hintern Theile desselben einen kleinen Gang zur Wohnung. Wie viel Gefahren, wie viel Mühseligkeiten wir da ausgestanden haben, übergehe ich, um nicht weitläufiger zu werden, mit Stillschweigen. Wir empfehlen uns sehr deinem, und der liebsten Väter und Brüder heiligen Meßopfern, und Gebethen, die, wie ich hoffe, bald kommen werden, um dieses Volk in den Lehren des Heils

zu unterrichten, und zur wahren Kenntniß ihres Gottes, und Schöpfers zu ziehen.

Siebenter Brief.

Cochin den 24. April 1554.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Das Land von Japan ist, so viel wir bisher erfuhren, arm und kälter als Portugall; ein gebirgiges, und schneeichtes Land. Das Volk ist gesittet, und der Vernunft nicht abhold. Es ißt Gerstenbrod. Die Adelichen werden in grossen Ehren gehalten; Viele von ihnen, wenn sie nicht zu leben haben, ersticken ihre Kinder, indem sie ihnen den Fuß auf den Schlund setzen, nnd ziehen den Tod der Armuth vor. Es ist da ein grosser Mangel an Oel, Butter, Käse, Milch, Eyern, Zucker, Honig, und Essig; Saffran, Zimmet, und Pfeffer aber giebt es gar keinen; nun gebrauchen sie sich aber der Gerstenkleyen statt des Salzes. Endlich giebt es da gar keine Heilmittel für den Körper.

2. Sehet da, liebste Brüder, was für ein Land wir dreyzehn oder vierzehn Unsrige beziehen; doch sind wir dabey aus Gottes Güte ganz aufgeräumt, und werden, wenn es mehr zu arbeiten geben wird, noch aufgeräumter seyn; damit durch unsere Bemühung die Seelen der Japaneser, unserer

ferer Brüder, diesem verdammten Wolfe aus dem Rachen gerissen werden. Nun, Brüder! wann euch die Gelegenheit dazu angebothen wird, vollziehet euren Wunsch, und lasset euch durch keine Furcht abschrecken, jenen Seelen beyzuspringen, die Jesus Christus keineswegs verachten zu müssen erachtet hat. Eilet her, meine Brüder! zu diesen Völkern, die von der Erkenntniß unsers Schöpfers so weit entfernet sind. Kommet, und umfasset das Kreuz; hier steht das Feld tapferen Kämpfern offen; lasset euer Feuer ausbrechen, und euren Eifer von einem Meere zum andern reichen. Kommet, diese neuen Gestirne, diese neuen Reiche zu betrachten, damit wir mit Jesu Christo in das ewige Reich erhoben werden.

Achter Brief.

Goa im Jahre 1554.

Fr. Petrus Alcaceva der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Ich bin dermalen zu Goa, wohin ich aus Japan geschickt wurde; und weil ich glaubte, es werde euch zu einer grossen Freude seyn, wenn ihr von dem Stande der Sachen in Japan etwas vernehmet, so beschloß ich, euch etwas davon zu schreiben: damit ihr, wenn ihr sehet, wie viele Gelegenheit in dieser Provinz ist, Gutes zu thun, wie Aller Gemüther in Bewegung, und

was für vortreffliche Köpfe die Einwohner sind, damit ihr, sage ich, selbst den Schluß machet, wie nothwendig es sey, euren Brüdern, die dort herumwandern, und wenn sie gleich dem Orte nach von euch getrennet, doch im Geiste mit euch vereiniget sind, mit eurem steten Gebethe beyzuspringen. Nachdem im Jahre nach der jungfräulichen Geburt 1552 den 17. May Franciscus Xaverius aus Jndien abgereiset ist, um in die Küste von China hinüberzusetzen; wohin er aus den Priestern den Balthasar Gagus und einen Bruder mit sich nahm: folgten ich, und der Bruder Duartes a Sylva nach, um nach Japan zu gehen, und kamen nach Malaca, welche Stadt von Jndien sieben hundert Meilen entfernt ist. Da hielt Xaverius in, um hernach nach China zu gehen. Da aber wir den 6. Junius weiter nach Japan reisen sollten, gesellte sich uns gählings auf des Xaverius Befehl P. Balthasar Gagus als Reisegefährte bey: was uns um so erfreulicher war, weil wir sonst ohne Hirten und Beichtvater hätten reisen müssen. Als wir nach China gekommen waren, fanden wir sehr gelegentlich ein Schiff in Bereitschaft; welches uns um so viel angenehmer war, weil wir deßwegen auf der Reise sehr besorgt waren. Wir giengen also den 2. August an Bord desselben, landeten den zwölften Tag in Japan, und stiegen auf der Jnsel Cangoxima, wo Xaverius vorher gewesen war, zuerst ans Land. Nachdem wir da acht Tage verweilet hatten, und von dem Fürsten sehr gütig empfangen wurden, giengen wir den vier

und

und zwanzigsten September in das Reich Bungo mit Namen, und kamen den siebenzehnten Tag nach einer sehr widrigen, und gefährlichen Schifffarth bey der Stadt Bungo an.

2. Da wurde uns auf Befehl des Königs ein Haus zur Wohnung gegeben. Wir warteten ihm auch gleich den andern Tag auf, und brachten ihm vom Unterkönig von Indien Geschenke, worüber er sich sehr erfreute, und uns nebst der Wohnung täglich Speisen vom Lande und aus der See reichen ließ. Der König ist sehr mächtig, und hat ein sehr weites Gebieth. Cosmus Torres war damals zu Amanguzi; welcher, sobald er erfuhr, daß wir zu Bungo seyen, uns alsogleich den Johannes Fernandes, der schon in der japanesischen Sprache geübet ist, schickte, welcher uns sowohl in Auslegung der Befehle, die wir vom Unterkönige hatten, statt eines Dollmetschers diente, als auch zugleich etwas von der christlichen Religion meldete. Da er mit uns nach Hof gekommen war, hörte ihn der König über beydes sehr gern an. Der Inhalt seiner Rede war: Der König habe dem Unterkönige Indiens durch ein Schreiben selbst zu wissen gemacht, daß die Lehrer der christlichen Religion von ihm in seinem Reiche freundschaftlich würden aufgenommen werden; daher seyn selbe, um sie zu verkündigen, in diese Orte gekommen: und damit dieses desto besser und füglicher geschähe, sey Einer aus unsern Priestern zu Amanguzi, mit welchen wir nothwendig zusammen kommen,

und

und reden sollten, sowohl um manches von ihm zu erfahren, als auch indessen einige Kenntniß in der japanesischen Sprache zu erlangen; wir hätten gehöret, daß der König einen gewissen Menschen eben jetzt nach **Amanguzi** schicke, und bitten daher, daß wir mit ihm mitkommen dürften. Der König antwortete hierauf: es sey ihm nicht unbewußt, daß **Cosmus Torres** sich zu **Amanguzi** aufhalte, und es thue ihm leid, daß es nicht, wie in jener Stadt, so auch in den Städten seines Gebiethes neubekehrte Christen gebe; er würde sowohl uns die Erlaubniß geben, öffentlich die christliche Religion auszulegen, als einem Jeden der Seinigen sie anzunehmen, und die Verordnung hierüber mit den nämlichen Worten, wie sie zu **Amanguzi** abgefaßt ist, ergehen lassen, die hernach auf unserer Hausthüre öffentlich angeschlagen werden sollte.

3. Mit dieser Antwort entließ er uns, und wir giengen im October des Jahrs **1552** nach **Amanguzi**, wo wir sowohl von **Cosmus Torres**, als von der ganzen Gemeinde der Christen mit besonderer Freude und Liebe empfangen wurden; da den Weihnachtstag zubrachten, und dem feyerlichen Gottesdienste, wenn nicht unter einer wohlbesetzten Musik, doch mit grosser Herzensfreude der Christen beywohnten. Die zwey Patres lasen Jeder die drey heiligen Messen, und erklärten dem Volke dieses ganze Geheimniß. Da man hierauf über die Bedürfnisse der Kirche zu Rathe gieng, gefiel es den Vätern, daß ich nach

Goa zurückkehren sollte. Ich gieng den 4. Hornung des Jahrs 1553 ab. Balthasar Gagus und Johannes Fernandes begleiteten mich bis Bungo zurück. Hier warteten wir dem König noch einmal auf, und machten ihm meine Rückkehr nach Indien zu wissen. Er gab mir an den Unterkönig einen Brief mit, worin er unter andern vorzüglich schrieb: es würde den Vätern, die bey ihm wären, an seiner Gunst nicht ermangeln; indessen freue ihn sehr die Gegenwart des **Balthasar Gagus**; dem König von Portugall zu Liebe thue er Alles; er wünsche recht, daß ihm Verkündiger des Evangeliums geschicket werden, damit sehr Viele von den Seinigen Christen würden. Ich gieng mit diesem Briefe sogleich nach **Firando** ab, welches von **Bungo** beyläufig sechzig Meilen entlegen ist, und war auf dieser ganzen Reise, weil ich nicht japanesisch konnte, genöthiget, mich des Winkens und der Zeichen statt der Sprache zu gebrauchen, woraus ihr schliessen könnet, wie nothwendig mir die Geduld war.

4. Zwey Tage nach meiner Abreise von **Bungo** geriethen **Balthasar Gagus**, und **Johannes Fernandes**, die da zurückgeblieben waren, in eine grosse Gefahr. Den Tag nach der Aschermittwoche, da eine Verschwörung dreyer Fürsten wider den König entdecket wurde, gerieth die ganze Stadt in eine grosse Bewegung, und griff zu den Waffen. Da warnten einige Neubekehrten aus der Stadt den P. **Balthasar**, er möchte für sein Haus besorgt seyn; denn es stehe der

Stadt

Stadt die Plünderung, und Abbrennung bevor. P. Balthasar aber, welcher sah, in welcher Gefahr und Furcht der König selbst sey, schickte den Johannes nach Hofe, daß er ihm, wenn er das Glück hätte, mit dem Könige reden zu können, Muth einflössete, und verspräche, Gott würde sich seiner annehmen, weil er die Bekehrung der Seinigen so sehr wünschte. Wenn gleich Johannes die Burg mit dem Adel angefüllet antraf, wollte es doch Gott, daß er Zutritt zum König fand, der durch seine Worte sehr aufgemuntert wurde, und uns sehr bath, wir möchten ihn Gott in unserm Gebethe empfehlen. Da die Unsrigen die Gassen der Stadt von Haufen der Bewaffneten wimmeln sahen, beschlossen sie sich zu Hause zu halten, und Gott anzuvertrauen. Und es stand nicht lange an, so wurden drey von den Verschwornen, die in grossen Ehrenstellen standen, sammt ihren Weibern, Kindern, Verwandten, und mehreren Andern umgebracht, und ihre Häuser sogleich in Brand gesteckt; der so weit um sich griff, daß bey drey hundert Privatgebäude theils von Adelichen, theils Kaufleuten in Feuer geriethen. Da eben in dieser Gegend der Stadt unser Haus war, verzweifelte P. Gagus schon an unserm Haus- und geistlichen Geräthe. Allein das Haus blieb aus Gottes Güte in Mitte der Brunst unversehrt, und unbeschädiget stehen. Noch in der Nacht schickte der König, und ließ dem P. Balthasar melden: er stelle sich leicht vor, was er diesen Tag ausgestanden haben müßte; er zweifle nicht, es werde

de

de ihm sein Geräthe verbrannt seyn : allein er sollte gutes Muthes seyn ; Er würde Alles zurück stellen : denn er hätte den Aufruhr sehr glücklich gedämpfet. P. Balthasar ließ dem Könige danken, und sagen, es sey uns an unsern Sachen nichts geschehen. Den dritten, oder vierten Tag darauf besuchte er den König selbst, und hielt eine der Zeit angemessene Rede an ihn.

5. Aber bald zog sich über uns ein neues Ungewitter zusammen. P. Balthasar begab sich in das Haus eines Bonziers. Es kam oft zu Wortstreiten : die Bonzier wurden durch die offenbarsten Beweisgründe überwunden; allein ihre Halsstärrigkeit nahm um so mehr zu, je mehr die Wahrheit hervorleuchtete. Sie fiengen daher ein ganz unsinniges Geschrey an, sprangen vor das Thor heraus, und lärmten, sie hätten gesieget. Diese hiessen sie Teufel; Andere spotteten ihrer und nannten den P. Balthasar scherzweise Gott den Vater, und fragten, wo denn unser Gott wäre. Jene riefen, man sollte ihm den Kopf abreissen und versuchen, ob er wieder lebendig würde, weil die Todten wieder auferstünden; Andere schimpften über die Taufe, und verlangten spottweise gewaschen zu werden. So verhöhnten sie Gott, die Auferstehung und die Taufe, und beredeten das Volk, Alles, was wir ihme vorsagten, sey eitel Lüge, Betrug, Unsinn. Ja sie rächten sich noch mehr, und warfen nächtlicher Weile mit Steinen nach dem Hause. Sie hielten sich nicht einmal bey Tage zurück,

daß

daß sie nicht mit gleicher Wuth gegen sie verfuhren. Allein nun getrauen sie sich so etwas wenigstens öffentlich nicht mehr, nicht aus Ehrfurcht gegen uns, sondern aus Furcht vor dem Könige. Denn er gab adelichen Männern aus unserer Nachbarschaft den Auftrag, daß sie Nachts Wachen um unser Haus stellten, welche die Urheber dieser Unruhen einfiengen, und zu schwerer Strafe zögen. Von dieser Zeit genossen die Unsrigen mehrerer Ruhe: wiewohl der Haß der Bonzier gegen sie vielmehr täglich zunimmt. Denn je mehrere vom Volke sich zum Glauben bekehren, desto weniger Geschenke und Allmosen gehen ihnen ein; so daß sie für die Befreyung der Todten aus der Hölle fast nichts mehr bekommen. Denn seitdem das Volk unsere Predigten hörte, zerstreute das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Verstands. Dieß ängstiget die guten Männer sehr; daher sie Alles anwenden, das Volk wider uns aufzuhetzen.

6. Alle diese Unbequemlichkeiten, meine liebsten Brüder, und nebstbey so viele Unbilden von Seite der Bonzier lohnt sich der Mühe zu erdulden. So groß ist die Seelenfrucht, so groß die Standhaftigkeit der neuen Christen, so groß die Neigung des ganzen Volkes zum Christenthume. Einer von ihnen entbrannte von einem so grossen Eifer für die Sache Gottes, daß kein Haus in seiner Nachbarschaft ist, wo er nicht Jemanden zum Christen gemacht, und nebstbey mehrere Andere sehr gerührt hat. Ein Anderer bath den

P. Balthasar um eine Arzney für seinen kranken Sohn. P. Balthasar sagte ihm: eine Arzney für die Seele, wenn er eine wollte, könnte er ihm geben. Er gieng nach Hause, ohne dem Sohne ein Wort vom Reiche Gottes zu sagen: und der Sohn starb im Unglauben. Der Vater kam in Thränen schwimmend zu den Unsrigen. Da sagte P. Balthasar zu ihm: du hast auch Ursache zu weinen, weil dein Sohn aus deiner Schuld und Nachlässigkeit verdammet wurde, und in die Hölle hinabfuhr. Dadurch wurde dieser von einer so grossen Scham und Reue überfallen, daß er alsogleich sein Weib und seine Tochter, die schon in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterwiesen waren, zur Taufe herführte. Da hernach die Tochter in eben diese Krankheit, in welcher der Bruder gestorben war, fiel, versprach P. Balthasar dem Vater ein glückliches Ende, wenn er glaubete: und die Tochter wurde den andern Tag gählings gesund. Ein anderer Christ bath den P. Balthasar, er möchte in sein Haus kommen, welches eine Meile von der Stadt entlegen ist; und da er dahin gekommen war, wurden ihrer dreyssig Christen. Unser Herr aber zeiget hier Ortes nach Erfoderniß der Sache die göttliche Kraft der Taufe auch durch viele Wunderwerke. Nicht weit von Bungo, da Mehrere durch die Taufe gereiniget wurden, bekam Einer von ihnen, der blind, und dreyzehn Jahre alt war, so bald er getauft wurde, das vollkommene Augenlicht wieder; wodurch die Neubekehrten ungemein bestärket wur-

den. Einer von den Neubekehrten, ein Schmied, brennet von einer so grossen Liebe Gottes, daß er in der Bekehrung Anderer zu ihm unermüdet ist. So bald er nun Einen dazu bewogen hat, führt er ihn alsogleich in unser Haus. Da die Japaneser unter vielem Jubel einige ihrer Festtage begiengen, kam er mit Blasbälgen, und Kohlen dahin; und da man ihn fragte, warum er an einem solchen Tage arbeitete, sprach er: Ihr seyd Thoren; ich aber habe mich schon dem Gesetze des Schöpfers aller Dinge ergeben, und arbeite jetzt in dem Hause der portugiesischen Patres. Zu eben dieser Zeit gaben sich mehrere ehrbare Leute, wenn sie gleich dergleichen Handwerke nicht konnten, um den japanesischen Götzendienst einigermassen herunterzusetzen, entweder mit dem Baue unsers Hauses, oder mit andern Beschäfftigungen geflissentlich ab.

7. Unser Haus aber wurde auf dem sehr guten Platze, welchen uns der König gab, den 12. Junius dieses Jahrs zu bauen angefangen. Da stellte Gagus mit allen Neubekehrten, und zween Portugiesen, die eben damals da waren, am Festtage der heiligen Maria Magdalena ein sehr hohes Kreuz im Chorrocke und unter Absingung der Psalmen, die in den Tagzeiten vom heil. Kreuze enthalten sind, auf: wobey die Neubekehrten grosse Gottesfurcht bezeigten, derer schon in der Stadt und auf dem Lande sechs bis sieben hundert sind, und derer Zahl täglich anwächst.

8. Ihre

8. Ihre Standhaftigkeit und Starkmuth ist sehr groß. Der Teufel pflegt die Japaneser besonders auf dreyerley Art zu fangen, und zu hintergehen, die aber unsere Neubekehrten schon alle überwunden haben. Die erste ist: Wer weis, was in der andern Welt geschieht? wer kam jemals von da zurück? Die andere: Da die Gesetze der Japaneser von heiligen Männern ertheilet, und schon so lange Zeit bestanden sind, seyn sie auch jetzt nicht abzuschaffen. Die dritte: Das Gesetz Gottes komme itzt zu spät, da es schon vor drey tausend Jahren nach Japan hätte gebracht werden müssen. Allein diese spöttischen Schwierigkeiten werden durch die Erbarmniß Gottes leicht aufgelöset; und weil sich die Fürsten, und der König selbst uns so geneigt zeigt, so hoffen wir, die Sache werde in diesem Reiche den erwünschtesten Fortgang nehmen.

9. Da ich zu Amanguzi war, in welcher Stadt es sehr viele Christen giebt, fand ich eine so grosse Frömmigkeit bey ihnen, als ich mit Worten kaum ausdrücken kann. Sie halten die Portugiesen alle für ihre Brüder; an ihre Landsleute aber denken sie nur in soweit, daß sie für sie bethen, und sie aus dem Irrthume auf den rechten Weg zu bringen suchen; womit sie sich in der That sehr viele Mühe geben: was hier Landes um so vielmehr zu bewundern ist, weil bisweilen in eben dem Hause einer andern abergläubischen Sekte der Hausvater, einer andern die Mutter, und wieder einer andern die Söhne

zugethan sind, und doch sich nichts bekümmern, Eines das Andere zu seiner Ketzerey zu ziehen. Die aber Christen geworden sind, zeigen schon dadurch sattsam, was für einem guten Gott sie dienen, daß sie Andere zu seinem Dienste, und zu seiner Verehrung zu bringen suchen. Am Tage der Geburt des Herrn brachten sie die übrige Zeit der Nacht, die von den Meßopfern übrig blieb, mit Anhörung göttlicher Reden zu, indem ihnen wechselweise Johannes Fernandes, und der christliche Knabe, der unsere Sprache gelernet hat, einige gottselige Schriften herablas. Wenn zuweilen die Lesung unterlassen wurde, verlangten sie sogleich, daß von göttlichen Dingen geredet wurde. Nachdem sie von dem nächtlichen Gottesdienste nach Hause zurückgekehrt waren, kamen sie schon wieder früh Morgens zu den Meßopfern des Tages. Mit gleicher Rührung begiengen sie auch die heil. Woche und die Ostern. Ausser den ordentlichen Kirchenfasten fasten auch viele Frauenpersonen alle Samstage des ganzen Jahrs, so schwer es sie auch ankommen muß, da sie von Jugend auf gewohnt sind, schon frühe eine Speise zu sich zu nehmen. Die Bonzier hatten ausgestreut, die Japaneser würden deßwegen Christen, damit sie den Götzen kein Allmosen mehr geben dürften. Da dieß die Neubekehrten hörten, kamen sie zu uns, und bathen uns, daß, weil wir kein Geld nähmen, wenigstens ein Opferstock zu dem Allmosen errichtet würde, welches sie zur Aushilfe der Armen zusammengäben. Ich wunderte mich auch

nicht

nicht wenig über die Liebe, mit der ich sie einige Male selbst den Armen die Speise darreichen sah. Sie haben auch ein sehr zierliches Grabmahl zur Beerdigung der Christen erbauet; bey den Leichen aber werden zur Tragung des Leichnams nur die vornehmern ausgewählt; denn sie haben mit der Verrichtung dergleichen Werke der Barmherzigkeit eine besondere Freude. Da die Unsrigen ungefähr in ein anders Haus gezogen waren, und indem sehr viele in dem alten nach ihnen fragten, die Nachbarn fälschlich vorgaben, die Portugiesen wären in ihr Vaterland zurückgekehret; und da deßwegen als in einer so grossen Stadt mehrere des evangelischen Unterrichts beraubet wurden: erschienen gählings beyde um die Mittagszeit mitten auf dem Platze, und Johannes hielt auf des Gagus Befehl eine anpassende Rede. Von diesem Tage war hernach ein neuer Zulauf von den Leuten zu ihnen.

10. Diesen Eifer der Christen entzündeten noch mehr die Wunder, die Gott besonders durch das Taufwasser wirkte. Manchen Müttern wurde, kaum als sie es tranken, die Geburt erleichtert. Andere verloren dadurch das Fieber. Ein Anderer, dem ein Schlagfluß schon vor drey Monaten den Gebrauch der Zunge benommen hatte, erlangte nach vielen fruchtlos angewandten Mitteln auf einen Trunk Weihwassers die Gesundheit und Sprache wieder, und kam selbst mit dieser freudenvollen Nachricht zu uns. Noch ein Anderer, der ebenfalls lang am Schlag gelegen war, befindet

sich darauf so wohl, daß er von einem Orte in den anderen gehen kann. Wieder Einer, der das Fieber hatte, bath uns um Hilfe. Wir befahlen ihm, sich einige Male mit dem Kreuze zu bezeichnen, und die drey göttlichen Personen auszusprechen. Er folgte, und das Fieber blieb aus. Allein er vergaß seines Befreyers, floh zu einem Götzenbilde, und suchte von ihm zu erhalten, daß das Fieber nicht zurückkehrte. Kaum aber war er zu Hause; stellte sich selbes zur Strafe seiner Gottlosigkeit weit heftiger, als er es vorher hatte, ein. Nun erkannte er seinen Fehler, gieng zum P. Balthasar zurück, und bath ihn um Vergebung und Hilfe. Er befahl ihm, sich noch einmal so oft mit dem Kreuze zu bezeichnen, und die Krankheit verschwand. Auch mit dem königlichen Falkenmeister, der mit seiner Familie den Glauben annahm, trug sich ein wunderbarer Fall zu. Er verlor den Falken, den der König am meisten schätzte, und ergriff die Flucht, aus Furcht, seiner Nachlässigkeit wegen vom König gestraft zu werden. Seine Mutter läuft unter Thränen zum P. Balthasar, und bittet ihn, ihren Sohn von gegenwärtiger Gefahr zu befreyen. Der Pater übernimmt es, und heißt sie gutes Muths zu seyn. Den anderen Morgen, da er unter freyem Himmel seine Tagzeiten abbethete, flog der Falk auf unser Hausdach und setzte sich. Die Leute wurden gerufen, der Falk heruntergenommen, und die arme Familie von ihrer Angst befreyt.

11. Dieser Mittel gebraucht sich der Herr nach seiner Güte, die Blindheit der Japaneser zu zerstreuen. Sie schütten im größten Winter eiskaltes Wasser: im Sommer aber siedendes über sich. So bethört sie der Teufel schon seit vielen Jahrhunderten. Gewisse Bonzier verfügen sich ebenfalls Busse halber auf einen hohen Berg zu einem Götzenbilde. Da fasten sie sechzig Tage, und essen achtmal nur so viel, als sich mit einer Hand fassen läßt. Dann bekennen sie einander ihre Sünden, und schwören, sich nicht zu verrathen. Es sind aber die Martyrer des Teufels kaum zu zählen. Ein anderes Götzenbild steht auf einem sehr hohen Felsen. Von da stürzen sie sich selbst zur Ehre ihres Götzen hinunter, und gehen zu Grunde: diese werden nach dem Tode insgemein für heilig gehalten. Andere, wenn sie eine grosse Summe Geldes zusammen gebracht haben, begeben sich damit auf ein kleines Schiff, und fahren in die hohe See hinaus. Hernach durchbohren sie mit Fleiß den Boden des Schiffes, und ersäufen sich; und die Elenden glauben, durch diese Todesart die Seligkeit gewiß zu erlangen. Der Teufel beredete auch dieses Volk, es gereiche zu einer grossen Ehre sich selbst freywillig das Leben zu nehmen. Daher, wenn Vornehme zum Tode verdammet werden, lassen sie sich selbst einen grossen Ruhm ihres Namens, ihren Anverwandten aber eine grosse Ehre, und Zierde zurück, wenn sie selbst dem Dienste des Henkers zuvorkommen. Das Widerspiel ist, wenn sie war-

warten, bis Andere Hand an sie legen. Der König von Meaco wird für heilig gehalten, und betritt niemals mit den Füssen den Boden. Es brachte Jemand, als Xaverius in Japan war, von Meaco ein Gefäß mit Wasser, womit, wie er sagte, des Königs Füsse gewaschen wurden. Mit diesem Wasser besprengten sich die Japaneser aus Religion das Haupt, und mahnten den Xaverius, ein Gleiches zu thun, der sich aber einen kleinen Verschub ausbath. Die ganze Insel ist ihrer Sage nach in vier und sechzig Provinzen getheilt; darin werden dreyzehn tausend Götzenbilder verehret. In der Stadt Meaco aber sind derer von aller Art, weil sie glauben, die Seelen der Götzen wachen nächtlicher Weile, und schützen den König. Befindet sich allenfalls der König diese Nacht nicht zu wohl, so wird das Götzenbild, das eben den König zu bewachen hatte, mit Faustschlägen auf hundert Täge aus der Stadt verwiesen, nach derer Verlauf es in allen Ehren wieder zurückgerufen, und der Stein oder das Holz mit Liebkosungen besänftiget wird, damit es der angethanen Unbild vergesse, und sich nicht dereinst zu rächen suche. Dergleichen Ungeheuer sind in Japan unzählige; allein alle diese Finsternisse wird, wenn es Gott will, das Licht des Evangeliums zerstreuen.

12. Die Kirche von Amanguzi zählt mehr als fünfzehn hundert Christen: das Reich von Bungo sechs bis sieben hundert; und weil in die-

diesem ganzen Gebiethe durch eine königliche Verordnung, wovon wir euch die Abschrift schicken, das Evangelium zu predigen erlaubt ist, so hoffen wir, das ganze Reich werde sich bald zum christlichen Glauben bekehren. Firando, welche Stadt eine Reise von acht Tagen von der Stadt Bungo entfernt ist, zählet zwey hundert Neubekehrte, die sehnlich einen Hirten wünschen. Da Balthasar Gagus dahin reisete, brachte er während der fünfzehn Tage, als er sich da aufhielt, viele, und darunter drey der Vornehmsten der Stadt zur christlichen Religion. Der Fürst von Firando ist den Portugiesen sehr geneigt, und schrieb dem Unterkönig nach Indien, er bitte sich für sein Land christliche Priester aus. Da ich einige Male zu ihm gekommen war, sagte er mir, er sey im Herzen schon fast ein Christ. Zu Cangoxima, welche Stadt den Xaverius zuerst aufnahm, ist eine Heerde von fünf hundert Neubekehrten; und diese war, da ich durchreisete, ohne Lehrer. Es ist also nur der Mangel an Arbeitern Schuld, daß nicht Alles, was japanesisch heißt, den christlichen Glauben annimmt. Ihr, da ihr jetzt den schönen Anfang eines so grossen Werkes sehet, bittet den Herrn, daß er euch in diese Provinz schicke. Denn unter allen Völkern, so viel ich in der ganzen Barbarey sah, ist keines, bey welchem die Mühe besser verwendet ist, als bey dem japanesischen.

13. Ich gieng den 18. October des Jahrs 1553 von da hinweg. Da ich an der Küste

von China landete, und vom Xaverius etwas Gewisses zu hören sehnlich wünschte: hörte ich, daß er den 2. December des Jahrs 1552 aus diesem Leben verschieden ist. Ihr werdet es euch selbst denken, wie sehr mich diese Nachricht niedergeschlagen haben müsse. Doch tröstete ich mich damit, daß es zu seinem Besten gereichet. Dwohl werth überall verkündiget zu werden, was der Herr durch diesen Mann gethan hat! Allein ich schweige davon; und dieses deßwegen, weil ich mich für unwürdig halte, es zu erzählen. Auf eben dieser Insel, auf der er starb (sie ist sehr uneben, und unfruchtbar) hielt ich sieben bis acht Tage stille. Ich sah auch das Grab, aus welchem sein Leichnam herausgenommen wurde. Gott verleihe uns Allen seinen Eifer, seine Geduld, und seine Munterkeit im Arbeiten. Dieß schrieb ich euch von Japan deßwegen, damit ihr indessen, bis ihr hieher uns zu Hilfe kommet, den Arbeitern, die auf dieser Insel sind, mit eurem Gebethe beyspringet. Ich bitte euch auch, meine liebsten Brüder, daß ihr meiner besonders in euren Meßopfern und Gebethen eingedenk seyd.

Neun-

Neunter Brief.

Bungo den 20. September 1555.

Fr. Eduardus de Sylva der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Ich werde zuerst von dem, was sich zu Amanguzi, hernach was sich zu Bungo zutrug, zur Ehre der göttlichen Majestät in diesem Briefe schreiben. Als Petrus Alcaceva von uns nach Indien abgieng (er gieng aber im Monate October im Jahre des Herrn 1553) kam ich zu dem P. Cosmus Torres nach Amanguzi. Wir hatten vier Christen bey uns: den Laurentius, der die japanesische Sprache gut spricht: den Melchior, auch einen Japaneser, der unsere Schrift liest und schreibt; und den Johannes und Franciscus von Benguala, die das Haußwesen besorgen. Zu Bungo blieben P. Balthasar Gagus, Johannes Fernandez, Amator und Bartholomäus zurück. Zu Amanguzi wurden viele Vornehme, und Adeliche aus der königlichen Familie, und mit jedem von ihnen andere fünfzehn bis zwanzig Personen Christen. Zu ihnen kamen zwey Bonzier von Meaco, wovon einer, der ihrer Gesetze besonders kundig ist, den Cosmus um Vieles fragte, und ihm hinwiederum seine ganze Meynung von dem Urheber der Welt, und von der Seele des Menschen eröffnete, die in der

Haupt-

Hauptsache darin bestand, daß es gar keinen Schöpfer aller Dinge gebe. Dennoch hat ihm der Schöpfer selbst seine Gnade geben wollen, daß er klar einsah, in was für einem grossen Irrthume er steckte, und wie wahr Alles wäre, was **Cosmus** sagte. Daher er sogleich beschloß, Gott unserm Herrn vom ganzen Herzen zu dienen; und damit er dieses desto besser bewirkte, entsagte er Allem, was er bis auf diesen Tag genoß, und bauete sich, zum Theile mit unserer Beyhilfe, nebst seinem Gespanne **Barnabas** ein kleines Haus. Da wohnen Beyde, und erwerben sich ihre Nahrung mit ihrer Handarbeit; sie nehmen nichts aus unserm Hause, noch anderwärts umsonst an; sie fragen uns um nichts, als um die Art, die Tugend zu erlangen, in welcher sie gleich jungen Pflanzen so glücklich emporwachsen, daß ich mich wirklich meiner in Vergleichung mit ihnen schäme.

2. Zu eben dieser Zeit ward ein anderer Japaneser zu Gott bekehret, ein Mann von grosser Leutseligkeit, und scharfer Beurtheilungskraft, über fünfzig Jahre alt; und wenn er gleich, ehe er sich entschloß, den christlichen Glauben anzunehmen, vom Teufel so sehr versuchet wurde, daß er sogar in eine Krankheit verfiel: hat er doch hernach, alsbald er sich Gott ergeben hatte, das verborgene Himmelsbrod in einem solchen Uebermaasse verkostet, daß er jetzt nicht aufhört, von seiner vorigen Gottlosigkeit, und der Vortrefflichkeit des göttlichen Gesetzes zu reden.

den. Er heißt mit seinem neuen Namen Paulus: und weil er viele Vernunft und Klugheit besitzt, und niemals Etwas in seinem Leben angebethet hat (denn er hielt den Aberglauben der Japaneser immer für etwas weis nicht was Richtiges): zog er durch sein Beyspiel Viele zum christlichen Glauben. Er verwendet sich auch ernstlich für dieselbe theils durch Uebersetzung einiger Schriften in die Mutterspracbe (was er sehr wohl versteht, und seine Schreibart hat auch allen Beyfall): theils dadurch, daß er Andere auf alle Arten auf den Weg der Wahrheit zu bringen sucht; besonders aber durch die Bestärkung und Erhaltung der Neubekehrten im Glauben, die er vorher so sehr verfolgt hat. Seine Frau und seine Söhne sind Christen, wie auch sein Bruder, der nicht weniger vernünftig und gesittet ist, nebst andern seiner Verwandten, und Freunde. Ein Anderer, der schon bey siebenzig bis achtzig Jahre alt, vom Adel, und ein Gutsherr ist, verwechselte gleichfalls seinen Aberglauben mit der christlichen Religion. Er war vorher ein so eifriger Verehrer der Götzen, daß ihm durch beständige Hinstellung derselben auf die Erde, um sie nach seinem Gebrauche zu verehren, die Haut an den Händen erhartete. Jetzt aber ist er von der Wahrheit so sehr erleuchtet, daß er von dieser seiner unnützen Bemühung, und von seiner Blindheit zu reden nicht aufhört. Er beschloß statt dessen eine Kirche zu bauen, worin die Christen, um untereinander von dem Dienste Gottes zu reden, und dadurch ihre Frömmigkeit

keit zu vermehren, zusammenkommen; und Alle, die in seinem Gebiethe sind, auf alle Weise zu bereden, daß sie die Taufe annehmen. Es wurde auch sein Sohn von dreyssig Jahren getauft, der oft in unser Haus der christlichen Lehre, und dem Gottesdienste beyzuwohnen kömmt.

3. Drey tausend Schritte von der Stadt Amanguzi ist ein Dorf Alianco mit Namen. Da verwenden sich bey fünfzig bis sechzig Neubekehrte, alle Bauersleute, mit solchem Fleisse auf die Erlernung der göttlichen Dinge, daß sie ohne alle Wissenschaft auch ihre studirten Landsleute durch ihre Beweisgründe überzeugten. Ja selbst der Bonzier dieses Orts, weil er sie öfters durch Reden und Zänkereyen belästigte, wurde von ihnen schändlich überwunden, und suchte seinen guten Namen durch die Wanderung, zur grossen Freude der Neubekehrten, zu retten. Sie kommen auch Alle oft in einem Orte zusammen, wo sie von dem göttlichen Dienste reden, und sich einander zum Glauben und zur Religion ermahnen und aufmuntern. P. Cosmus schickte jüngst bey der heftigsten Kälte den Laurentius dahin, sie noch mehr im Glauben zu stärken. Er kam mit einer Beute von zwölf Seelen zurück, worunter einige schon zahnlose Mütterchen waren, die weder die Kälte noch eine andere Ungemächlichkeit zurückhielt, und welche die christlichen Gebethe sehr bald lernten, und so gut als wir aussprechen. Und jüngst kam von daher ein

Christ,

Christ, der uns sagte, ihre Zahl sey bereits auf drey hundert gestiegen.

4. Allein von dem Stande der Sachen in **Amanguzi** werdet ihr ein Mehreres aus dem Briefe des P. **Cosmus**, den er nach **Bungo** schickte, vernehmen, woraus ich nur Folgendes noch anführe. „Von den Armen dieser Stadt wurden schon viele Christen, und werden es noch immer einige. Sie können die Gebethe auswendig, und bethen sie fast täglich an der Thürschwelle ab. Hernach wird jedem eine **Lara** (eine Gattung Münze) zum Allmosen dargereicht, worauf sie sich freudenvoll und dem Herrn dankend nach Hause verfügen. Eben diese bekommen an den Sonntagen, wie sie der Reihe nach da liegen, von den Christen, die zum Meßopfer kommen, einiges Allmosen; wobey sowohl sie sich der empfangenen Gutthat, als auch die Christen der schönen Einrichtung wegen erfreuen, und Alle miteinander dem Herrn danken, durch dessen Gabe ihnen die Augen über die Schändlichkeit ihres bisherigen Lebens aufgegangen sind. **Paulus** und **Barnabas**, die zwey Bonzier von **Nieaco** nehmen im Glauben wunderbarlich zu. Gott gebe, daß sie bis an das Ende verharren."

5. „Am Tage der heiligen Cosmas und Damianus Abends starb Ambrosius Eduardus Faisumius, des Königs Haushofmeister. Seiner Leiche wohnten mit mir mehr als zwey hundert Neubekehrte beyderley Geschlechts bey. Einer von den Neubekehrten trug ein Bildniß des

Gekreu-

Gekreuzigten voraus ; und weil das Haus des Verstorbenen sehr weit von den Unsrigen entfernet war, gieng der Zug nothwendig mitten durch die Stadt. Es wurde aber die Leiche auf einer sehr hohen Bahre, und bey einer so grossen Menge Fackeln, daß sie ein Licht wie bey hellem Tage von sich gaben, getragen, und mit so vielem Gepränge, als möglich war, zur Erde bestattet. Diese Sache bewog einigermassen seine Befreundten, und den grössern Theil der Stadt, ihre gottlose Secte zu verlassen: was sie auch gewiß thun würden, wenn es genugsame Ausleger des göttlichen Gesetzes hier gäbe. Seine Frau aber that immerfort den Armen Gutes ; denn sie gab ihnen durch ganze vier Tage zu essen, und theilte ihnen auch von ihrem Hausgeräthe vieles aus: darunter auch ein seidenes Kleid, das zu Geld gemacht werden wird, um daraus für sie ein Haus auf dem Platze zu erbauen, den uns zu dem Ende ein Neubekehrter anwies. Gott vergelte diese Wohlthat, wie auch die übrigen Gutthaten der Neubekehrten gegen die Armen, denen sie monatlich zwey bis dreymal zu essen geben. Bittet auch ihr den Herrn, meine liebsten Brüder! daß sie dieses in keiner andern Absicht thun, als ihm zu gefallen; und daß er auch mich in meinem Amte durch seine Güte bestärke." Das Haus, dessen P. **Cosmus** gedachte, ist schon fertig. Es wurde den 27. Junius vollendet, auch schon einige Tage daselbst Messe gelesen, und Reden darin gehalten.

6. Bis-

6. Bisher von amanguzischen Sachen. Jetzt kommen wir auf die bungischen. Im Jahre 1553 wurden die Unsrigen mit Steinwürfen daselbst übel empfangen, weil von ihnen ausgesprengt wurde, daß sie Menschenfleisch ässen. Allein der König machte, kaum als er es erfuhr, der Sache bald ein Ende, indem er um unser Haus Tag und Nacht Wachen stellte. Es war aber dieses wirklich eine schöne Prüfung für die Neubekehrten, indem sie, je mehr sie uns verfolget sahen, desto grössere Standhaftigkeit zeigten. Zu dieser Zeit wurden viele Predigten zu den Neubekehrten, viele Streitreden mit den Bonziern gehalten, die, wenn sie sich überwunden sahen, und sich nicht weiter zu helfen wußten, durch eine wackere Lüge dem Volke weiß machten, die christliche Religion sey von der japanesischen in Nichts unterschieden. Es war aber dieses sehr gefährlich: daher die Unsrigen, vom Eifer der göttlichen Ehre entflammt, durch diese Tage das Volk unausgesetzt nichts anders lehrten, als wie sehr diese beyden Religionen voneinander unterschieden wären; indem das japanesische Gesetz auf Fabeln, und Lügen: das christliche aber auf den gewissesten Grundsätzen beruhete. Und deßwegen schrieb auch P. Balthasar Gagus ein Buch in japanesischer Sprache, und überreichte es dem König, der, nachdem er es vor sich und seinen Räthen ablesen ließ, und sehr gut fand, mit seinem Petschaft versiegelte, und dem P. Balthasar zurückschickte, mit dem Vermelden: er behalte eine Abschrift davon bey sich; er sollte also die andere,

so wie sie ist, versiegelt den Gerichtsstellen zeigen, damit sie nach anerkannter christlicher Wahrheit und Lehre sich gegen dieselbe günstiger bezeigten.

7. Seit dieser Zeit hatten wir immer Ruhe. Mehrere Bonzier glaubten in den Herrn: darunter war ein Rechtsgelehrter aus dem Range derer, die Auslegungen darüber zu machen haben, vorher unser größter Feind; dem aber hernach das Licht der Wahrheit so hell einleuchtete, daß er in der Ausforschung der Pflichten eines Christen unermüdet ist. Er genießt aber dabey einer solchen Ruhe des Gemüthes, und hat die Gutthaten Gottes so fest vor Augen, daß er sowohl für jene, von denen er die christlichen Geheimnisse erlernet hat, als von denen er hieher geschicket wurde, und endlich für alle Prediger des Evangeliums zu dem Herrn unablässig bethet. Es ist auch ein gewisser **Anselmus**, der Herr eines Dorfes, das nicht weit von der Stadt entlegen ist. Dieser kam voriges Jahr, um seine Frau zum wahren Gottesdienste zu bringen, zu uns, und führte den **P. Balthasar** mit sich nach Hause, der die Frau, und alle Hausgenossen, und noch mehrere Andere die nöthigen Anfangsgründe der Religion lehrte, und zum Herrn bekehrte. Durch ihr Beyspiel entstand bey den übrigen Einwohnern dieses Dorfes eine solche Bewegung der Gemüther, daß fast alle den christlichen Glauben annahmen.

8. Ein

8. Ein anderes Dorf, Cutami mit Namen, ist zehn Meilen von der Stadt weg. Dahin kam voriges Jahr aus Seeleneifer ein Neubekehrter, einer unserer Mitarbeiter, Antonius mit Namen, und fand da einen Menschen, der von dem Teufel schon durch sieben Tage so sehr gewürget wurde, daß er nichts, weder Speise, noch Trank, durch den Schlund hinabbringen konnte. Antonius erbarmte sich seiner, und erinnerte sich zugleich jenes Räubers, welchem, weil er seine Schuld fußfällig erkannte, unser Herr Jesus Christus verziehen hat. Er gießt ein Wasser in ein Gefäß, und reiniget es mit seiner Hand durch das Kreuzzeichen: hernach ermahnt er den Kranken, daß er Busse thue über seine Sünden, und an denjenigen glaube, von dem er sowohl erschaffen worden, als das Heil erlangen könne. Der Kranke that es, trank auf der Stelle das ihm dargereichte Gefäß mit Wasser ganz rein aus, und aß ohne Beschwerde den wenigen ihm aufgesetzten Reis. Diese Sache bewog den Kranken dergestalt, daß er beschloß, sobald es die Leibskräfte zuliessen, sich zu uns zu verfügen, und die christliche Religion anzunehmen. Und er that es auch; er warf allen Aberglauben hinweg, erlernte die christlichen Gebräuche, und Gebether, und starb wenige Tage darauf.

9. Antonius bekehrte daselbst auch noch einen Anderm von sehr vornehmen Herkommen. Er heißt mit seinem neuen Namen Lucas. Da dieser der Taufe wegen zu uns gekommen war,

führte er, nachdem er getaufet war, den P. Balthasar mit dem Fr. Johannes Fernandes, und Antonius mit sich nach Hause. Diese unterrichteten und tauften in wenigen Tagen so Viele, daß sie nur aus der einzigen Familie des Lucas sechzig Köpfe, (darunter seine Frau und zwey Söhne von mannbarem Alter waren) in dem himmlischen Bade reinigten. Sie zeigten so viele Standhaftigkeit, so viele Stärke des Geistes, daß sie mit denen, die sie durch ihr Beyspiel zum Glauben zogen, die Zahl hernach von drey hunderten erfüllten.

10. Es ist jetzt beyläufig ein Jahr, daß Einer, der sehr schwache Augen hatte, getaufet wurde; und es geschah durch Gottes Güte, daß er mit dem Lichte der Seele zugleich das Licht der Augen zurückbekam: denn er fieng auf der Stelle klar zu sehen an. Und wie sich der Ruf davon sogleich weiter verbreitet hat, so entstand dadurch ein grosser Zulauf der Japaneser von mehreren Seiten zu uns her, die theils blind, theils mit andern Krankheiten, als Aussatz, Fieber und dergleichen behaftet waren, in denen der Herr oft nach seiner Weisheit die Kraft seiner Allmacht zeiget.

11. Damit ich aber Ein- und Anderes insonderheit anführe, hatte Einer unter den Landsleuten jenes Neubekehrten, der, wie wir sagten, von seiner Augenkrankheit gählings geheilet wurde, schon von seinem Urgroßvater her gleichsam durch ein erbliches Recht und von Hand

zu

zu Hand, daß er vom Teufel gequälet wurde; so daß er zur Erlangung seiner Gesundheit auf gottlose Opfer schon fast sein ganzes Vermögen verwendet hat. Allein je mehrere Ehren die Teufel, die in den Götzen wohnten, sich erweisen sahen, desto mehr peinigten sie den Menschen; und damit nicht zufrieden, ergriffen sie auch seinen dreyßigjährigen Sohn, und richteten ihn so übel zu, daß er durch viele Tage gar nichts zu sich nahm, und weder Vater noch Befreundte mehr kannte. Als dieß P. Balthasar erfuhr, begab er sich dahin, und da er eben den Sohn in den Peinen antraf, befahl er ihm den Namen des heil. Michaels auszusprechen. Er gehorchte, und erzitterte bey dem Schlusse des Wortes so sehr, und mit einer solchen Gebärdung, und Bewegung der Glieder, daß die Gegenwärtigen darüber nicht wenig erschracken. Allein es gefiel der göttlichen Güte, daß, als kaum P. Balthasar über ihn die heiligen Worte ausgesprochen hatte: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heil. Geistes; er von dem bösen Feinde befreyet ward, sogleich eine Speise zu sich nahm, und den Gebrauch der Sinne, und der Vernunft wieder bekam. Hernach wurde er aber sammt dem Vater im Christenthume unterrichtet, und beyde getaufet; und der Sohn zwar nahm den Namen **Michael**: der Vater aber **Paulus** an.

12. Nach einigen Tagen kam eben dieses **Paulus** Tochter, und Schwester Michaels in unsere Kirche, die auch schon dreyßig Jahre vom

Teufel übel behandelt wurde ; und da sie sagte, sie wolle eine Christinn werden, wurde sie gleichfalls von einer grossen Furcht ergriffen. Da nahm P. Balthasar zu den Exorcismen seine Zuflucht, und rieth ihr den Namen Jesu und des heil. Michaels auszusprechen. Sie aber wurde auf das heftigste gepeiniget, und antwortete mit zusammengezogenem Munde, und einer fast singenden Stimme : wenn die Götzenbilder des Xaca und Amida, die den Japanesern das Gesetz gegeben haben, verworfen würden, sey ausser ihnen Niemand anzubethen, und sie lasse sich durch keine Gewalt von ihrer Verehrung abbringen. Des andern Tages, welcher ein Frauentag war, wo die Kirche mit Christen angefüllet, und auch diese Person zugegen war, kehrte P. Balthasar nach vollendeter Messe zum Exorcismus zurück. Da fieng der Teufel zu heulen, über Unbild zu klagen, und die Person zu peinigen an. Die Christen aber, die zugegen waren, begaben sich zum Gebethe, und es stand nicht lange an, so fuhr der böse Geist aus ; die Person aber fand sich sehr erleichtert, begehrte bey vollem Verstande zu trinken, und trank das ihr gereichte Weihwasser aus. Darauf ward ihr befohlen, Jesus und Maria zu sagen, und sie sprach sie so lieblich aus, daß man glaubte, eine englische Stimme zu hören. Von dieser Zeit wurde sie hernach niemals mehr vom Teufel gequälet, und nahm schon den christlichen Glauben an.

13. Von den Kranken, die hieher kamen, sind schon bey drey hundert Christen, derer Reden untereinander von den Gutthaten, die sie von dem Herrn nach der Taufe empfangen haben, es der Mühe werth ist anzuhören; indem dieser seine Geduld in Uebertragung der Krankheit, jener die wieder erlangte Gesundheit anrühmt. Es pflegen aber dergleichen Kranke jeder zehn bis fünfzehn andere mit sich zur christlichen Religion zu führen, derer Leiber durch keine andere Arzney von uns geheilet werden, als durch das Weihwasser, dessen Kraft sich in diesem Reiche auf vielerley Art, besonders aber in Heilung der Augen, zeiget, woran die Japanesser insgemein leiden: so daß sie deßwegen von zehn bis zwölf Meilen um und um her zu uns kommen.

14. Dieses Jahr, welches nach der Geburt Christi das 1555ste ist, sind täglich in diesem heiligen Hause von der Aschermittwoche an bis auf die Osterfeyertage Predigten mit dem heil. Meßopfer gehalten worden; und dieß bey einem so grossen Zulaufe der Neubekehrten, daß sie unser Haus nicht faßte: und mit einem solchen Eifer, daß einige aus den Dörfern am Vorabende in unser Haus kamen, damit sie des andern Tages frühe zur gehörigen Zeit bey der Predigt zugegen seyn könnten; andere aber zwey Stunden vor Tages in die Kirche hiehergiengen: wodurch die Leute so sehr angefeuert wurden, daß fast täglich zu zehn, zwölf, oder auch zwanzig

nach der Christenlehre Christen zu werden verlangten, und diese Fastenzeit hindurch vier hundert getaufet wurden. Von Ostern bis Pfingsten wurden die Predigten täglich mit eben dem Eifer und Fleisse fortgesetzt; und dieß auf Bitten der Neubekehrten, die um sich mit Gott zu versöhnen, das Sacrament der Beicht sehr oft empfangen: über derer veränderten Lebenslauf nach der Taufe ihre Bekannten und Anverwandten sich nicht wenig verwundern; indem derjenige aus ihnen sich für den Glücklichsten schätzet, der mit der größten Schmach für den Namen Christi angethan wird. Auch Einer, der sich Anfangs seiner Bekehrung von einiger Scham abgeschrecket verborgen hielt, erklärte sich nun öffentlich und gänzlich für die christliche Sache mit einer so grossen Freude, daß er scheint, mehr vom Worte Gottes, als von der Speise zu leben und sich zu ernähren.

15. Auch unser Leichenbegängniß wird von den Heiden sehr bewundert, und gutgeheissen; so daß bey dem ersten Leichenzuge mehr als drey tausend Zuschauer zugegen waren: Denn sie begraben nicht einmal ihre Aeltern auf eine ehrenvolle Art, sondern werfen sie zur hintern Thüre des Hauses, damit es nur Niemand sehe, hinaus. Die Bonzier verfahren noch grausamer: sie werfen die Kranken, kaum als sich der Tod nahet, aus dem Hause hinaus, und lassen sie nicht einmal darin sterben. Da sie also sahen, daß den Armen wie den Reichen gleiche Ehre von uns bezei-

bezeiget wird: da bekennen sie wahrlich, daß dem Gesetze unsers Gottes und Herrn nichts gleich komme; dieses sollten Alle ergreifen.

16. Und dieses Gesetz ist wirklich schon in dem ganzen Königreiche Bungo verbreitet: denn ausser der Menge der Neubekehrten in der Stadt, sind zu Jacail fünfzig bis sechzig, zu Siquid eben so viele, zu Quinctan (das sind Namen der Dörfer) mehr als zwey hundert. Es ist ein Neubekehrter, den die übrigen wegen seiner Tugend wie ihren Vater verehren. Er kömmt oft zu den Meßopfern und den Predigten hieher, und geht in diesen Dorfschaften herum, und ermahnet alle zu ihrer Pflicht.

17. Vor einigen Tagen ist P. Balthasar Gagus mit dem Johannes Fernandes nach Firando gereiset, um die Beichten der Portugiesen, die da waren, abzuhören. Der König kam aber, ehe sie abgiengen, zu uns, und befahl dem P. Balthasar, wegen des Geleites ausser Sorgen zu seyn; er würde ihm Jemanden mitgeben, der ihn begleitete, und alle Nothwendigkeiten auf der Reise verschaffte, und wenn es P. Balthasar verlangte, dieses auch in der Rückreise thäte: den Vorstehern der Orte aber, durch die er zu ziehen hätte, würde er befehlen, mit Lastthieren, und was er sonst brauchte, an der Hand zu seyn. Ich erwarte ihn jetzt von Tag zu Tage. Mit mir blieben von den Neubekehrten zurück, ein gewisser Antonius mit Namen, fünfzig bis sechzig Jahr alt, und nebstbey andere

vier, oder fünf, die sich zu den nöthigen Geschäfften sehr wohl gebrauchen lassen.

18. Da der Brief schon geschrieben war, kam aus dem Dorfe Ida, das nicht weit von der Stadt ist, ein Weib mit ihrem Manne der Taufe wegen in diese Kirche. Allein weil P. Balthasar nicht zugegen war, wollten beyde unverrichteter Dinge, und fast mit veränderter Gesinnung nach Hause zurück kehren. Da dieses ebenbenannter **Antonius** erfuhr, redete er mich an, daß ich von allen Gegenwärtigen ein Gebeth zu dem Herrn für beyde anstellen liesse. Da wir also in grosser Anzahl das Gebeth des Herrn mit lauter Stimme abbetheten, sahen wir das Weib dergestalt erzittern, daß sie ihrer drey nicht regieren und erhalten konnten: mit den Zähnen aber knirschte sie dergestalt, daß sie ihr hätten ausfallen sollen. **Antonius** bezeichnete sie mit dem heiligen Kreuze, und besprengte sie mit Weihwasser, indeß wir auf der andern Seite mit dem Gebethe des Herrn und dem englischen Gruße fortfuhren. Hierauf schlief die Person ein wenig ein, und kaum als sie erwachte, befahl man ihr, Jesus und Maria zu sagen, die sie zwar, aber wie mit Unwillen aussprach. Wir verfügten uns also Alle noch einmal zum Gebethe: und es stand nicht lange an, so sprach sie bey vollem Verstande und mit vieler Andacht die Namen Jesus und Maria aus, und sagte, sie bethe ihren wahren Schöpfer an, und erkenne, daß sie eine grosse Sünderinn sey. Eben diese sagte mir hernach

hernach, sie habe ganzer sieben Jahre eine ungemeine Herzensangst ausgestanden, sey aber jetzt davon befreyt, und ganz ausgeheitert. Des andern Tages frühe gieng sie mit ihrem Manne weg, des Willens, zur Taufe wieder zu kommen, sobald P. Balthasar von Firando zurückgekehret seyn würde: Mir machte die ganze Sache eine sehr grosse Freude, und auch das Weib war von diesem Tage an ganz anders, als sie zuvor war. Dergleichen wirket der Herr noch Vieles, der uns nach seiner Güte zu tauglichen Arbeitern seines Weinberges machen wolle.

Zehnter Brief.

Firando den 23. September 1555.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu.

1. Im Jahre des Herrn 1552 erreichte ich die Insel Japan, und schrieb euch von dem, was mir sowohl auf der Reise, als hernach zugestossen ist, theils aus dem Haven von China selbst, theils auch aus der Stadt Bungo. Diesen Brief aber schreibe ich zu Firando, wohin mich Duartes Gamma durch einen Brief mit vielen Bitten abgerufen hatte, damit ich seine und der Seinigen Beichten hörte, die Neubekehrten tröstete, und sehr vielen Andern, die es verlangten, die heilige Taufe ertheilte. Daher gieng

ich

ich sogleich auf Anrathen des P. Cosmus Torres von Bungo in diesen Haven ab: von wannen ich euch Einiges, was in diesem Lande durch Gottes Güte geschieht, aber kurz, weil die Schiffleute forteilen, schreiben will. Wir haben an zwey der vornehmsten Orte dieses Reichs zwey grosse Plätze, und auf jedem ein Haus: das eine nämlich zu Amanguzi, einer sehr grossen Stadt, welche in Mitte dieser Insel gegen Mitternacht liegt: das andere aber zu Bungo, welche Stadt fünf und vierzig Meilen von Amanguzi entfernet ist. Jenes zu Amanguzi bewohnt P. Cosmus Torres mit dem Johannes Fernandes und zween in der christlichen Religion wohl erfahrnen Japanesern: ich aber das zu Bungo. Und Cosmus zwar, so fett er zuvor war, scheint jetzt theils vom Alter, theils auch, woran die Unfruchtbarkeit dieses Bodens die Ursache ist, vor Magerkeit ganz ausgezehret zu seyn, indem er nichts als wenigen Reis, Gartenkräuter, und Hilsenfrüchte ißt, Fische aber selten; da Amanguzi von der See dreyssig Meilen entlegen ist, Fleisch aber da fast keines gegessen wird: es sey denn, daß ein Gewild, was selten geschieht, in den Wäldern, von den Jägern gefangen wird. Denn die Japaneser schlachten weder zahmes Vieh, noch erziehen sie eines zum Genusse: doch hat sich Cosmus durch den langen Gebrauch schon nach und nach an diese Speisen gewöhnet.

2. Die Kirche von Amanguzi begreift beyläufig zwey tausend Christen in sich, die an den Feyer-

Feyertägen fleissig bey dem Meßopfer erscheinen, und den Predigten beywohnen, welche Johannes Fernandes, der in diesem Fache aus einer besonderen Gutthat Gottes sehr vortrefflich ist, in japanesischer Sprache hält. Der Fürst von Amanguzi ist gegen den Cosmus sehr billig: die Neubekehrten aber sehr gut und folgsam; denn die Japaneser sind zur Ehrbarkeit geneigt, und gut gesittet, so daß sie uns Ehren halber für ihres gleichen halten, da sie hingegen die Chineser gänzlich verachten. Sie sind aber sehr kriegerisch, denn sie werden in dem Gebrauche der Waffen von Jugend auf geübet.

3. Als uns zu Bungo der König einen Platz gegeben hatte, haben wir darauf ein Haus, und eine Kirche mit einem hohen Kreuze erbauet. Es werden darin täglich Messe und Predigt gehalten; daher auch die Neubekehrten, die überhaupt fünfzehn hundert Seelen ausmachen, so eifrig sind, daß mehrere von ihnen keinen Tag auslassen, an dem sie nicht dabey erscheinen. An Sonntagen aber kommen so viele zusammen, daß sie das Haus nicht fasset: an hohen Festtagen aber noch weit mehrere; indem sie in unsern Häusern auch die Vigil des Festtages begehen. Vor Allen aber nehmen die Armen an Frömmigkeit zu, weil sie nämlich von der Gunst der Welt und ihrer Gönner am wenigsten geniessen. Es prediget ihnen auf japanesisch unser Bruder Duartes a Sylva, und bisweilen auch einige aus den Neubekehrten selbst, die von den

gö..=

göttlichen Sachen mehr verstehen: besonders ein gewisser **Paulus**, den der Herr zu diesem Amte mit besonderen Gaben versehen hat. Da er die Irrthümer seiner Landsleute, und die Fallstricke des Teufels, mit denen er sie zu fangen sucht, wohl weis, so ist er so geschickt, das Christenthum zu vertheidigen, daß er die Japaneser mit einer wunderbaren Leichtigkeit davon überzeugt, indem er ihnen einerseits ihre abergläubischen Lügen, und andererseits die Wahrheit unserer Religion ans Licht stellt. Ich führte ihn mit mir nach **Firando**, wo er bey den Neubekehrten sehr gute Dienste that. Empfehlet ihn, meine liebsten Brüder! dem Herrn in eurem Gebethe; denn er ist zur Beförderung des Seelenheils in der That geschickt.

4. Es werden aber die Neubekehrten in den geistlichen Uebungen von uns so gut ausgebildet, daß sie täglich bey dem Meßopfer erscheinen, an Sonntagen aber auch das Wort Gottes hören. Nach der Messe bethen sie dreymal auf den Knieen das Gebeth des Herrn, und den englischen Gruß für die Wohlverdienten, für jene, die auf der See sind, und für die Aufrechthaltung und Vermehrung der katholischen Kirche in diesen Gegenden. Da diese Fastenzeit **Johannes Fernandes** bey ihnen war, legte er ihnen das Gebeth des Herrn, und das allerheiligste Altarssacrament aus, gegen welches Geheimniß sie eine solche Verehrung, und ein so grosses Verlangen hegen, daß Viele aus ihnen, besonders die im

Gottes-

Gottesdienste eifriger sind, mich mit grosser Andacht und Demuth bathen, daß ich ihnen dieses himmlische Brod darreichte, welches ihnen so nothwendig wäre, um sie im Glauben zu stärken; denn was die Vorbereitung betrifft, versprechen sie Alles, was ich für gut finden werde, zu thun.

5. Die ganze Art unserer Leichenbegängnisse ist diese: Zuerst mahnen wir die Sterbenden, ehe sie in die letzten Zügen greifen, auf die zum Heile nothwendigen Dinge, und sprechen ihnen Muth zu. Wenn sie gestorben sind, so bereiten die Neubekehrten den Sarg. Ist der Todte so arm, daß kein Geld zur Leiche da ist, so geben einige so viel zusammen, um das Nöthige herzuschaffen. Der Sarg wird mit einem seidenen Tuche überzogen, und von vieren getragen. Unser Bruder trägt im Chorrocke das Bild des Gekreuzigten voraus: ein Knabe mit dem Weihwasser begleitet ihn; dann folge ich, und bethe die Litaney vor, und weil hier nicht so viele Geistliche, als in Europa, sind, so antworten die Neubekehrten selbst. Um den Sarg herum brennen viele Laternen. Ehe er gehoben wird, bethe ich ein Gebeth ab; darauf bethen wir Alle ein Vater unser: und das geschieht auch bey dem Grabe. Des andern Tages kommen die Neubekehrten wieder mit brennenden Kerzen bey der Kirche zusammen; und ich singe über dem Grabe eines von den sogenannten Responsorien mit lauter Stimme ab. Ich wünschte mir dabey ein vergol-

vergoldetes Kreuz mit einem künstlich gearbeiteten Bilde des darauf hangenden Christus, und einem eben so schönen Gestelle, welches wir bey dergleichen Feyerlichkeiten herumtrügen; indem durch dergleichen Dinge die Heiden so sehr gerühret werden, daß sie sich genöthiget sehen zu bekennen, es sey nichts mit dem Gesetze Jesu Christi zu vergleichen. Es werden auch dabey wirklich einige zu dem Herrn bekehret: aber meistens Arme oder Kranke, oder vom Teufel Besessene; denen der Herr zuerst die Seelen, hernach auch die Leiber heilt, doch mit keiner andern Arzney, als mit dem geweihten Wasser und Brode. Ich könnte euch hierüber noch Vieles schreiben; allein es mangelt mir an der Zeit dazu.

6. Ich erinnere mich vor einigen Tagen eine Besessene vor mir gehabt zu haben, die der Herr auf das Gebeth der Neubekehrten befreyet hat. Aus dieser redete der Teufel manchmal japanesische Verse, welche die Japaneser sehr hoch schätzen, und auswendig zu lernen suchen, wenn sie schon ihren Verfasser von sich selbst sogleich verrathen; denn wenn gleich ihr Anfang gut ist, so ist das Mittel oder das Ende voll Giftes. Es pflegt aber der Teufel, wenn er dergleichen Verse ausspricht, sich entweder den Namen eines schon verstorbenen Königs, oder eines Thieres anzudichten, damit die blinden Japaneser durch diese List hintergangen, entweder diesen König oder das Thier als Gott verehren. Und so wird der Teufel in den Geschöpfen angebethet. Noch mit einer andern

Art

Art Betruges überlistet er die Japaneser: denn oft dämpfet er ein Fieber, oder fährt aus den Leibern auf das Gebeth der Bonzier aus, wenn ihnen nämlich dafür Geld oder Kleidungsstücke gereichet werden: und so geschieht es, daß, wenn gleich die Japaneser von ihm übel denken, sie ihn doch einigermassen hochachten, oder doch gewiß fürchten, und wenn gleich mit grossen Kosten ihm die größten Ehren erweisen. Sogar in den Träumen glauben sie ihm leichterdings, der sich durch seine Diener alle Mühe giebt, das in diesem Lande emporsteigende Gebäude der christlichen Kirche zu zerstören; und da er auf keine andere Weise kann, uns mit Verläumdungen zu bestreiten, und die Japaneser glauben zu machen sucht, wir essen Menschenfleisch. Allein der barmherzige Gott, welcher der Seinigen niemals vergißt, hilft uns jedesmal heraus, und der Teufel zieht bey jedem Kampfe das Kürzere.

7. Die Verehrung des Teufels hat in diesem Lande sehr tiefe Wurzeln geschlagen. Es wurden bey zehn Ketzereyen aus China hieher gebracht, die sich jedoch vorzüglich auf zwey zurückführen lassen. Die eine ist derer, die ewige Strafen und Belohnungen nach dem Tode zulassen; sie halten Chöre und Gesänge aus Büchern ab; nehmen die Seelen der Verstorbenen zu Gaste auf; besorgen ihre Leichenbegängnisse; haben Klöster mit Glocken und Zellen; tragen theils aschengraue, theils schwarze Kleider; begehen die Leichenbegängnisse mit vielem Aberglauben,

und schliessen sie zuletzt mit Fomberet, welches ein chinesisches Wort ist, und so viel als: das sind lauter Possen; bedeutet. Und mit diesem Worte verbindet sich die andere Ketzerey, derjenigen nämlich, die wie das unvernünftige Thier keinen Gott, noch eine Seele, noch einen Teufel zulassen; und weil sie nichts destoweniger von dem inneren Wurm des Gewissens geplaget werden, so wälzen sie sich, um diese Bisse zu ersticken, ohne alle Scham oder Furcht in allen Gattungen der schändlichsten Laster und Frevelthaten herum; und wenn sie Gott zur gerechten Strafe allen Arten der Geilheit überläßt, da halten sich die Elenden, unwissend der göttlichen Gerechtigkeit, von allen Banden der Gesetze frey; da halten sie sich für heilig; da glauben sie, das erwünschte Ziel ihrer Laufbahne erreicht zu haben. Und von diesen Lügen, die ohne allen Grund sind, werden sie sowohl durch die übrigen Gründe, als auch durch die Schändlichkeit ihres Lebens, und ihrer Sitten selbst leicht überzeugt. Die Bonzier, die der ersten Secte zugethan sind, pflegen den Japanesern durch gewisse Handschriften, die sie ihnen sehr theuer verkaufen, vorzubauen, daß ihnen nach dem Tode kein Leid von den Teufeln wiederfahren könnte. Der mich zuerst in Bungo zu Gaste aufnahm, hatte eine solche Handschrift bey sich; allein der Herr sorgte besser für ihn, indem er ihn und seine ganze Familie von den Betrügereyen der Bonzier zur Taufe brachte.

8. Voriges Jahr wurde ein ehrbarer Mann aus dem Gebirge ein Christ. Auf sein Bitten giengen wir in seinen Geburtsort, der neun Meilen von der Stadt Bungo entlegen ist. Da glaubten nebst seiner Familie, die aus hundert Köpfen bestand, noch drey hundert Andere an das Evangelium. Diese ehren jenen Christen, der uns dahin führte, als einen Mann von besonderer Tugend, wie ihren Vater. Es war auch da ein vornehmer königlicher Beamter, der, da ich von göttlichen Dingen eine längere Rede hielt, dadurch so sehr gerührt wurde, daß er in diese Worte ausbrach: Ja ich will ein Christ werden, und wollte es sogleich werden; aber was hernach mein Herr? was soll er sagen? und da das, was ihr lehret, so gewiß und einleuchtend ist, so wird er wahrhaftig selbst den christlichen Glauben nicht ausschlagen können. Und damit er von seiner innerlichen Ueberzeugung auch einen öffentlichen Beweis gäbe, trieb er einige von seinen Hausgenossen selbst zur Taufe an. Daher zwey seiner Untergebenen, derer er sich in seinem Amte als seiner vorzüglichen Rathgeber gebrauchte, in dem himmlischen Bade gereiniget wurden. Letztlich verlangte er von uns, daß wir jährlich dahin zurückkämen; das ganze Volk würde sich nach und nach zum christlichen Glauben bekehren. Er erwartet uns also zu eben dieser Zeit.

9. Zu Firando steht es gegenwärtig mit dem Christenthume recht gut. Die Neubekehrten sind täglich bey meiner Messe, und bey der japanesi-

schen Predigt des Johannes Fernandes, wiewohl sie diesen bald verlieren werden; da ihn Cosmus Torres erwartet, daß er die Neubekehrten zu Amanguzi unterweise. Mit mir wird Paulus der Japaneser, von dem ich Anfangs meldete, zurückbleiben, ein vortrefflicher Jüngling, und mit einer solchen Beredsamkeit begabt, daß er ganze Tage in heiligen Streitreden, ohne die Zuhörer zu ersättigen, zubringt. Es ist aber nicht zu sagen, welchen Eifer er in göttlichen Dingen bezeigt, und mit welcher Geschicklichkeit er die Japaneser unterrichtet, was sie thun, und was sie meiden sollen. Der Neubekehrten zu Firando sind fast schon fünf hundert; der Fürst aber, der eine grosse Neigung zur christlichen Religion blicken läßt, hat uns einen Platz zu einem Gottesacker angewiesen, in welchem wir am Festtage der Erhebung des Kreuzes selbst, mit der größten Freude, und Theilnahme der Neubekehrten sowohl, als der Portugiesen, die dabey zugegen waren, das Siegeszeichen des Kreuzes aufgestellet haben. Unter den übrigen abscheulichen Lastern ist das allerabscheulichste dieses, daß die Aeltern entweder aus Armuth, oder weil ihnen die Erziehung zu beschwerlich ist, ihre Kinder gleich nach der Geburt umbringen. Ludovicus Almeida, ein Portugiese, oder vielmehr Gott durch ihn erbarmte sich dieser Kinder. Da dieser sehr tugendhafte Mann uns öfters über den Verlust so vieler Kinder klagen hörte, gab er zu dem Ende tausend Ducaten aus seinem Säckel als ein Allmosen dar. Wir giengen daher zu

dem

dem japanesischen Statthalter, und stellten ihm vor, was für ein grosser Nutzen es für das ganze Land wäre, wenn diese Kinder erzogen würden; wir bathen ihn zugleich, dieses Laster durch eine öffentliche Verordnung zu verbiethen, und die grausamen Mörder ihrer Kinder in Hinkunft nach Verdienst zu bestrafen. Sollte ihnen die Erziehung selbst zu schwer seyn, oder das Vermögen dazu ermangeln, sollten sie selbe in das Spital bringen, das wir zu errichten gedächten: wir würden ihre Erziehung besorgen. Dem Fürsten gefiel unser Vorschlag sehr wohl, und er gewährte uns unsere Bitte *). Eben dieser **Ludovicus**

*) P. **Melchior Nugnez** schreibt aus Macao einem chinesischen Haven unter dem 23. Sept. 1555: „P. **Balthasar** und **Ludovicus** Almeida erhielten vom König von **Bungo**, daß ihnen die neugebohrnen Kinder, die sonst von den Aeltern grausamer Weise umgebracht wurden, sammt den Ammen geschenket wurden. **Ludovicus** übernahm ihre Versorgung, und blieb deßwegen zu **Bungo**; und er verdiente durch dieses Liebeswerk, daß die Ammen sammt den Kindern getaufet wurden. Diese ganz göttliche That wird von den Japanesern selbst sehr erhoben, und eifert sie nicht wenig zur Annehmung unsers Glaubens an. Eben dieser **Ludovicus**, da ich aus Mangel eines Schiffes nicht nach **Japan** konnte, schickte mir zwey tau-

Almeida sandte nebst dem Gelde zur Aufnahme dieser Kinder auch eine Salbe von hundert Ducaten am Werthe, um sie nach Lissabon unsern Gesellen zu schicken, damit von dem daraus gelösten Gelde ein Bild nach dem Muster, welches auf

---

tausend Ducaten, meine Reise zu beschleunigen. Er erwartete uns sehnlich, und verlangte von mir unterwiesen zu werden, wie er künftig sein Leben zur grösseren Ehre Gottes, und gewisseren Sicherstellung seines Seelenheils einrichten sollte." Aus Canton aber schrieb er vom 21. November 1555: „Ich schliesse diesen Brief mit einer herrlichen That des Ludovicus Almeida eines Portugiesen. Als dieser im vorigen Jahre nach Japan kam, und bey seiner Zusammenkunft zu Bungo mit dem P. Balthasar Gagus den Gebrauch der japanesischen Weiber erfuhr, welche ihre neugebohrnen Kinder, die sie nicht ernähren zu können glauben, mit der größten Unmenschlichkeit tödteten: verabredete er sich mit ihm, daß dieser es bey dem König von Bungo dahinbrächte, daß ein so böser Gebrauch doch einigermassen abgeschafft würde; er wäre von seinem Vermögen, so viel nöthig wäre, dazu darzugeben bereit. Der König nahm den Vorschlag sehr wohl auf, und versprach selbst Wärterinnen zur Erziehung der Kinder zu stellen. Ludovicus blieb also zu Bungo, und richtete ein Haus zu, wohin nicht nur dergleichen Kinder gebracht, und

da

auf dem Blatte abgezeichnet ist, aufs künstlichste gemahlet werde. Man trage alle Sorge, daß dieses Bild unbeschädiget in die Kirche von Bungo gebracht werde, um da in der Kapelle der seligsten Jungfrau in dem Krankenhause, das von der Barmherzigkeit genennt wird, aufgestellt zu werden.

da getauft und erzogen werden, sondern wo auch die armen Christen dieser Stadt einen Zufluchtsort haben. Eben dieser Ludovicus, da er sah, daß wir zu lange verweilten (denn wir waren schon beynahe zwey Jahre von Goa weg, welche Zeit wir größtentheils auf der See zubrachten) schickte aus Furcht, wir möchten zu Malaca neuerdings aufgehalten werden, einem Freunde zwey tausend Ducaten zu einer Unterstützung für uns. Allein ich hoffe, wir werden diese seine Güte nicht gebrauchen. Ich erhielt aber einen Brief von ihm, worin er ein sehnliches Verlangen nach unserer Ankunft zeigt, um sich mit mir zu berathschlagen, welche Lebensart er (er ist aber itzt bey dreyssig Jahren) wählen sollte, um sein Heil auf das sicherste zu wirken. "

Eilfter Brief.

Taquanomo König von Firando dem P. Melchior Nugnez *).

Der Pater Magister Franciscus hat, seitdem er in dieses mein Reich gekommen ist, zur grossen Freude meiner Seele Einige zu Christen gemacht, die ich sehr wohl leide, und vor aller Unbild schütze. Es kam auch hernach zweymal jener Pater zu uns, der zu Funaja ist, und taufte sowohl Einige von meinen Anverwandten, als auch sehr Viele von dem übrigen Adel. Ich hörte dem Manne einige Male zu, und fand seine Lehre, die mir ganz in das Herz gedrungen ist, so gut, daß ich selbst beschlossen habe, ein Christ zu werden. Ich wünsche daher sehr, dich in meinem Reiche zu sehen: denn ich habe einmal gelogen, und will nicht wiederum lügen. Kömmst du zu uns, so wirst du sowohl Gott einen sehr ange-

*) Dieser schrieb aus Canton vom 21. November 1555: „Da ich den Brief schon geschrieben hatte, fiel mir ein, ich müßte euch eine Abschrift von dem Briefe beylegen, den mir der König von Firando geschrieben hat. Denn seine Handschrift behalte ich bey mir, um, wenn nöthig, von dem König desto leichter sein Versprechen zu erhalten.“

angenehmen Dienst thun, als auch von mir mit aller Ehre, und Freygebigkeit empfangen werden.

Zwölfter Brief.

Malaca den 7. Jäner 1556.

Ludovicus Froes der G. J. seinen Brüdern im Collegium des heil. Paulus zu Goa.

1. Mit den letzten Schiffen, welche von hier abgiengen, schrieben wir euch umständlich den Fortgang der Reise des P. Melchior Nugnez, bis er an Bord des Schiffes des Franciscus von Toscana gieng. Bald hierauf am Vorabende der Erscheinung des Herrn lief ein Schiff aus China in diesem Haven von Malaca ein, und brachte so glückliche Nachrichten von Japan mit, als sich nur immer wünschen liessen. Und weil sich P. Gaspar Vilella in seinem Briefe auf ein anderes Schreiben beruft, welches Fr. Antonius Pacz mit sich bringt, der vor acht oder zehn Tagen nicht hier seyn kann: wollte ich euch mit diesem Schiffe, welches Morgen früh nach Coromandel abgeht, das, was wir bisher erfuhren, berichten; da sich mir ein Freund unserer Gesellschaft anboth, euch von dort einen Bothen mit meinem Briefe über Land auf seine Kosten zu schicken. Und weil ich wenig Zeit zum Schreiben übrig habe, werdet ihr euch

indessen, liebste Brüder! mit meinem guten Willen begnügen, bis ich Gelegenheit bekomme, euch ausführlicher zu schreiben.

2. Nachdem sich alle portugiesischen Schiffe vor **China** versammelt hatten, setzten sie sich in einer Insel **Campachao** mit Namen, fest, wo sich die Kaufleute Wohnungen zu ihrem Handel zurichteten. . . . Als endlich nach Verlauf einiger Monate die Winde eintrafen, die gegen **Malaca** wehen, war P. **Melchior** schon Willens, sich mit einigen Brüdern auf dieses Schiff zu begeben, um hieher zu reisen, indeß er den P. **Gaspar Vilella** mit einem Gespanne von **China** nach **Japan** abschickte: als Gott unter der Zeit das Schiff des **Duarte de Gamma** aus **Japan** dahinführte; welches nebstdem, daß es einen sehr glücklichen Handel machte, zugleich die erwünschtesten Nachrichten von der Christenheit dieses Reiches mit sich brachte.

3. Sehr groß ist durch die Güte Gottes der Zulauf aus allen Theilen **Japans** zu den Unsrigen, den Glauben anzunehmen, so daß ganze Familien, mit Mann, Weib, Kindern und Sklaven, fünfzig, hundert und auch zwey hundert Meilen weit herkommen, sich taufen zu lassen. Mir sagten die Portugiesen dieses Schiffes, der Fürst von **Amanguzi**, ein schon sehr betagter Mann, **Naitondo** mit Namen, sey mit seinen zwey Söhnen ein Christ geworden. Er ist ein so grosser Herr, daß er stets zehn tausend Mann Kriegsvolk mit sich führt. Sie sa-

gen,

gen, er sey gleich nach der Taufe auf seine Kniee gefallen, und habe Gott mit gegen Himmel erhobenen Augen und Händen gebethen, er möchte ihn, da er ihn in einen so glücklichen Zustand versetzet hat, von dieser Welt zu sich nehmen; wiewohl er zu einem grösseren Gute, wie man glaubt, nicht erhöret wurde. Ein anderer Befehlshaber wurde mit drey hundert Personen aus seiner Familie ein Christ. Und wieder ein anderer sehr grosser Herr (man wußte mir nicht zu sagen, aus welchem Reiche) bekehrte sich ebenfalls; und Gott wirket durch ihn wunderbare Dinge. Er ist so voll der Kenntniß, Liebe und Gnade Gottes, daß er unsere Patres unaufhörlich um die Erlaubniß bittet, daß er durch alle Länder und Wüsteneyen Japans, ja in die entferntesten Reiche gehen dürfe, das evangelische Gesetz und die Erlösung der Welt zu verkündigen. Alle, die aus Japan kommen, sagen einstimmig, Gott wirke durch viele Andere, die er für taugliche Werkzeuge hält, die augenscheinlichsten Wunder, so wie er es in der ersten Kirche that, zu grösserer Bestärkung der Neubekehrten. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, und selbst ansteckende Krankheiten werden durch die Auflegung der Hände geheilet. Dieser letzte Herr hat einen Bruder, den ruchlosesten Menschen in ganz Japan, und größten Feind der Sache (Gottes, der, wenn er es unbemerkt kann, auch mit Steinen die Unsrigen verfolget.

4. Als Duarte de Gamma nach Japan die Nachricht brachte, daß P. M. Melchior mit vielen Gesellen zu Malaca harre, um mit Bothschaften und andern Dingen für den König dahin zu gehen: könnet ihr euch leicht vorstellen, liebste Brüder! was unsere Brüder dort für einen geistlichen Trost gehabt haben werden, da sie schon seit vier oder fünf Jahren keine Nachricht von der Gesellschaft erhielten. Alle Christen, und selbst die noch heidnischen Könige waren darüber gleich erfreuet. Einer aus ihnen schrieb sogleich dem P. Melchior, und bezeigte ihm über seine Ankunft, seine Gelehrsamkeit und Tugend seine Freude; er bitte ihn nur, sobald als möglich, zu kommen; er selbst gedenke bey seiner Ankunft ein Christ zu werden.

5. Wie Gott unendlich barmherzig ist, und mit seiner Vorsehung allen Dingen die Mittel zu ihrer Erhaltung bestimmet, so verfügte er auch Etwas in Japan, das sehr zu seinem Dienste gereichet. Die Japaneser halten sich in der Arzneykunde für die Erfahrnsten in der Welt: doch verstehen sie von der Chirurgie nichts. Unsere Patres wünschten daher schon lange, einen zu haben, der dieß verstünde, der Armen wegen, die aus Mangel dessen in Menge dahinsterben. Es nahm deßwegen unser Bruder Antonius Diaz viele Recepte und Arzneyen mit einem schriftlichen Aufsatze von ihrem Gebrauche mit, um auf diese Weise dieses Werk der Barmherzigkeit ausüben zu können. Allein Gott traf nunmehr

mehr eine noch bessere Vorkehrung. Es kam auf dem Schiffe des Duarte de Gamma ein junger Mensch mit, Ludovicus d' Almeida mit Namen, der in der Wundarzney und im Latein sehr erfahren ist, und vier bis fünf tausend Ducaten eigenes Vermögen hat. Dieser junge Mensch war von Gott gerührt. Vom Mitleiden bewogen, so viele arme und kranke Christen in größter Noth zu sehen, ließ sich zu Bungo nieder, und errichtete da auf seine Kosten ein Spital. Da nimmt er die Armen auf, und pfleget ihrer mit vieler Liebe. Ihr werdet dieß schon aus den Briefen des P. M. Franciscus heiligen Angedenkens wissen. Die armen, wenn gleich übrigens gesitteten Japaneser haben den Irrthum, daß sie ihre Kinder, wie sie gebohren werden, umbringen, indem sie die Hebammen mit dem Fuß, den sie ihnen auf den Hals setzen, erwürgen; und dieß, damit sie kein so elendes Leben in Armuth und Noth führen dürfen. Nun errichtete dieser junge Ludovicus d' Almeida noch ein anderes Haus, darein er solche neugebohrne Kinder, ehe sie umgebracht werden, zu bekommen sucht, sie darin taufen und erziehen läßt, , und ihnen endlich um eine Versorgung umsieht. Ein sehr erbauliches Beyspiel für Christen sowohl als für Heiden! Er lebt auch sehr tugendhaft: doch ist er meines Wissens noch nicht in die Gesellschaft getreten; dieß thut er aus Andacht. Bittet Gott, liebste Brüder, für seine Beharrlichkeit, daß er die Frucht des Baums des Lebens dafür erlange.

6. Auf diese Nachrichten entschloß sich Franciscus von Toscana mit seiner Galeere, der größten aus allen, die da waren, nach Japan zu gehen. Es fährt auch Diego Pereira mit seinem Schiffe dahin. P. M. Melchior aber wird nach der Sage dieser Leute auf einem andern Schiffe des Diego Vaez von Arragonien dahin gehen, der schon öfters dort war, und die übrigen sich vielleicht auf die andern besagten Schiffe vertheilen.

7. Zwey Bonzier aus den ansehnlichsten und gelehrtesten um Meaco, kamen sehr weit her nach Bungo, mit dem P. Balthasar Gagus sich in einen Wortstreit über die Religion einzulassen, weil der Ruf von dem Gesetze des Schöpfers der Welt in allen Theilen der Reichs erscholl. Einer davon war ein sehr spitzfindiger Kopf, in der natürlichen Philosophie wohl bewandert, und brachte manchmal so erhabene und schwere Dinge vor, daß P. Balthasar erstaunte, eine solche Gelehrsamkeit in einem Heiden zu finden. Endlich nach vielen Zusammenkünften gab Gott beyden den wahren Verstand und die klare Erkenntniß ihrer selbst, dadurch sie sich bekehrten. Und weil P. Balthasar bey diesen Unterredungen manche Stellen des heil. Paulus anführte, fragte ihn dieser verständigere, wer denn der heil. Paulus gewesen wäre. Da erzählte ihm der Pater weitläufig, wie er Anfangs ein Verfolger der Kirche, und Hauptfeind der Christen gewesen, nachdem er sich aber durch die Güte Gottes bekehret hat,

hat, ein Gefäß der Auserwählung geworden ist, seinen Namen in der ganzen Welt zu verkündigen; wie er vieles für die Bekenntniß dieses heil. Namens erlitten, und endlich dieses Leben hingegeben hat, um dafür mit einem glorreichen Triumphe das ewige zu erlangen. Hierauf versetzte auf der Stelle der glückliche Mann: Weil ich dem heil. Paulus in seinen Irrthümern und Beleidigungen, die er Gott angethan hat, vor seiner Bekehrung gefolget bin, so bitte ich euch, mein Pater, daß ihr mir den Namen Paulus gebet, damit ich ihn in Hinkunft in jenen Werken nachahme, die er als ein Apostel Christi gethan hat. Er ist auch nun wirklich unter denen, durch die Gott nach dem Zeugnisse der obbenanten Portugiesen die größten Wunder in Japan wirket. Er fastet stets seit seiner Bekehrung, schläft auf einem Steine statt eines Küssens, und steht täglich um Mitternacht zur Betrachtung auf, in der er längere Zeit verharret. Er verrichtet ausserordentliche Bußwerke, und Gott gebraucht sich seiner als eines Werkzeuges zu beständigen Wunderwerken. Er geht von Land zu Land, das Gesetz Gottes zu verkündigen und das heil. Evangelium zu erklären; und Viele werden durch seine Predigten bekehrt. Nur kömmt er von Zeit zu Zeit, dem P. Balthasar zu beichten, eilt aber gleich wieder zu seinen apostolischen Arbeiten fort. Der Andere verlangte die Lebensgeschichte eines andern Heiligen zu hören, um gleichfalls seinen Namen anzunehmen, und sich ihn zur Nachfolge zu wählen; und dieß war der heil. Barnabas:

so daß diese zwey für zwey Säulen aller andern Christen gehalten werden. Mir wurden so viele Dinge erzählt, die Gott durch sie wirkte, daß ich sie mir zu merken nicht im Stande war. Wenn der Ueberbringer dieses Briefes den Winter über, wie er es Willens ist, zu Goa verbleibt, werdet ihr von ihm Vieles hören, was ich zu schreiben weder Zeit noch Platz habe. Gott stärke euch aus seiner unendlichen Güte in seiner wahren Liebe, und gebe euch seinen heil. Willen vollkommen zu erkennen und zu erfüllen. Zur Belohnung für diese Neuigkeiten bethet aus Liebe Jesu für mich seinen elenden Diener um Beharrlichkeit und Wachsthum in den Tugenden, die mir zu dem Dienste Gottes so nothwendig sind.

8. Es kamen auf dem Schiffe des **Diego Pereira** acht Japaneser über die Strasse von **Sunda** nach **China**. Einen aber führte P. M. **Melchior** von hier mit sich, von dem ich euch gerne Manches schriebe, wenn es mir nicht an der Zeit gebräche. Sein Vater ist ein Schwertfeger in **Japan**, und er ein sehr künstlicher Feilhauer. Da dieser die andern acht in **China** sah, fieng er mit ihnen von göttlichen Dingen zu reden an, und bekehrte sie endlich alle, und P. **Melchior** taufte sie. Nun sehet, liebste Brüder! wenn Gott dergleichen Dinge durch einen Eisenarbeiter thut, was wird er nicht durch seine grossen Diener wirken, die ganz von Liebe zu ihm entzündet hieher kommen werden. Von diesen Japanesern starben einige in **China**, und verharr-

verharrten im Glauben bis auf den letzten Athemzug. Ich empfehle mich in die Meßopfer der Patres, in die Betrachtungen der Brüder und in die Gebethe der Kinder.

Dreyzehnter Brief.

Den 8. September 1557.

P. Cosmus Torres der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

I. Von der Zeit, als mich Franciscus Xaverius, der hernach starb, zu Amanguzi zurückließ, ließ uns der Feind des menschlichen Geschlechts nicht die mindeste Ruhe; der, da er sah, wie sehr die Verkündigung des Evangeliums fortschritte, sie auf alle Art zu verhindern suchte. Denn er erweckte zwischen dem König, und seinen Unterthanen einen so schädlichen Krieg, daß sie den zwanzigsten Tag nach meiner Ankunft, nachdem sie den König selbst sammt seinen Söhnen umgebracht hatten, einen Andern, einen Bruder des Königs von Bungo, wiewohl keineswegs mit Einverständniß aller Grossen, an seine Stelle setzten. Dennoch liessen wir unter dieser Zeit von unsern Verrichtungen nicht ab; denn bis auf das Jahr 1556, (welches eine Zeit von beyläufig sechs Jahren ist) machten wir durch beständiges Predigen und unsere übrigen institutsmässigen Amtsverrichtungen zwey tausend

Christen; zu welcher Zeit Einige aus den Vornehmen mit vereinigten Kräften wider den neuen König, und seinen Anhang in der Stadt Amanguzi eine so wüthende Feuersbrunst erregten, daß sie, da doch mehr als zehn tausend Familien darin wohnten, in einer Stunde ganz ein Raub der Flammen war, und dieß mit einer solchen Heftigkeit, daß es mehr eine göttliche Strafe als eine menschliche That zu seyn schien. Auch unser Haus und die Kirche wurden von dem Feuer nicht verschonet.

2. Hierauf kam die Nachricht, daß Feinde anrückten. Da dieß die Christen hörten, kamen sie zusammen, und beschlossen einmüthig, ich könnte bey diesen Unruhen hier nicht verbleiben. Endlich am zwanzigsten Tage nach der Feuersbrunst, da das feindliche Heer von der Stadt nicht mehr als drey tausend Schritte entfernet war, drangen sie mit Bitten neuerdings an mich, daß ich von da hinweggienge. Ich gab also ihren Bitten mit dem Vorsatze nach, nach geendigten Unruhen wieder zurückzukommen. Da die übrigen Christen den Entschluß meiner Abreise hörten, kamen sie alle zu mir und ruheten die ganze Nacht nicht, indem andere ihre Sünden beichteten, und meine Abreise bedauerten, andere mit mir zu gehen beschlossen. Nachdem ich sie, so viel ich konnte, mit Worten getröstet hatte, gieng ich fort. Nichts destoweniger begleiteten mich viele auf neun tausend Schritte unter dem größten Schmerzen, und Wehklagen: man hät-

te

te glauben sollen, sie hätten ihren todten Vater vor sich. Es giengen ihnen nämlich schon damals die Drangsalen vor, die ihnen bevorstanden; indem hierauf die Stadt gänzlich zerstöret wurde, und ein sehr grosser Mangel an Lebensmitteln, und andere dergleichen sehr viele Mühseligkeiten erfolgten. Da sie sich endlich von mir trennten, weinten wieder alle, Männer, Weiber und Kinder zusammen; was auch mich nicht wenig traurig und bestürzt machte: und sie zwar kehrten zu den Ihrigen zurück; ich aber setzte meine Reise nach Bungo fort, in welcher Stadt P. Balthasar Gagus mit fast zwey tausend Christen, die er zu solchen gemacht hatte, war, und bey dem König in grossen Gnaden stand, der den Portugiesen sehr geneigt ist, und zu dem der Unterkönig von Indien einen gewissen Menschen im Namen des Königs von Portugall mit kostbaren Geschenken abgeschickt, und ihm gedankt hat, daß er uns so liebreich und freygebig behandelte. Diese Ehrenbezeigung rührte ihn so sehr, daß er uns ein sehr gutes Gebäude aus Cederholz schenkte, woraus wir eine Kirche mit den übrigen nöthigen Wohnhäusern machten; wobey uns die Christen sehr willige Hilfe leisteten. Er beschloß auch, uns fünf hundert Ducaten Einkünfte zu geben. Nachdem sich die Hitze des Krieges geleget zu haben schien, kamen viele Heiden zu dem Worte Gottes, und fast allzeit wurden einige zu dem Herrn bekehrt, bisweilen zehn, bisweilen fünfzehn, bald mehr,

bald weniger, je nachdem ihre Herzen die Klarheit des heiligen Geistes erleuchtete.

3. Indessen schickte der König von Amanguzi, und die Vornehmen des Reichs uns durch Christen Briefe, und luden uns wieder zu sich. Da ich mich aber hierüber bey dem König von Bungo selbst freundschaftshalber Raths erholte, antwortete er: es sey noch nicht Zeit; er würde mir es, sobald ich sicher dahin gehen könnte, vermelden lassen. Wir muthmaßten also, es müßte noch eine heimliche Verschwörung mit seinem Wissen wider den König von Amanguzi glimmen; wie es auch in der That war: denn ein Mächtiger aus den Vornehmen grif das von der Feuersbrunst schon wieder hergestellte Amanguzi neuerdings an, zerstörte es, raubte einen grossen Theil der Bürger aus, oder führte sie in die Dienstbarkeit mit sich, und brachte des Königs Bruder mit Allen, die von seiner Seite waren, um. Da der König von Bungo dieses hörte, schickte er eine grosse Anzahl Truppen dahin, Amanguzi zu besetzen; mit welchem Erfolge, ist noch nicht bekannt. Gott mache, was zu seiner grössern Ehre gereichet.

4. Im Jahr 1555 den 8. September nachtmahlte der König in aller Fröhlichkeit bey uns. Nach der Tafel redeten wir von Gott. Und er ließ uns durch einen aus seinen Freunden sagen, er wolle uns gewisse Geldrenten anweisen, wovon Jene unterhalten würden, die in seinem Gebiethe das Gesetz Gottes lehrten. Wir gaben

zur

zur Antwort, wir hätten dieses so nothwendig nicht; doch hätten wir zu Hilfe der Armen ein Spital erbauet, das einer solchen Beysteuer sehr bedürftig wäre; wir bathen also den König, er möchte diese Gutthat jenem Hause zufliessen lassen; was er auch that, und uns zugleich in einer sehr grossen, und berühmten Stadt seines Reiches, Facata mit Namen, die fünf Tagreisen von der Stadt Bungo entfernet ist, einen Platz anweisen ließ, wo auch P. Balthasar Gagus Einige zu Christen gemacht hat. Er wird eben jetzt wieder dahin zurückkehren, um da länger zu verbleiben, und das Evangelium bey gelegener Zeit zu predigen. Christus unser Herr gebe uns so viele Kräfte und Tugenden, als zu den beständigen Arbeiten und Gefahren in dieser Provinz nothwendig sind. Lebet wohl.

Vierzehnter Brief.

Firando den 19. October 1557.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Als ich im Jahre 1555 mit dem P. Melchior Nugnez, und den Uebrigen hieher kam, schrieb ich euch nichts, weil ich glaubte, da P. Melchior bald wieder nach Indien zurückkehrte, ihr würdet, was die Sitten und die ganze Beschaffenheit dieser Gegend betrifft, von ihm

Alles ausführlich vernehmen. Jetzt will ich mit dem fortfahren, was sich nach seiner Abreise in meiner Gegenwart zutrug, damit die unermeßliche Güte Gottes desto mehr in Allem hervorleuchte. Als ich in diese Gegend kam, befahl man mir, mit dem P. Cosmus Torres zu Bungo zu verbleiben, theils ihm bey seinem schon zunehmenden Alter unter so vielen, und grossen Arbeiten einigermassen unter die Arme zu greifen, theils auch aus seinem Umgange zu erlernen, wie man diese Christen pflegen, und behandeln müßte. P. Balthasar Gagus aber, der hier war, wurde nach Firando geschickt, wo ein sehr berühmter Haven, und einige Christen sind.

2. Es hat uns auch der Fürst dieser Stadt sehr gerne, und erlaubte uns, einen Platz zu kaufen, worauf wir der jungfräulichen Mutter eine Kirche zum frommen Gebrauche der Christen erbauten, der japanesischen Einwohner sowohl, als der Portugiesen, die dahin kommen. P. Gagus wurde von dem Fürsten nebst einem unserer Brüder, und einem andern japanesischen Christen, der in den göttlichen Dingen sehr wohl unterrichtet ist, die er mit sich führte, liebreich empfangen. Wir hörten hernach von ihnen, daß sie sich mit der Unterweisung der Neubekehrten mit grossem Lobe abgeben.

3. Nach der Abreise des P. Gagus kauften wir ein offenes Feld (denn das wir zuvor hatten, war sehr klein) und der König schenkte uns mit vieler Liebe einige Häuser, die er besaß:

eine

eine Gutthat, die bey der Theurung der Häuser dieser Stadt nicht gering zu schätzen ist. Er bestimmte uns auch jährliche fünf hundert Ducaten. Dieser seiner Güte aber genieſſen wir deßwegen noch nicht, weil der königliche Renntmeister dieses Geld unterschlagen hat. Von den königlichen Gebäuden aber machten wir sogleich Gebrauch; denn wir machten daraus eine Kirche, die zwey hundert Menschen fasset, und die für uns nöthige Wohnung. Es ist schon Alles unter dem Dache. Am aller Heiligen Tage des Jahres 1556 las P. Melchior darin mit vieler Feyerlichkeit die erste Messe.

4. Inzwischen kam der Tag, an welchem P. Melchior nach Indien zurückkehren mußte, den wir von uns entlieſſen, ohne einige Hoffnung, ihn wieder in diesem Leben zu sehen. Von dieser Zeit lagen wir allen geistlichen Verrichtungen dem Institute nach ob; wiewohl nicht ohne einige Beschwerde wegen heimlicher Verschwörungen, die wider den König in der Stadt von den Uebersbleibseln der Verschwornen angezettelt wurden: diese hat der König den Monat vor unserer Ankunft mit dem Tode bestrafet, und um die Uebrigen mit wenigerer Gefahr von Seite seiner strafen zu können, sich auf eine Insel, die ihm statt eines festen Schlosses dienet, begeben. Bey diesen Unruhen wurden sowohl die neuen Christen sehr heftig als auch wir etwas beunruhiget, weil wir mit dem Tode des Königs, wenn er allenfalls erfolget wäre, entweder den Tod selbst,

oder doch gewiß viele und grosse Beschwerden zu befürchten hatten, die uns hinderten, das Christenthum nach Wunsche zu befördern. Allein da der König in einigen Stücken nachgab, ward endlich zwischen ihm, und den Bürgern Friede, und es erfolgte einige Ruhe.

5. Die Landesverräther aber, wenn sie Fürsten oder Gutsbesitzer sind, werden auf folgende Weise vorzüglich gestrafet. An dem Tage, an welchem der König einen Schuldigen zum Tode verurtheilt, schickt er Einen zu ihm, er mag seyn, wo er will, wenn er auch in der ganzen Stadt frey herumgeht, der ihm berichte, er müsse diesen Tag sterben. Der Schuldige fragt den Bothen, ob es ihm vom König aus erlaubt sey, an sich selbst Hand anzulegen. Wenn es der König erlaubt, so hält er sichs für eine grosse Ehre, zieht seine besten Kleider an, schneidet sich mit einem Dolche von der Brust bis hinunter den Bauch kreuzweise auf, und bringt sich auf diese Weise selbst um. Diese Todesart zieht keine Ehrlosigkeit nach sich, und die Söhne verlieren deßwegen von ihrem Rechte nichts. Behält aber der König die Strafe dem Scharfrichter bevor, da sammelt jener seine Knechte, Freunde und Kinder zusammen, versieht sein Haus mit Waffen, und richtet sich zur Gegenwehre. Der König übergiebt das Belagerungsgeschäfft dem Vorsteher der Todesurtheile. Es wird zuerst von weitem mit Pfeilen; dann näher mit Stangen und Schwertern: endlich bis zur gänzlichen Niederla-

verlage gestritten. Und so läßt der umgebrachte Landesverräther, und seine ganze mit ihm aufgeriebene Familie den ewigen Schandflecken der Unehrlichkeit für die ganze Nachkommenschaft zurück. Auf diese Weise wurden kurz vor unserer Ankunft einige Verschworne auf des Königs Befehl bestrafet.

6. In der Fortpflanzung des Christenthums verfahren wir auf folgende Weise. Zuerst weil diese elenden Leute in einer solchen Finsterniß stecken, daß sie dafür halten, die Seele gehe zugleich mit dem Leibe zu Grunde, und an kein künftiges Gericht über gute oder böse Handlungen dieses Lebens glauben: bringen wir zwey Monate des Jahres, den November und December nämlich, bis acht Tage vor Weihnachten mit täglichen Predigten von dem Tode, dem Gerichte, den Strafen der Hölle, und von der himmlischen Seligkeit zu, wobey fast alle Christen erscheinen. Am armen Seelentage aber thun wir dieses mit noch grösserem Bestreben und mehr Zubereitung. Die ganze Zeit über aber gebrauchen wir uns eines schwarz gemahlten Grabmales: vor diesem halten wir täglich eine eigends hiezu verfertigte Anrede, und legen dem Volke die heiligen Geheimnisse dieser Gebräuche aus. Um diese Jahrszeit ist eine so grosse Kälte, daß nebstdem, daß es früh Morgens beständig gefroren ist, auch eine grosse Menge Schnees fällt. Allein Gott unterläßt nicht nach seiner Güte, uns die nöthigen Hilfsmittel dagegen zu verschaffen.

Auf die Weihnachten sagten wir durch eigene in die benachbarten Dörfer ausgeschickte Bothen eine Zusammenkunft der Christen an, derer von vier und zwanzig und dreyssig Meilen her eine solche Menge zusammenkam, daß sie unsere beyden Kirchen zusammen, nebst unsern Wohnhäusern nicht fassen konnten. Mitten bey der Nacht hielten wir nach dem Gebrauche das Hochamt mit einigen frommen Liedern zum Lobe der Geburt des Herrn, und legten einige Geschichten aus der heiligen Schrift aus, worüber sich die Christen überaus erfreuten, und in dem heiligen Glauben gestärket wurden.

7. Nach der Feyer dieser Tage, weil es uns nicht billig zu seyn schien, daß wir innerhalb der häuslichen Mauer eingeschlossen, die mit dem Blute Jesu Christi erkauften Seelen in den abgelegenen Gegenden zu Grunde gehen liessen: wurde ich mit dem Bruder Johannes Fernandes in ein Dorf, Cutame mit Namen, wo einige Christen sind, geschicket, um sowohl den Heiden den Weg der Wahrheit zu zeigen, als auch den Christen einigen Trost und Nutzen zu verschaffen. Und weil wir die Reise zu dieser rauhen Jahrszeit ohne allen Vorrath zu Fuß machten, hatten wir Kälte und Hunger genug zu leiden: doch so, daß wir auch hierin die Erbarmung Gottes gegen uns erkannten. Wir kamen auf einen Berg, wo uns ein Heide zu Gast aufnahm, und etwas Reis zu essen aufsetzte: und weil es noch etwas Tag war, bathen wir ihn,

er

er möchte uns den Weg zu einer Christinn zeigen, die in dem nahen Dorfe wohnte. Da wir dahin kamen, kehrten wir bey der christlichen Alten, dem Weibe eines frommen Mannes, auch eines Christen, ein, deren Fleiß und Munterkeit bey unserer Bedienung, die mit Recht mit jener alten und ersten Kirche zu vergleichen ist, uns alle Beschwerlichkeit und Mattigkeit der überstandenen Reise vergessen machte. Wir bereiteten ein ihrer Armuth angemessenes Nachtmahl aus dem Kraute, Jname mit Namen, und aus Kressen; indessen die Alte von den wenigen Strohhalmen, die sie hatte, ein Feuer uns zu erwärmen machte. Da wir sie mahnten, Einige zum Evangelium herbeyzurufen, gab sie sich, ungeachtet es Nacht und eine sehr grosse Kälte war, dennoch so viele Mühe, daß sie viele Heiden herbeyführte. Da wir nun zu diesen bey einem Alten über ihr Heil redeten, wurden zehn aus ihnen durch die Gnade Gottes gerühret, und glaubten an das Evangelium, die wir auch, sobald wir es für thunlich fanden, zu unserer grossen Freude tauften. Zu diesen kam auch der siebenzig jährige Alte, in dessen Hause, wie ich sagte, die Rede von Gott gehalten wurde. Da dieser schon beyläufig durch acht Jahre mit einer sehr schweren Krankheit behaftet war, so daß er bey einer fast gänzlichen Nachlassung der Nerven unter dem Reden sehr stark zitterte (er begieng sein Lebtag viele Todtschläge, und ehrte den Teufel, dessen Gestalt, unter welcher er sich ihm öfters zeigte, er als Gott anbethete) ward er zwey

Tage

Tage nach der Taufe aus Gottes Güte gesund, stand von allem Zittern befreyet auf, und verbrannte vor Aller Augen die teuflischen Handschriften und andere dergleichen Dinge.

8. Da wir von da weggiengen, überfiel uns unter Weges, ehe wir nach Cutame kamen, die Nacht. Bey der grossen Finstere und Kälte, ungewiß, wo der Weg hingienge, oder wen wir fragen sollten, setzten wir unter Gebethen zu Gott den Weg fort, und kamen in das Haus eines Heiden, der uns zu einem Christen, einem angesehenen Manne, welcher in dieser Wüste wohnt, schickte. Ehe wir ihn fanden, verirrten wir noch einmal. Allein zu eben dieser Stunde der Nacht, both uns der Herr Jemanden dar, der uns endlich in das gewünschte Haus dieses Christen führte. Sobald uns dieser sah, warf er sich gleich zu unsern Füssen, und sagte: eine so grosse Ehre sey ihm noch niemals begegnet. Er ließ sogleich ein grosses Feuer, das wir wirklich nöthig hatten, und ein Nachtmahl bereiten; und dieses mit einer solchen Inbrunst und Freude der Seele, die eine ihm von dem heiligen Geiste eingeflößte Liebe klar genug zu erkennen gab. Diese Nacht brachten wir mit Tröstung, und Aufmunterung seiner christlichen Hausgenossen zu.

9. Des andern Tages früh reiseten wir wieder weiter, und kamen nach Cutame, wo wir von den Christen mit vieler Freude empfangen wurden, die uns, kaum als sie unsere Ankunft erfahren hatten, entgegen gekommen waren. Hier brach-

brachten wir einige Tage zu, bestärkten die Christen, und führten einige Heiden zu Christo, derer zehn bekehret, andere von einem erbärmlichen Irrthume befreyet wurden. Denn da sie sich dem Gebrauche nach ihren Herren durch einen Eid verpflichteten, und dieses vor dem Götzenbilde thaten; dabey Blut sich aus dem Arme liessen, damit einige unlesliche Buchstaben hinschrieben, die Schrift zuletzt verbrennten, und ihrem Herrn treue zu seyn durch einen Eid versprachen: gaben wir uns alle Mühe, und bewirkten endlich, daß, wenn sie diese Gewohnheit nicht gänzlich lassen wollten, sie wenigstens durch den Gott des Himmels und der Erde schwüren; was sie uns auch Alle zu thun versprachen, so daß sie eher zu sterben bereit wären, als auf die vorige Art noch einmal zu schwören. Die Sache gefiel ihrem Herrn sehr wohl, und er schätzet jetzt ihre Treue viel höher als zuvor.

10. Da wir das Elend, und die Armuth dieser Provinz immer mehr kennen lernten, schien es dem P. **Cosmus** für das Christenthum vortheilhaft zu seyn, wenn in der Stadt **Bungo** ein Krankenhaus errichtet würde. Nachdem wir also unser Vorhaben dem König entdecket hatten, führten wir ein sehr grosses Gebäude auf, und theilten es in zween Theile ab, so daß ein Theil für die Aussätzigen, derer es hierortes sehr viele giebt, der andere für geringere Krankheiten wäre. Es kamen sogleich dahin mehrere Aussätzige, über derer Heilung wir einen aus unsern Brüdern,

dern, einen gelehrten Wundarzt seßten, der um dem armen und leidenden Christo zu folgen, die Freuden der Welt, und die Reichthümer, die er besaß, verachtete, und sich in unsere Gesellschaft begab. Und weil es in der ganzen Stadt, und dem Gebirge herum noch nebstbey viele Arme und Kranke giebt, so wurde ein japanesischer Christ von vier und zwanzig Jahren, ein Jüngling von bewährter Tugend, der sich Gott durch das Gelübd der Keuschheit, und durch einige andere Gelübde geweihet hat, dazu gesetzet, den Armen und Wittwen das Allmosen auszutheilen, welches die Christen in eine hiezu öffentlich aufgestellte Lade zusammenlegten. Es wächst aber die Zahl der Armen, und Kranken in dem benannten Spitale zum grossen Vortheile des Christenthums, und zur Beschämung der Heiden täglich mehr an, indem sie sehen, daß ihre kranken Landsleute Alle von uns unentgeltlich aufgenommen, und mit den nöthigen Heilungsmitteln versehen werden.

11. Mit Eingang der Faste wurden Predigten von der heiligen Beicht gehalten, welche die Japaneser mit so grossem Eifer, und unter so vielen Thränen verrichteten, daß sie uns heimlich unsere Lauigkeit vorzuwerfen schienen. Es wurden nebstbey täglich einige von den Heiden Christen, bald acht, bald zehn, und auch vierzehn; und wenn einige die Taufe begehrten, wurde sie ihnen nicht eher ertheilt, als nachdem sie sehr lange und fleissig waren geprüft worden.

12. Un=

12. Unter dieser Zeit standen wir viele und grosse Todesgefahren aus. Denn da sich der König in dem Schlosse, welches fünf und zwanzig tausend Schritte von der Stadt entfernet ist, aufhielt, und bey aufgehobenen Gerichtsstellen eine grosse Menge Räuber in der ganzen Stadt herumschwärmten, die noch von den Bonziern uns umzubringen aufgehetzet wurden, erwarteten wir den ganzen Winter, und fast auch das Frühjahr hindurch den Tod mit jeder Stunde. Wir verbargen daher den wenigen Wein, den wir zu dem Meßopfer hatten, und einige andere Dinge, so viel wir konnten; theilten, weil wir nicht einmal ohne Todesgefahr essen konnten, die Wache unter uns aus, was wir noch jetzt thun; und bewahrten so unser Leben mit vieler Mühe, und Unbequemlichkeit. Während der Zeit ließ uns der König sagen: er könne uns hierinfalls keine Hilfe leisten; wir sollten also für unser Heil selbst sorgen; es würde ihm Leid thun, wenn uns etwas Widriges begegnen sollte. Es waren zwar auch in der übrigen Stadt Wachen ausgestellt; aber um die Wahrheit zu bekennen, hieng alle unsere Hoffnung und Vertrauen einzig von der Güte Gottes ab.

13. Nachdem wir in dieser Furcht den Winter zugebracht hatten, vergieng doch kein Tag in der Faste, an welchem nicht eine Predigt gehalten wurde, wobey sich täglich Einige geisselten. Dieses geschah auch Freytag Nachts, bey der Rede von dem Leiden des Herrn, nach welcher

alle

alle unsere Hausgenossen mit beynahe hundert Japanesern, die zur Anhörung des Evangeliums kamen, ihren Leib mit Geisselstreichen züchtigten. Eine halbe Stunde dauerte die Rede, darauf wurde eine nicht kleine Fahne des gekreuzigten Christus vorgestellt; zuletzt kam es nach ausgelöschten Lichtern zur Geißlung, welche nicht eher aufhörte, als der Psalm Miserere bis an das Ende abgebethet war; und das mit so vieler Aeusserung der Frömmigkeit, daß eines Jeden Gemüth zur Gottesfurcht, und bis zu den Thränen bewogen werden konnte.

14. Unterdessen wurden wir wieder nach **Amanguzi** eingeladen. Allein weil wir zu Bungo die Früchte unserer Bemühung mit Augen sahen, und zugleich, um nicht der Mithilfe des Johannes **Fernandes**, welcher abreisen mußte, beraubet zu werden, schrieben wir den **Amanguziern** zurück, wir würden auf die Ostern dahin kommen. Die heilige Woche wurde mit so vielem Gepränge, als möglich war, und mit noch gröserer Gottesfurcht begangen. Zuerst am Palmsonntage, nachdem das Hochamt vorüber, und die Palmen dem Gebrauche nach ausgetheilet waren, gieng der Bittgang unter Voraustragung eines sehr grossen Kreuzes vor sich; und nachdem wir um den grossen Platz dem Hausthore gegenüber herumgegangen waren, wurden indessen die Kirchthüren bey unserer Zurückkunft verschlossen. Da fieng P. **Cosmus**, welcher ausser der Kirche mit dem Kreuz, und dem Volke

geblie-

geblieben war, aufzurufen an: Erhebet eure Pforten, ihr Himmelsfürsten; worauf der Chor von der Kirche heraus, wie gewöhnlich, antwortete. Nachdem er endlich auf das dritte Mal eingelassen ward, und mit dem ganzen Gefolge zur größten Freude aller Anwesenden zum Hochaltare gekommen war, fieng sogleich das Meßopfer an. Die Passion des Herrn wurde mit ungemeiner Rührung sowohl derer, die sie herablasen, als jener, die sie anhörten, abgesungen; und die Erzählung des so grausamen Todes des unschuldigsten Jesu erweckte in Allen eine solche Reue über ihre Sünden, und zugleich einen so grossen innerlichen Trost, daß es sich klar genug zeigte, alles dieses rühre von dem heiligen Geiste her. Und so wurde die Messe vollendet, und die Bedeutung dieser so heiligen Ceremonien ausgelegt.

15. Hierauf wurden die Wände der Kirche mit einer dunkelgrauen Decke behangen, und ein Grab errichtet, um den heiligsten Leib Christi darein zu legen, und ihm dadurch gleichsam die letzte Ehre zu bezeigen; wobey uns fünf Portugiesen verhilflich waren, die in dieser Stadt überwintert, und sich zu uns, eine Generalbeicht abzulegen, verfüget hatten. Die Mette der Mittwoche beschloß unter abwechselnden Chören der Gesang des Zacharias, hernach der Psalm Miserere mit grosser Rührung der Christen bis zu den Thränen, zur Bewunderung aber der Heiden, die daran kein geringes Wohlgefallen hatten. Des anderen Tages wurde der heil. Leib

Christi den Portugiesen, und einigen japanesischen Christen dargereicht, die man zu diesem grossen Geheimnisse für tauglich fand; und weil sie diese himmlische Speise zum ersten Male empfiengen, empfanden sie dabey eine besondere Anmuth und Wohllust der Seele; und zwar nicht nur sie, sondern auch die übrigen japanesischen Christen, die zugegen waren. Hierauf trugen wir den heil. Leib Christi zu Grabe, indem wir um die Kirche mit angezündeten Kerzen herumgiengen. Zur Bewahrung des Grabes wurden zween Portugiesen und so viele Knaben mit einem eisernen Panzer um den Leib, und einer Pickelhaube auf dem Haupte hingestellet; und weil dieses an die Zeit erinnerte, zu welcher Christus unser Erlöser auf Erden gewandelt hat, so bewog es die Christen ungemein, und erweckte in Allen eine grosse Reue über ihr vorheriges sündhaftes Leben. An eben diesem Tage Abends kamen bey fünf hundert Christen, die Absingung der Psalmen anzuhören. Nachdem diese vollendet war, giengen wir aus der Kirche in Ordnung heraus. Es wurde ein grosses Kreuz, worauf das Bild des Gekreuzigten verhänget war, vorausgetragen; darauf folgten mit brennenden Kerzen die Männer und Knaben, die sich geisselten. Und so kamen wir bis zum Spitale, und als wir von da in die Kirche zurückkehrten, hielten wir eine Predigt, wodurch die Zuhörer sehr gerühret wurden. Es waren aber bey allen diesen Ceremonien mehrere Heiden zugegen, die von dem Bewußt-

seyn

seyn ihrer Lügen überzeugt, bekannten, daß die christliche Religion die wahre sey.

16. Bey den Trauerceremonien des Charfreytages war eine noch grössere Menge Volkes zugegen. Nachdem die Passion des Herrn abgesungen, und der heil. Leib Christi nicht ohne Rührung und Thränen der Gegenwärtigen wieder herausgenommen wurde, wurde das Opfer vollbracht, und die Christen kehrten ganz traurig und bestürzt nach Hause. Sie kamen am Charsamstage zum Gottesdienste wieder. Es wurde in Mitte der Kirche ein Altar errichtet, auch der Hochaltar mit Tapeten und einer gemahlten Tafel ausgezieret, worauf das Bild des auferstehenden Christus unter vielen brennenden Kerzen zu sehen war; über alles dieses aber ein Vorhang vorgezogen. Sobald der Chor das Kyrie neunmal abgesungen hatte, wurde er gählings herabgelassen, und stellte den Hochaltar, und den P. Cosmus stehend dar, der sich indessen von dem Chor heimlich weggemacht, und die priesterliche Kleidung angezogen hatte. Sobald aber der englische Lobgesang angestimmt wurde, so ertönten alsogleich laut die Glocken, welches den Christen eine so grosse und so gählinge Freude verursachte, daß sie fast ausser sich zu seyn schienen, es sey wegen des vorher gehenden Schmerzens, oder wegen der Neuheit einer vorher noch nie gesehenen Sache. Wirklich sagten sie zu uns, sie verkosten schon jetzt in diesem Leben die Frucht der himmlischen Seligkeit. Und

auf diese Art wurden sie in dem christlichen Glauben nicht wenig bestärket. Am folgenden Ostertage trugen wir den heil. Leib des Herrn unter einem Traghimmel mit angezündeten Wachskerzen herum; und der Chor und die übrigen Diener sangen, mit den schönsten Blumenkränzen geschmücket, die Psalmen in einem fröhlichen Tone ab. Es fehlte auch dabey weder an dem Getöne der von Zeit zu Zeit abgebrennten dreyzehn bis vierzehn Feuerröhre, noch an einer grossen Menge Volks, so daß wegen des grossen Zulaufes an diesem Tage keine Predigt gehalten werden konnte.

17. Während dessen bekamen wir von **Amanguzi** die Nachricht, daß ein gewisser Gutsherr, **Moridono** mit Namen, mit Truppen herangezogen, den König und die Vornehmsten von **Amanguzi** umgebracht, die ganze Stadt mit Feuer und Schwert verheeret, und nicht einmal der armen Kirche verschonet hat, die wir dort nebst einigen Büchern hatten. Gewiß, wenn wir dahin gekommen wären, hätte es uns ohne Zweifel das Leben gekostet. Allein der Herr würdigte uns dieser Ehre nicht, die er nur denen, die er sonders liebet, bezeigt. Auf die Zerstörung der Stadt erfolgte eine sehr grosse Hungersnoth, die sowohl viele von den Heiden, als auch einige Christen aufrieb: überhaupt aber die Stadt auf viele Jahre ganz entvölkert und verwüstet hat. Und diese Kriegsunruhen halten auch, so viel wir bisher erfuhren, die Fortpflanzung des christli-

chen

chen Glaubens sehr auf. Nichts destoweniger aber wurden zu eben dieser Zeit in der Stadt Bungo, wo wir waren, Viele besonders von dem ärmeren Theile des Volkes Christen: denn die Reichen dienen fast alle der Welt, und fürchten sich vor der üblen Nachrede. Auch von Firando schrieb uns P. Balthasar Gagus, daß auf einer kleinen Insel dreyssig bis vierzig Menschen die Taufe verlangen, und die Christen dieser Gegend in dem Dienste Jesu Christi zunehmen, und eine Kirche erbauet haben; wiewohl sie für diese Volksmenge zu klein sey.

18. Was uns selbst betrifft, fehlt es uns niemalen an Gelegenheiten, wodurch wir von dem Herrn geprüfet werden. Denn die Bonzier suchen uns durch erdichtete Laster und falsche Zeugnisse bey dem Volke in Misgunst zu setzen: daß wir nämlich Menschenfleisch essen. Und um ihren Lügen einen Glauben zu verschaffen, werfen sie heimlich vom Blute triefende Kleider durch unsere Hausthüre hinein; und dieses thaten sie nicht einmal dieses Jahr, welches von der jungfräulichen Geburt das 1557ste ist. Daher ergieng fast in ganz Japan der Ruf, wir seyen Teufel, die aus diesen Leibern reden, und es sey unsern Worten nicht zu glauben; was sie auch durch Schriften, die sie auf unserer Hausthüre aufhangen, öffentlich kundmachen. Wir werden auch bisweilen von den Knaben mit Steinen geworfen. Mehrere nebstbey geben uns schändliche und schimpfliche Namen, wiewohl uns hin-

wiederum sehr viele ehrbare Männer mit Ehrfurcht begegnen, und in grossen Ehren halten. Mit solchen Gefahren, wie ich sagte, werden wir von dem Herrn versuchet, und vortrefflich unterrichtet, wie wenig wir von uns selbst ohne seine Hilfe vermögen.

19. Doch sieht er diese Sünden den Japanesern nach, und vergißt seiner Güte nicht, um ihre Herzen an sich zu locken, sondern wirkt sogar manchmal einige Wunder. Einem, der schon viele Jahre fast gichtbrüchig war, schenkte er, nachdem er getauft ward, nach wenigen Tagen die Gesundheit. Ein Weib, das, auch wenn es redete und aß, schon lange ein beständiges Schluchzen hatte, befreyete er durch die Taufe von diesem Uebel. Eine andere Besessene ward, sobald sie eine Christinn wurde, vom Teufel befreyet. Einer aus dem Gebirge, der das Fieber hatte, gieng in unsere Kirche herab, mit dem Vorsatze, nicht eher hinweg zu gehen, als bis er die Gesundheit erhielte; und er ward des andern Tages gesund. In dem Krankenhause selbst werden Wunden, und alte Geschwüre von zehn und auch zwanzig Jahren bisweilen in vierzehn Tagen geheilet.

20. Alles dieses ist sehr nothwendig, um die Finsternisse dieses Volkes zu zerstreuen, und die Betrügereyen und Blendwerke des Teufels aufzudecken. Denn jetzt stellt sich Einer verabredermassen, als wäre er todt. Diesen ziehen die Zauberer aus dem Grabe heraus, und geben vor, sie hätten ihn zum Leben erwecket. Bisweilen

weilen heilen sie auch wirklich mit Hilfe des Teufels einige Kranke. Einer, der schon durch viele Tage nirgends zu sehen war, erschien auf einmal mittelst dieser Zauberer. Da Einer, weis nicht wer, zum Grabe getragen wurde, und es zur Abdeckung des Sarges, um ihn zu beerdigen, kam, fand man gar keine Spur von einem Leichname darin.

21. Mit diesen und dergleichen Blendwerken betrügt der Teufel die armen Japaneser: Zu derer übrigen Lastern, die nicht wenig sind, noch diese Unmenschlichkeit hinzu kömmt, daß sie ihre noch kleinen Kinder grausamer Weise umbringen, entweder weil sie glauben, sie hätten an einem oder dem andern Kinde genug, oder sie machten sie bey ihrer häuslichen Dürftigkeit dadurch nur glücklich. Es sind auch einige Weiber der Meynung, daß, wenn eine Mutter ein Mägdchen gebähret, sie zur Hölle verdammt werde; weßwegen sie die Frucht im Leibe durch Arzneyen abtreiben. Es ist auch den Japanesern verbothen, auf das Ende ihres Lebens zu denken, damit sie nämlich nicht aus Furcht des Todes von ihren Lasterthaten abgeschrecket werden. Daher wünschen sie sich einen gähen Tod, und halten den für glücklich, dem es so zu sterben gelingt. Einige ehren den Teufel, und stehen mit ihm in einem sehr vertraulichen Umgange. Sie nennen sie Jamanbuxas, das ist, Soldaten der Thäler. Diese, um sich in den Ruf der Heiligkeit zu bringen, peinigen sich hart; sie stehen und wachen immer,

und essen sehr wenig, nur jeden zweyten oder dritten Monat, nachdem nämlich der Teufel ausspricht, daß ihm genug gethan sey; endlich nehmen sie einige Gesellen der Thorheit mit sich, erbetteln von ihren Landsleuten Allmosen, gehen in ein Schiff, und wenn sie auf der See sind, durchbohren sie es, so daß es nach und nach mit Wasser angefüllt wird, und mit ihnen versinkt.

22. Ueberdieß bestrebt sich der Teufel sehr, daß er unter der Gestalt unvernünftiger Thiere von dem Volke angebethet werde; und damit sie die Kühe ehren, fährt er in einen Menschen, und wenn man ihn um seinen Namen fragt, antwortet er: er sey der Herr der Kühe; und wenn sie ihn bitten, daß er hinweggehe, weigert er sich aus dem Menschen zu fahren, wenn sie ihm nicht versprechen, ihm einen Götzentempel zu bauen. Versprechen sie es, so geht er hinweg: halten sie ihr Versprechen nicht, so kehrt er wieder zurück, und quälet den Besessenen mit verschiedenen Peinen, bis sie ihm den Tempel aufbauen; worin sie verschiedene Bilder wilder Thiere statt der Gottheit verehren, so daß an manchen Orten sogar die Todesstrafe darauf gesetzet ist, wenn Jemand eine Kuhe umbringt. Bisweilen versetzet er auch die Jäger, wenn sie ein wildes Thier tödten, durch seine Zauberkunst in eine Krankheit; daher sie aus Furcht die wilden Thiere statt des Teufels anbethen. Anderswo aber, damit er in den Kaninchen angebethet werde, wird Jedem, der Sanguque oder Kaninchen

sagt,

sagt, gählings der Schlund verenget; und so werden sie zur Anbethung der Kaninchen genöthiget. Dieß thut er nämlich Alles aus der Ursache, damit die Menschen nach Verlassung des dem wahren Gott schuldigen Dienstes die Ehre des unverweslichen Gottes in die Aehnlichkeit des Bildes des verweslichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüssigen Thiere, und der Schlangen verwandeln.

23. Die abgöttische Lehre der Japaneser ist verschiedentlich. Denn einige ehren einen weis nicht wen Verstorbenen Namens Amida: andere einen gewissen Xaca. Es ist auch eine Ketzerey unter ihnen, deren Anhänger in ihrer Sprache Sotogui genennt werden. Sie sind in ihren gottlosen Meynungen so hartnäckig, daß sie die Ohren vor dem heiligen Evangelium verschliessen; denn sie sagen: es sey nichts zu glauben, als was in ihren Schriften, die sie bey sich führen, enthalten ist; und es ist für ein Wunder zu halten, wenn Einer aus ihnen ein Christ wird. Endlich werden auch der Sonne und dem Monde, und selbst dem Teufel göttliche Ehren erwiesen, dem sie Tempel errichten, und den sie darin noch weit häßlicher und scheußlicher, als wir, abmahlen. Es giebt auch viele Gemeinden von Mönchen beyderley Geschlechts, die sich durch die weisse, graue und schwarze Farbe ihrer Kleider unterscheiden, den Sitten nach aber das schändlichste Leben führen. O wirklich eine erbarmungswürdige Sache, liebste Brüder! Menschen, die

übrigens artig und gesittet und von einer guten Gemüthsart sind, und so gute Talente haben, von der Kenntniß ihres Schöpfers so weit entfernet, und den Untugenden und Lastern so sehr ergeben zu sehen, besonders den dreyen, der Hoffart, dem Geize, und dem Neide, welche viele andere mit sich führen: und was das Schlimmste ist, mit einer so gänzlichen Vernachlässigung der Seelen, daß sie nicht einmal die größten Laster an ihren Kindern strafen; welche sie eben so sehr wünschen, und auf alle Weise zu bekommen suchen, wenn sie keine haben: als leicht sie dieselben umbringen, wenn sie derer einige bekommen haben.

24. Bey den Japanesern sind vorzüglich drey Stände: die Adelichen oder gleichsam Patrizier, welche die Einkünfte und Zölle der Stadt geniessen; die Bonzier, oder Götzenpfaffen, die ebenfalls grosse Einkünfte haben; und die Taglöhner, die gleichsam die Knechte der Uebrigen sind, ihnen stets arbeiten, stets unterthänig sind. Denn es benimmt weder den Patriziern auch die äusserste Armuth etwas von ihrem Ansehen: noch bringt den Taglöhnern noch so vieles Geld einige Würde zuwege; und niemals werden zwischen den Adelichen und Taglöhnern Ehen geschlossen.

25. Unsere Gesellschaft hat in diesen Gegenden drey Häuser. Eines zu **Amanguzi**, wo viele Christen waren. Allein dieses Haus ist mit der Stadt selbst verbrannt; und der Boden ist hernach von den Heiden zu einem Götzentempel gewiedmet

wiedmet worden: wiewohl wir jetzt hören, daß einige übrig gebliebene Christen den Grund wieder gerichtlich zurück begehret, und davon neuerdings in unserm Namen Besitz genommen haben. Das andere Haus ist zu Firando, wiewohl sehr klein. Das dritte, und aus allen das größte ist dieses zu Bungo, was mit Gottes Hilfe den größten Bestand zu haben scheint; sowohl wegen der besonderen Neigung des Königs gegen uns, die wir, wiewohl er noch kein Christ ist, in vielen andern Dingen, besonders aber durch die guten Räthe, die er uns gab, erfuhren: als auch wegen der Hochachtung, die wir uns bey den königlichen Vorstehern, und Obrigkeiten erworben haben. Hiezu kömmt, daß der König es klar zeigt, daß ihm die Verkündigung des Evangeliums in seinem Reiche angenehm ist. Schickte der König in Portugall Johannes, dieser grosse Patron, und Vater unserer Gesellschaft, einen Gesandten an ihn hieher: würde dieses meines Erachtens zu seiner Bekehrung viel beytragen. Denn er denkt von sich selbst so demüthig, daß er sich an den König von Portugall weder einen Gesandten noch einen Brief zu schicken getrauet, und sich für unwürdig hält, ihm zu dienen, dessen Name und Ruf in dem ganzen Erdkreise verbreitet ist: und da er sich also ihm selbst zu schreiben nicht unterfängt, werde er nur seinen Ministern und Statthaltern schreiben; was er auch thut. Mit einem Worte: er erhält uns durch die Güte Gottes in diesen Gegenden. Bittet also den Herrn inständigst, liebste Brüder!

damit

damit er ihn erwecke: denn von seiner Bekehrung hangt die Bekehrung dieses ganzen Reiches, und der Inseln ab, indem er heut zu Tage der Mächtigste aus den Königen von Japan ist.

26. Im September landeten zu Firando, wo dazumal P. Balthasar Gagus war, zwey portugiesische Schiffe. Ich wurde also von dem P. Cosmus zu seiner Aushilfe im Beichthören und andern Arbeiten, die der neue Anwachs von Seelen mit sich brachte, dahin geschicket. Ueber meine Ankunft war P. Gagus sowohl, als die Portugiesen, und der Fürst der Stadt selbst sehr erfreuet. Und weil bey diesen Völkern das Leben und die Sitten der alten Christen zu ihrer Erbauung, oder zu ihrem Aergerniss sehr vieles vermögen, suchten wir vor Allem die Portugiesen dahin zu bringen, daß sie sich sorgfältig hüteten, einen der Neubekehrten durch ihr Beyspiel zu beleidigen. Vielen, nachdem sie gebeichtet hatten, reichten wir das heilige Abendmahl dar. Alle Sonn- und Feyertäge aber predigten wir zu den Portugiesen: zu den Eingebohrnen aber ein japanesischer Christ, unser Gefährte, ein Mann von grosser Tugend und vielem Eifer für das Heil der Seinigen.

27. Einmal verrichteten wir auch das heilige Meßopfer unter Musik, und mit einem feyerlichen Bittgange. Da giengen vierzig Musketire voraus, die ihre Gewehre auf einmal abfeuerten; hierauf folgten die Pfeifen; hernach zwey Portugiesen mit Fackeln, und ein Kreuzträger

in

in der Dalmatik; alsdenn zwey aus unsern Brüdern, welche die Litaney absangen. Letztlich gieng P. Balthasar Gagus als Priester in einem kostbaren Ornate. Da wir vor die Schiffe kamen, in welchen die Fahnen von verschiedenen Kreuzen und Farben ausgesteckt waren, begrüßten sie uns im Vorübergehen Ehrenhalber mit dem groben Geschütze. Es war da eben damals grosser Markt, wozu fast aus allen Gegenden die Handelsleute zusammengekommen waren. Daher die Feyerlichkeit zur grossen Freude der Christen vor einer grossen Anzahl Heiden, denen sie nicht weniger gefiel, begangen wurde. Als wir zu dem Kreuze kamen, welches wir nicht ferne von unserm Hause aufgestellt hatten, hielten wir eine Rede von dem heiligen Kreuze; und hierauf kehrten wir in eben der Ordnung in die Kirche zurück. Gott gebe, daß die Menschen durch diese heiligen Gebräuche, die sie sehen, ihren Schöpfer erkennen, den sie mit ihren körperlichen Augen nicht sehen können.

28. Unterdessen bekamen wir die Nachricht von dem guten Fortgange der Sachen zu Bungo, zugleich aber auch von dem Todfalle des Paulus eines gebohrnen Japanesers, den ich schon krank zu Bungo verlassen hatte, eines Mannes von grossen Tugenden. Man sagt, er habe, da er schon in den Zügen lag, mit schon halbgebrochener Stimme dennoch nichts so klar ausgesprochen, als die Namen Jesus und Maria. Sein Tod war den Leuten eben so wunderbar,

als sein Leben. Er hatte schon drey Jahre in dem Weinberge des Herrn als ein getreuer Knecht, und unser Gefährte mit grossem Eifer für das Heil der Menschen gearbeitet. Wir verloren daher durch seinen Tod sehr viel. Denn schwerlich wird bey einer so grossen Ruchlosigkeit von Menschen mehr ein **Paulus** zu finden seyn.

29. P. **Balthasar Gagus** reisete hierauf auf des P. **Cosmus** Befehle nach **Sacata** ab, um von einem Platze Besitz zu nehmen, den uns der König zur Erbauung eines Hauses angewiesen hat. Von da wird er den König von **Bungo** besuchen, damit er die ganze Sache durch sein Ansehen bestättige. Wir hoffen daraus grossen Nutzen, weil diese Stadt etwas ruhiger als die übrigen ist; indem die reichen Kaufleute, die sich da aufhalten, aus Furcht, ihre Reichthümer nicht einzubüssen, die Gefahren eines bevorstehenden Krieges durch reichliche Geschenke und Gaben loskaufen.

30. Dieser Ort hat schon in das vierte oder fünfte Jahr einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Hingegen erwarten wir die mageren Kühe des Pharao, die Gott gnädig abwenden wolle; denn es durchbohret Einem nur die Menge der Kinder das Herz, die zu einer solchen Zeit von den Aeltern umgebracht werden. Denn, wenn sie ihrer jetzt bey dieser Wohlfeile nicht schonen, was ist bey der Theurung zu gedenken? denn glaubet mir, liebste Brüder! es sind die Folgen der Unfruchtbarkeit in diesen Gegenden sehr groß; so

groß,

groß, daß sich die Reichen selbst von Kräutern ernähren. Daher wir die Klugheit des Josephs nachahmen, und immer auf das folgende Jahr Etwas vorbehalten, um der Noth und Dürftigkeit der Christen zu steuern: wiewohl zwischen den Scheuern des Josephs und den unsrigen ein sehr grosser Unterschied ist, da bey uns nur Kressblätter und in der Sonne gedörrter Salat aufbehalten wird. Denn Getreide giebt es hier Ortes sehr wenig; da der Waizen, wenn er auch zeitiget, durch die heftigen Regen und Ungewitter zu Grunde geht. Sie erndten fast nichts, als Reis, und diesen nicht so viel, daß er für die ganze Stadt erkleckte: es essen ihn auch die Armen nur, wenn sie sich einen guten Tag anthun: die doch des Herrn Güte Alle nährt, und erhält.

31. Nachdem ich diesen Brief schon geschrieben hatte, wurde ein Verwandter des Königs von Firando, der wider den König von Bungo zu Feld gezogen war, in der Schlacht überwunden, und weil der König von Bungo hörte, daß ihm der Fürst von Firando helfe, so beschloß er sein Reich zu verheeren. Daher schrieb mir P. Cosmus aus Bungo, es gehe die Rede, es werde ein bungisches Kriegsheer in feindlicher Absicht hieher kommen; wir möchten also, wenn es nöthig seyn sollte, uns zeitig vorsehen. Nun begriff ich endlich, warum mich der König von Bungo schon vorher in einem Briefe warnte, im October von da wegzugehen. Bey diesem angst-

angstvollen Schrecken, welchen eine so nahe Gefahr verursachte, kamen doch einige Christen Nachts zu mir, und erklärten sich, wenn ich zu Sirando zurückbliebe, sie wollten, um mit mir zu sterben, in unsere Kirche kommen: wenn aber nicht, unter ihrem Dache das Ende ihres Lebens erwarten. Ich gab ihnen heilsame Lehren, und sprach ihnen, wie es Zeit und Umstände zu fodern schienen, Muth zu. Diese Insel Sirando hat im Umkreise neun tausend Schritte, und einige Dörfer, wovon das größte dieses ist, wo ich dermalen bin, und zwey hundert Familien zählet. In den übrigen sind einige Christen, die ich, wenn es der Krieg nicht hindert, wochentlich einmal zu besuchen beschloß.

Dieses hatte ich euch, meine liebsten Brüder vom 1557sten Jahre zu schreiben. Ich bitte euch durch Jesum Christum, erhaltet mir von ihm durch euer Gebeth die Tugend einer wahren Demuth, und eines vollkommenen Gehorsams, der um meinetwegen bis zu dem schändlichen Tode des Kreuzes hat gehorsam seyn wollen.

Fünfzehnter Brief.

Cochin den 8. Jänner 1558.

P. Mag. Melchior Nugnez der Gesellschaft nach Europa.

1. Im Jahre 1555 im Christmonate schrieb ich euch aus Campacao, achtzehn Meilen von der Stadt Canton, einem chinesischen Haven, wo ich dieses Jahr überwinterte, weil ich Japan nicht mehr erreichen konnte. Ich berichte euch die Gnaden, die uns Gott auf dieser Reise erwies, worauf wir oft in den augenscheinlichsten Lebensgefahren waren, und es in der That erfuhren, was es sagen wolle: Wer seine Seele retten will, muß sie verlieren. Ich war in diesem Haven mit meinen Gespännen bis folgenden Junius, wo die Zeit eintraf, nach Japan reisen zu können. Unter dieser Zeit erhielt ich Briefe aus Indien, worin man mir schrieb, ich sollte, sobald ich nur könnte, zurückkommen: indem Don Petrus Mascarennas, als Unterkönig nach Indien gekommen wäre, ein Mann von einem so grossen Eifer für die göttliche Ehre, daß sie hofften, unsere Wünsche würden durch ihn in Ansehung ihrer vollkommen erfüllet werden. Sie schrieben zugleich, daß mit ihm nur zwey von unserer Gesellschaft aus Portugall gekommen wären, P. Franciscus Vieira und P. Diego Soverale, und daher das Collegium zu Goa so-

wohl, als das übrige Indien ohne mich nicht sehr wohl bestellet wäre. Ich erhielt auch ein Schreiben von unserm P. Magister Ignatius, woraus ich ersah, es sey die Meynung des heil. Gehorsams nicht, daß ein Provincial von Indien von da hinwegreisete. Weil aber dermalen die Zeit nicht ist, nach Indien zurückzufahren, und ich Nachrichten aus Japan habe, daß unsere Ankunft daselbst von grossem Nutzen seyn würde, schien es mir zur Ehre Gottes unsers Herrn zu gereichen, wenn ich in China überwinterte, und im Junius nach Japan gienge, in der Absicht, daß, wenn sich da eine grosse Frucht zur Ehre Gottes und Bekehrung dieses Volkes ergäbe, ich mich da einige Zeit aufhielte; worauf ich gemäß dem heil. Gehorsam und der Nothdurft Indiens dahin zurückkehren könnte.

2. Den folgenden Junius nun des Jahres 1556 giengen P. **Gaspar Vilella** und ich mit andern vier Gesellen nach Japan ab. Unterwegs geriethen wir zwischen Sandbänken in eine grosse Gefahr, indem wir den Wind gegen uns, und daher zu befürchten hatten, auf Klippen zu stossen und zu scheitern, wenn uns nicht die göttliche Barmherzigkeit mittelst eines Kaufmannes zu Hilfe gekommen wäre, der die See kannte, wiewohl er verkleidet war; und sich nicht zu erkennen gab. Da dieser die grosse Gefahr sah, gieng er an das Steuerruder, zog die Segel ein, und fuhr glücklich neben den Klippen vorüber. Es nimmt sehr die Hoffnung auf Gott zu, wenn

man

man sieht, mit was grosser Sorge seine Majestät in dergleichen Nöthen auf unser Gebeth zu Hilfe kömmt, so daß man da lernt, sich ganz in die Hände Gottes unsers Herrn zu werfen. Wir giengen in grosser Hoffnung, den König von Bungo zu bekehren, weil er selbst dem Unterkönig Don Alphonsus geschrieben hatte, und weil wir gute Hilfsmittel mit uns führten. Allein die göttliche Weisheit wollte uns zu erkennen geben, daß um Seelen zu bekehren, nicht menschliche Mittel, noch reiche Geschenke, noch Gesandtschaften, noch das Vertrauen auf Menschen, ohne die göttliche Gnade hinreiche, die durch die Werkzeuge, die ihr gefällig sind (und um so mehr, je reiner und tauglicher sie sind) in denjenigen wirket, die dem heil. Geiste nicht hartnäckig widerstehen.

3. Wir verirrten uns, und kamen statt in den Haven von Bungo in das Land gewisser Herren, die eben wider den König von Bungo in Waffen waren, und derer Diener uns auf das Schiff die Nachricht brachten, daß das ganze Land Bungo zerstöret wäre; die Patres von Chinchico (so nennen sie die Unsrigen) seyen todt, und der König entflohen. Ich kann nicht leugnen, liebste Brüder! daß diese Nachricht (wiewohl sie nicht ganz wahr war) mich und Alle, die wir am Bord waren, so sehr bestürzte, daß wir der göttlichen Gnade sehr nöthig hatten; wiewohl die Hoffnung, die durch die Liebe wirket, nicht beschämt, und wenn gleich betrübet, doch nicht

verwirrt wird. Gott gebe sie Allen. Wir kehrten also unter verschiedenen Gedanken, die uns durchkreuzten, nicht ohne grosse Beschwerden, unter Untiefen und bey widrigem Winde, nach Bungo zurück, wo wir unsere Patres und Fratres durch die Gnade Gottes im Leben antrafen, den P. Cosmus Torres nämlich, den P. Balthasar Gagus, und die Brüder Johannes Fernandes, Duartes de Sylva, und Ludovicus Almeida, bey derer Gegenwart ich euch, liebste Brüder, die Freude nicht ausdrücken kann, die ich empfand, da sie mir nach dem, was wir kurz vorher von ihnen hörten, wie von Todten erstanden vorkamen.

4. Der gute alte P. Cosmus Torres, da er uns sah, und mit uns redete, konnte sich vor Freude nicht satt weinen, gewiß ein in jeder Tugend vollkommener und ganz abgetödteter Mann. Diesen Pater führte P. M. Franciscus mit sich, als er nach Japan gieng, und ließ ihn bey seiner Abreise zu Amanguzi, wo er seit acht Jahren ist, ohne ein Fleisch genossen zu haben, weil es die Japaneser, besonders die gesittetere, wie jene von Amanguzi, für eine grosse Sünde halten. Er that es aber nicht nur um kein Aergerniß zu geben, sondern zugleich aus Busse. Er hatte dabey weder Brod, weil es da keines giebt, noch frische Fische, weil dieses Land zu entfernt von der See ist. Er aß also nichts als nach japanesischer Art zugerichteten Reis, der nur in der Noth genießbar ist, mit gesalzenen Fischen oder Kräu-

Kräutern. Er hat aber seine Natur schon so sehr an diese Kost gewöhnet, daß ihm das Fleisch nur schädlich seyn würde. Er hat zu Amanguzi schon eine sehr grosse Menge Seelen zum christlichen Glauben bekehret, wovon schon viele fähig geworden sind, die Geheimnisse unsers heil. Glaubens zu geniessen. Er stand unzählige Beschwerden und Gefahren aus, da sogar in seinem Hause von den Bonziern mit Steinen nach ihm geworfen wurde. Er erlitt von ihnen so viele Unbilden und Verfolgungen, daß es eine grosse Abtödtung für ihn war, auch nur über die Gasse zu gehen. Die vorzüglichste Ursache davon war, daß, als P. M. Franciscus zu Amanguzi war, der Herr davon verrätherischer Weise umgebracht wurde. Von der Zeit nahmen die Feindschaften und Kriege immer zu, so daß fast alle Herren und Befehlshaber eines gewaltsamen Tods starben. Und weil vorher, ehe die Bekehrung anfieng, seit langer Zeit kein Krieg in Amanguzi war, sprengten die Bonzier, die sie wie Väter in Ehren halten, aus, die Patres der Gesellschaft, und das Gesetz, das sie verkündigten, und diejenigen, die durch sie bekehrt und getauft wurden, wären die Ursache, daß ihre Götter erzörnt, und das Land so verheert worden sey. Dieß zog dem P. Cosmus die schwere Verfolgung zu, daß er wohl sagen konnte: Ich bin der Welt gekreuziget und die Welt mir. Dennoch lebte er bey allen diesen Drangsalen sehr getröstet, weil er sah, daß er für die Ehre Christi unsers Herrn, und die Erhaltung und Vermehrung der Christen

litt. Er sagte zu mir, er wäre die ganze Zeit seines Lebens nie so vergnügt gewesen, als die sieben oder acht Jahre, die er zu Amanguzi war. Er hat (ich glaube vor Menge der Thränen, die er bey seinen geistlichen Tröstungen vergoß) beynahe das Gesicht verloren. Billig verglich ich ihn bey mir mit jenen heiligen Vätern in Aegypten, nur daß diese bloß der Betrachtung oblagen, und ihre Erleuchtungen nur einander mittheilten. Und dennoch hatte P. Cosmus in Mitte seiner Feinde, die ihn verfolgten, nur einen Bruder bey sich, und lag unter Hunger und der heftigsten Kälte dem Heile der Seelen ob.

5. Nichts destoweniger, wie es das Thun des Teufels ist, Unkraut auf den Acker des Herrn zu säen, damit der gute Saame ersticket werde, stiftete er eine so grosse Zwietracht zwischen zwey Befehlshabern in Amanguzi, daß sie in ein ordentliches Gefecht miteinander geriethen; und, wie die Japaneser sich im Streit der Feuerröhre gebrauchen, die Häuser aber ganz von Fichtenholz ohne alle Mauer sind, griff das Feuer so sehr um sich, daß die ganze Stadt Amanguzi (die doch so groß, als Lissabon gewesen seyn soll) ohne daß ein einziges Haus stehen blieb, sammt den königlichen Pallästen und der Kirche und dem Hause des Cosmus Torres abbrannte, die er selbst mit vieler Mühe und Beschwerde erbauet hatte; so daß nichts als ein einem Christen gehöriges Gewölbe unter der Erde stehen blieb, worein besagter Pater das Kirchengeräthe rettete.

Es war das Metzeln und die Niederlage von beyden Seiten so groß, daß Niemand auf das Löschen denken konnte. Sehet also, liebste Brüder, was für eine Vollkommenheit der Tugend bey Jenen nothwendig ist, die taugliche Diener und getreue Ausspender des göttlichen Wortes seyn wollen: was für eine Geduld, welche Starkmuth, welche Hoffnung und Langmuth, welche Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten sie nöthig haben. Wahrhaftig groß ist die Gnade unsers Berufs in diese mindeste Gesellschaft, worin, gleichwie wir verbunden sind, jeder noch so beschwerlichen Arbeit uns zu unterziehen, die uns der Gehorsam zum göttlichen Dienste auferlegt, so uns auch die göttliche Majestät hoffen läßt, daß sie uns den Geist und die Kräfte ertheile, die zu dergleichen Unternehmen erfoderlich sind. Aber um diese Früchte einzusammeln, ist nothwendig, dort in unsern Collegien und Häusern tiefe Wurzeln zu fassen. Um also zu unserm Vorhaben zurückzukehren, erregte in uns die Betrachtung dieser grossen Prüfung der Tugend des P. Cosmus, und des Bruders Johannes Fernandes und ihrer Geduld eine nicht geringe Bewunderung, da sie die seit sieben bis acht Jahren gesammelte Frucht ihrer unzähligen Arbeiten, Unbilden, Verfolgungen, Gefahren und Leiden durch dieses Feuer in drey bis vier Stunden ganz verloren sahen. P. Cosmus erzählte mir dieses selbst mit einem solchen Mitleiden gegen die verunglückten Christen, und unter so häufigen Thränen, als wenn er eben so viele Söhne verloren

hätte, als Christen in diesem Aufruhr geblieben oder bey dieser Brunnst um all das Ihrige gekommen sind. Und dieß trug sich in einem so entfernten Lande zu, wo keine andere Zuflucht als zu Gott allein war, dessen göttlicher Vorsehung und unbegreiflichen Weisheit sie Alles heimstellten. Er weinte unaufhörlich, und sein Betrübniß war so groß, daß ich ihn nicht ohne Grund mit dem heil. Job vergleichen zu können glaubte, indem er ausser allen diesen Uebeln noch täglich mit seinem Gespanne den Tod zu erwarten hatte, sowohl von Seite der Bonzier, als der Soldaten, die sie um ihnen ein Stück ihrer Kleidung zu rauben, oder auf Anstiften der Bonzier, ihrer Verfolger, wenn sie nur wollten, umbringen konnten, ohne daß ihnen Jemand Widerstand thun konnte: daß sich der König selbst aus Furcht, nicht ermordet zu werden, in das Gebirg flüchtete; der noch zu dem P. **Cosmus**, da er ihm folgen wollte, sagte: Wer sich selbst nicht retten kann, was kann er Andern nützen? Denn da Einer aus dem Lande **Nucchai** die Zerstörung der Stadt **Amanguzi** hörte, kam er, dem König auch noch sein Reich selbst zu rauben.

6. Unter diesen Drangsalen, da P. **Cosmus** die Gefahr, in der er sich mit dem Fr. **Johannes Fernandes** befand, und das Land ganz verheeret sah, bediente er sich des evangelischen Rathes: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in eine andere; er gieng also mit seinem Gespanne und noch vier Christen nach

Bun-

Bungo, das von Amanguzi sechzig Meilen entfernet ist, wo P. Balthasar Gagus mit den Brüdern Duartes de Sylva, und Ludovicus Almeida war: und so traf ich, als ich dahin kam, Alle beysammen an. Sie sagten, es sey vor hundert Jahren keine Hoffnung, daß Amanguzi wieder erbauet werde, und in seinen alten Glanz komme. Bey dem Allen waren sie in den göttlichen Willen ganz ergeben, und voll Begierde zurückzukehren, um der höllischen Schlange den Kopf zu zertreten. Dieses trug sich zwey Monate vor unserer Ankunft zu. Vierzehn Tage aber vor dieser überzog der König von Bungo, aus Furcht vor einer Verrätherey, die Fürsten seines Reiches mit Krieg, und verheerte dreyzehn derselben mit Feuer und Schwert, indem er ihre Häuser in Brand steckte, ihre Familien und Unterthanen aber ermordete, so daß, wenn ich mich recht erinnere, in dieser Nacht sieben tausend Menschen von beyden Seiten geblieben sind. Der Tod dieser Fürsten war die Ursache, daß sich der König auf einen Berg sieben Meilen von Bungo zog, indeß er das Land in voller Gährung, alle Einwohner in den Waffen, und auch die Christen in größter Verwirrung zurückließ. Mit einem Worte, es waren die Sachen so bestellet, daß die Patres nicht nur die Einfalt der Tauben, sondern auch die Klugheit der Schlangen nöthig hatten. Und so hielten sie sich in Gesellschaft mehrerer Christen die ganze Nacht verborgen. Allein unter so vielen Trübsalen ward die Hand Gottes nicht abgekürzet. Ich

traf sie voll des wahren Trostes, in wahrer Liebe und Eintracht an, voll göttlicher Empfindung, ohne mindeste Neigung zu den irdischen Dingen. Ihr Gehorsam, ihre Armuth und Reinigkeit war so vollkommen, als sich nur denken läßt. Da dachte ich öfters bey mir, wie weit ich von ihrer Vollkommenheit in der Verachtung des eigenen Lebens, in der Starkmuth in den Trübsalen, im Troste in den Widerwärtigkeiten und in ihrer grossen Andacht entfernet wäre, und wurde dadurch sehr beschämet.

7. Auch der Eifer der Christen zu Bungo verursachte uns nicht weniger Freude. Es sind meistens arme Leute, und vielen war die Noth in ihren Krankheiten die Gelegenheit zu ihrer Bekehrung. Da nahmen sie zu den Unsrigen ihre Zuflucht, erhielten durch ihre Liebe mit der Gesundheit des Leibs auch jene der Seele, und führten zur Erlangung dieser in der heil. Taufe, auch ihre Verwandten und Freunde hieher. Es sind in Bungo und dessen Bezirke schon sehr viele Christen, die keinen Sonntag unterlassen, Messe zu hören, und der Predigt beyzuwohnen; die von den Brüdern Johannes Fernandes und Duartes de Sylva, weil sie ganz gut japanesisch reden, gehalten werden. Gott bekehret die Armen und Kranken, und läßt die stolzen Bonzier mit den Reichen und allen denen, die sich selbst groß zu seyn dünken, in ihrer Hartnäckigkeit und Unwissenheit: Wiewohl, wenn sich diese bekehrten, da sie eine bessere Beurtheilungskraft vor

den

den Einfältigen besitzen, die Frucht in Japan noch grösser seyn würde. Die Christen zu Amanguzi waren Leute von mehr Ansehen und bessere Köpfe, und liessen von sich mehr hoffen, wenn sie sich noch einmal in eine Gemeinde und in eine Kirche vereinigten. Alles erwogen, kann man nicht leugnen, daß die Frucht, die schon in Japan durch die offenbare Güte Gottes geschaffet wurde, sehr groß ist; und dieß bey dem Widerstande und den feinen Betrügereyen des Teufels sowohl, als bey der Menge ungeheurer besonders fleischlicher Sünden, die da etwas gemeines sind, und von den Bonziern selbst, die in so grossem Ansehen sind, gutgeheissen und begangen werden; so daß sie jener spotten, welche dagegen reden. Ich hätte es nicht geglaubt, daß es in der Welt ein so blindes Volk geben sollte, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte; indem ich in ein Bonzierkloster kam, wo sie mir mit Knaben umgeben entgegen kamen; und wenn ich ihnen gleich ihre verabscheuungswürdigen Misbräuche mit den tüchtigsten Gründen verwies, nützte doch Alles nichts: vielmehr waren sie in ihren Sünden so verhärtet, daß sie nur über mich lachten. Die andere Ungereimtheit ist, daß das Volk auf sein eigenes Urtheil und Gutbefinden so sehr versessen: nebstbey daß es sehr geizig und kriegerisch und daher fast immer in Krieg verwickelt ist, so daß ihnen bey diesen steten Unruhen, das Evangelium sehr hart zu predigen ist. Wiewohl wieder wahr ist, daß eben diese Hochachtung, die sie von sich selbst haben, andererseits zu manchem

chem Guten Gelegenheit geben könnte, indem sie desto standhafter in dem einmal angenommenen Glauben verharren würden. Ein anderes Hinderniß ist, daß die Könige dieser ganzen Gegend nicht so viel Könige als Tyrannen sind, denen daher auch die Unterthanen nicht so genauen Gehorsam bezeigen. Sie halten kein Gericht, noch hat bey ihnen die Gerechtigkeit ihren Sitz. Daher bestiehlt und mishandelt Einer den Andern; es rächet sich, wer da kann, und keine Geduld hat; das Land ist unsicher und täglichen Aufruhren ausgesetzet.

8. Allein alle diese und noch andere Uebel besieget das kostbare Blut Christi unsers Herrn durch seine heilsame Wirkung in den Seelen der Auserwählten, da sich fast täglich einige bekehren. Die Patres gehen dabey folgender Gestalt zu Werke. Sie zeigen ihnen zuerst alle Betrügereyen der japanesischen Secten und des Teufels. Sehen sie diese ein, und erkennen, daß sie die Betrogenen waren, dann beweisen sie ihnen, daß ein Gott, und die Seele unsterblich ist. Sind sie darin wohl unterrichtet, dann geben sie ihnen das Geheimniß der Menschwerdung Christi unsers Herrn und deren Nothwendigkeit, und so nacheinander alle Geheimnisse unsers heil. Glaubens, selbst der heiligsten Dreyeinigkeit zu erkennen. Sobald sie dieß Alles glauben, taufen sie selbe, geben sich aber hernach alle Mühe sie zu erhalten; predigen ihnen alle Sonntage in ihrer japanesischen Sprache, und lesen ihnen Mes-

se;

se ; und einige fangen auch schon zu beichten an. Gelobt sey Gott, von dem alles Gute kömmt.

9. P. **Balthasar Gagus** gieng mit dem Fr. **Duartes de Sylva** und einem Christen von **Bungo**, der die besondere Gabe verschiedener Sprachen hat, nach **Firando**, wo er und Fr. Duarte predigten, was ihnen der Pater vorsagte ; wodurch viele hundert Christen im Glauben erhalten wurden, da sie auch eine eigene Kirche zum Gottesdienste haben. Es ist P. **Balthasar** bey dem Volke sowohl als bey dem König sehr beliebt, der schon ein Christ zu werden versprach; daher wir da vielen Nutzen zu schaffen verhoffen. P. **Cosmus Torres** und Fr. **Johannes Fernandes**, der ein ganz besonderer Mann, und im Predigen bey den Japanesern sehr beliebt ist, sind itzt in **Bungo**. Ich befahl denen, die ich mit mir brachte, sich in der japanesischen Sprache wohl zu üben, da sie ansonst zu wenig Dingen fähig sind. Und so hatten P. **Gaspar Vilella**, und die drey andern neuen Brüder, die ich da zurückließ, bey meiner Abreise es darin schon ziemlich weit gebracht. Ich hoffe, Gott werde es ihnen an seiner Hilfe zum Heile der Seelen nicht ermangeln lassen.

10. Sobald wir nach **Bungo** kamen, suchten wir bey dem König vorzukommen, und seine Gunst zu gewinnen, weil in diesen Ländern Alles von den Häuptern abhangt. Nebstdem also, daß wir ihm mit den Geschenken aufwarteten, die wir mit uns brachten, suchte ich in ihm

durch

durch viele Gründe eine Neigung zu unserm heil. Glauben zu erregen. Allein, weil er sich auf jenen seinen Berg begeben hatte, und in Sünden lebte, von denen er wußte, daß er sie, wenn er ein Christ würde, lassen müßte; überdieß aber fürchtete, daß, wenn er sich bekehrte, ihn die Seinigen bald umbringen, oder doch des Reichs berauben würden; weil er endlich von dem Teufel mehr als viele Andere besessen war, indem er sich zu jener japanesischen Secte bekennte, die der epikureischen ähnlich ist: so machten meine Gründe bey ihm wenig Eindruck. Gott unser Herr erleuchte ihn, weil seine Bekehrung einen grossen Nutzen nach sich zöge. Denn redete ich mit den Grossen davon, so entschuldigten sie sich mit ihrem König, und sagten, wenn er ein Christ würde, wollten auch sie es werden. Je mehr Frucht aber sich aus ihrer Bekehrung hoffen liesse, desto mehr scheint sie der Teufel zu verhindern. Wir gaben uns alle Mühe, den König dahin zu bereden, daß er einige aus den weisesten Bonziern nebst uns vor sich kommen liesse, damit wir ihnen in Gegenwart der Grossen des Reichs ihre Irrthümer und die Wahrheit des christlichen Glaubens erwiesen. Und wenn er es gleich zu thun versprach, hat er es doch, so sehr wir darauf drangen, niemals ins Werk gesetzt. Es sind die Bonzier mit den vornehmsten Herren des Landes verwandt, von denen sich der König regieren läßt. Sie sind uns so abgeneigt, weil wir ihre Bosheit und Irrthümer dem Volk aufdecken; daher sie bey selbem so viele Lügen wider

uns

uns ausstreuen, daß nichts in Japan ist, was dem Evangelium so sehr widersteht: sie sind ärger als die Teufel selbst.

II. Sie waren auch die größten Gegner des P. M. Franciscus; und wenn er gleich nichts sagte, so erfuhr ich es itzt, daß er in Japan viele Widerwärtigkeiten erlitt. Er gieng zu Fuß von Tanazama nach Meaco, predigte aller Orten, selbst in den Häusern der Bonzier und der Grossen. Er führte ein ganz apostolisches Leben, und aß nichts, als was die Japaneser zu essen pflegen, und was mehr einer Busse als einer ordentlichen Nahrung glich, die Wurzeln nämlich von gewissen Kräutern. In der größten Kälte trug er nichts als eine Pilgrimskutte. Oft gieng oder lief er in dieser Kleidung wie ein Diener hinter Reisenden her, denen er sich beygesellte, um vor den Räubern sicher zu seyn. Er bestrafte die Sünden und Abgöttereyen der Japaneser mit solcher Strenge, daß der Fr. Johannes Fernandes, der sein Dollmetscher war, mir erzählte, daß er öfters vor Furcht zitterte, wenn dieser Pater mit solcher Freymüthigkeit wider wen immer, auch die Größten des Reichs, loszog. Es sagte auch dieser Bruder, er schien öfters den Tod für den Glauben und die Ehre Christi unsers Herrn ordentlich aufgesucht zu haben. Oft spotteten die Knaben seiner, sagten ihm die größten Beleidigungen ins Angesicht, und warfen mit Steinen nach ihm. Allein je mehr Beschwerden und Ungemache ihm aufstiessen, desto mehr Freude

de und Vergnügen verrieth der standhafte und unerschütterliche Diener Gottes. Einsmals verwies er dem König von **Amanguzi** eine abscheuliche Sünde mit so vielem Eifer, daß er in grosser Gefahr war. Einige Grosse von **Japan** redeten zu ihm in ihrer eigenen Sprache, und er befahl dem **Johannes Fernandes**, ihnen in der nämlichen zu antworten, so daß dieser unter Zittern und der gewissen Erwartung des Todes gehorchte. Denn er sagte, wenn sie ihn nicht höher als ihre Bonzier schätzten, denen sie doch so viele Ehren erwiesen, so sey unmöglich, daß sie ihm glaubten und seine Lehre annähmen. Er zeigte dadurch sattsam, wie wenig er das gegenwärtige Leben achtete; und noch itzt halten ihn viele Japaneser für heilig: und ich selbst, dessen Kälte durch sein Beyspiel erhitzet wurde, nahm mir vor, einen Versuch in diesem Lande zu wagen.

12. Ich gieng also mit dem Fr. **Johannes Fernandes** tiefer in das Land hinein, und sah zu meinem grossen Troste, wie Viele sich bekehrten. Allein ich verdiente eine so grosse Gutthat nicht. Ich erkrankte bey der schlechten Kost und Liegerstätte, die aus nichts als einer Matte und einem Holze statt des Küssens bestand, so wie die Kost einzig Reis war, ohne Butter, oder sonst etwas, das ihm einen Geschmack gäbe. Die Krankheit nahm so sehr über Hand, daß ich auf einem Lastthiere nicht ohne viele Beschwerde nach **Bungo** zurückgebracht werden mußte, wo

ich

ich mich bey einem beständigen kalten Fieber so übel befand, daß ich wenig Hoffnung für mein Leben gab; welches mir jedoch der Herr noch länger fristen wollte. Da ich aber einerseits sah, daß ich dermalen in dieser Gegend bey den beständigen Kriegen und Unruhen wenig Nutzen schaffen könnte, andererseits aber auch mein Provincialat mich nach Indien zurückberief: mußte ich mich krank an Bord eines Schiffes begeben, das eben nach Indien gieng. Zwischen Japan und China standen wir ein solches Ungewitter aus, dergleichen ich noch nicht sah, noch möglich zu seyn erachtete, indem wir fünf ganze Tage in beständiger Todesgefahr waren. Da wurde wohl viel und laut zu Gott gebethet; und mein Trost dabey war, wie ich sah, daß sich Gott dieser Mittel gebrauchte, uns zum Gebethe, und folglich zu unserer Besserung und seiner Nachfolgung aufzufodern. Gebenedeyt sey sein heiliger Name, der in dem Augenblicke des Todes Jene mit geistlichen Tröstungen überhäufet, die ihm zu dienen wünschen.

13. Unter Weges bekam ich Nachricht, daß die Patres Don Gonsalez und Franciscus Rodriquez als Provinciale, und noch vor ihnen Andere in Indien angekommen wären. Hätte ich diese Nachricht in Japan erhalten, so wäre es mir zweifelsohne zu einem grossen Vergnügen gewesen, nicht zurückkehren zu dürfen. Doch geschah es wohl, nicht nur um sie zu sehen, und von ihnen, wohin es ihnen im Herrn gefiele,

beordert zu werden ; sondern auch um ihnen eine wahre Auskunft von China und Japan , oder wenigstens von den Gegenden , wo ich war, zu geben , was für eine Frucht sich dermalen da hoffen lasse. Und ich ward vom heil. Gehorsam nach Cochin geschickt, wo ich dermalen predige, Beicht höre , und durch andere in unserer Gesellschaft gewöhnliche Mittel das Seelenheil befördere. Gott unser Herr gebe mir die Gnade , an meinem und fremdem Heile gleich zu arbeiten , und indem ich ihm in diesem Leben nach seinem heiligen Willen diene , in jenem zum Genusse der unsterblichen Herrlichkeit zu gelangen.

Sechszehnter Brief.

Bungo den 1. September 1559.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Ich schrieb euch , meine liebsten Brüder , voriges Jahr weitläufig , was sich sowohl in den andern Orten dieser Provinz , als besonders zu Firando zugetragen hat , wo ich mich ein Jahr aufhielt ; während welcher Zeit tausend drey hundert Heiden sich zu Christo bekehrten , und drey Kirchen , die zuvor Götzentempel waren, zum Dienste Christi hergestellet wurden. Der böse Feind , der diese Veränderung der Dinge nicht ver-

vertrug, erweckte wider uns grosse Unruhen durch einen Bonzier, der des anwachsenden Christenthums wegen schon lange einen bitteren Haß wider uns nährte; und nachdem er in einem Streite, in welchen er sich mit uns einließ, schändlich überwunden ward, mit einem solchen Zorne davongieng, daß er sich fest vornahm, seinen Schmerzen auf eine andere Art zu rächen. Er fieng also die bösen Lehrsätze und Lügen der Bonzier sogleich öffentlich zu predigen an; und dieß mit solchem Erfolge, daß, da sein Name zuvor zu Firando ganz dunkel und unbekannt war, er nunmehr sehr viele Anhänger erhielt, und nicht nur das gemeine Volk, sondern die Bonzier selbst ihn begierig hörten. Dieser hetzte nun das Volk in seinen Predigten wider uns sehr auf, und ermahnte sie immer, uns, wie vormals den Franciscus Xaverius, über die Gränzen zu jagen, und so den Zorn und die Drohungen der Götter von sich abzuwenden. Dieß machte, daß nicht nur viele wider uns fälschlich zeugten, sondern auch, was den Christen noch weher that, das Kreuz zerbrachen, das in unserm Begräbnißorte aufgestellet war. Und wenn gleich diese Unbild sowohl der Fürst der Stadt, als einige Andere aus Eifer für die Ehre Christi zu rächen bereit waren: litten sie selbe doch aus billigen Ursachen geduldig. Auch Gott unser Herr, ohne durch diese, und ihre andern vielen Laster zum Zorne bewogen zu werden, erinnerte sich vielmehr seiner alten Erbarmungen, und schickte ihnen sehr klare und hellleuchtende Zeichen

vom Himmel, ihre Finsterniſſe zu zerſtreuen: denn in der freyen Luft zeigten ſich Kreuze und andere ganz ſichtbare Wunderzeichen. Allein ihre Herzen waren von einem ſo dicken Nebel überzogen, daß ſie nicht einmal dieſes ungewöhnlichen Lichts anſichtig wurden, ſondern vielmehr in ihrer Hartnäckigkeit ſich noch mehr verhärteten, und die Neubekehrten vom Dienſte Chriſti mit aller Gewalt abzukehren ſuchten.

2. **Meaco** iſt die Hauptſtadt von ganz Japan, von einer ſehr zahlreichen Akademie, und dem Zuſammenfluſſe der Gelehrten ſehr berühmt. Da dieſer Stadt das Licht des Evangeliums noch nicht geleuchtet hat, hielt es unſer Rector **Cosmus Torres** für gut, einen von den Unſrigen dahin zu ſchicken, der den Zuſtand der Stadt ausforſchte, und zugleich unterſuchte, ob das Evangelium da einen Eingang fände. Nachdem alſo deßwegen viele Gebethe und Meßopfer entrichtet wurden, fiel dieſer Auftrag auf mich, ſo wenig ich zu einer ſo groſſen Laſt tauglich bin. Allein der Herr, der ſie mir durch den Gehorſam auferlegt hat, wird mir auch die Kräfte geben, ſie zu tragen. Zwar, was mich betrifft, bin ich zu dem Tode, zu allen Unbilden, Ungemächlichkeiten, der grimmigen Kälte, und Allem, was in dieſen Gegenden zu erdulden iſt, bereit. Wenn ich gleich einige Kenntniß in der japaneſiſchen Sprache habe, nehme ich doch, um mit den Japaneſern deſto leichter und bequemer reden zu können, einen Dollmetſcher aus unſe-

rer

rer Gesellschaft, den Japaneser Laurentius mit mir, und bereite mich wirklich zur Reise. Die Kürze der Zeit erlaubt mir also nicht, mehr zu schreiben. Um das bitte ich euch, liebste Brüder! inständig, daß, da ich in einer solchen und so wichtigen Sache aller Hilfe so sehr bedürftig bin, ihr mich dem Herrn inständig und inbrunstig empfehlet. Mein Trost ist, daß ich aus Gehorsam gehe, und das Vertrauen auf euer Gebeth. Ich bitte euch daher Alle, denen dieser Brief in die Hände kömmt, die Priester zwar aus Liebe Gottes drey heil. Messen vom heil. Geiste zur Bekehrung Japans zu lesen: die Brüder aber, eben so oft die sieben Bußpsalmen abzubethen, daß mir Gott dabey die nöthige Demuth und Geduld gebe. Er beschütze uns Alle, und gebe uns seine Gnade, seinen heiligsten Willen zu erfüllen.

Siebenzehnter Brief.

Bungo den 4. October 1559.

Fr. Guilielmus der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Ich gieng mit dem P. Gaspar Villela von Bungo nach Firando den Christen zu Hilfe, wo wir Beyde ein ganzes Jahr theils mit Taufen, theils mit der Unterrichtung der Klei-

nen in der christlichen Lehre zubrachten. Diese riefen wir auf den Gassen durch den Schall eines Glöckchens (der damals in dieser Stadt das erste Mal gehöret wurde) zusammen, und unterwiesen sie nach und nach, indeß wir die Geschickteren aus ihrer Zahl wieder auswählten, die bey den Uebrigen die Stelle der Lehrmeister vertraten. Und was sie gelernt hatten, sangen sie freudenvoll öffentlich durch die Stadt, ohne sich durch das Geschrey, die Verhöhnungen und Beschimpfungen der Heiden, unserer Verfolger, von ihrem Vorhaben abschrecken zu lassen. Und es kam so weit, daß die Kleinen ihre Aeltern zu Hause unterrichten, und sich selbst Nachts zusammenladen, ihre erlernte christliche Lehre bald bey diesem bald bey jenem abzusingen, wozu sie auch ihre Aeltern berufen. In der heil. Woche wurde auf Anrathen des P. Gaspar ein gewisser Ort in der Stadt nach der Art des Calvariberges zugerichtet, wohin die Christen das Wort Gottes zu hören und sich zu geisseln in aller Gottesfurcht kamen.

2. Unter den Vornehmen von Japan ist ein Christ Antonius mit Namen, der einige Inseln und Dörfer um Firando herum unter seinem Gebiethe hat. P. Gaspar gieng auf das Bitten der Christen dahin, und bekehrte fast alle Einwohner zu so grosser Freude und Wohllust des Antonius, daß er selbst den Götzentempel anzündete; und die Wächter desselben dienten hernach dem wahren Gott, ihrem Erschaffer, eben so

eifrig,

eifrig, als sie vorher den Teufeln gedienet hatten. Zu Firando hielt P. Gaspar in dem neuen Hause des Antonius eine Predigt: und Antonius gab da allen Christen an eben diesem Tage eine Mahlzeit; und damit nichts zur Feyerlichkeit des Tages fehlte, geschah es durch Gottes Fügung, daß sich sein Sohn, der dazumal noch ein Heid war, mit einigen Weibspersonen aus dem Hause zum Herrn bekehrte. Ich übergehe Vieles, was ihr aus dem Schreiben der Unsrigen vernehmen werdet. Gott unser Herr erleuchte uns, seinen Willen ganz zu erkennen, und bestärke uns nach seiner Güte, um ihn genau zu erfüllen.

Achtzehnter Brief.

Bungo den 5. October 1559.

Fr. Johannes Fernandes dem P. Melchior Nugnez.

1. Was die letzten zwey Jahre vorgefallen ist, wirst du aus dem Schreiben, das an euch Alle abgienge, erfahren. Ich schreibe dir also nur, was eben itzt vorgeht. Die Festigkeit und Standhaftigkeit der Christen von Bungo in der angenommenen Religion zeigt sich täglich mehr: denn sie empfangen von Zeit zu Zeit die Sacramente der Busse und des Altars, gehen

zu den Predigten, züchtigen sich öfters durch freywillige Schläge, und verrichten fleissig andere gottselige Werke. Sie bethen auch täglich die stündlichen Gebethe, in welche das Leiden des Herrn so eingetheilt ist, daß sie dessen ganze Geschichte auf diese Weise täglich wiederholen. Man ließ auch zu Facata, ungeachtet die Kirche von den Soldaten geplündert und zerstöret wurde, nichts nach. Es wurden sechs Hausväter mit ihren ganzen Familien getauft, mittelst welcher ich diese Kirche bald wieder hergestellt zu sehen hoffe.

2. Und damit du seheſt, wie sehr die japanesischen Christen in der Tugend zugenommen haben, will ich dir erzählen, was sich mit einem von ihnen, der von adelicher Geburt ist, zugetragen hat. Da dieser zu **Amanguzi** bey einem reichen Freunde war, der ihm den Genuß von seinen Reisfeldern gegeben hatte, und sah, daß er durch diese seine Beschäfftigungen abgehalten wurde, Christo, wie er wünschte, sich ganz zu wiedmen und zu ergeben: ließ er den Grund und die Einkünfte zurück, und kam mit Weib, Kindern und Gesinde nach Facata, wo er sich nicht nur selbst Gott wahrhaft und vom Herzen ergab, sondern auch seinen Sohn, von noch zartem Alter, aber der besten Gemüthsart uns übergab, um ihn nach der Lehre und Vorschrift unserer Gesellschaft zu unterweisen. Er selbst um Gott ganz obzuliegen, legte alle weltlichen Geschäffte von sich, und brachte die ganze Faste bey uns zu, wo er die Zeit, die von dem täglichen

Meß-

Meßopfer und der Predigt übrig blieb, mit Bethen und der Betrachtung der ewigen Belohnungen, des Todes und des letzten Gerichtes zubrachte: wodurch er in der Erkenntniß und Liebe unsers Herrn Jesu Christi täglich zunahm. Seine Standhaftigkeit und Tugend noch mehr zu stärken, dachte er beständig an die gottseligen und starkmüthigen Thaten der Martyrer, worunter ihn jene herrliche Handlung des heil. Stephanus besonders vergnügte, der in dem letzten Athemzuge noch den Herrn für seine Steiniger bath. Da die heil. Charwoche kam, reinigte er sich durch die Beicht sorgfältig von allen Mackeln seines Lebens; und am Ostertage selbst nährte und stärkte er sich nebst noch vier oder fünf Andern mit dem himmlischen Brode. Fünf oder sechs Tage hernach, als die Stadt Facata zerstört wurde, ließ ihn Einer aus den Vornehmen, der die Aufruhr stiftete, und wider den König von Burgo die Waffen ergriff (eben derjenige, bey dem zuvor unser Christ, wie wir sagten, zu Amanguzi gelebt hatte) aus Zorn, daß er ihn verlassen hätte, durch Meuchelmörder zum Tode aufsuchen. Allein da sie dieser auf ihn zugehen sah, griff er nicht nur nicht zu den Waffen, so stark und tapfer er übrigens war, sondern fiel wie ein sanftes Lamm auf die Kniee, und bethete so lang zu Gott dem Herrn, bis er seine Seele in seine Hände aufgab: und wir zweifeln nicht, daß er auch für seine Mörder gebethet habe; denn das Beyspiel des heil. Stephanus war in dem Innersten seines Herzens

eingegraben. Sein Sohn ist bey uns : seine Gattinn und Tochter aber, die bey einer heiligen Frau sind, ergeben sich ganz dem Gebethe und der Busse, und nehmen in den Tugenden sehr zu.

3. **Alexander** heißt ein anderer Christ. Da dieser bey einem reichen Herrn in der Gegend von **Sacata** im Dienste stand, und in eben diesem Hause auch seine Schwieger und Gattinn in Diensten der Frau dieses Herrn hatte, ließ er vom heil. Geiste bewogen, Beede und seine Besoldung zurück, und gieng ohne Erlaubniß seines Herrn nach **Sacata**, die Taufe zu begehren; als er diese empfangen hatte, nachdem er vorher in den Anfangsgrunden des christlichen Glaubens war unterrichtet worden, schrieb er die ganze Sache seinem Herrn, und bewog ihn durch die Gnade Jesu so sehr, daß er seine Gattinn und Schwieger alsogleich zu ihm entließ, welche bald darauf gleichfalls getauft wurden. Erstere starb fünfzehn Tage darnach, indem sie die Namen Jesu und Maria andächtig aussprach; und wir haben viele Ursachen zu hoffen, daß sie in den Himmel aufgefahren ist. Alexander aber wurde durch ihren so heiligen Tod dergestalt gerührt, daß er beschloß, all sein Geld hindanzugeben, ein Wittwer zu bleiben, und solang er leben würde, unter dem Gehorsam des P. Cosmus Torres zu stehen. Ich empfehle mich sehr in deine und der übrigen Väter heilige Meßopfer.

Neunzehnter Brief.

Bungo den 1. November 1559.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Ich werde euch schreiben, was sich dieses und voriges Jahr in Japan zutrug. Wenn ich die Ordnung nicht genau halte, vergebet es den vielen Abwechslungen und Veränderungen; wodurch wir aber um so mehr Gelegenheit bekamen, durch unsere Arbeiten uns um das Christenthum verdient zu machen. Wir sind nun in diesem Hause zu Bungo neun Patres und Brüder, nebst einigen jungen Japanesern, die in den Krankenhäusern dienen. Unsere Hausordnung ist diese: Eine Stunde vor Tages wird das Zeichen zur Betrachtung gegeben, und diese bis zur ersten Messe fortgesetzet. Nach verrichtetem Meßopfer geht Jeder zu seinem Amte, diese in das Spital, Jene zur Erlernung der Sprache, und so fort. Vor dem Mittagmahle werden Alle zur Gewissenserforschung in die Kapelle zusammenberufen. Unter dem Tische zu Mittag sowohl als Abends predigt Einer japanesisch. Nach dem Mittagmahle ist eine geistliche Unterredung; es wird auch irgend ein Satz vorgebracht, worüber ein Jeder seine Meynung im Herrn sagt; auch wird ein Theil der Regeln vorgelesen. Die

Liebe

Liebe aller Brüder untereinander ist ungemein groß : es wird auch der Gehorsam genau beobachtet , und die es irgend in einer Sache versehen , bitten selbst um ihre Strafe. Dann geht wieder Jeder zu seiner Arbeit , bis wir zum Abendessen gerufen werden. Eine Stunde darnach kommen wir in der Kapelle zusammen , wo die Litaney abgebethet wird. Hierauf ist wieder die Gewissenserforschung. Und so leben wir mit vieler Frucht und zu grosser Erbauung der Japaneser fort.

2. Die Stadtleute kommen täglich , aber die vom Lande besonders an den Sonntagen und vornehmsten Festtagen , von mehr als neun tausend Schritten her , so zahlreich in die Kirche , daß das Gebäude die Menge kaum fasset , zuweilen auch ein grosser Theil darausssen zu bleiben gezwungen ist. Täglich wird nach der heil. Messe die christliche Lehre laut herabgebethet. Mehrere Japaneser , die in der Nähe sind , gehen alle Samstage zur Beicht , an grösseren Festtagen aber auch zur heil. Communion. Und was zu verwundern ist , gleich im Anfange der heil. Messe , wenn die offene Schuld japanesisch abgebethet wird , stehen den Gegenwärtigen die Thränen in den Augen ; und noch weit mehr , wenn der Priester den Leib des Herrn in der Hand hält, und spricht : Herr ! ich bin nicht würdig : welche Worte auch sie japanesisch nachsprechen. In der Faste aber kamen viele Männer Mittwoch und Freytag Abends zu uns , und geisselten sich : was

sie

sie auch am Charfreytage bey dem öffentlichen Bittgange thaten. Daher schäme ich mich recht über mich, wenn ich sehe, wie Leute, die erst vor zwey Jahren von der Finsterniß zum Licht sind bekehret worden, einen solchen Schmerzen über ihre Sünden fühlen. Nun ziehen sie aber auch das Loos, bey wem sie an den Sonntagen zusammenkommen, um untereinander Gespräche von der Religion zu führen. Sie berufen auch Einen von den Unsrigen dazu, der ihnen die Frühpredigt wiederholen muß; und dabey bringt Jeder vor, was er besonders bemerket hat. Weil sie aber zu frühstücken pflegen, wird Jedem ein Teller voll **Misonsul** aufgesetzet. Dieß ist eine ihrer niedlichsten Speisen, die aus Reis, Erbsen und Salz besteht: denn dieß sind ihre Kräuter und Gewürze.

3. Wenn diese Unterredung vorüber ist, wird eine Sammlung nach eines Jeden Vermögen zur Beerdigung der Armen angestellt. Diese Einrichtung und Gewohnheit behalten auch die **Amanguzianer** bey, die sie P. **Cosmus Torres** vor vier Jahren gelehret hat. Wir haben zwey Spitäler zu **Bungo**, eines zur Heilung der Wunden und Geschwüre; das andere für die anderen Krankheiten, welches jenem gegenüber erst dieses Jahr 1559 aus Holz erbauet worden und weit grösser ist, und in dessen Mitte wir einen Altar errichtet haben. Das Gebäude ward am Festtage der Heimsuchung der seligsten Jungfrau vollendet, und Tages darauf darin die erste Messe gele-

gelesen, und eine geistliche Rede zur grossen Freude der Christen gehalten, die Alle, wie sie da versammelt waren, Einer von ihnen zu Gast geladen hat. Dieses Spital hat sechszehn Kammern, an welche die Wohnung des Arztes stößt, eines Mannes, der in der Besorgung der Kranken sehr emsig ist. Seit dem verflossenen Sommer bis auf diese Zeit sind mehr als Zweyhundert von allen Gattungen Krankheiten befreyet worden, indem P. Cosmus Niemanden, wenn er auch noch so verlassen und verzweifelt war, ausschloß; und alte Krebsen und Fisteln von siebenzehn und zwanzig Jahren wurden so glücklich geheilet, daß es mehr durch Gottes Gutthat, als durch menschliche Hilfe geschehen zu seyn scheint. Wiewohl Einer aus den Unsrigen in der Wundarzneykunst sehr geschickt ist, der auch andere Hausgenossen abrichtete, worunter Einer, weil er gut japanesisch kann, zugleich die Leiber durch Arzneyen, und die Seelen durch heilsame Lehren und Ermahnungen heilt. Es werden daher Viele aus ihnen von Zeit zu Zeit zum Herrn bekehret. Unter Andern war ein gewisser Meaconser, welcher unter der häuslichen Zucht der Bonzier und in ihrem Aberglauben von Kindheit auf erzogen wurde. Dieser glaubte nicht nur auf die Anhörung des Evangeliums, sondern gieng auch, nachdem er unsere Lebensart gesehen hatte, mit dem P. Cosmus zu uns nach Bungo. Er eiferte sich selbst zu aller Tugend an, und stritt tapfer mit sich selbsten: und weil er die Arzneykunst studiret hatte, schrieb er einige Arz-

neyen

neyen in zwey Büchern in chinesischer Sprche zusammen: hierauf verschied er im Herrn. Ihm folgte Michael nach. Nachdem aber auch dieser heilig gestorben ist, setzte P. Cosmus an seine Stelle zwey Chineser, die diese Bücher erlernten. Die Arzneyen sind sehr leicht und wirksam, so daß einige, kaum als sie beygebracht werden, die Krankheiten vertreiben. Auch Guilielmus Pereria, der hier mit seinem ganzen Schiffsvolke krank gelandet hatte, wurde durch diese Arzneyen sammt Allen gesund. Und dieses Werk erhalten bisher von ihrem Gelde die eingebohrnen Christen und einige portugiesische Kaufleute. Auch der König wies nebstbey zur Bestreitung dieser Unkösten eine Rente an, die, wenn Alles in ruhigem Stande seyn wird, jährlich drey hundert Ducaten abwerfen kann.

4. Eine Frau von siebenzig Jahren durchwanderte den grösseren Theil Japans, und sammelte Allmosen von den Fürsten ein, um den Götzen Tempel zu erbauen, die sie mit einer besondern Andacht verehrte. Als diese nach Firando kam, und das Wort Gottes hörte, bath sie inständig um die Taufe. Nachdem sie selbe erhalten hatte, begab sie sich nach Bungo; und als sie die Erlaubniß da zu wohnen erhielt, kaufte sie sich neben unserm Hause eine Wohnung an, um da beständig zu bleiben. Ihre Tugend ist für die Christen ein leuchtendes Beyspiel. Sie erwirbt sich ihre Nahrung mit ihren Händen, und ernährt noch zwey Wittwen, derer Männer Chri-

Christen und ehrliche Leute waren, und erhält sie in der Pflicht und im Christenthume. Sie beichten alle Samstage, führen ein armes Leben, und zähmen ihr Fleisch durch die Einsamkeit und freywillige Bußstrafen. Was ihnen immer von dem durch ihre Arbeit erworbenen Gelde übrig bleibt, das bringen sie alsogleich zur Beyhilfe des Spitals, und haben schon, nebst Leinwande und dergleichen, mehr als hundert fünfzig Goldmünzen zum Behuf der Armen dargegeben. Es giebt auch Christen, welche die übrigen Kranken entweder in der Stadt, oder in den nahen Bergen besuchen, und ihrer Armuth, wenn es nöthig ist, eine Beyhilfe aus dem Krankenhause bringen.

5. Es ist hier ein Christ, Namens Michael, dessen Herr, ein vermöglicher Mann, eine grosse Familie nährte. Da nun dieser starb, kamen zu seiner Leiche eine Menge Bonzier, die mit seinen Hausgenossen nach japanesischem Gebrauche alle ihre Götzen, jeden bey seinem Namen, mit lauter Stimme anriefen. Allein Michael wollte sie, ungeachtet ihm mit dem Tode gedrohet wurde, nicht nur nicht nachahmen, sondern suchte sie noch durch viele Gründe mit aller Standhaftigkeit von ihrem gottlosen Gebrauche abzubringen. Ein anderer Christ in eben dieser Familie, Namens **Emmanuel**, machte ein wenig mit den Bonziern bey dieser Anrufung mit. Da es ihm aber hernach Michael verwies, erkannte er seine Schuld, und kam selbst um die Strafe für seine Sünde zu bitten in die Kirche, und

geissel-

geisselte sich an einem Sonntage während der heil. Messe so stark, daß er dabey häufiges Blut vergoß. Und da die übrigen Christen diese Genugthuung angenommen und gebilliget hatten, wurde er von der Kirche wieder in die Gemeinschaft aufgenommen. Ein anderer Christ, Paulus mit Namen, weil er sich bey einer grossen heidnischen Feyerlichkeit als Fahnenträger nicht gebrauchen ließ, konnte es kaum durch das Ansehen und die Güte des Königs erhalten, daß er nicht von ihnen übel hergenommen, und sein Haus zerstöret wurde. Es haben die Christen den Gebrauch, von ihren Früchten immer etwas zum Nutzen der Kirche zu bringen, und die Kirche selbst mit vieler Sorgfalt zu schützen. Bey grösseren Gefahren aber, es sey ein Wirbelwind, oder Sturm, die in diesen Orten so heftig sind, daß sie Gebäude umstürzen, Bäume ausreissen, und wenn sie mit Regen vermischt sind, auch den Saamen von der Erde wegschwemmen: kommen sie uns zu Hilfe. Ist aber eine Kriegsgefahr, so eilen sie gleich bewaffnet zur Vertheidigung der Kirche herbey. In jenem Aufruhr, der dieses Jahr entstand, als P. Balthasar Gagus zu Facata von den Feinden fast schon ganz umrungen und eingeschlossen war, hatten sich sehr viele, um ihn zu retten, schon mit ihrer Lebensgefahr gerüstet. Aber der Herr hat ihn mit den Uebrigen von seinen Feinden wider ihr Wissen befreyet.

6. Vor einigen Tagen wurde P. Gaspar Vilella nach Meaco geschickt. Denn, wenn gleich

dieſes ſchon lang der Wunſch war, hielt man es itzt doch für ſchickſamer, da wir Alle zugleich in dieſer Stadt Bungo zuſammengekommen waren. Frater Laurentius begleitet ihn als Dollmetſcher, der ſowohl in der Sprache, und den Sitten der Japaneſer, als auch im Chriſtenthume ſehr wohl erfahren iſt, und einen vortrefflichen Kopf hat. Sie nehmen ein Buch mit, das P. Melchior geſchrieben, Laurentius aber ins Japaneſiſche überſetzet hat. Es fügte ſich auch, daß zu eben dieſer Zeit von da ein Meacenſer dahinreiſete, der ihnen den beſten Wegweiſer machen kann. Vier in allem tretten zuſammen dieſe Reiſe an. Gott ſey nach ſeiner unendlichen Güte auf der Reiſe ſowohl als bey ihrer Dahinkunft ihr Beſchützer, nnd erleuchte dieſes Volk, daß es ſeine Finſterniſſe erkenne, und ſeine Sitten ändere. Bey der Abreiſe bathen ſie uns Alle auf die Ermahnung des P. Cosmus Torres um eine geiſtliche Wegzehrung auf dieſe Reiſe. Wir bothen ihnen ſehr viele Meſſen, Abbethungen der Bußpſalme, und andere dergleichen Gebethe an; und ſo begaben ſie ſich den 8. September 1550 nicht ohne unſer Aller groſſen Schmerzen und häufige Thränen auf den Weg. Wir haben ſchon Nachricht, daß ſie durch Gottes Güte nach Meaco gekommen ſind, und werden auch nächſtens erfahren, was ſie da gethan haben, und wie die Sachen beſchaffen ſind, damit wir ihnen hierinfalls zum Beſten des Chriſtenthums mit Rath und That beyſpringen können.

7. Itzt komme ich auf Facata. Es ist eine grosse, reiche Stadt, in einer Ebene gelegen, ein gresser Handelsplatz, und von Bungo fünf Tagreisen zu Fuß entfernet. Nach Firando hinüber auf der See sind achtzig tausend Schritte. Voriges Jahr nach Ostern, als der König uns auf einem Landgute, wo bey siebenzig Bauersleute sind, nahe an der See ein Haus und eine Kirche geschenkt hatte, ward ich mit dem Johannes Fernandes, der sehr gut japanesisch kann, dahin geschickt. Da bey seinen Predigten ein grosser Zulauf war, empfiengen nach und nach Einige die heil. Taufe; jedoch langsam: denn sie werden vorher in den Anfangsgründen des Christenthums wohl unterrichtet, und lernen gewisse Gebethsformeln auswendig, damit sie bey ihrer Religionsänderung einsehen, was sie annehmen, und was sie ablegen. Es wurden bisher aus ihrer Zahl sechs Hausväter bekehrt, ganz geschickte, und vermögliche Leute. Es kamen auch von Zeit zu Zeit einige Christen dazu, die schon vorher an das Evangelium geglaubt hatten; und auch einige Amanguzianer. Es war aber täglich eine Predigt: hernach kamen sie zur Litaney; dann besprachen sie sich untereinander über das, was sie in der Predigt gehört hatten; zulezt wurde die christliche Lehre japanesisch, das Vater unser aber, der englische Gruß und das apostolische Glaubensbekenntniß lateinisch abgebethet.

8. Da wir so fortarbeiteten, und eben die heil. Woche und das Osterfest des Jahrs 1559

unter den gewöhnlichen Ceremonien der Kirche, weil der Ort schicksam war, selbst mit dem allerheiligsten Altarssakramente begangen hatten: kamen den zweyten Ostertag zwey tausend Bewaffnete nach Facata, unter bitteren Klagen, sie wären von dem König, und dem königlichen Statthalter von Bungo, der eben damals dort war, aus ihren Besitzungen verjaget worden; und da sie diesen Tag von den Einwohnern nicht eingelassen wurden, bemächtigten sie sich die folgende Nacht durch die Verrätherey der Bonzier, der Stadt und des Landguts, wo wir waren. Da nahmen wir bey eitler Nacht Jeder unser Kreuz um, und sorgten für unsere Sachen, so gut wir konnten. Vor Allem brachte ich mit dem Johannes Fernandes und unseren Knaben einiges Kirchengeräthe auf ein firandisches Schiff, welches alsogleich abgieng. Darauf flüchteten wir uns, Guilielmus und ich, in Begleitung eines christlichen Einwohners, Sylvester mit Namen, und eines Portugiesen, der eben damals in diesen Orten war, in ein Schiff, das zwey tausend Schritte von da in der See stand. Der Schiffsherr, der von der feindlichen Parthey war, fieng, kaum als er hörte, daß die Stadt eingenommen sey, sogleich mit den Seinigen über unsern Untergang zu Rath zu gehen an; und da ihm Alle riethen, uns aus dem Weg zu räumen, und ihm die Gefahr vorstellten, wenn er uns nur ausraubte, und dann frey abziehen liesse: war er allein, nicht so viel aus Erbarmung, als aus Gewinnsucht, weil er glaubte, wir hätten

ten noch mehr übrig, dawider. Wir bathen indeß Gott Jeder für sich auf unsern Knieen um Vergebung unserer Sünden.

9. Jener Sylvester aber, ein Japaneser, bestieg nicht aus Nothwendigkeit (denn er konnte allen diesen Gefahren ausweichen) sondern aus Gutherzigkeit und Liebe, so sehr ich mich auch dawider setzte, mit uns das Schiff: denn er sagte, er sey fest entschlossen, mit uns zu sterben. Ich hörte ihn bey der Nacht öfters schluchzen und laut weinen, weil er von den Schiffsleuten gehört hatte, daß es um unser Leben gethan sey. Ja, wenn sie es ihm gleich frey stellten, davon zu gehen, gebrauchte er sich dieser Freyheit nicht. Er hat auch von dem, was er mit sich gebracht hatte, so viel mit den Unsrigen verlohren, daß ihm nichts als ein Hemd übrig war. Indessen wurde uns das Essen Unzenweise dargereicht, und wir dabey so übel gehalten, als wenn wir auf einer türkischen Galeere wären.

10. Den vierten Tag erfuhr man zu Facata, daß wir da seyn. Da dieß der Schiffsherr hörte, machte er den Feinden, die das Landgut eingenommen hatten, die ganze Sache zu wissen. Da fielen drey kleine Schiffe voll bewaffneter Leute das Schiff an, und raubten den Schiffsherrn selbst rein aus. Uns aber zogen sie die noch übrigen Kleider vom Leibe, so daß sie uns nur das innerste Hemd liessen. Wir mußten hierauf mit ihnen in ihre Boote. Da sie drey tausend Schritte weg waren, theilten sie,

ehe sie ans Land kamen, unter sich die Beute: indeß Einer der Vornehmern von dieser Geleitschaft, der mich kannte, mir meinen Rock, meinen Gespännen aber Jedem etwas zur Bedeckung des Leibs zurückgab. Da wir zu Facata ans Land stiegen, warteten unser neue Drangsalen, neue Gefahren. Denn jene, die auf dem Land geblieben waren, bathen sich von denen, die uns auf der See ausgeraubet hatten, einen Theil der Beute aus. Nachdem sie also dieselbe unter sich getheilet hatten, giengen sie davon; uns aber liessen sie auf dem Gestade zurück. Es war aber da viel Volkes, die Stadtthore verschlossen, die Wachen ausgetheilt. Da setzte uns Einer einen Dolch, ein Anderer einen Spieß an, und verlangten unter Drohungen etwas von uns; Andere legten sogar Hand an uns, um uns gebunden in ihre Dorfschaften abzuführen; endlich beraubten sie uns ganz aller Kleider. Bey dieser Verwirrung und bey diesem Getümmel warf man uns in die Oeffnung eines Dammes hinein, ein Zeichen bey ihnen des bevorstehenden Todes. Da fiel das Volk haufenweise über uns her, verlangte uns unter grossem Geschreye zum Tode, nannte uns Zerstörer der Reiche, und hängte uns noch mehr solche ehrenrührische Schimpfreden an. Und indem dieß das ungeschlachtete Volk that, sieh da zog uns ein Soldat aus dieser Hölle heraus, und fragte uns mit gezücktem Schwerte: wo wir unser Geld hätten. Wir sagten zu ihm: Du siehst doch, in was für einem Zustande wir sind, und verlangst von uns, was

was wir nicht haben. Er schickte also sogleich in die Stadt, sich anzufragen, was er mit uns weiter thun sollte.

11. Während wir in diesen Lebensgefahren waren, hatte indessen Sylvester, der in die Stadt hineingelassen ward, einen Christen Johannes, der mit den Feinden in grosser Verbindung stand, von unserm Zustande benachrichtiget. Dieser nahm vier Kleider, lief alsogleich zum Gestade hinaus, trennte das Volk mit aller Gewalt auseinander, und entriß uns den Händen derjenigen, die uns schon gefangen hielten. Zugleich kam eine Nachricht aus der Stadt, mit dem Verbothe, uns umzubringen. Hierauf führte uns Johannes in sein Haus, und erquickte uns mit Speise und mit Feuer; versprach auch der Obrigkeit eine Bürgschaft für uns, und besänftigte sie sowohl durch Verheissungen als durch Geschenke. Und weil bey diesem Auflaufe Guilielmus mit seinem christlichen Knaben zufälliger Weise von uns getrennt, in die Hände eines Soldaten verfiel, gieng Johannes noch diesen Tag ohne allen Verzug zu dem Soldaten, kaufte sie um zwanzig Ducaten los, und führte sie nach Hause. Da blieben wir zehn Tage. Weil aber sehr viele Kaufleute dahin kamen, begaben wir uns auf obrigkeitlichen Befehl zu einem anderen Christen, und waren da fünfzig Tage verborgen. In dieser Zeit hatte ich mit meinen übrigen Sachen auch mein Brevier verlohren: auch

dieß trieb Johannes auf, kaufte es um sein Geld, und stellte es mir zurück.

12. Nachdem wir drey Monate in dieser Furcht und unter diesen Drangsalen zugebracht hatten, erhielten wir endlich ohne mindeste Beschwerde oder Nachtheil unserer Hauswirthe oder der andern Christen, von der Obrigkeit die Erlaubniß abzureisen: denn ich war entschlossen, eher Alles zu leiden, als Einem von diesen einen Schaden zu verursachen. Da man es aber zu Bungo erfuhr, daß wir davon gekommen wären, hatte der König sowohl, und einige Vornehme, als die Christen eine besondere Freude. Einige von diesen giengen uns, da wir uns der Stadt näherten, auf drey Meilen mit Eßwaaren entgegen: auf zwey Meilen aber und auf eine trafen wir wieder andere mit Wein und Früchten, um uns zu erquicken, und sogar mit Schirmen, um uns vor der Sonne zu schützen, an. Sogar die Weiber nahmen an dieser Freudenbezeigung Theil, die uns, mit ihren Kindern auf dem Arme und an der Hand, von weitem entgegengekommen waren. Und dieß Alles geschah mit besonderer Munterkeit und Freude, da Andere vor Vergnügen weinten; Andere mit gegen Himmel aufgehobenen Augen Gott dankten, daß er ihre Gebethe erhöret hätte; Alle aber sowohl mir, als einander selbst Glück wünschten, und sich erzählten, mit was grosser Güte uns Gott, und aus wie vielen und grossen Gefahren er uns gerettet hätte. Denn was soll ich erst von

unsern

unsern Vätern und Brüdern sagen, die, da sie von uns schon verzweifelt hatten, und uns unverletzt zurückkommen sahen; eine so grosse Freude hatten, und auch uns eine eben so grosse verursachten, daß alle überstandenen Leiden wie ein Traum vor unsern Augen verschwanden.

13. Gelobt sey der Herr, der in diesen so entfernten Theilen der Welt, ein Volk, das kaum die erste Probzeit in dem christlichen Kriegsdienste überstanden hatte, mit einem solchen Eifer nach den göttlichen Dingen entflammet. Glaubet es mir, liebste Brüder, kein noch so herrlicher Triumph eines Feldherrn kömmt unserer Freude gleich. Für Christum leiden ist wahrer Trost: ihm dienen heißt herrschen. Während jener Trübsalen haben uns auch die Christen von Firando drey bis viermal nicht nur Mehl, Fleisch, Fische, Kleider, sondern auch Geld in solcher Menge zugeschickt, daß ich sehr fürchtete, die Sache möchte, wenn sie die Feinde erführen, unsere Entlassung und Befreyung verzögern. Es liessen uns auch zu dieser Zeit die Christen von Facata ihre Beyhilfe nicht ermangeln; so daß ich sagen kann, unsere Gesellen haben niemals einen grösseren Ueberfluß aller Dinge gehabt, als wir in diesem Zustande durch die Güte Gottes erfahren hatten. Der Herr ersetze ihnen ihre Liebe und Neigung gegen uns. Seit Erbauung der Stadt Facata soll kein ähnliches Unglück sie betroffen haben. Desto leichter glaubten die Heiden, daß ihnen alle diese Drangsalen unsertwegen zugestossen seyn. Da-

her geriethen sie in einen solchen Zorn wider uns, daß sie unser Haus, die Kirche, und alles Uebrige zerstörten, und sogar den Brunn, dessen wir uns gebrauchten, mit Erdschollen verwarfen.

14. Anfangs der Faste begab sich ein ehrbarer christlicher Mann, um den göttlichen Dingen desto bequemer obzuliegen, mit Zurücklassung seiner Besitzungen, und eines mächtigen Freundes, mit dem er vertraulich lebte, zu uns; und nachdem er seinen einzigen Sohn unserer Gesellschaft zu erziehen übergeben hatte, that er diese ganze Fastenzeit keinen Schritt aus unserem Hause, nicht einmal zu den Seinigen. Am grünen Donnerstage aber, als er vor dem Altare in der ersten Reihe der Gläubigen stand, redete er den in dem Altarssacramente gegenwärtigen Gott an, und durchgieng seine Leiden, die er sehr wohl wußte, und im Gedächtnisse hatte, alle nacheinander so, daß er die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts sowohl auf sich allein, als auf alle Uebrigen anwendete: und dieß mit so vieler Empfindung, und zugleich in so rührenden Ausdrücken, daß er sich Aller Bewunderung zuzog. Nachdem er diese seine Anrede vollendet hatte, fieng er sich über dem Rücken zu geißlen an, und zwar so lang, daß es nöthig war, ihn einzuhalten. Am Ostersonntage darauf nahm er mit einigen Andern den Leib des Herrn. Wenige Tage darauf wurde er von den Mördern umgeben, die ein erzörnter Heid schickte, der nämliche, den er, wie wir sagten, verlassen hat; und

und indem er großmüthig Hände und Augen gegen den Himmel erhob, von ihnen umgebracht. Seine hinterlassene Wittwe, und seine verwaisten Kinder, die gute Früchte der Tugend versprechen, erhalten itzt wir von dem Unsrigen.

15. In dem vorigen Briefe erzählte ich den Tod eines andern eben so ehrbaren und schon sehr alten Christen, der auch in unserm Hause starb. Da er bey der Darreichung der heil. Wegzehrung vor Schwachheit kaum mehr reden konnte, brach er doch, durch die Anschauung des Herrn aufgewecket, in solche Worte aus, die es genug bezeugten, daß in seinem Herzen Gott wohne.

16. In der Gegend von Firando machte durch die Verwendung des Gaspar Vilella, und eines vornehmen Herrn und Christen Antonius das Christenthum einen so glücklichen Fortgang, indem so viele Götzenbilder vom Feuer verzehret, die Tempel zerstöret, und ihre Diener selbst zum Dienste Christi gebracht wurden, daß die Heiden vor Schmerzen, von dem sie darüber entbrannten, von einer teuflischen Raserey überfallen, ein sehr grosses Kreuz, das wir zu Firando schon lange aufgestellt hatten, zusammengehauen, die Kirche aber, nachdem sie den P. Gaspar vertrieben, sammt dem Altare und den Bildern zerstöret, und die Unsrigen so verbannet haben, daß ihnen nicht einmal der Durchzug mehr, wenn sie auch anders wohin wollten, gestattet wird. Allein Gott wird für den Unterricht dieser Neubekehr-

kehrten, die uns in unsern Nöthen so liebreich beygestanden sind, sorgen. Wenigstens schreiben sie uns, daß sie dieses sehr wünschen. Wir hörten auch, daß Einer aus ihnen, der im Christenthume erfahren ist, die Kinder taufe. Bethet, liebste Brüder, daß Gott diese betrübte Kirche nach seiner Güte aufrichte.

Zwanzigster Brief.

Meaco den 2. Junius 1560.

Fr. Laurentius, ein Japaneser, der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Ich erhielt euer Schreiben zu meinem gröβten Vergnügen; und weil ich daraus ersehe, was für eine grosse Begierde ihr habet, von uns etwas zu vernehmen, will ich euch erzählen, was sich mit uns in dieser meacensischen Provinz zugetragen hat. Zuerst kamen wir also in das Haus des **Didacus** in dem Dorfe **Sacamotu**. Dieses Dorf liegt am Fusse des Bergs **Fyenoiama**, worauf viele Klöster, und darin viele Gelehrte, und besonders der Wohnsitz eines der ersten Vorsteher der Bonzier ist. Als wir an diesen Berg gekommen waren, schickte mich P. **Gaspar** mit einem Briefe an den Bonzier, Namens **Daizembu**. Nachdem dieser den Brief durchlesen, und die Ursache unserer Ankunft

kunft erfahren hatte, antwortete er: sein Meister, Einer aus den Vorstehern des Ordens, der uns von Bungo berufen hatte, sey voriges Jahr gestorben; und weil er mit einem geringen Auskommen, und ohne einiges öffentliches Ansehen im Kloster zurückgelassen wurde, könnte er uns in nichts beystehen. Wir giengen doch, P. Gaspar und ich, Tages darauf wieder zu ihm: und weil sowohl er, als seine zehn bonzischen Schüler uns begierig anzuhören schienen, hielten wir vor ihnen eine förmliche Rede. Da sie uns aber sagten, es könnte in diese Orte ohne Erlaubniß des größten Bonziers dieser Gegend keine Religion eingeführt werden, gaben wir uns alle Mühe, zu diesem zu kommen. Da es uns aber nicht gelingen wollte, bathen wir zuletzt den Statthalter, er möchte die Güte haben, uns bey ihm aufzuführen. Dieser gab uns zur Antwort: Wenn ihr bloß zu disputiren gekommen seyd, werdet ihr keinen Zutritt erhalten: wenn aber um die Gebäude zu sehen, müsset ihr euch die Erlaubniß durch Geld und Geschenke erkaufen.

2. Da also P. Gaspar sah, daß alle Zugänge dem Evangelium verschlossen seyn, reisete er von Fyenoiama ab, und gieng nach Meaco. Indem wir in dieser Stadt vierzehn Tage in einem gemietheten Hause uns aufhielten, das aber zum Lehren gar nicht geschickt war, waren wir gezwungen, in ein anderes zu ziehen, das eine bessere und volkreichere Lage hatte. Hieher kamen nun nach und nach die Meacenser, das

Evan-

Evangelium zu hören. Nach fünf und zwanzig Tagen aber führte den P. Gaspar ein Bonzier, ein in der Stadt sehr angesehener Mann, bey dem König oder Kaiser auf, der ihn so freundlich empfieng, daß er aus seinem eigenen Becher Ehren- und Freundschafthalber trinken mußte. Da uns hierauf ein noch bewohnterer Theil der Stadt zur Wohnung angewiesen wurde, kam eine grosse Menge von aller Gattung Menschen theils uns zu hören, theils mit uns zu streiten zu uns; aber Anfangs mit so verhärteten Gemüthern, daß sie das angehörte Wort Gottes nur lästerten, uns aber aushöhnten und verspotteten. Unter dieser Zeit kam eine ganz ehrbare Meacenserinn zur Predigt, und begehrte nach Endigung derselben sogleich die Taufe: doch P. Gaspar verschob es auf einige Zeit, weil er sie zu diesem Sacramente noch nicht bereitet genug fand. Nebstdem kamen zwey Cuemen (ein grosser Ehrenname) Nachts, uns zu hören, und schienen unsere Lehre sehr zu billigen. Einer aber aus den Vornehmsten der Stadt, Gamangorinu, der zu Meaco wohnt, wurde mit zehn Andern bey uns wirklich ein Christ. Da hernach P. Gaspar von einem vornehmen Bürger zu dem Miorondono, der eine der ersten Ehrenstellen zu Meaco bekleidet, geführet wurde, um von ihm Hilfe zu begehren: erscholl in der ganzen Stadt der Ruf, dieser Mann hätte den P. Gaspar ins Gefängniß geworfen. Und da hierauf wiederum der Statthalter durch die Gassen der Stadt ausrufen ließ, daß Niemand dem P. Gas-

par ein Leid zufügen sollte, streueten Viele fälschlich aus, es sey ausgerufen worden, daß P. Gaspar aus der Stadt gejagt werden sollte. Dergleichen mehr übergehe ich, damit die Erzählung nicht zu lang werde.

3. Allein wir hoffen, wir werden mit der Hilfe des Herrn Jesu Christi, wie bisher, so auch künftighin zur grossen Ehre des göttlichen Namens, und zum größten Schmerzen des Teufels unbeschädiget bleiben, nachdem der Ruf unserer Ankunft in diese Stadt schon bis in die bandensische Akademie der Bonzier gereichet hat, die sechsmal hundert tausend Schritte von Meaco entfernet ist. Unterdessen ward der Hausherr, bey dem wir bisher uns aufgehalten hatten, durch die Drohungen und Ungestümmigkeit der Bonzier genöthiget, uns aus seinem Hause zu entlassen. Wir begaben uns also in ein anderes. Da fiengen die Feinde heftiger wider uns zu wüthen an, indem uns Andere Affen, Andere Füchse, Andere vom Teufel Besessene und Menschenfresser nannten: die Buben aber auf ihr Anhetzen nebst den übrigen Unbilden und Spötterey en, mit denen sie uns mishandelten, auch mit Steinen, Koth und Sand nach uns warfen. Doch lassen wir uns dadurch mit der Hilfe Gottes keineswegs abschrecken, daß wir nicht das Evangelium verkündeten, an welches bis auf den Monat April bey hundert Japaneser glaubten und getauft wurden.

4. Unter dieser Zeit kamen fünf Bonzier aus jener Secte zu uns, die Baracaque genennt wird, welche gewissen von ihnen selbst verfertigten Betrachtungen obliegen. Da diese einige Fragen an uns stellten, woraus wir leicht abnahmen, daß sie vom Teufel geleitet wurden: wurden sie doch durch des P. Gaspars Antworten gänzlich überwunden. Und zwey von jener Secte, die Tendavi genennt wird, nachdem sie lange von der Religion mit uns gestritten hatten, liessen zuletzt selbst zu, daß unsere Lehre die wahre sey, wiewohl sich Keiner von ihnen zu Christo bekehret hat. Ein Anderer, der von ihnen für besonders gelehrt gehalten wurde, da er in der Rede des P. Gaspars gehöret hatte, daß ein Erschaffer aller Dinge, und die menschliche Seele unsterblich sey, bekannte, er begehre deßwegen die Taufe nicht, weil es ihm unmöglich dünkte, aus dem unreinsten Schlamme der Laster sich loszumachen, und keusch zu leben.

5. Unter den Bonziern stehen jene in einem besonders hohen Range, derer Gelehrsamkeit zwey aus den Vorstehern, die hierüber das Urtheil zu fällen haben, mit ihrer Handschrift bezeugen. Es ist dieses eine Art Einweihung, oder Erhebung zur Doctorswürde. Sie setzen sie in einen Stuhl, und bethen gleichsam sie an, und geben ihnen hierauf von ihrer Aufnehmung ein schriftliches Zeugniß. Die dergestalt geprüft sind, legen von der Zeit den Uebrigen gewisse Puncte zu betrachten vor. Einer dieser Bonzier, der auch

zu

zu dieser Würde gelanget ist, Quenpu mit Namen, und der ganze dreyssig Jahre im Betrachten zugebracht hatte, ließ auf einem Blatt Papier eine Wiese, und darauf einen abgedorrten Baum mahlen. Auf die Wurzeln des Baums aber schrieb er zwey Verse hin, die durch die Handschrift der Richter waren gutgeheissen worden, des Inhalts: Der erste: Nein! wer hat dich gepflanzet, dürrer Baum? Ich, dessen Anfang nichts, das Ende nichts ist. Der andere: Mein Herz, das weder das Seyn, noch das Nichtseyn hat; nicht geht, nicht zurückgeht, noch irgend aufgehalten wird. Dieser Bonzier nun, da er zum P. Gaspar ganz von Hochmuth aufgeblasen kam; indem er sagte, es sey ihm schon ganz klar, was er, bevor er gebohren ward, gewesen wäre, was er itzt sey, und was nach dem Tode aus ihm werden würde; und er sey nicht um etwas zu lernen, sondern nur aus Unterhaltung zu uns gekommen: dieser, sage ich, wurde gählings durch die göttliche Gnade so verändert, daß er es einsah, es sey wirklich wie nichts, was er wüßte, und die christliche Lehre sey ihm nothwendig. Er wurde also zur größten Verwunderung des Volks getauft, und machte durch das Beyspiel seines sehr heiligen Lebens, das er führte, daß auch einige Andere theils zu Christo bekehrt, theils heftig gerührt wurden. Unser Freund Cosmus aber, der vor sechs Jahren zu Bungo getauft wurde, gieng, kaum als er unsere Ankunft vernommen hatte, alsogleich zu uns, und beschloß, Aeltern und Vaterland zu verlassen, dem Herrn im

ledigen Stande zu dienen, und dem P. Gaspar zu gehorchen. Es war ein sehr alter Bonzier, der schon vierzig Jahre im Betrachten sich geübet hatte. Dieser ergriff die christliche Religion so begierig, daß er bey diesem Alter sechs tausend Schritte hergieng, das Wort Gottes zu hören. Ueberdieß folgten noch bey fünfzehn Bonzier Christo, die sich entschlossen, theils in eine rechtmäßige Ehe zu tretten, theils ledig zu bleiben; was bey dieser Gattung Menschen am meisten zu verwundern ist.

6. In dem Dorfe **Sarima** wohnt ein Bonzier, der sich von Fischen, Fleische, Waizen, Gerste, und sogar vom Reise enthält, und nur von Kräutern, und Baumfrüchten lebt, und der sich, um das ewige Heil zu erlangen, durch ein Gelübd verbunden hat, aus einem gewissen Buche des **Xaca**, **Soquequio** mit Namen, das Volk unentgeltlich zu unterrichten. Er erzählte uns aber, es sey ihm vor zehn Jahren im Schlafe vorgekommen, er sey bey Priestern, die aus der Landschaft **Cenguequu** gekommen wären, und ihm den rechten Weg in den Himmel zeigten: und da er des anderen Tages erwachet wäre, hätte er gleich gehöret, zu **Amanguzi** seyn einige Priester aus Cenguequu, die von dem künftigen Leben öffentlich redeten. Er zeigte auch eine Freude, da er das Evangelium hörte. Allein weil er in der Eile, ohne einige Nothwendigkeiten mit sich zu nehmen, nach **Meaco** gekommen war, sagte er, er gehe nur nach **Sarima** zurück, das

das Nothwendige zusammenzupacken, lasse seine vorigen Gelübde, und seine rauhe Lebensart fahren, und kehre nach Meaco zurück, um das Christenthum anzunehmen. Es kamen auch zwey vornehme Männer heimlich zu uns, das Evangelium zu hören, Einer, der im Betrachten geübt, wie ein Bischof unter ihnen war; und der Andere ein gelehrter Bonzier, und Prediger, der bey dieser Zusammenkunft dem P. Gaspar offenherzig gestand, im japanesischen Gesetze sey nichts Einfaches, noch Gründliches. Eine bonzische Familie, die von Foxequu den Namen führet, und sich zu einem strengern Leben, als alle Uebrigen bekennte, ward bey der Anhörung des Worts Gottes, und Ersehung unserer Lebensart beleidiget, daß P. Gaspar das Volk umsonst lehrte, und indem er sich selbst von allem Umgange mit dem anderen Geschlechte enthielt, auch den Laien nicht mehr als ein Weib erlaubte. Einen Bonzier, den Vorsteher eines Klosters, den sie zuvor wie einen Gott ehrten, der aber heimlich Freundinnen bey sich hatte, und für die Mühe des Unterrichts einen Lohn foderte, und indem er den Andern den Genuß des Fleisches und der Fische verboth, sie selbst genoß, beschlossen sie aus dem Kloster zu jagen, und einen andern Armen und Gesitteten an seine Stelle zu setzen. Nebstbey kommen drey, die auch vom Betrachten berühmt sind, schon durch fünf Tage fleissig zu unsern Predigten. Wir hoffen, diese werden ehestens zur Taufe gelangen, und so ein Beyspiel werde von grossem Nutzen seyn.

7. Es entstand nicht weit von unserm Hause eine Feuersbrunst, dessen Ursache man uns als Zauberern, und Herolden des Teufels beymaß. Aber nun scheint sich die Raserey der Bonzier schon zum Theile gelegt zu haben. Da ihrer so viele und verschiedene Secten sind, so saget jede, wir bekennen uns zur ihrigen: Die Xingoviner zum Denichi; die Jenzuaner zum Foben; die Soqueraner zum Mion; die Jondaxuenser zum Amida; die Xintaner endlich zum Quoquium. Und es wird nicht lange anstehen, so werden Alle sagen, wir verkündigen das Gesetz des höchsten Schöpfers Himmels und der Erde: denn wir hoffen, er werde ihnen nach seiner unendlichen Güte die Gnade geben, daß sie ihn erkennen, und ihm alle Ehre und alles Lob geben. Ich bitte euch um euer Gebeth, liebste Brüder! und um jenes der dortigen Kirche: denn ich brauche es sehr.

Ein und zwanzigster Brief.

Firando den 1. Christmonats 1560.

Fr. Consalvus Fernandes Einem aus der Gesellschaft Jesu.

1. In diesem Briefe, liebster Bruder! will ich Einiges anführen, was, so lang ich in Japan war, im Weinberge des Herrn geschehen ist.

ist. Es war damals zu Firando P. Gaspar Vilella, auf dessen Befehl Fr. Gulielmus durch die Gassen der Stadt mit dem Glöckchen herumgieng, und die Kleinen zur christlichen Lehre in die Kirche zusammenberief. Einer darunter, der noch sehr klein, und noch kein Christ war, gieng zum P. Gaspar, und bath ihn inständig um die Taufe. Da aber P. Gaspar ihm befahl, er sollte als ein so kleiner Knabe, und von einem heidnischen Vater, eher die christliche Lehre erlernen; antwortete er: er würde nicht von dannen gehen, bis er nicht die Taufe empfangen hätte. Er kehrte dennoch endlich zu den Seinigen nach Hause zurück, und redete ihnen so sehr zu, daß er Vater und Mutter, Brüder und Schwestern zur Taufe bewog.

2. Einem vornehmen Heiden, der von einer langwierigen Krankheit gequälet wurde, und verschiedene Heilsmittel vergeblich versucht hatte, rieth ein Christ, er sollte die christliche Religion annehmen, in unsere Kirche gehen, und von dem Weihwasser trinken. Der Kranke gehorchte, und wurde auf der Stelle gesund. Es wurden noch mehrere andere Krankheiten in diesen Gegenden durch eben dieses Wasser vertrieben. Ein anderer Christ, der in einer schweren Krankheit auf den Tod lag, rief mich zu sich, und bath mich, ich sollte, weil ich aus der Gesellschaft Jesu wäre, Gott für ihn bitten; er würde alsbald genesen. Und Gott wollte, nach abgebetheten sieben Buß-

psalmen, seinen grossen Glauben durch die plötzliche Herstellung seiner Gesundheit belohnen.

3. Von da reisete P. Gaspar auf eine Insel, das Evangelium zu verkündigen, und taufte innerhalb drey Tagen mehr als sechs hundert Heiden, nachdem er sie zuvor im christlichen Glauben unterrichtet hatte. Diese Sache schmerzte den Teufel so sehr, daß er Einen aus den Bonziern dahinschickte, der das Volk bereden sollte, es sey Alles falsch, was der portugiesische Prediger gelehrt hätte. Allein da dieß P. Gaspar hörte, schickte er sogleich auch Einen aus den Unsrigen dahin, der die Lügen seines Gegners durch offenbare Gründe widerlegte: wodurch die Christen nicht wenig aufgemuntert wurden.

4. Nicht lange hernach giengen drey Heiden aus den Vornehmsten der Stadt, das Kreuz, das da die Christen errichtet hatten, zu zerstören. Allein kaum war die böse That begangen, fiengen sie selbst unter einander zu zanken, und Einer dem Andern dieselbe zu verweisen an. Und das Gezänke kam endlich so weit, daß sie sich auf eben der Stelle, wo das Kreuz vormals stand, zum Kampfe auffoderten. Zwey davon wurden den anderen Morgen daselbst todt gefunden: der Dritte aber kam nicht mehr in Vorschein (man glaubt, es haben ihn die Teufel entführet) und man hörte hernach nichts mehr von ihm, als was zwey Tage hernach ein junger Heid, der gähslings vom bösen Feinde besessen ward, öffentlich aussagte: er sey es, der das Kreuz zerbrochen hätte,

hätte, und werde deßwegen im andern Leben auf das bitterste gepeiniget. Da dieß die Japaneser sahen, beschlossen sie, um die Sache zu verhehlen, den Jüngling zu verbergen, und so wurde er unsern Augen entzogen, daß wir hernach nichts mehr von ihm hörten, vielleicht daß ihn die Heiden umgebracht haben.

5. Hierauf giengen sie theils aus dieser Ursache, theils weil sie sehen mußten, wie die sechs hundert Neubekehrten ihre Götzen verbrannten, oder ins Meer warfen, vereiniget zum König, und bathen ihn, er möchte den P. Gaspar aus den Gränzen des Reichs hinwegjagen. Da nun diesen sich die Christen widersetzten, und es schon zu den Waffen zu kommen schien, schickte der König zum P. Gaspar, und ließ ihm bedeuten: es wäre ihm unlieb, wenn er in seinem Reiche umgebracht würde; er möchte sich also zu seinen übrigen Gesellen begeben. Er gieng also von da nach Bungo, wo dazumal P. Cosmus Torres war, doch nicht ohne grosses Herzensleid, da er schon Hoffnung hatte, den König selbst zum Herrn zu bekehren; indem dieser dem P. Gaspar in meiner Gegenwart öfters gesagt hatte, er sey schon im Herzen und dem Willen nach ein Christ, und lebe wie ein Christ, weil er wohl einsähe, wie sehr die abergläubischen Meynungen der Heiden von der Wahrheit entfernet wären.

6. Das Krankenhaus, und die Bruderschaft der Barmherzigkeit, die beyde P. Cosmus Torres zu Bungo errichtet hat, haben allen Beyfall

der Heiden; denn da sie nicht einmal sich untereinander vom Herzen und wahrhaft lieben, so wundert es sie um so viel mehr, daß es auf der ganzen Welt Einen gebe, der sich ihrer Armen annimmt, und ihnen alles Nothwendige darreicht.

7. Es wurden mir auch noch zwey sehr wunderbare Dinge erzählt, die sich in dieser Stadt ereignet haben. Ein Heid aus den Vornehmsten der Stadt hatte eine christliche Dienstmagd, und wie die Heiden fast durchaus den Christen abgeneigt sind, gieng er einmal auf sie zu, und sprach: Warum bist du eine Christinn, da ich ein Heid bin? Wenn du nicht gleich von dieser Religion abstehst, so bringe ich dich mit meiner Hand um. Die Dienerinn Gottes versetzte: sie habe nicht in der Absicht das Christenthum angenommen, um es gleich wieder zu verlassen, und zu dem heidnischen Aberglauben zurückzukehren. Da erkannte ihr Herr ihre Standhaftigkeit, und verboth ihr unter Todesstrafe, von der Zeit nicht wieder zur Anbethung des Kreuzes sich zu begeben. Sie aber unterließ deßwegen, im Vertrauen auf die göttliche Hilfe, die gewöhnliche Verehrung des Kreuzes nicht, bis ihr Herr einmal ihr entgegengieng, und sie umbrachte.

8. Das zweyte ist: Wenige Tage vorher, als ich in diesem Haven von Firando ankam, brachte ein chinesisches Schiff einen Portugiesen, der bey den Chinesern gefangen war, eben dahin. Da einige Chineser, die eben auch da waren,

ren, in das Schiff giengen, den Portugiesen zu sehen, fragten sie den Schiffsherrn, einen Chinesen, ihren Landsmann, wie er es doch gewagt hätte, den Portugiesen hieher zu bringen, da der König von Firando den portugiesischen Priester aus der Stadt weggejagt hätte: wenn er also von dem Könige seines Fahrzeuges nicht beraubt werden wollte, sollte er den Portugiesen alsogleich umbringen. Während dieses geredet wurde, fügte es Gott, daß ein christlicher Japaneser dazukam. Da dieser sah, daß der Portugiese sehr betrübt sey, gieng er gleich zu ihm, und indem er die Ursache seiner Traurigkeit hörte, nahm er ihn bey der Hand, und hieß ihn gutes Muths seyn: so viel es sein Vermögen immer zuließ, soll er bey ihm an nichts Mangel leiden. Er führte ihn von da nach Hause, und hatte ihn bey sich, bis wir dahin kamen.

9. Und wirklich sind die Christen gegen die Portugiesen so gut, daß ihnen in ihre Häuser eben so, wie in ihre eigenen, der Zutritt offen steht. Doch bewiesen sie ihre Liebe sonderbar dazumal, da die Heiden in einer allgemeinen Verschwörung wider die Portugiesen die Waffen ergriffen. Denn kaum hörten es die Christen, rüsteten sie sich sogleich einhellig zu ihrer Vertheidigung selbst mit ihrer Lebensgefahr aus; indem Einer von den Christen, von einem schon sehr hohen Alter, zu den Uebrigen von Hause zu Hause herumgieng, und sie Alle ermahnte, den Tod für die Christen standhaft zu erleiden. Dieß

schreckte die Heiden ab, so daß sie von ihrem gefaßten Vorhaben abstanden, und mit den Christen Frieden machten. Bethet, liebste Brüder! zu dem Herrn, daß er die Gemüther dieses Volkes erleuchte, ihre Irrthümer und ihr Elend einzusehen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Goa im Jahre 1561.

P. Ludovicus Froes nach Europa.

1. Consalvus Fernandes kam dieses Jahs aus Japan zu uns zurück, und erzählte unter andern Dingen, die nicht wenig zur Vergrösserung der göttlichen Ehre beytragen, auch dieses. Nachdem unsere Patres auf Anstiften der Bonzier, die den so grossen Wachsthum des christlichen Namens nicht ertragen konnten, aus Firando verjaget wurden, behielten dennoch die neuen Christen, die nicht wenig darüber bestürzt waren, daß sie ohne Tempel und Hirten seyn mußten, die schöne Gewohnheit unveränderlich bey, die sie unter sich festgesetzt hatten, täglich Früh und Abends zu dem Kreuze zu gehen, das fern auf einem Berge aufgestellt war, und da auf ihren Knieen durch ein andächtiges Gebeth sich, ihre Geschäffte und ihr Heil Gott zu empfehlen.

2. Es hatte aber ein Heid eine christliche Magd, die auch mit den Andern zur Anbethung des Kreu-

zes

zes zu gehen pflegte. Allein ihr Herr verboth ihr nicht nur dieses, sondern suchte sie auch mit Drohungen in die alten Irrthümer zurückzuziehen. Sie antwortete ihm mit einer männlichen Standhaftigkeit: sie habe den christlichen Glauben nicht angenommen, um ihn wieder zu verläugnen, und zu den leeren und nichtswürdigen Götzenbildern zurückzukehren; und achtete seine Drohungen nicht. Da sie also wieder einmal Zeit und Gelegenheit fand, mit den übrigen Christen zum Kreuze zu gehen, gerieth darüber ihr Herr in Wuth, stellte sich ihr, als sie zurückkam, in den Weg, zog sein Schwert, stürzte auf sie hin, und hieb ihr den Kopf ab. Sie hielt den Streich mit größter Standhaftigkeit aus, und fuhr, wie nicht zu zweifeln ist, triumphierend in die Gesellschaft der Engel auf.

Drey und zwanzigster Brief.

Bungo den 1. October 1561.

Fr. Ludovicus Almeida der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

1. Wir sehen in den Briefen, die ihr uns beständig schreibet, wie sehr ihr uns liebet, und was für ein Verlangen ihr habet, hieher zu kommen, um uns unsere Mühe zu erleichtern. Da wir diese eure Zuneigung zu uns nicht beloh-

belohnen können, so ersetze sie euch Gott nach seiner Güte. Damit wir jedoch eurer Liebe etwas entgegen thun, so beschloß ich, weil ihr so gerne wüßtet, was wir für das Christenthum thun, euch, was dieses Jahr vorzüglich geschehen ist, zu schreiben. P. Balthasar Gagus, der dieses Jahr aus Japan nach Indien reisete, ward durch die schlimme Witterung zurückgehalten, und überwinterte auf der chinesischen Küste. Und das war die Ursache, warum ihr von uns keinen Brief von diesem Jahre erhieltet. Nach seiner Abreise erhielten wir die Nachricht von **Meaco**, daß der Haß der Bonzier wider den P. **Gaspar Vilella** etwas nachgelassen habe. Sie fiengen daher wieder an das Evangelium zu hören, und es wurden einige Christen, worunter auch vom ersten Adel, und in der Physik sehr erfahrne Männer waren. Es schrieben auch diese **meacensischen** Neubekehrten einige Briefe an die Christen von **Bungo**; derer einer von beyläufig zwölf Blättern die dortigen Christen sehr erfreuet hat, der auch öfters abgeschrieben, in allen Ortschaften der Christen herumläuft, und sogar den Heiden vorgelesen wurde. Der Inhalt des Briefs war eine Beschreibung und zugleich Widerlegung aller japanesischen Secten, deren mehr als eilf sind, mit einer gründlichen Erweisung der christlichen Religion: zugleich wurde mit vielen und klaren Beweisen dargethan, daß es in Japan niemals ruhig werden würde, bis nicht alle Christen würden.

2. Zu Anfange des Junius vernahmen wir aus einem Briefe des P. Gaspar selbst, daß er nach der Stadt Sacai, die zwey Tagreisen von Meaco entfernet ist, abgereiset sey, wo sich eine grosse Hoffnung der reichlichsten Erndte zeigte; nicht nur weil sie frey, und eine der größten Städte Japans ist, sondern noch weit mehr, weil ihn Einer der Vornehmsten der Stadt durch ein Schreiben dahin eingeladen, und ihm sein Haus zur Verkündigung des Evangeliums angebothen hat. Er hat ein solches Verlangen darnach, daß er auch einen eigenen Bothen nach Bungo zu dem P. Cosmus Torres mit einem gleichen Auftrage abgeschicket hat. Wir hoffen, der Herr werde nach seiner Güte dieser Völker gedenken, und sie zu sich bekehren: uns aber in seinem Dienste bestärken.

3. Was die Kirche von Bungo betrifft, die itzt die größte aus allen in Japan ist, so nimmt mit der Gnade Gottes sowohl die Tugend der alten, als die Zahl der neuen Christen täglich sehr zu. Ihre Gottesfurcht aber ist so groß, daß ich es mit Worten kaum beschreiben kann: doch will ich Einiges berühren; ihr möget daraus auf das Uebrige schliessen. Erstlich vergeht, glaube ich, keine Nacht, daß nicht Geißlungen in der Kirche geschehen, und fast allzeit von Allen, die zu dieser Zeit da sind: und die es in der Kirche nicht können, thun es zu Hause mit ihrer ganzen Familie. Täglich, auch wenn es schneyt, ist die Kirche von Christen voll; und sie wird fast

niemals

niemals aufgeschlossen, daß nicht Viele an der Thüre schon darauf warten. An den höheren Festtagen aber ist ein solcher Zulauf von Menschen, daß, um die Menge zu fassen, die Kirche durch ein nur flüchtig aufgerichtetes Schirmdach von Baumzweigen verlängert werden muß. Und Andere gehen an den vornehmsten Festtagen des Herrn, Andere an den Festtagen der seligsten Jungfrau, Andere alle vierzehn, Andere auch alle acht Tage zur heil. Beicht. Doch leuchtet die Gottesfurcht der Bungenser vorzüglich zur vierzigtägigen Fastenzeit hervor. Eine wirklich sehenswürdige Sache; denn die Religion und Frömmigkeit dieser Kirche nimmt von Jahr zu Jahr zu.

4. Unter den Knaben, die der christlichen Lehre wegen zu uns kommen, sind einige noch so klein, daß sie fast noch nichts, als den Katechismus aussprechen können: und doch singen sie schon herrlich darauf. Nahe an unserer Kirche wohnen bey zwölf japanesische Hausväter, derer Kinder, selbst die Kleinen alle Nächte auf das Zeichen des englischen Grusses bey dem Kreuze, das in ihrer Nachbarschaft aufgestellt ist, zusammenkommen, und da täglich eine ganze Stunde auf ihren Knieen in der Abbethung der christlichen Lehre zubringen: und dieß auf Befehl ihrer Aeltern, die so gottesfürchtig sind, daß sie die Anfangsgründe des Christenthums ihren Kindern allmählig schon gleichsam mit der Milch einsäugen, und sie noch in ihrem zarten Alter uns nach Haus zu erziehen geben, und Gott wiedmen.

Es ahmen auch die Kinder die Gottesfurcht der Aeltern nach: und Einer besonders, der Aelteste aus Allen, der im dreyzehnten Jahre ist; dem, wenn er über Tisch die Leiden Christi herabsaget, öfters die Thränen aus den Augen fliessen. Andere aber werden durch die Erinnerung an diese Leiden so gerührt, daß sie Christum ihren Erretter, mit gottseligen Worten anreden, und dieß so anmuthsvoll, daß sie eines Jeden auch steinernes Herz erweichen müssen.

5. Wir hoffen daher auch, daß uns Jene, die wir zu Hause erziehen, zur Bekehrung der Heiden einst von grossem Nutzen seyn werden. Denn da die Japaneser lieber in ihrer Landssprache, als in einer fremden, predigen hören, so haben wir noch fünf andere Japaneser, Männer schon bey Jahren, und von grosser Frömmigkeit: drey nämlich zu Bungo; den vierten zu Meaco bey dem P. Gaspar Vilella; und der letzte ist der Gefährte meiner Pilgrimschaft, im zwey und zwanzigsten Jahre, der mit einer solchen Anmuth und Artigkeit predigt, daß er die Herzen der Zuhörer zur Verwunderung gewinnt; von den Secten der Japaneser aber, und auch von der Physik eine solche Kenntniß hat, daß er ihre Gelehrten alle widerleget und überwindet. Gott gebe, daß er auch ihre Herzen entzünde. Aus uns aber redet am besten japanesisch Johannes Fernandes.

6. Die Christen von Facata, und besonders Einer aus den Vornehmen, haben den P. Cosmus durch eigens geschickte Bothen im Herrn gebethen,

bethen, er möchte Einen aus der Gesellschaft dahin schicken: er wolle die herrlichste Kirche erbauen, und so viel sich von den Unsrigen da aufhielten, auf seine Kosten ernähren; schon sey der Anfang dazu gemacht worden. Aus diesen Ursachen, und zugleich weil viele Dörfer der Christen schon lange die Ankunft und die Predigten eines aus den Unsrigen verlangten, hat P. Cosmus beschlossen, ich sollte im Anfange des Junius des Jahrs 1561 diese Dörfer und die benachbarten Orte besuchen. Den Tag zuvor, als ich nach Facata kam, giengen mir die Christen, auf die Nachricht von meiner Ankunft, Andere auf drey tausend Schritte, Andere noch weiter mit grosser Freude entgegen. Nachdem ich mich mehrere Tage in dieser Stadt aufgehalten hatte, habe ich beyläufig siebenzig Heiden getauft. Darunter waren zwey Bonzier, in den japanesischen Gesetzen wohl erfahren, indem Einer davon königlicher Prediger gewesen war. Dieser hat sieben Tage in einem beständigen Streite mit mir, und mit Aufzeichnung aller meiner Antworten auf seine Fragen zugebracht, bis endlich das unermessene Licht Gottes unsers Herrn seinen Verstand erleuchtet, und durch sein Beyspiel die Finsterniß vieler Andern zerstreuet hat.

7. In eben dieser Stadt Facata sind Viele, besonders aber zwey von einer schweren Krankheit durch göttliche Hilfe geheilet worden. Einer davon, ein Hausvater hatte immerfort einen so heftigen Kopfschmerzen, daß er sich oft selbst Gewalt

walt hatte anthun wollen: und er war den drey-zehnten Tag durch Gottes Güte gesund. Der Andere, der jünger war, hatte den häßlichsten Aussatz. Weil er von den Christen gut dachte, und glaubte, ich könnte ihm mit der Hilfe Gottes die Gesundheit wieder ertheilen, wurde er mir vorgeführt. Da ich ihn sah, sagte ich, für diese Krankheit hätte ich kein Heilungsmittel. Um jedoch sowohl ihn, als die ihn hieher führten, nicht ganz traurig von mir zu lassen, schrieb ich ihm ein sehr leichtes Mittel vor, und befahl ihm nach drey Tagen wieder zu kommen. Er kehrte so rein zurück, als wenn er niemals einen Aussatz gehabt hätte. Ich erstaunte, da ich den Glauben dieser Leute sah, und sagte es den Christen gerade zu, sie sollten diese Heilung nicht der Arzney, sondern Gott dem Herrn und ihrem Glauben beymessen. Es erlangten ihn auch Beyde, die von ihren Krankheiten geheilt wurden: denn Beyde wurden, nachdem sie die Taufe begehret, und nach erhaltenem Unterricht auch erlanget haben, in die Kirche aufgenommen. Und da schon die Zeit meiner Abreise annäherte, tröstete ich die Christen, damit sie dieselbe gleichgiltiger ertrugen, mit der Hoffnung meiner baldigen Rückkehr. Zwey aber von den Vornehmern beharrten so fest bey ihrem Entschlusse, mich auf meiner Reise zu begleiten, daß ich sie davon auf keine Weise abbringen konnte.

8. Zu Ende des Junius giengen wir von da auf die Insel Tacaxuma, die im Umkreise sechs

tausend Schritte hat, und einem vornehmen Herrn zu Firando, Antonius mit Namen, zinnsbar ist. Da darauf bey fünf hundert Christen, und nur acht Heiden waren, wurden auch diese bey unserer Ankunft zu Gott bekehrt. Es steht aber ihrem Unterrichte ein Mann von ganz besonderer Tugend vor, der aus einem Bonzier ein Diener Christi geworden ist. Sie haben eine sehr zierliche Kirche, die ehedem ein Götzentempel war. Von ihren Einkünften, und zugleich von dem Allmosen, das die auch da eingeführte Bruderschaft der Barmherzigkeit giebt, wird nicht nur der Vorsteher selbst, sondern auch die armen Fremden, die in grosser Zahl (was ich durch diese Tage selbst sah) der Religion wegen dahin kommen, erhalten. Eben diese Art, nach welcher durch die Sodalen der Barmherzigkeit das Allmosen gehörig und treulich ausgetheilet wird, wird auch auf der nahen Insel Iquicuchi, wie auch auf den übrigen Inseln, wo Kirchen sind, gehalten. Daher hat man auf der Reise durch diese Gegenden gar keines Gepäckes, noch Reisevorrathes nöthig; denn wo man immer hinkömmt, wird Alles unentgeltlich und mühsam beygeschaffet, für die Reise zur See Schiffe, zu Land Gefährten und Lastthiere: und nimmt man es nicht, so halten sie es für eine Unbild, und glauben, man halte sie für keine dienstfertige Christen.

9. Da von Firando einige Portugiesen, diese Insel zu sehen, kamen, wurden sie über die Gottes-

Gottesfurcht dieser Christen, ihren Eifer im Gebethe, Gehorsam, die Liebe, die sie nicht nur unsern Priestern, sondern allen ihren Gehilfen bezeigen, so sehr erfreuet, daß sie zu mir sagten: wenn unsere Gesellen, die in den übrigen Theilen der Welt sind, nur einen kleinen Theil von dem wüßten, was bey diesen Christen vorgeht, sie würden alle nach Japan begehren. Und ich glaube es gern: denn eine einzige Absingung der christlichen Lehre würde euch wahrlich vor Freude viele Thränen ablocken: zu sehen, wie hundert Knaben und Mägdchen, die vor wenigen Tagen noch Opfer des Teufels waren, itzt als Christen zweymal des Tages des Katechismus wegen zusammenkommen, in die Kirche gehen, sich mit dem Weihwasser besprengen, und zum Gebethe niederknieen: wie zwey von ihnen vorbethen, und die Uebrigen nachbethen, und die christliche Lehre zusammen absingen: und dieß mit einer solchen Eingezogenheit und Ehrfurcht, daß sie die Augen immer auf die Erde geheftet haben, und die zwey Vorbether besonders, auf die ich mehr als einmal mit Fleiß und begierig Acht gab, auch bey der größten Hitze, wenn ihnen der Schweiß über das Gesicht herabrann, so still daknieeten, daß ich sie niemals eine Hand, ein Aug, oder einen Fuß bewegen sah. Man sollte glauben, sie wären von einer tiefen Betrachtung hingerissen. Und sie begnügen sich nicht mit der Abbethung der christlichen Lehre, sondern verlangen auch von uns deren Auslegung.

10. Mit welcher Freude der Seele würdet ihr aber erst diese japanesischen Christen sehen, wie sie mit gebogenen Knieen und aufgehobenen Händen den am Kreuze hangenden Christus anbethen; wie die Thränen ihnen bis auf die Erde herabrollen, und wie sie in die Betrachtung seiner Leiden so versenket sind, daß sie fast ausser sich zu seyn scheinen! Und das in diesen fast öden Eilanden. Was ist also erst von jenen Orten zu denken, wo, wie zu Bungo, die Sacramente öfters gebraucht werden? Und glaubet nur nicht, daß ich euch das zu schreiben im Stande bin, was ich mit Augen sehe. Was ich schrieb, ist nur ein kleiner Theil davon. Wenn es aber dem also ist, so erbarmet euch, liebste Brüder! dieser Kirche, und bittet Gott inbrünstig, daß er einen Nachtrag aus der Gesellschaft hieher schicken wolle. Denn verschiebt er es noch lange, so fürchte ich sehr, daß nicht Jene, die hieher kommen, wenige von uns mehr im Leben antreffen: denn drey standen wir diesen Sommer eine grosse Gefahr des Lebens aus, das Gott, glaube ich, nur noch so lange erhält, bis uns Andere nachfolgen, diesen neuen Weinberg zu pflegen und zu beschützen.

11. Von dieser Insel setzte ich in eine andere über, Iquicuqui mit Namen. Sie hat beyläufig fünfzehn hundert Einwohner, und darunter bey acht hundert Christen. Diese, weil sie schon vorher von meiner Ankunft gehöret hatten, schickten mir ein Schiff mit einigen der Vornehmern

aus

aus ihnen entgegen. Als ich dieses bestiegen hatte, sah ich noch auf der Fahrt, drey tausend Schritte von der Insel, ein Kreuz auf einem erhabenen Orte, mit einer ziemlich weiten Mauer eingefangen: dieß ist der Begräbnißort der Christen. Als wir ausstiegen, wurden wir aufs leutseligste empfangen, und giengen gleich der Gewohnheit nach zur Anbethung des Kreuzes. Darauf besuchten wir ihre Kirche, die eine sehr angenehme Lage hat, schön gezieret ist, und sechs hundert Menschen fasset; und für dießmal, um nicht das arme Volk mit Schaden von ihrer Arbeit aufzuhalten, entließ ich sie, und sagte die Predigt für die Morgen- und Abendzeit, den Unterricht der Kleinen aber nach Mittag an. Es war daher bald ein so grosser Zulauf, daß, da Viele in die Kirche nicht konnten, der-Platz, der vor der Kirchthüre ist, mit Strohflechten gedeckt werden mußte. Es liegt aber die Kirche auf einer Anhöhe, in einem dicken Walde, und giebt einen angenehmen Anblick. Man geht auf Stuffen hinauf, und ganz unten ist ein Teich, wo sich die Armen die Füsse waschen: nicht aus einem Aberglauben, oder einer gottesdienstlichen Ceremonie, sondern damit sie den Fußboden der Kirche nicht beflecken. Den anderen Tag nach meiner Ankunft besuchte ich auch die übrigen Kirchen, die eben so schön gelegen sind, weil sie ehedem Götzentempel waren, für die sie immer die besten Orte geflissentlich aussuchten. Es besorgen sie eben jene Japaneser, die eher Bonzier waren, aber itzt Christen sind, und zuvor den

Teufel, itzt aber Jesum den Gekreuzigten anbethen und verehren. Und da die Christen eines anderen sehr zahlreichen Dorfes, weil sie keine Kirche hatten, in ein anderes Dorf, fast drey tausend Schritte weit, zu ihrer grossen Beschwerde in die Kirche kommen mußten: ließ ich auch dort eine erbauen, die in wenig Tagen, weil Viele dazu beytrugen, und Alles mit grosser Freude Hand anlegte, zu Standen kam; und ein gemahltes Bild und den übrigen Kirchenzierrath aus der Stadt Firando dahinbringen.

12. Nachdem die Gemüther der Christen aufgerichtet, und diejenigen getauft waren, die mir dazu fähig zu seyn schienen: gieng ich in ein anderes Christendorf, Xixi mit Namen, um sie durch das Evangelium zu trösten, und zugleich in dem neuen Hause, das sie eben unter das Dach brachten, eine Kapelle aufführen zu lassen, wozu uns die Christen von Iquicuqui sieben Zimmerleute, und andere nöthige Hilfleistungen liebreich anbothen. Da wurden wir also von den Christen auf das liebvollste empfangen, die nicht anders, als wenn sie einen König erwarteten, mit aller Sorgfalt den Weg vorher reinigten und auszierten. Wir predigten ihnen das Wort Gottes in aller Früh, und am späten Abend, damit sie desto bequemer die übrigen Stunden des Tages auf die Erbauung der Kapelle verwenden konnten, die auch bey diesem Fleisse in wenig Tagen im fertigen Stande war. Als Gaspar Vilella hieher kam, das heil. Kreuz aufzurichten, und

sie

sie nichts hatten, womit sie ihn nach Würde genugsam bewirthen zu können glaubten, fanden sie in dem Bächgen, das diesen Ort umfließt, einen zwey Ellen langen Fisch; was sie für eine göttliche Schickung hielten, weil hier niemals dergleichen gefunden wurde. Eben dieses geschah, als ich da war. Der Fisch wog zwölf Pfunde, und war von einer kostbaren Seeart. Sie erzählen die Sache, wo sie hinkommen, und Alle, die es hören, werden dadurch mit ihnen im Glauben gestärkt, und zur Frömmigkeit und Gottesfurcht angetrieben. Nachdem wir die Sorge über den Unterricht einem sicheren Menschen übergeben hatten, fuhren wir nach Ira über in der Absicht, von da in einigen Tagen nach Facata zurückzukehren, weil uns P. Cosmus zu unserer Wanderschaft nicht mehr Zeit, als bis Ende Augusts vorgeschrieben hatte. Nachdem wir zu Ira das Kreuz gegrüsset hatten, brachten wir die Einwohner dahin, daß sie da gemeinschäftlich eine Kirche bauten, wozu uns von Firando heilige Bilder und die übrigen nöthigen Geräthschaften geschicket wurden. Nachdem wir einige Predigten gehalten, wodurch die Christen im Glauben gestärkt wurden, und diejenigen getaufet hatten, die noch zu taufen übrig waren: giengen wir von da nach Caxunga, wo uns eine solche Menge Menschen entgegen kam, als wenn die größte Feyerlichkeit begangen würde. Nach der Anbethung des Kreuzes, kehrten wir bey einem vornehmen Christen ein: und nach einigen gehaltenen Predigten ward einhellig beschlossen, eine

Kirche zu erbauen, wo die Priester, wenn einige hieher kämen, das heil. Meßopfer entrichten könnten, und auch dahin wurde das nöthige Kirchengeräthe von Firando geschickt.

13. Da wir hier waren, erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, zu Iquicuchi hätte ein christliches Weib, auf Einrathen des Teufels oder seiner Diener, um sich die Frucht wegzutreiben eine solche Arzney genommen, die für das Kind und die Mutter gleich tödtlich gewesen wäre. Da nun die Christen ihren Körper, weil sie in einer Todsünde gestorben, in ihrem Gottesacker, wo das Kreuz aufgestellt ist, nicht begraben liessen: sey sie nach einigen Tagen einem gefährlich krank liegenden christlichen Jünglinge erschienen, dem sie sagte: Mein Leib ist zwar der heiligen Beerdigung beraubet worden; doch sollten mich die Christen deßwegen nicht für verdammt halten: denn ehe ich aus dem Leben verschied, ist Gott der Herr durch meine Reue und Thränen besänftiget worden. Da dieß die Christen von dem Jünglinge, der hernach gesund wurde, hörten, richtete dieses ihren Muth nicht wenig auf.

14. Von da gieng ich wieder in das Dorf Iquicuchi, und von da, nachdem wir den Christen die Hoffnung zurückliessen, bald wieder zu ihnen zurückzukommen, nach Firando, um einige heilige Geräthschaften mitzunehmen, die ein portugiesisches Schiff mitgebracht hatte. Als wir nach Firando gekommen, und den portugiesischen Schiffspatron gegrüsset hatten, giengen

wir

wir gleich zum Antonius, der uns mit seiner ganzen Familie sehr liebreich empfieng, und in die späte Nacht aufhielt, weil er uns um Vieles von unserer verrichteten Wanderschaft fragte. Des anderen Tages gieng ich wieder zum Schiffspatron, und bath ihn, daß er ein grosses gemahltes Bild auf dem Schiffe den Christen zur Schau ausstellte, die ich auf den nächsten Sonntag, an dem es bequemer für sie war, durch auf das Land herum ausgeschickte Bothen zu einer Predigt, und zu einem Schauspiele zugleich zusammenberufen hatte. Indessen wurden in nächtlichen Ermahnungen theils die übrigen Christen im Glauben angeeifert, theils bey fünfzig Heiden zur Taufe gebracht; worunter Einer aus den Vornehmen war, der dem Antonius in nichts nachgab. Und weil zu Firando keine Kirche war, so bath der Schiffspatron den König, daß er auf unserm Platz eine zu erbauen erlaubte, wohin sich die Portugiesen, die da neunzig an der Zahl waren, zu ihrem Gottesdienste verfügten, und deren sich hernach auch die Christen von Firando gebrauchten. Der König antwortete: er würde die Sache bedenken. Es war aber dieß nur eine verstellte Weigerung. Da wir also dieses hörten, beschloß ich bey einem Christen, der auf unserm Platze wohnet, eine Kapelle indessen aufzurichten. Dieser nahm es mit solcher Freude und Willfährigkeit an, daß er mir von den zwey Häusern, die er besaß, die freye Wahl ließ, und sich zum Kirchendiener anboth. Es ward also besonders durch die milden Beyträge

des Antonius, der die Arbeitsleute und andere Nothwendigkeiten herstellte, bald die Kapelle fertig, und mit Allem versehen, wo hernach jede Nachtszeit die Litaney und Predigt gehalten wurde. Als aber der Sonntag herankam, kam auch aus den benachbarten Dörfern und Inseln eine ungemeine Anzahl Christen zusammen, theils das Wort Gottes zu hören, theils das heil. Bild zu sehen, das, wie wir sagten, auf dem Schiffe, in einem mit Spalieren, Fahnen, und grünen Baumzweigen ausgezierten Orte aufgestellt war. Das ganze Schiff war mit Zuschauern angefüllt; und da ich die Predigt geendiget hatte, bewirthete der Schiffspatron Alle, weil sie weit hergekommen waren, reichlich mit Speise und Trank, ehe er sie wieder entließ.

15. Nunmehr aber rückte der Tag heran, an welchem ich nach Bungo zurückkehren sollte. Ich ließ also das heil. Bild aus dem Lastschiffe in ein Boot überbringen, um es nach Facata abzuführen. Den Christen von Jquicuchi aber ließ ich melden, ich würde nächsten Samstag, um mein Versprechen zu halten, von der Reise zu ihnen kommen, den anderen Tag aber Abends wieder weiter gehen. Da sie dieß hörten, kamen sie gleich mit einem eigenen Fahrzeuge, mich abzuholen. Ich gieng also Nachts in Begleitung einiger frommen Portugiesen ab, die mich bathen, daß ich sie, um diese Kirchen zu besuchen, mitkommen lassen möchte. Da wir an das Land stiegen, kamen sie uns nach japanesischem Gebrauche mit vie-

len

len Fackeln, die von Holz sind, entgegen: und in eben diesem Zuge giengen wir in die Kirche, wo uns eine grosse Menge Volks mit den Kindern erwartete. Nachdem ich eine Predigt gehalten, und die Kinder katechisirt hatte, entließ ich Alles; weil es schon eitle Nacht war: und den anderen Tag früh (es war ein Sonntag) tauften wir bey dreyzehn, die schon in der christlichen Lehre unterrichtet waren.

16. Von da standen wir grosse und verschiedene Ungemächlichkeiten und Beschwerden auf der Reise aus. Denn wir waren sowohl zur See manchmal durch Meerbusen, die von kleinen aus einem Baume gehauenen Nachen ganz besäet waren, zu seßen genöthiget, und entgiengen kümmerlich den Händen der Seeräuber, welche die Menschen, die sie gefangen bekommen, nachdem sie dieselben lang und viel gepeiniget haben, zur Sklaverey verkaufen. Zu Lande aber wurden wir, weil die Lastthiere mit Fleiß zurückgelassen wurden, auf einer kothigen und schlammichten Strasse zuweilen bis auf den Gürtel in Koth versenket, der sich aber doch durch die da und dort vorüberfliessenden Bäche wieder wegwusch. Dazu kam ein fast beständiges Bluten, das sehr beschwerlich für mich war. Aber alle diese Ungemache ersetzte uns die besondere Neigung und Liebe der Christen zu uns, die nicht nur für ihre Bewirthung während unsers Aufenthalts durchaus keinen Lohn annahmen, sondern uns noch beym Weggehen mit einer Wegzehrung und allen

len Nothwendigkeiten versahen, und unter häufigen Thränen begleiteten; ja was noch bewunderungswürdiger ist, unsere Fußtritte, worüber selbst die uns begleitenden Portugiesen, als über etwas ganz Neues und Wunderbares erstaunten, küßten.

17. Aber um nicht zu lange zu seyn, werde ich schliessen, wenn ich noch Eines werde hinzugesezet haben, woraus ihr leicht abnehmen könnet, was das japanesische Volk für eine Neigung zur Religion und Menschenliebe habe. Da ich, müde von der Reise, und von der Krankheit gänzlich entkräftet, in einer heidnischen Stadt still gehalten, und, wenn ich gleich keine Lust zum Essen hatte, doch um nicht ganz von Kräften zu kommen, und weil ich vor dem Reis und den stinkenden eingesalzenen Fischen, den gewöhnlichen Speisen der Einwohner, einen Eckel hatte, Jemanden Eyer einzukaufen schickte, brachte mir dieser bald die Eyer sammt dem Gelde daher. Und da ich ihn um die Ursache fragte, antwortete er mir: die Heiden hätten, weil ein ihriger Festtag wäre, keine Eyer verkaufen wollen: weil sie aber für einen Kranken gesuchet wurden, hätten sie selbe hergeschenket. Endlich kamen wir mit harter Mühe nach Bungo, und wenn ich gleich von dem P. Cosmus und den übrigen Gesellen aufs liebvollste empfangen, und auf das sorgfältigste behandelt wurde, bin ich dennoch noch kaum von meiner langwierigen Krankheit gesund. Bittet, Brüder! den gütig-

sten

sten Jesus, daß er mir genugsame Kräfte des Leibes und der Seele gebe, um ihm vollkommen zu dienen.

Vier und zwanzigster Brief.

Bungo den 8. October 1561.

Fr. Johannes Fernandes den Gesellen nach Goa.

I. Gemäß dem mir gemachten Auftrage werde ich euch, was sich in Japan seit dem November 1560 bis itzt zutrug, so viel an mir ist, zu schreiben suchen. Wollte Gott, der Urheber jedes guten Geistes, ich wäre die unzählige Wunder seiner Güte, die er hier that, euch nach Würde zu beschreiben im Stande, damit dadurch Alle zur Dankbarkeit, und Liebe gegen ihn für so grosse Gutthaten entflammet würden. Die vielen Kriegsunruhen des vorigen Jahres hinderten zwar sehr die Verbreitung des Glaubens; sie waren aber treuen Arbeitern Gottes keine kleine Gelegenheit, sich desto grössere Verdienste zu erwerben, da die Widerwärtigkeiten uns gleichsam mit Gewalt auf den königlichen Weg des Kreuzes hinvorstossen, worin unser Ruhm und unsere Glückseligkeit besteht. Unsere Beschäfftigungen dermalen sind den Neubekehrten zu predigen, die Katechumenen im Glauben

zu unterrichten, und diejenigen, welche die Sacramente der Busse und des Altars zu empfangen wünschen, zu derer würdigem Genusse vorzubereiten. Dieß thun wechselweise Eduardus de Sylva und ich. Guilielmus aber giebt den Knaben Unterricht im Lesen und Schreiben sowohl als in der christlichen Lehre.

2. Wir können ihren Verstand und Geschicklichkeit in allen Dingen nicht genugsam bewundern. Es sind acht Monate, als sie ordentlich unterrichtet werden: und es ist keiner, so klein er auch ist, so daß er noch kaum reden kann, der nicht die Hauptstücke des christlichen Unterrichtes lateinisch und japanesisch auswendig herabsagte. Der grössere Theil kann auch den fünfzigsten Psalm. Es werden aber täglich nach Anhörung der heil. Messe drey Stunden dazu verwendet. Da lernen sie das Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, die Gebothe Gottes und der Kirche, die sieben Hauptsünden und diesen entgegengesetzten Tugenden, und die beyderley Werke der Barmherzigkeit auswendig. Es wird ihnen täglich etwas aus der christlichen Lehre vorgelesen, und allenthalben Alles angewendet, ihnen ihre heidnischen Sitten abzugewöhnen, und sie zu guten Christen zu machen. Nach eingenommenem Mittagmahle kehren sie wieder in die Kirche zurück, und nach geendigter Schule gehen sie paarweise zu dem Pater, ihm die Hand zu küssen, von dem Jeder eine Handvoll Reises, woran wir einen Ueber-

fluß haben, ihren Eifer noch mehr anzutreiben, oder sonst etwas bekömmt. Dergleichen Anlockungen sind nothwendig, weil es die Japaneser ihren Söhnen frey stellen, welche Parthey und Lebensart sie wollen, zu ergreifen. Durch solche Kleinigkeiten angeeifert gehen sie paarweise zu einem ausserhalb errichteten Kreuze, kommen aber vor Abends wieder zurück, um durch eine Stunde vor dem Kreuze in der Stadt die christliche Lehre abzusingen. Dieß macht, daß die Heiden selbst vom öfteren Hören dieselben in den Gassen absingen. Gott gebe, daß sie auch das vom Herzen glauben und im Werke erfüllen, was sie mit dem Munde bekennen. Wir versprechen uns von so glücklichen Talenten einst vortreffliche Prediger des Evangeliums, denn sie fassen leichter als die Spanier. Wir haben bereits stets vier Männer und zwey Knaben bey uns, die einen grossen Theil der Evangelien, einige Predigten und Christenlehren auswendig können, und ihren Landsleuten vortragen. Einer davon ist ein Arzt, Paulus mit Namen, der Allen, Christen und Heiden die Arzneyen unentgeltlich darreicht. Ein Anderer, Damianus mit Namen, von zwanzig Jahren, übertrifft an Gehorsam, Abtödtung, Bescheidenheit im Reden, und Leutseligkeit im Umgange selbst unsere Brüder. Er thut Hausdienste, und lehrt zugleich die Christensöhne japanesisch lesen, was sie leider zuvor in den Klöstern der Bonzier lernten, wo sie mit der ersten Buchstabenkenntniß alle Ruchlosigkeit und ein gänzliches Verderbniß der Sitten hineinsogen.

3. Es wurde auch ein Spital hier erbauet, das um und um eingefangen ist, und worin zwey Gattungen Kranke, Verwundete und mit andern Krankheiten Behaftete, aufgenommen werden. Es wohnen zwölf verheyrathete Männer und einige Wittwen hier, wovon eine die Gattinn eines Martyrers seyn soll: eine andere, die schon sehr alt ist, und den grösten Theil ihres Lebens im Dienste der Pagoden zugebracht hatte, nun aber den noch übrigen im Dienste Christi und der Armen zubringt, die heil. Sacramente der Busse und des Altars öfters empfängt, und ein Muster einer seltnen Frömmigkeit und Spiegel der Vollkommenheit ist. Eine dritte foderte einen ganzen Brief, wenn man ihr Lob beschreiben wollte. Sie leben Alle von ihrer Hände Arbeit, und wiedmen sich und das Ihrige ganz Christo. Es sind auch noch andere hier, die sich des Glaubens wegen von Firando flüchten mußten. An diese Kranken werden auch christliche Anreden gehalten. Unser Ludovicus machte einige, an derer Genesung man schon verzweifelt hatte, mehr, wie wir glauben, durch göttliche als natürliche Kraft gesund. Allein er gab nun dieses Amt auf, weil ihm die Seelenheilung näher am Herzen liegt, und übergab es einem seines Namens, der nicht minder geschickt in der Heilkunde ist, und wie es scheint, mit der Kunst, worin er ihn unterwies, zugleich die Gabe, gesund zu machen, von ihm erlangte. Denn es ist sonnenklar, daß die Heilungen, die durch ihn geschehen, nicht der Wissenschaft

und

und Klugheit des Arztes, sondern einer göttlichen Wirkung beyzumessen sind. Denn zehn- fünf- zehn- und zwanzigjähriger Krankheiten zu geschweigen, die er geheilet hat, will ich nur Eines anführen, das Viele in Erstaunung setzte. Ein adelicher Mann hatte mit Schießpulver zu thun. Unglücklicher Weise fiel ein Feuerfunke darauf, entzündete es, und der Mann war augenblicklich davon so ergriffen, daß es ihm die ganze Haut wegbrannte, und er wie gebraten aussah. Die Mutter schickte alsogleich um den Unsrigen, und versprach, wenn ihr Sohn hergestellt würde, eine Christinn zu werden. Unser **Almeida** war eben nicht zugegen: es wurde also der japanesische Arzt geschickt, der aber, kaum als er den Kranken sah, an dessen Genesung verzweifelte und alsogleich umkehrte. Die Mutter hörte nicht auf zu bitten. Es ward ein anderer neubekehrter Wundarzt geschickt. Er wagte vergebens einige Versuche, und bath den Pater, sich der Mutter zu erbarmen, und wenn er könnte, dem Uebel abzuhelfen. Er gieng hin, und in drey Tagen brachte er es so weit, daß der Kranke eine Speise zu sich nehmen, und was bey der Heftigkeit des Schmerzens noch mehr zu bewundern war, etwas schlafen konnte. Und nach wenigen Tagen war er ganz hergestellt. Gott gebe ihm auch die Gesundheit der Seele. Zwey Japaneser haben das ganze Spital über sich. Einer hat die Sorge, wenn ein Kranker gefährlich ist, den Pater zu mahnen: wie auch daß kein Landstreicher oder sonst liederliche Leute, die es in Men-

ge giebt, sondern bekannte, und welche die Empfehlung ihrer Befreundten oder Herren oder anderer bekannter Personen haben, aufgenommen werden. Dieser lebt mit seiner Familie im Krankenhause, jedoch von seiner Kunst und Arbeit. Der andere geht seinem Amte gemäß in den Christenorten herum, wenn er vielleicht einige Kranke, Arme oder Hilflose antrifft, um ihnen in ihrer leiblichen sowohl als geistlichen Noth beyzuspringen. Beyde Aemter fodern kluge, sorgfältige und im Christenthume wohl erfahrne Männer, damit sie auch Andere belehren und darin unterweisen können. Es kommen hier sehr viele verzweifelte Kranke aus ganz Japan zusammen. Es ist auch wirklich eine weit umher ertönende Trompete Gottes. Bittet nur Gott, daß durch ihren Schall die Japaneser eben so sehr zur Anhörung des göttlichen Worts und zur Erlangung ihrer geistlichen Gesundheit erwecket werden, als sie zur Vertreibung ihrer leiblichen Krankheiten herbeyeilen. Am Tage der Heimsuchung Mariens wurde der vordere Theil des Hauses wie auch die Kapelle mit verschiedenen seidenen Teppichen, Mahlereyen, grünen Zweigen und Blumen behänget, darin eine feyerliche Messe gelesen, wobey Eduardus de Sylva von der Barmherzigkeit predigte, und hierauf alle Gegenwärtigen mit einem kleinen Mahle bewirthete. Es mache diese seligste und beständige Jungfrau, daß wir auch einst zum Mahle ihres göttlichen Sohnes gelangen.

4. Die

4. Die Christen erscheinen täglich bey der heil. Messe, und dieß mit so vieler Gottesfurcht und Andacht, die ich nirgend anders sah. Es zeiget sich klar, daß diese neuen Pflanzen mit der Gnade des heil. Geistes überflüssig und unaufhörlich begossen werden. Sie beichten oft. Zuvor pflegten sie es alle Samstage zu thun: weil sie aber dadurch von ihrer Arbeit abgehalten wurden, übertrugen wir es auf den Sonntag; und da an einem Tage Allen nicht Genüge geleistet werden könnte, so wurden sie so abgetheilt, daß Jeder weis, an welchem Sonntage ihn die Reihe treffe. Doch giebt es täglich ausserordentliche Beichten abzuhören. Mit eben so grosser Andacht und Gottesfurcht gehen sie zum Tische des Herrn. Am Feste der Himmelfahrt Mariens waren fast Alle dabey. Darunter war ein dreyzehnjähriger Knabe, Augustinus mit Namen, der in unserm Hause ist. Lange schon hielt er inständig an, daß er sich auch dem heil. Abendmahle nähern dürfte. Man befahl ihm aber, dieses so grosse Geheimniß zuvor wohl zu betrachten. Da fieng er über dieses erschreckliche und allen menschlichen Verstand weit übersteigende Geheimniß so geschickte und scharfsinnige Fragen anzustellen an, daß kein Gelehrter andere und klärere hätte vorbringen können. Er fragte unter andern, wie Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verkehrt würden; wie der nämliche Leib an verschiedenen Orten seyn könnte, und dergleichen; und er begriff meine Antworten so wohl, daß er sie Andern wieder erklärte. Aus seiner

Fähigkeit schliesset auf der Uebrigen ihre. Wirklich fehlt es den Japanesern an Fähigkeit und Fleisse nicht: nur an Lehrern fehlt es. Er beichtete auch seine Sünden so ordentlich, daß der Priester, der ihn hörte, sich nicht genug darüber verwundern konnte, und sagte: er hätte in verschiedenen Ländern, selbst gelehrter Männer Beichten gehört; doch keine so ordentlichen. Am Tage der heil. Communion, ehe er zu selber hinzugieng, vergoß er unter steten Seufzern einen solchen Strom von Zähren, daß er jedes noch so erhärtete Herz erweichen und zum Weinen hätte bringen können. Ehe er aber die heil. Speise empfieng, hob er seine Hände gen Himmel, pries laut die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen ihn, daß er erstlich aus Nichts erschaffen, dann mit dem Blute Christi erlöset, und endlich von der grausamsten Dienstbarkeit des Heidenthums in die christliche Freyheit ist übersetzet worden; und dergleichen mehr sagte er mit so vieler Herzenswärme, daß sich von den vielen Gegenwärtigen Keiner enthalten konnte, mit ihm zu weinen. Dieser schreibt sich nun einige japanesische Predigten zusammen, um sie alsdenn auswendig zu lernen und dem Volke vorzutragen. Er ist unser Kirchendiener, und versieht auch andere Dienste mit so viel Fleiß und Bescheidenheit, als wenn er schon ein Mann wäre, und mehrere Jahre in der Gesellschaft zugebracht hätte. Empfehlet ihn Gott in euren Gebethen: denn beharret er standhaft, wird er dereinst gewiß

weiß zur Verbreitung des christlichen Glaubens sehr viel beytragen.

5. Mit der Beicht der Sünden verbinden die Japaneser als ein Zeichen einer wahren Busse auch freywillige Bußübungen: besonders an Freytagen, an denen sie sich zur Erinnerung der Geißlung Christi, theils öffentlich in der Kirche, theils zu Hause, ebenfalls geisseln. An Sonn- und Feyertagen ist ein so grosser Zulauf, daß sie öfters die Kirche nicht fasset, und daher Viele schon vor Tages vor der Thüre warten. Da wohnen sie der Messe und Predigt in aller Stille und mit aller Andacht und Aufmerksamkeit bey. Abends aber kommen sie in den Häusern zusammen, wo sie zuerst die gehörte Predigt nicht ohne grossen Nutzen einander erzählen, dann ein Allmosen für die Armen und besonders für ihre Beerdigung zusammenlegen, endlich mit einem kleinen Mahle schliessen, das in nichts als einigen Kräutern und etwas gekochtem Reise besteht; und dieß zwar nach einem unter ihnen selbst gemachten Gesetze, weil sie von Natur großmüthig sind, und Mancher daher bey seinem schmalen Hauswesen sich leicht aufzehren könnte. Diese Zusammenkünfte halten sie auch in den Orten, wo keine Unsrigen sind.

6. Drey Wochen beyläufig vor Weihnachten sagten wir, es wäre uns angenehm, wenn sie in der heil. Nacht zu einer heiligen Ergötzung ihrer frommen Seelen ein Schauspiel aufführten; schrieben ihnen aber nichts sonderheitlich vor.

Sie dachten sich daher selbst aus dem, was sie aus der heil. Schrift gehöret hatten, eine Handlung zusammen, die nicht minder ihrem Verstande zur Ehre, als Gott zum Lobe gereichte. Zuerst stellten sie den Fall Adams und der Eva, und die Hoffnung der Erlösung des Menschengeschlechts vor. In der Mitte der Kirche ward ein Baum errichtet, der goldene Aepfel trug, und von welchem der Satan der Eva nachstellte und sie hintergieng. Die Schriftterte waren in japanesischer Sprache sehr schicksam angebracht; und dieses erweckte eine so allgemeine Rührung, daß Keiner vom Größten bis zum Kleinsten in der Kirche war, der nicht geweinet hätte. Dazu kam die nach dem Falle und der Beleidigung Gottes erfolgte Verjagung aus dem Paradiese, die noch mehr zu den Thränen bewog. Da sie nun so reuvoll in der Kleidung, die ihnen Gott gegeben hatte, einhergiengen, erschien ihnen plötzlich ein Engel, der sie tröstete und mit der Hoffnung aufrichtete, es würde eine Zeit kommen, zu welcher Gott auf das menschliche Geschlecht herabsehen, es erlösen, und ihm den Eingang in den Himmel wieder eröffnen würde. Hiemit schloß sich der erste Aufzug und begann die Musik. Nun wurde die Geschichte Salomons und der zwey Mütter vorgestellt, die sich um den Sohn zankten. Und dieß nicht ohne Ursache und mit vieler Klugheit, die Grausamkeit nämlich der Mütter dieses Landes zu beschämen, die (es ist schauderhaft zu sagen) ihre neugebohrnen Kinder umbringen, und ein Naturgesetz hintansetzen,

das

das die Thiere selbst gegen ihre Leibesfrucht mit den Menschen gemein haben. Hierauf stellten sie die freudenvolle Bothschaft des Engels zu den Hirten von der Geburt Christi, und ihre Einladung zu seiner Krippe vor. Den Schluß machte die letzte Ankunft Christi als Richters der ganzen Welt in seiner größten Herrlichkeit.

7. Am Feste der Beschneidung des Herrn begiengen wir zugleich ein grosses unsriges Ordensfest durch die Erneuerung unserer Gelübde, und speiseten eine grosse Menge mit dem heil. Abendmahle. Am Feste der Reinigung der seligsten Jungfrau hielten wir den gewöhnlichen Umgang mit geweihten Kerzen, die wir unter das Volk austheilten, um sich ihrer bey den Sterbenden und in andern Gelegenheiten zu gebrauchen. In der Faste predigte jede Mittwoche der Japaneser **Damianus** von der Busse: an Freytagen **Eduardus** vom Leiden Christi; und wenn er dem Volke das Bild des Gekreuzigten vorzeigte, bewog er Alles zu Thränen. Nach Vollendung der Predigt aber erfolgte die Geißlung und zwar mit einer solchen Heftigkeit des Eifers, daß sie durch kein Zurufen noch durch den Klang des Erztes zum Aufhören zu bringen waren. An Sonntagen predigte ein anderer Japaneser, und ein anderer legte das Evangelium des Tages aus; der zugleich denen, die sich zum Tische des Herrn bereiteten, eine Erklärung über dieses grosse Geheimniß machte. Die Ceremonien der heil. Woche begiengen wir nicht ohne grossen Eifer und

Nutzen des Volkes. Am grünen Donnerstag empfiengen achtzig die heil. Communion bey dem heil. Grabe, das so herrlich ausgeschmücket war, daß es dem zu Goa nichts nachgab. Es waren herum die Geheimnisse des Leidens mit einem erklärenden Verse unter jedem in japanesischer Sprache aufgestellt. Auch die Kirche war mit verschiedenem Zierrathe und mit Triumphbögen nach römischer Art versehen, und mit Gemälden vom Leiden Christi behänget. Es wurde auch ein Trauerzug von schwarz gekleideten Knaben veranstaltet, und die Geheimnisse des Leidens und in der Mitte derselben die Kreuzfahne herumgetragen, worauf eine lange Schaar des sich geisselnden Volkes einherzog. Als sie zum Altare des heiligsten Sacramentes kamen, hielt der, so das Kreuz trug, eine so eindringliche Rede, daß sich Niemand der Thränen enthielt. Hierauf erklärte Jeder das Geheimniß, das er trug, und wandte sich zuletzt zu dem Leibe des Herrn, indem sie ihn als ihren Erlöser fußfällig bathen, daß, da er aus seiner unermeßlichen Liebe gegen das menschliche Geschlecht Mensch werden und unser Elend auf sich nehmen wollte, er uns auch aus eben der Liebe seiner Verdienste theilhaftig machte. Hierauf wurde die Geißlung und Blutvergiessung Christi abermal im Werke vorgestellt. Dann gieng der ganze Zug zu dem grossen Kreuzbilde vor dem Spitale unter vielem Weinen und Heulen. Hier wurden eben die Reden wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß sie an das Kreuzbild gerichtet wurden; und es flossen nicht weniger Thränen;

nen; denn Alles bewog zur Trauer und zum Mitleiden. Um die Mittagszeit wurden zwey bewaffnete Männer zum Grabe gestellt, weil auch derer einst, wie sie sagten, bey dem wirklichen Grabe des Herrn Wache hielten. Und die Verehrung desselben war so groß, daß bis Mitternacht stündlich Einige schwarz gekleidet mit verhülltem Angesichte und einer dornernen Krone auf dem Haupte kamen, und zur Abbüssung ihrer Sünden sich so sehr geisselten, daß der Boden zwischen dem Grabe und dem Kreuze mit Blut besprißet war. Ein Christ von Firando, der dabey zugegen war, sagte, als er nach Hause kam, zu den Seinigen: „Wie hätte ich gewünschet, ihr wäret auch an dem heil. Tage zu Bungo gewesen, da der Tod Christi unsers Heilands, den er für uns erlitten hat, begangen wurde. Denn mir scheint es nicht möglich zu seyn, daß Einer ein schlechter Christ seyn könne, der bey diesem Schauspiele gegenwärtig gewesen ist. Denn Alles bewog in dieser heil. Nacht zum Weinen; und Alle zeigten einen solchen Bußeifer über ihre Sünden, daß die Strassen mit Blut besprenget waren.“ Kurz vor Mitternacht wurde durch zwey Stunden eine Predigt von der Kreuzigung Christi und dessen ersten zwey Worten am Kreuze gehalten. Hierauf erfolgte ein Umgang, doch innerhalb des Bezirks des Spitals; es wurden auch zu den Thoren Wachen gestellet, um den Heiden allen Zutritt zu verschliessen und aller Unordnung vorzubeugen. Voraus wurde unter brennenden Fackeln und Wachskerzen ein sehr

schönes Bild des Gekreuzigten getragen, das so sehr zum Mitleiden rührte, daß, kaum als es die Japaneser sahen, sie nach den Geisseln griffen, und so lange auf ihre Rücken zuschlugen, bis der Umgang vollendet war. Am Charfreytage selbst wurden nach Abhaltung der übrigen Kirchenceremonien wegen der Volksmenge auf zur Erde ausgebreiteten Teppichen zwey Bildnisse des Gekreuzigten derselben zu küssen vorgelegt: das heiligste Altarssacrament aber mit gleicher Rührung auf den Altar wieder zurückgebracht. Hierauf giengen Alle traurig nach Hause, und erwarteten die Feyerlichkeit der Auferstehung. Am Samstage wurde die Osterkerze, dann nach abgelesenen Prophezien der Taufbrunn geweihet, der so künstlich gemacht war, daß das heil. Wasser aus vier Orten gleich den vier Flüssen im Paradiese wie aus einem wahren Brunnen herabfloß. Hierauf wurde die Litaney abgebethet; der Schall der Glocken ertönte wieder, und nach vollendeter Messe gieng Alles nach Hause.

8. Am Ostertage, als zwey Stunden vor Tages gleich nach gegebenem Glockenzeichen die Kirchenthore eröffnet wurden, warteten schon Viele an derselben. Die Knaben, die diese Tage schwarz, waren itzt zum Zeichen der Freude weiß gekleidet, und mit Rosen und andern Blumen bekränzet. Am Grabe, das noch in der Kirche aufgerichtet war, sassen zwey Engel mit schimmernden Flügeln, und die Kirche war rund herum mit grünen Bäumen besetzet. Nach dem Hoch-

amte

amte wurde wieder ein Bittgang angestellet, bey welchem auf das prachtvollste unter einem kostbaren Traghimmel das allerheiligste Altarssacrament herumgetragen wurde. Die Knaben aber in weissen Kleidern trugen die vergoldeten Geheimnisse der Auferstehung, und sangen in drey abwechselnden Chören stets das Alleluja mit dem Verse: **Lobet den Herrn alle Völker**; und: **Sage uns Maria** ab. Nachdem wir dreymal um das Kreuz herumgegangen waren, gieng der Zug in die Kirche zurück, wo Viele freudenvoll das heil. Abendmahl mit uns empfiengen. Hierauf kam die heil. Maria Magdalena aus dem Grabe hervor, und begegnete dem heil. Petrus und Johannes, die sie fragten: **Sag uns Maria, was sahst du am Wege?** Sie antwortete mit den folgenden Versen, und zeigte ihnen das Grab und die Leintücher, in die der Leib Christi eingehüllet war. Die Knaben, welche die Geheimnisse trugen, erklärten dem Volke, wie Alles, was Christo am Tage seines bitteren Todes schmachvoll und schmerzenvoll war, nunmehr nicht nur ihm, sondern auch Allen, die in ihm gottselig leben und in seine Fußstapfen tretten wollen, ein Gegenstand der höchsten Ehre und des größten Trostes geworden ist. Und dieß brachten sie so geschickt und anmüthig vor, daß Alle, die zuvor aus Traurigkeit über sein Leiden weinten, nun vor Freude sich der Thränen nicht enthalten konnten. Und war es ein Wunder, da den Knaben selbst, indem sie dieß vortrugen, die Thränen in den Augen standen? Weil Alle durch diese heili-

gen

gen Arbeiten schon zu sehr ermüdet waren, wurde diesen Tag keine Predigt gehalten, sondern auf den folgenden Tag verschoben, an dem auch Einige getauft wurden. Während dieser Feyerlichkeiten war es ein Leichtes, zwey Christen, die schon über drey Jahre einen tödtlichen Haß gegen einander hatten, so wieder zu vereinigen, daß sie einander unter Thränen um den Hals fielen, und einer den anderen um Vergebung bathen. Es war dieß für die Uebrigen ein um so rührenderes Beyspiel, weil Einer davon von einem grossen Namen und Ansehen ist, der erstgebohrne Erbe eines Christen, der auf seine Kosten zu Cutam, einer sieben und zwanzig Meilen von hier entlegenen Stadt, wo zwey hundert Christen sind, einen königlichen Pallast in eine grössere und herrlichere Kirche, als die hiesige ist, umgewandelt hat.

9. Unsere christliche Beerdigungsart dient Christen und Heiden zu gleicher Erbauung, besonders da wir die Armen, wie die Reichen auf gleiche Weise begraben, indem für Jene das Haus der Barmherzigkeit die nöthigen Unkösten aushält. Es besteht aber die ganze Weise darin: Sobald Einer stirbt, werden die Christen durch das Glockenzeichen zusammenberufen; und es versammelt sich Alles mit solcher Eilfertigkeit und Freude, daß sie, wenn sie Nachricht davon erhalten, auch von fünf Meilen weit herzueilen. Der Leichnam wird in Leinwand eingewickelt, in einen Sarg geleget, und mit einem schwarzen

Tuche,

Tuche, worauf ein weisses Kreuz, bedecket. Ehe die Leiche gehoben wird, wird zu den Christen sowohl als den Heiden, wenn einige zugegen sind, eine kurze Anrede über diesen Todfall und die Zergänglichkeit unserer Natur, wie auch über den ewigen Tod gehalten. Dann geht nach den gewöhnlichen Ceremonien unter Vortragung des Kreuzes der Leichenzug an, den Alle mit brennenden Kerzen und unter Abbethung der Litaney, die vier Unsrige in Chorröcken vorbethen, bis zum Begräbnißorte begleiten, den wir bisher ausser der Stadt wählten, weil wir noch nicht so glücklich waren, gleich denen von Firando und Amanguzi einen eigenen Kirchhof zu haben. Hier wird wieder nach den gewöhnlichen Ceremonien ein Gebeth für den Verstorbenen verrichtet. Es ist zugleich für die Heiden von sehr grosser Wirkung, die auf einen vornehmen Leichenzug so sehr halten, daß die Aermeren eher alles das Ihrige versetzen, als daß sie desselben entbehren; nicht weil sie die Seelen für unsterblich halten, sondern aus Eitelkeit und Stolz, und weil es ein alt hergebrachter Gebrauch ist; ja daß viele deßwegen sich nicht taufen liessen, weil sie glaubten, wir bezeigten den Todten so viele Ehren nicht. Da sie aber nun sehen, daß wir ein Gleiches thun, und zwar aus wichtigen Ursachen thun, weil wir es erstens für ein Werk der Liebe, dann aber auch allerdings für geziemend halten, daß dem Leibe, der im Leben Christo dem Herrn gedienet hat, und dereinst wieder zur größten Herrlichkeit auferstehen wird, auch nach dem Tode diese Ehre erwiesen

wiesen werde: werden dadurch nicht nur die Christen im Glauben und in der Hoffnung gestärket, sondern auch die Heiden gegen unsere Religion geneigter gemacht, da sie sehen, mit welchen Ehrenbezeigungen wir ihre Kinder, Aeltern und Befreundte zur Erde bestatten. Es starb den 5. August, da eben hier die größte Hitze ist, ein adelicher Mann, Michael mit Namen, der vor fünf Jahren getaufet wurde. Da er von Bungo mehr als eine Tagreise entfernt wohnte, und schon zum Sterben war, bath er seine Gattinn, Kinder und Befreundte um nichts so sehr, als nur zu seinem Leichenbegängnisse die Bonzier nicht zu rufen, sondern nach Bungo in das Haus Gottes, wie er sagte, zu schicken, daß von da Einige ihn zu beerdigen kämen. Wir kamen den vierten Tag nach seinem Hinscheiden dahin, und trafen ihn noch wirklich unbeerdiget an. Seine Gattinn und Kinder drangen während seiner ganzen Krankheit unausgesetzt an ihn, er möchte zur Erlangung seiner Gesundheit Schwarzkünstler rufen lassen. Er war aber durch nichts zur Abgötterey zu verleiten. Diese seine Standhaftigkeit erzählten seine heidnische Gattinn und Söhne selbst unserm Fr. Eduard, der mit drey Japanesern dahin kam, und bewunderten selbst seine Tugend. Er wurde also nach christlichem Gebrauche begraben, und die Heiden durch die dabey gehaltene Rede so sehr gerührt, daß die Gattinn und der erstgebohrne Sohn des Verstorbenen nach Bungo um die heil. Taufe zu kommen versprachen.

10. Den 22. May kamen zwey ansehnliche Facatenser zu uns, wovon Einer eine ganze Familie zu Christo bekehrt hat. Doch sie kamen aus einer weit wichtigeren und zur Ehre Gottes noch mehr gereichenden Ursache: uns nämlich zu bedeuten, die Bürger von Facata verlangten den christlichen Glauben, und bäthen um Lehrer des göttlichen Gesetzes. Sie brachten auch einen Brief von einem reichen Firandenser mit, der zu Facata wohnte, und nicht nur um eben dieses bath, sondern auch eine Kirche auf seine Kosten zu erbauen versprach. Da also der Pater die Gelegenheit sah, was er schon lange wünschte, ins Werk zu setzen, ergriff er sie mit beyden Armen, und schickte den Ludovicus Almeida dahin, der gleich nach seiner Ankunft einige Kinder taufte. Er fieng hierauf bey einem grossen Zulaufe das Evangelium zu verkündigen an, gewann aber innerhalb zehn Tagen nur sechzig Christo. Er gieng hierauf nach Firando, um bey seiner Rückkehr diese mit noch Andern, die er für tauglich finden würde, zu taufen. Doch dieß Alles wird er euch selbst schreiben.

11. Im October des verflossenen Jahres schrieb P. Vilella aus Meaco, die Bonzier nebst Einigen vom Adel hätten sich wider ihn verschworen, ihn aus der Stadt zu verjagen; um also ihrer Wuth auf einige Zeit zu entgehen, habe er sich bey einem Christen verborgen. Dieß habe den besten Erfolg gehabt: er sey wider den Willen der Bonzier in seine Kirche wieder eingesetzet

und

und mit verschiedenen durch das öffentliche Siegel bestättigten Gnadenbriefen vom König beschenket worden, und habe euch eine reiche Aerndte des Evangeliums einzusammeln bereitet. Dieß wird euch P. Cosmus Torres umständlich schreiben; und ich weis, ihr werdet sehnsuchtsvoll hieher eilen; so daß zu befürchten seyn wird, daß nicht Indien leer gelassen werde.

12. Unsere Art, die Katechumenen zu unterweisen, ist diese: Wenn sie etwas unterrichtet sind, versuchen wir durch verschiedene Fragen, ob sie uns auch verstehen, und zuerst, was Gott sey, und wie sie zu dessen Kenntniß gelanget sind. Dann erweisen wir ihnen aus verschiedenen Gründen die Unsterblichkeit der Seele; und wenn sie diese begreifen, kommen wir auf die Erschaffung der Welt, der Engel und des ersten Menschen, und derer Fall. Hierauf, wie nothwendig es war, daß sich die zweyte Person in der Gottheit in dieses Thal des Elends herabließ, um uns davon zu befreyen, und das menschliche Fleisch aus einer Jungfrau annahm; daß er litt, und sich als ein Schlachtopfer für uns am Kreuze dargab; daß er wieder von Todten auferstand, und endlich als Ueberwinder des Todes in den Himmel auffuhr. Diesen fügen wir die Auslegung der zehn Gebothe bey, und zeigen ihnen, daß sie Jeder auch ohne Verkündigung des Evangeliums nach dem Naturgesetze halten müsse. Unterdessen lernen sie das Vater unser, den englischen Gruß und den Abendgesang der seligsten

Jung-

Jungfrau; und wenn sie dieß Alles können, taufen wir sie. Dazu brauchen Einige acht, Andere zehn oder höchstens fünfzehn Tage: denn sie haben gute Köpfe. Einige hören noch vorher durch einen oder zwey Monate unsere Predigten: daher sie auch im Glauben standhaft, und durch nichts mehr davon abzubringen sind.

13. Die bisher in Japan errichteten Kirchen sind folgende: zu Meaco eine, wo P. Gaspar Vilella ist, und eine andere zu Sacai, wo aber kein Unsriger ist. Vierzig Meilen davon will ein adelicher Neubekehrter eine errichten, und erwartet einen Unsrigen. Zu Amanguzi ist unser Haus von den Feinden des Kreuzes Christi abgebrannt worden, und sogar der Boden in fremde Hände gekommen. Es ist aber schon wieder eine neue Kirche erbauet, doch noch kein Unsriger dort. Diese Christen zeigten auch ohne Tempel und Hirten so vielen Eifer, daß sie alle Sonntage in dem Hause desjenigen zusammenkamen, der für den gelehrtern unter ihnen gehalten wurde, und einen grossen Theil der heil. Schrift in japanesischer Uebersetzung besaß. Dieser predigte ihnen daher, taufte die Kinder mit unserer Erlaubniß, katechisirte die Katechumenen, und suchte, so viele er konnte, von der Abgötterey zum Christenthume herüberzubringen, die denn zu uns zur Taufe kamen, wovon zwey nach einem zweyjährigen Widerstande ihrer Befreundten dennoch standhaft in ihrem Vorsatze verharrten. Die zu Facata durch den P. Balthasar Gagus errichtete, aber

in den Kriegsunruhen grossentheils zerstörte Kirche wurde bald von den Christen wieder hergestellt. In Firando sind fünf Kirchen. Zu Cutame sieben und zwanzig Meilen von da wurde eine sehr herrliche gebauet. Zu Cangoxima, wo der selige P. Franciscus zuerst landete, ist ausser einer kleinen, die aus lebendigen Steinen erbaut ist, keine andere, weil da den Glauben zu predigen verbothen ist. Die letzte ist hier zu Bungo, die aber an Arbeitern sehr arm ist. Diese kurze Beschreibung soll euch, liebste Brüder, billig hieher auffodern, besonders aber die grauen Haare des P. Cosmus Torres, der zwar in seinem alten Körper noch einen starken Geist herumträgt, allein ehe wir es vermuthen, uns verlassen, und in das himmlische Vaterland, wornach er sich sehnet, abgehen wird. Daher bitte ich euch durch die unermessene Liebe Christi gegen uns, empfehlet uns seiner göttlichen Majestät in euren Gebethen und Meßopfern.

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Bungo den 9. October 1561.

P. Cosmus Torres dem E. P. Antonius Quadros der indianischen Provinz der Gesellschaft Jesu Vorsteher.

1. Der glückliche Zustand der Dinge in Indien, den wir aus euren öffentlichen Briefen von diesem Jahre vernommen haben, und der wirklich so erwünscht ist, daß wir deßwegen dem unsterblichen Gott unendlichen Dank sagten, ermahnte auch uns, euch hinwiederum den Zustand von Japan zu schreiben, das noch nie in einem besseren, als gegenwärtig, war. Zuerst werde ich also Einiges von der Natur dieses Landes (wiewohl hievon schon Vieles geschrieben wurde): dann aber den glücklichen Fortgang der christlichen Religion in diesem Jahre besonders, zur Ehre dessen, welcher der Urheber alles Guten ist, in diesem Briefe berühren. Die Insel Japan liegt unter eben dem Himmelsstriche, als Spanien. Es hat viele Erden- und Baumfrüchte, und die meisten sind den spanischen nicht unähnlich. Es giebt auch darin viele Silbergruben. Sie ist eine sehr kriegerische Nation, und darin, daß sie so sehr auf Ehre hält, den alten Römern sehr ähnlich. Es ist auch ihr vornehmstes Götzenbild jenes der Ehre: deßwegen wer-

den öfters Kriege geführet, Viele theils umgebracht, und theils bringen sie sich, der Schande zu entgehen, selbst um; deßwegen ehren sie die Aeltern, halten den Freunden Wort, und verabscheuen die Laster und Schandthaten, als Diebstähle, Ehebrüche, und andere dergleichen.

2. Die öffentliche Verwaltung ist dreyfach. Die vornehmste Stelle nimmt der oberste Vorsteher der Religionen ein, Zazzo genannt, dessen Verordnungen der ganze öffentliche und Privatgötzendienst unterworfen ist. Es haben auch die neu entstehenden Secten der Bonzier keinen Glauben noch Ansehen, wenn er sie nicht durch ein öffentliches Zeugniß bestättiget hat. Auch die **Tundos**, die gleichsam ihre Bischöfe sind, wenn gleich das Recht sie zu benennen die Fürsten in einigen Orten haben, bestättiget und macht doch eigentlich er, die hernach in grossen Ehren bey Hohen und Niederen stehen, und das Priesterthum ertheilen. Auch die Begnadigungen und Loszählungen von weltlichen Dienstleistungen werden von ihm begehrt. Denn was geringere Dinge sind, als der Genuß des Fleisches an heiligen Tagen, wann sie insgemein in die Tempel der Götzen gehen, und dergleichen hiezu haben auch die Tundi die Gewalt. Der höchste Priester wird bey den Chinesern zwar nach der Gelehrsamkeit und Weisheit: bey den Japanesern aber nach dem Stamme, Adel und Gelde gewählt. Er gebeut weit umher, hat grosse Einkünfte, und

ist

ist oft im Streite mit den weltlichen Königen. Dieß von der Religion und dem Götzendienste.

3. Die übrige Regierung theilt sich in zwey Theile. Zwey Vorsteher haben die höchste Gewalt unter sich: Einer steht der Ehre vor; der Andere hat die Gerichtshändel über sich. Der Vorsteher der Ehre, Vo mit Namen, wird aus dem Stamme, an dem die Reihe ist, gewählt, und den Göttern gleich geachtet. Dieser darf die Erde mit keinem Fusse berühren: berührt er sie, ist er seiner Würde verlustig. Er geht niemals aus dem Hause, und läßt sich nicht leichtlich sehen. Im Hause wird er entweder in einer Sänfte herumgetragen, oder er geht in hölzernen spannhohen Schuhen. Er ruht fast immer in einem Sessel, indem er auf einer Seite einen Dolch, auf der andern aber einen Bogen und Pfeile hat. Sein inneres Kleid ist schwarz, das äussere aber roth, das mit einer dünnen Seide, wie mit einem Schleyer überzogen ist. Auf dem Haupte trägt er einen Hut mit herabhangenden Bändern nach Art eines Bischofshutes. Die Stirn ist roth und weiß gemahlet, und zum Essen gebraucht er sich irdener Schüsseln. Er allein hat in ganz Japan zu sprechen, was für ein Ehrentitel einem Jeden zukomme; denn es ist ein grosser Unterschied und eine ganze Stuffenreihe der Würden unter ihnen, die durch gewisse Zeichen von einander unterschieden werden, derer sie sich bey der Versieglung der Briefe gebrauchen, und die sie nach dem Grade der Würde

immer verändern. Wir bemerkten, daß dieser König von Bungo, seitdem wir in diese Stadt gekommen sind, dergleichen Ehrentitel schon vier und dreyssigmal verandert hat. Es haben alle Güterbesitzer und Vornehmen des Reichs ihre Sachwalter bey dem Vo, und weil die Nation ungemein nach Ehre und Würden strebt, so suchen sie durch kostbare Geschenke in die Wette, seine Gunst sich zu erwerben. Er gelangt auch dadurch zu einem solchen Reichthume, daß, wenn er gleich keinen Grund noch andere Einkünfte hat, er doch durch diese Beute allein fast der Reichste aus allen Japanesern ist. In so grossen Ehren er aber gleich steht, so kann er doch aus drey Ursachen von dieser höchsten Würde abgesetzt werden: wenn er, wie wir sagten, mit einem Fusse den Boden berührt; wenn er Jemanden umbringt; und endlich wenn er ein Feind des Friedens und der Ruhe wird: doch wird er deßwegen niemals mit dem Tode bestraft.

4. Noch ist der letzte Vorsteher der Gerichte übrig. Dieser wird Quingue genennt, und hat zwey besondere Amtsgehilfen Enge und Gorum mit Namen. Er hat sowohl die übrige Gerichtsbarkeit unter sich, als auch die Kriege anzukünden, die er für gerecht findet; auch Jene zu bändigen und zu strafen, die einen Aufruhr im Reiche stiften. Hiezu gebraucht er sich der Fürsten des Reichs, und ihres Vermögens; und, wenn sie ihm nicht gehorchen, erklärt er ihre Güter in die Acht, und spricht sie den nächsten

Städ-

Städten zu. Das sind die Rechte dieses Vorgesetzten, dem aber die Vornehmen nicht sehr gehorchen, indem sie ihre Händel mehr mit Waffen und Gewalt, als durch das Recht ausmachen. In den übrigen Dingen gehorchen die Japaneser in weltlichen Sachen Jeder seinem unmittelbaren Fürsten: in geistlichen den Vorstehern der Secten und den Tundis.

5. Dieser Secten (wie wir schon einmal schrieben) sind beyläufig zwölf, die, wenn sie gleich von einander in dem äusserlichen Götzendienste und den abergläubischen Meynungen unterschieden sind, doch Alle darin übereinkommen, daß sie die Unsterblichkeit der Seele aufheben; und wenn sie gleich dem Volke verschiedene Namen der Götzen zur Anbethung darstellen, glauben sie doch bey sich, es sey ausser dem Anfange und Untergange nichts, und sagen, daß Menschen, Thiere, Pflanzen, Alles in einen Ort wieder zurückkehren, wo sie hergekommen sind. Das Böse dieser Meynung Einem recht tief in das Herz zu prägen, haben sie bey zwey tausend fünf hundert Aufsätze von Betrachtungen in Bereitschaft. Hat diese Einer durch langes Nachdenken in sein Gemüth recht eingedrücket, wird er von aller Religion losgebunden, und ist bey seiner Blindheit und Finsterniß ganz ruhig. Um einen Geschmack davon zu haben, will ich nur einige berühren. Sie sagen z. B. Frage einen vom Körper abgeschnittenen Menschenkopf: Wer bist du? Wir werden hören, was er antwortet.

Ferner: Eben der Wind gebe nach der Verschiedenheit der Körper, auf die er stößt, verschiedene Töne von sich. Endlich: Was aus Nichts ist, kehre auch in sein Nichts zurück; und der Mensch habe drey Seelen, die der Reihe nach eine nach der andern in den Körper hineinfahren, und ihn wieder verlassen: nur mit dem Unterschiede, daß, welche die erste hineingegangen ist, die letzte herausgehe. Diese Thorheiten aber halten sie geheim, und verkaufen sie sehr theuer.

6. Unter denen, welche Menschen von einem besonderen Ruhme der Gelehrsamkeit unter der Zahl der Götter verehren, ehren Einige einen gewissen Xaca mit Namen, der ein besonders gelehrter Königssohn gewesen seyn soll. Dieser hinterließ der Nachkommenschaft sehr viele böse Lehrsätze schriftlich. Daher ehren sie auch sein Buch, das sie Soaequium nennen, und sagen, Niemand könne ohne Beyhilfe dieses Buchs selig werden; durch dieses werden sogar die Kräuter und Bäume die Seligkeit erlangen. Die ganze Lehre dieses Buchs aber besteht darin, daß es behauptet, das, wovon Aller Seyn abhange, sey nichts. Welche die Sonne und den Mond anbethen, haben ein Götzenbild, mit Namen Denir, das drey Köpfe hat, und das die Kraft der Sonne, des Monds und der Elemente seyn soll. Eben diese verehren auch eine sich manchmal zeigende teuflische Gestalt, damit sie dieselbe recht zu sehen bekommen, mit vielen und sehr kostbaren Opfern. Eine sehr abergläubische und

der christlichen Religion abgeneigte Gattung Menschen. Ein anderes Götzenbild ist des Oquanon, den sie für den Sohn des Amida ausgeben. Diesen ehren zwar Wenige; allein sie thun mit ihrem Aberglauben sehr groß, und bethen beständig gewisse Gebethe ab. Denn von den Uebrigen, die den Betrachtungen obliegen, und derer Zahl die grössere ist, haben wir schon ein ander Mal gesagt.

7. Ich komme auf das Christenthum, das mir niemals, seitdem ich nach Japan gekommen bin, in einem besseren Stande, als izt, gewesen zu seyn scheint. Denn zuvor wurden wir durch Kriege und Aufruhren in den Provinzen gehindert, nicht nur die Religion weiter zu verbreiten, sondern auch da, wo sie schon war, zu erhalten. Dieses Jahr aber hat der König von Bungo, unser Freund, so glücklich mit den Feinden gestritten, daß er sie fast ganz überwältiget hat. Daher auch auf seinen Sieg eine solche Ruhe erfolget ist, daß ein ungeheures Thor dem Evangelium offen zu stehen scheint. Wir sind aber in Japan nicht mehr als sechs in Allem aus der Gesellschaft in verschiedenen Orten und Provinzen.

8. Das erste ist dieses Haus zu Bungo, in welcher Stadt der König selbst residirt, und die drey und dreyssig und einen halben Grad gegen Norden liegt. Dieser ganze Theil der Insel gegen den Nordpol zu hat schon viele und zwar standhafte Christen, und sie vermehren sich täg-

lich, worunter auch einige Gelehrte aus dem Orden der Betrachtenden sind, die sich einander selbst im Glauben aneifern, und von denen ihr aus einem anderen Briefe mehr hören werdet.

9. Der andere Ort der Christen ist **Cutame** in der Landschaft **Bungo**, bey sieben und zwanzig tausend Schritte von der Stadt **Bungo**. Es sind da über zwey hundert Christen, wovon Einer von seinem Gelde eine herrliche Kirche erbauet hat, und um Einen von den Unsrigen bittet: allein es kann ihm, weil der Gesellen hier so wenig sind, keiner geschickt werden.

10. Auf der Insel **Firando** ist die dritte Kirche, wozu sieben bis acht Ortschaften der Christen gehören. Es liegt aber diese Insel auf der anderen Seite von **Japan** gegen Westen, hundert fünfzig tausend Schritte von der Stadt **Bungo**. Die Christen werden auf zwey tausend geschätzet, von denen uns aber, um sie zu pflegen und ihnen zu helfen, in den vorigen Jahren die Kriege abgeschnitten haben. Allein seitdem der König von **Firando** von dem von **Bungo** überwunden worden, und ihm zinsbar geworden ist, werden wir wieder einen sicheren Zutritt in diese Insel haben. **Ludovicus Almeida** hat diese Kirche letzten Julius besuchet, und viele vortreffliche Anstalten zum Dienste Christi getroffen, die er euch selbst schreiben wird.

11. Dazu kömmt **Facata**, eine sehr reiche Handelsstadt, von **Firando** bey siebenzig tau-

send

send Schritte entfernet. Es ist da eine Kirche und sehr viele Christen. Einer darunter versprach noch eine andere Kirche zu bauen. Es hat auch da Almeida auf der Reise innerhalb wenig Tagen mehr als sechzig Einwohner getauft, und würde in der Rückreise noch mehrere getauft haben, wenn er nicht gählings in eine Krankheit verfallen wäre.

12. Der fünfte Ort ist die Stadt **Cangoxima**, wo Franciscus Xaverius zuerst, als er nach Japan kam, landete, und wo die ersten Japaneser Christen wurden. Diese Landschaft aber ist gegen Süden an der andern Spitze der hervorragenden Insel unter dem ein und dreyssigsten Grade, fast zweymal hundert tausend Schritte von Bungo gelegen. Auch diese Kirche hat neulich Almeida besuchet.

13. Auch **Amanguzi** ist nicht zu vergessen. Diese Stadt liegt mehr gegen Norden, hundert fünfzig tausend Schritte von Bungo. Daß dieser Weinberg die vorigen Jahre nicht so besucht und gepflegt werden konnte, waren die Kriege Ursache: wiewohl wir nach hergestelltem Frieden aus den Briefen der Christen, worin sie uns zu einer reichlichen Erndte in diese Orte einladen, ersehen, daß sie standhaft im Glauben beharren.

14. Nun folgt die **meacensische** Kirche, an der andern Spitze dieser Insel. Es schrieb mir von da einer der vornehmsten Bonzier, er habe ein grosses Verlangen, das göttliche Gesetz kennen

nen zu lernen; da er aber bey seinem hohen Alter zu mir nicht kommen könnte, bitte er, daß, wenn ich nicht zu ihm reisen könnte, ich ihm einen Anderen schickte. Ich gab aber dem P. Gaspar Vilella, der eben nach Meaco reisete, diesen Auftrag mit einem Briefe an ihn. Allein P. Gaspar traf ihn nicht mehr im Leben an. Er soll aber vor seinem Ende gesagt haben: er wüßte wohl, was sowohl ich, als unsere Japaneser von der christlichen Religion ihm geschrieben hätten, und scheide in diesem Glauben und in dieser Religion aus dem Leben. Was zu Meaco geschehen ist, wird euch P. Vilella ausführlicher schreiben.

15. Die jüngste Kirche aus allen ist zu Sacai, nicht weit von Meaco, einer reichen und berühmten Handelsstadt, die gleich Venedig nach ihren Gesetzen lebt. Von da kam mir ein Schreiben mit Geschenken, worin ich dringend gebethen wurde, Einen aus den Unsrigen dahin zur Verkündigung des Evangeliums zu schicken. Da aber dieß die Wenigkeit der Gesellen nicht zuließ, und kein Priester bey mir war, schrieb ich dem P. Gaspar, daß er sich dahin begäbe, und das Christenthum, so viel er könnte, beförderte, bis uns eine Aushilfe aus Indien geschickt würde. Daher bitte ich dich durch den Herrn, daß du unserem Mangel mit sechs, oder doch wenigstens mit vier Arbeitern zu Hilfe kommest. Denn ausser diesen acht schon errichteten Kirchen sind die Sachen in Japan itzt so bestellet, daß ich

gar

gar nicht zweifle, daß nicht das Evangelium Christi, wenn es nur an Verkündigern nicht fehlt, alle Theile dieses Reichs erreichen wird.

16. Was die Sitten und die Lebensart der Christen betrifft, werdet ihr das Mehrere aus den Briefen der Gesellen vernehmen. Ich sage nur das: So viele Länder der Heiden und der Christen ich durchwandert bin, habe ich kein Volk gesehen, das der gesunden Vernunft, sobald es dieselbe erkennt, so gehorsam, der Frömmigkeit und Busse so ergeben gewesen ist; so daß sie bey dem Gebrauche der heil. Sacramente der Beicht, und des Altars mehr geistliche Ordensleute, als Anfänger und Neubekehrte zu seyn scheinen. Wie groß aber ihre Standhaftigkeit im Glauben sey, läßt sich leicht daraus schliessen, daß, da die Christen von Firando einzig der angenommenen Religion wegen sowohl mit andern Unbilden angethan, als auch in das Elend verwiesen wurden, Viele mit Zurücklassung ihres Vermögens nach Bungo gewandert sind, und die Ungemächlichkeiten der Armuth der Liebe Christi des Herrn nachgesetzt haben. Von ihrer Gottesfurcht aber sey dieß der Beweis: Wenn mit der Glocke zu gewissen Stunden das Zeichen zum Gebethe gegeben wird, so ist unter Allen ein solcher Eifer, daß nicht nur Männer, Weiber, uud Knaben, sondern beynahe selbst die unmündigen Kinder zum Gebethe eilen, und auf die Kniee nieder fallen.

17. Wirk-

17. Wirklich erzählte mir ein Christ, da er vor einigen Tagen ein Mädchen von sehr zartem Alter Wein von dem Höcker zu kaufen geschickt hätte, hätte es, während der Wein aus dem Zuber abgelassen wurde, auf das gehörte Zeichen des englischen Grusses, die Flasche alsogleich ausgelassen, wäre niedergekniet, und so lange knieen geblieben, bis es das Gebeth des Herrn und den englischen Gruß fünfmal abgebethet hatte: die Heiden aber, die zugegen waren, hätten sich darüber so verwundert, daß sie sagten, kein Gott sey mit dem Gott der Christen zu vergleichen, bey denen sogar die kleinen Kinder die guten Sitten lehrten.

18. Wie sehr aber die Christen die geweihten Korallen schätzen, erweiset genug, daß die wenigen, die von den Unsrigen hieher geschickt wurden, an vornehmen Orten öffentlich ausgestellt werden, und während des Gebeths immer herumlaufen; und wenn eine Jemanden insonderheit gehört, immer von Hand zu Hand gegeben wird, und ihnen kein angenehmeres Geschenk gemacht werden kann. Daher schicke auch mit den Arbeitern einige mit, weil sie in solchen Ehren sind, und zweifle nicht, daß beyde Gutthaten hier besser, als bey den Molukern und Brasiliern verwendet sind. Uebrigens gebe Gott, daß du es einsehest, wie hilfsbedürftig wir sind, und verleihe dir und uns Allen genugsame Kräfte, um ihm recht zu dienen. Lebe wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

Sacai den 17. August 1562.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Im Jahre 1559, da ich auf Befehl des P. Cosmus Torres von Bungo nach Meaco abzugehen bereit war, machte ich euch diese meine Reise durch ein Schreiben zu wissen. Itzt, weil ich glaube, daß es euch angenehm seyn wird, werde ich euch schreiben, was sich mit mir seit der Zeit zugetragen hat, damit ihr sowohl Gott dem Herrn danket, als auch sehet, wie sehr dieser euer Bruder, der von eurem Umgange so weit entfernet ist, eures Gebethes nöthig habe. Im Jahre also von der jungfräulichen Geburt 1559 giengen wir in Begleitung eines christlichen Japaneſers, Laurentius mit Namen, eines frommen und der Sprache sowohl als der übrigen Dinge sehr kündigen Jünglings, auf ein heidnisches Schiff. Es suchte aber der Widersacher unsere Reise, wie leicht zu erachten war, auf verschiedene Arten zu verhindern. Denn erstens fiel gleich Anfangs unserer Reise gählings eine solche Meerstille ein, daß das Schiff nicht von der Stelle zu bringen war. Da fiengen die Heiden, damit sie von den Göttern durch Geschenke den Wind erhielten, von Jedem der Mitfahrenden Allmosen einzusammeln an. Als sie zu mir kamen, sagte ich: als ein Anbether des einigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der

Erde,

Erde, auf den ich meine ganze Hoffnung setzte, könnte ich zu ihrem Götzendienste nichts beytragen. Ueber diese Antwort wurden sie so aufgebracht, daß sie mir die Ursache dieser Ungemächlichkeit beymassen, und mich deßwegen ins Meer zu werfen drohten. Da wendeten wir uns mit ganzem Herzen zu Gott, durch dessen Güte den anderen Morgen die Segel zu wehen anfiengen. Allein da wir einige tausend Schritte fortgefahren waren, wurden wir durch einen widrigen Wind neuerdings aufgehalten, und vier Tage still zu stehen gezwungen. Da schoben die Heiden in allem Ernste die ganze Ursache auf uns, und zeigten ihren Zorn durch Worte und Geberden, der aber durch die Erbarmung Gotees wieder gemässiget wurde. Da sie endlich an einen Haven angetragen wurden, und da zehn ganze Tage Wetter zu feyern gezwungen waren, beschlossen sie einhellig, uns von da nicht mehr mit sich zu führen; und nachdem sie auch den Schiffsherrn auf ihre Seite gebracht hatten, zwangen sie uns auszusteigen. Da aber in diesem Haven kein anderes Schiff anzutreffen war, besänftigte ich ihn durch Bitten, und brachte ihn wider Aller Willen dahin, daß er mich von diesem Orte noch sechs und dreyssig tausend Schritte wegführte. Weil aber der Schiffsherr nicht weiter gieng, liefen die Heiden gleich zu allen Schiffen, die in dem Haven lagen, und sagten den Steuermännern: wenn sie sich eine glückliche Fahrt wünschen, sollen sie uns von dem Gefolge ausschliessen. Da also Alle abfuhren, blieben wir allein auf dem

Gesta-

Gestade zurück. Allein da es der Himmel fügte, daß bald darauf ein anderes Schiff landete, fuhren wir darauf so glücklich, daß wir eher, als Jene, die vor uns abgefahren waren (derer Einige noch den Seeräubern in die Hände fielen) ohne alle Gefahr den Haven erreichten. Da setzten sich die Heiden noch einmal, und suchten die Schiffsleute zu bereden, daß sie uns nicht in die Stadt Sacai, wohin wir wollten, führten: aber umsonst; denn wir langten da den 10. August wohl und gesund an; und weil das eben der Tag des heil. Laurentius war, so gaben wir diesen Martyrer Christi gedachter Stadt zum Schutzheiligen.

2. Es ist aber die Stadt Sacai sehr groß, von sehr vielen und reichen Kaufleuten bewohnt, und gleich Venedig ein eigener freyer Staat, der von einem Rathe regiert wird. Nachdem wir uns da von der Reise ein wenig erholet hatten, giengen wir nach dem Berg Finoiama, der von Meaco achtzehn tausend Schritte entlegen ist. Er ist aber sehr groß, der höchste im Reiche, und wird von Bonziern bewohnt. An seinem Fusse liegt ein fischreicher See, der neunzig tausend Schritte in der Länge, und ein und zwanzig in der Breite hat. Er entsteht aus vielen zusammenfliessenden Gewässern. An dessen Ufer ist ein Ort, der noch zum Berge gehört. Auf dem Berge sind mehr als fünf hundert Klöster zu sehen, da die vielen andern, die sich auf drey tausend drey hundert belaufen haben sollen, in den Krie-

gen verheert worden sind. Diese Klöster aber werden von Bonziern aus verschiedenen Secten bewohnt, den stolzesten aus allen zweyfüssigen Geschöpfen. Auch die übrigen Bergbewohner schienen zu den Wissenschaften geneigt zu seyn, und sie würden meines Erachtens darin vortrefflich seyn, wenn sie sich zur christlichen Religion begäben. So viele Mühe wir uns gaben, ihnen das Licht des Evangeliums anzuzünden, richteten wir doch nichts aus: und Niemand gab uns, ausser einem alten Bonzier, Gehör. Da wir diesem, und zugleich Einigen seiner Schüler erwiesen, daß nur ein Gott, der Schöpfer aller Dinge, und die menschliche Seele unsterblich sey; sagte er mir ins Ohr: er finde meine Rede, so sehr sie den Lehrsätzen der Japaneser zuwider wäre, ganz gut, und besonders, was ich von der Unsterblichkeit der Seele gesagt hätte: allein das Christenthum anzunehmen, schrecke ihn die Furcht vor den Bonziern, und die Todesgefahr ab.

3. Da wir also sahen, daß alle Mühe umsonst sey, reiseten wir von da weg, und kamen in wenig Tagen zu Anfange des Winters nach Meaco. Es ist eine sehr grosse Stadt, wiewohl sie dereinst noch gröſſer gewesen seyn, und ein und zwanzig tausend Schritte in der Länge, und neun in der Breite gehabt haben soll. Sie ist um und um von sehr hohen Bergen umgeben; an derer Fusse überall ungeheure und reiche Klöster, und alte Gebäude zu sehen sind: wiewohl sie durch Aufruhren und Feuersbrünste mit der Stadt

selbst

selbst grossentheils zu Grund gegangen sind; so daß das, was noch von der Stadt bewohnet wird, nur ein kleiner Schatten der alten Pracht seyn soll. Die Gegend ist sehr kalt, theils wegen des häufigen Schnees, theils aus Mangel schlagbarer Bäume, weil die Wälder in den vorigen Kriegen sehr litten: dabey aber so unfruchtbar, daß sich die Einwohner von Rettich, Rüben, Melonen, Hönig und Hülsenfrüchten nähren. Diese Stadt soll einst an Religion und Wissenschaften sehr geblühet haben; und zum Beweise führen sie unter andern an, daß aus dieser Stadt und diesem Berge alle Secten der Japaneser entsprossen seyn; daher auch noch ihre Vorsteher und Lehrer in diesen Orten bis auf diese Zeit ihre Wohnsitze und Lehrstühle aufgeschlagen haben. Da wir also zu **Meaco** eine kleine Wohnung aufgenommen hatten; weil wir aber unbekannt waren, fast Niemand uns zu hören kam: glaubte ich am besten zu thun, wenn ich zum König oder Kaiser Eyrenhalber selbst gienge, um uns seine Gunst und Gewogenheit zu gewinnen. Darauf nahm ich das Kreuz, gieng vom Hause mitten auf die Strasse heraus, und fieng öffentlich zu predigen an. Da kam gleich eine ungemeine Menge Volkes zusammen, theils aus Neubegierde, theils um worüber zu lachen und zu spotten zu haben. Da wir aber ihre Fragen mit Gottes Hilfe so beantworteten, daß ihre Gründe offenbar geschwächet und widerleget wurden: so wurde bald unsere Ankunft in der Stadt so bekannt, daß man allenthalben von uns redete.

4. Unsere Lehre fand Tadler und Vertheidiger. Die Bonzier zwar liefen wie Rasende in den Gassen herum, hetzten das Volk wider uns auf, schimpften und schmähten über das Evangelium, beschuldigten uns sogar durch falsche Zeugnisse: wir äßen Menschenfleisch, und es wären bey uns Todtengebeine gefunden worden: Andere nannten uns Teufel in menschlicher Gestalt, warnten die Nachbarsleute, uns aus ihrem Bezirke zu verjagen, und verwiesen es dem Hausherrn, daß er uns unter seinem Dache duldete. Dieser durch ihr Zureden aufgehetzet, ließ mir auch melden, ich sollte alsogleich ausziehen; und da ich, weil ich nicht wußte, wohin ich mich begeben sollte, ihm nicht alsogleich Folge leistete, gieng er mit entblößtem Schwerte auf mich los, wiewohl er wußte, wenn er mich umgebracht hätte, er wäre entweder nach den vaterländischen Gesetzen mit dem Tode gestrafet worden, oder er hätte sich, um dieser Schande zu entgehen, nach japanesischer Sitte selbst umbringen müssen. Wie mir dabey zu Muthe war, da ich das bloße Schwert in der Hand des Heiden über mir schweben sah, könnet ihr leicht erachten. Und glaubet meinen Worten, Brüder! es ist weit etwas anders, den Tod bey sich im Stillen zu betrachten, als sich in der Nähe damit bedrohet zu sehen. Ich empfahl und übergab mich also (denn zu wem konnte ich sonst meine Zuflucht nehmen?) dem Herrn ganz. Zugleich war dabey mein einziger Trost, daß ich unter diesen Schrecken und Drohungen, das Wort Gottes in dieser Stadt,

der

der Mutter aller abergläubischen Secten von ganz Japan, ausgesäet und aufkeimen sah.

5. Nachdem ich diese Gefahr überstanden, und schon Einige zu Christen gemacht hatte, beschloß ich der Wuth der Gottlosen nachzugeben, und in ein anderes Haus zu ziehen, das uns ein Weinschenk darboth; wiewohl es sehr unbequem war: denn es hatte, und dieß im Monate Jänner, bey der Menge Schnee und in der größten Kälte, weder Mauren, noch einen andern Schutz wider dieselbe. Da verfolgten wir noch beherzter unser Vorhaben, bereit durch Gottes Güte, das Leben selbst, wenn es nöthig wäre, für das Christenthum darzugeben. Und schon trugen Mehrere aus diesen Bonziern sowohl, als auch nicht Wenige aus den nahen Dörfern und Bergen kein Bedenken, zum Christenthume sich zu bekennen; wenn sie sich gleich der Verachtung ihrer Freunde sowohl als der Bonzier aussetzten, die noch nicht aufhörten, wider uns mit Verleumdungen und Schmachreden loszuziehen. Ja damit wir nirgends einen Unterstand hätten, fiengen sie auch dem Wirthe, der uns sein Haus vermiethete, die Käufer abzureden an. Er redete auch wegen dieses Nachtheils öfters mit mir, daß ich anderswohin ziehen sollte: doch erbarmete er sich unserer Verlassenheit wieder, weil wir sonst gar keinen Ort in der Stadt hätten, und vermiethete uns die Wohnung auf drey Monate; während welcher Zeit wir viel Ungemach von Seite der Kälte, der vielen Arbeiten, und auch der Gesund-

heit, mit der Hilfe Gottes, nicht nur mit gelaſſenem, ſondern mit fröhlichem Gemüthe ausgeſtanden haben.

6. Da der Sommer herankam, giengen wir noch einmal zum Könige, und bathen ihn um die Erlaubniß, hier ſicher in der Stadt bleiben zu dürfen: und wenn es uns gleich an Widerſachern nicht fehlte, ſo waren wir doch ſo glücklich, einen öffentlichen Schutzbrief auf der Stelle zu erhalten, worin wider Jene die Todesſtrafe feſtgeſetzet war, die uns eine Unbild zufügten, oder es wagten, uns in der Ausübung unſers Amtes zu hindern. Dieß hemmte die Anfälle der Gottloſen; und die Zahl der Chriſten nahm ſo ſehr zu, daß es nöthig war, ein ſehr groſſes Haus zu kaufen, um daraus eine Kirche zu machen, wohin nicht nur die Chriſten, ſondern auch die Heiden häufig kamen, wovon einige das Chriſtenthum annahmen, andere aber, wenn ihnen gleich unſere Predigten ſehr gefielen, doch die Taufe zu begehren verſchoben, bis, wie ſie ſagten, das Chriſtenthum mehr verbreitet wäre.

7. Schon brachten wir ein Jahr in dieſer Arbeit zu, und die Bekehrungen wuchſen täglich mehr an; als jener ewige Feind alles Guten die Bonzier und andere Heiden antrieb, eine groſſe Summe Gelds zuſammenzuſchieſſen, und damit die Obrigkeiten zu beſtechen, die auch durch dieſes Geſchenke verblendet, uns ohne Wiſſen des Königs mit der größten Schande wegzujagen beſchloſſen hatten. Und es wäre auch geſchehen, wenn

wenn nicht ein vornehmer Heide, ein guter Mann, der beym König für uns das Wort zu reden pflegte, die Sache gehöret, und die Nacht zuvor, als die Feinde unser Haus überfallen sollten, mich durch einen Bothen hätte warnen lassen, ich möchte für dießmal der Wuth der Bonzier ausweichen, und mich auf ein seiniges Schloß sechszehn Meilen von der Stadt begeben. Die Christen billigten den Anschlag, und begleiteten mich in grosser Zahl in eben dieser Nacht bis in das Schloß, wo ich fast vier Tage verborgen war. Allein da es die Umstände zu erfodern schienen, daß ich nicht mehr länger abwesend wäre, kehrten wir heimlich nach Meaco zurück, und waren bey einem Christen verborgen. Unter dieser Zeit redete das Volk verschiedentlich von unserer Abreise; da diese sagten, wir wären ungerechter Weise: Andere, wir wären mit allem Rechte aus der Stadt verjaget worden. Die Christen aber, die heimlich zu uns kamen, suchten, wie sie nur immer konnten, uns zu trösten und uns mit dem Nöthigen beyzuspringen. Wir erhielten auch auf ihr Anrathen einen Stillstand von vier Monaten, während welcher Zeit es ausgemacht wurde, ob wir zu bleiben hätten, oder abziehen müßten. Wir liessen uns also unter vielen Glückwünschungen aller Guten wieder öffentlich sehen; und auch die Kirche wurde uns zurückgestellt. Unterdessen wurde es dem König hinterbracht, wie unbillig die Bonzier und die Obrigkeiten wider seine ergangene Verordnung mit uns verfahren wären. Daher er in Zukunft

noch sorgfältiger für uns wachte. Die Feinde aber geschwächet und entkräftet, liessen nicht nur von unsern ferneren Verfolgungen nach; sondern da wir schon die freye Erlaubniß hier zu bleiben hatten, fiengen auch einige uns günstig zu werden an: so daß also der Anschlag, den der Teufel zu unserm Untergange vermeynt hatte, durch Gottes Vermittlung zu unserm größten Vortheile ausfiel.

8. Noch ist übrig, daß ich Einiges von dem Aberglauben und dem Götzendienste dieses Volkes berühre, damit ihr seine Blindheit einsehet, und Gott desto eifriger für selbes bittet. Erstlich feyern sie im Augustmonate die Spiele Gibon, welches Wort einen Menschen bedeutet, weil diese Spiele einem Menschen geweiht seyn sollen. Ihre Art ist diese: Zuerst tragen sie den Innungen der Handwerker auf, verschiedene Ehrengerüste auszudenken, und in den Gassen der Stadt aufzurichten. Am Festtage hierauf selbst kömmt das Volk wie zu einem Bittgange zusammen. Vor der Schaar gehen fünfzehn bis zwanzig Wägen voraus, mit seidenen Zeugen und kostbaren Teppichen behänget. Darauf kommen viele Knaben, die theils singen, theils Trommeln schlagen, theils auf Flöten spielen. Jeder Wagen aber wird von dreyssig bis vierzig Menschen gezogen, auf welchen die dazu gehörige Schaar Künstler folget. Hierauf folgen andere Wägen, die mit bewaffneten Leuten besetzet, und auch mit seidenen Zeugen und verschiedenen Alterthü-

terthümern ausgezieret sind. In dieser Ordnung geht dieser prachtvolle Zug vor dem Tempel vorbey, dessen Götzenbilde zu Ehren diese Feyerlichkeit geschieht. Und damit geht der ganze Vormittag vorüber. Abends kommen zwey Sänften aus dem Götzentempel heraus; die eine des Götzen, den sie ehren, und dessen Träger sich so anstellen, daß es scheine, als wenn sie von der Last der gegenwärtigen Gottheit noch so sehr gedrückt und ermüdet würden; der andere, sagen sie, ist einer seinigen Freundinn; und bald darauf folgt der dritte seiner rechten Gemahlinn. Sobald nun dieser der Abgott melden läßt, daß er mit dem Kebsweibe komme, so laufen die Träger sogleich wie unsinnig mit ihr herum, und dadurch zeigen sie die Eifersucht und Wuth seiner Gemahlinn an. Da giebt das Volk grosse Zeichen seines Schmerzens und seiner Traurigkeit von sich: Viele weinen, und viele fallen, um die Göttinn zu trösten, auf ihre Kniee nieder, und verehren sie in dieser Stellung. Endlich werden die Sänften wieder nach einander in den Tempel hineingetragen, und das Spiel hat ein Ende.

9. Auch folgender Irrthum ist nicht weniger bedaurenswerth. In eben diesem Monate August wenden sie zwey Tage zur Verehrung der Seelen der Verstorbenen an. Bey Anbruch der Nacht zünden sie an der Thür des Tempels viele Lampen an, die verschiedentlich gemahlet und gezieret sind: hernach gehen sie die ganze Nacht theils aus Aberglauben, theils als Zuseher, in der

Stadt herum. Ein grosser Theil des Volkes geht auch, wenn es Abend wird, den ihrer thörichten Meynung nach ankommenden Seelen der Ihrigen aus der Stadt entgegen. Wenn sie an einen gewissen Ort gekommen sind, wo, wie sie glauben, die Seelen ihnen entgegenkommen, empfangen sie selbe zuerst mit diesen Worten: Glücklich und gesegnet sey eure Ankunft. Schon lange haben wir das Vergnügen eurer Anschauung nicht genossen: setzet euch ein wenig, und erholet euch durch einige Speise von der Müdigkeit der Reise. Dann setzen sie ihnen Reis, Baumfrüchte und andere Speisen auf: Und die dieß aus Armuth nicht können, bringen ein warmes Wasser mit sich. Nachdem sie da eine Stunde verweilet haben, um gleichsam das Ende der Mahlzeit abzuwarten, laden sie selbe in ihre Häuser ein, und sagen, sie gehen voraus, um das Haus zuzurichten, und eine Mahlzeit zuzubereiten. Wenn die zwey Tage verflossen sind, geht das Volk mit angezündeten Fackeln voraus, und leuchtet ihnen zur Stadt hinaus, damit sie nämlich in der Finstere nirgend anstossen. Wenn sie von da in die Stadt zurückkommen, so klopfen sie die Dächer ihrer Häuser mit Steinen wohl ab, daß nicht etwa Einige von den Seelen (von denen sie nämlich ein Ungemach fürchten) heimlich zurückgeblieben seyn: wiewohl sich wieder Einige ihrer erbarmen, weil sie, wie sie sagen, klein sind, und wenn sie unter Weges ein Regen erwischt, die Armen verloren sind. Wenn man die Japaneser fragt, warum sie ihnen eine

Spei-

Speise bereiten, antworten sie, sie kehren da auf ihrer Reise nach dem Paradiese, das zehn tausend Millionen Meilen entfernet ist, und zu welcher Reise sie ganze drey Jahre brauchen, aus Müdigkeit von dem Wege zu, um ihre Kräfte zu erholen. Durch diese Tage reinigen sie auch sorgfältig alle Gräber: die Bonzier aber sind dabey die Herren; denn es ist Niemand, so gering sein Vermögen ist, der nicht, um die Seelen der Seinigen zu erlösen, den Bonziern ein Geschenk bringe. Ihr sehet, liebste Brüder! die Irrthümer und Finsterniße dieses Volks, denen es aber so hartnäckig anhängt, daß es nur mit harter Mühe davon kann losgerissen werden. Bittet den Herrn, daß er sie nach seiner Güte mit dem Lichte des Evangeliums erleuchten wolle.

10. Ein anderes verabscheuungswürdiges Spiel begehen sie durch einen feyerlichen Kampf im Monate März. Es kommen nach Mittag, so viel ihrer wollen, bewaffnet, und die Bildnisse ihrer Götzen auf den Schultern gemahlet, zusammen. Dann theilen sie sich wie in zwey Schlachtordnungen; worauf zuerst die Knaben mit Steinen, dann die Uebrigen mit Pfeilen, und Flinten, hierauf mit Lanzen und endlich mit Degen gegen einander streiten. In diesem Gefechte bleiben immer Einige todt, Mehrere werden verwundet, indeß Jene straflos erkläret werden, die darin Einen umgebracht, oder verwundet haben. Es ist überhaupt eine sehr krie-

geri-

gerische Nation : das ist ihr Bestreben : das ist ihre Freude ; und den Soldaten werden nach der Zahl und Würde der den Feinden abgehauenen Köpfe , die sie zurückbringen , Belohnungen ausgetheilt.

11. Der Teufel aber wird bey diesen erbarmungswürdigen Leuten in so grossen Ehren gehalten , daß ihm die prächtigsten Tempel erbauet werden , worin er sich von Zeit zu Zeit in einer schrecklichen Gestalt zeigt. Er wird zwar auch anderwärts , besonders aber auf dem Berge ausser der Stadt angebethet , wo einsmal sieben tausend Bonzierklöster gewesen seyn sollen , itzt aber weit weniger sind. Eines darunter ist besonders reich , und von dem Zulaufe der Leute aus allen Ständen so berühmt , daß sogar die Könige selbst im Anfange eines Kriegs eine ungeheure Summe Geldes diesem Götzenbilde geloben , und nach erhaltenem Siege wirklich entrichten : das gemeine Volk aber in allen seinen Nöthen und Gefahren dahin seine Zuflucht nimmt. Der Teufel erscheint ihnen auch im Schlafe , und überredet sie , er habe sie , durch ihre Verehrung besänftiget , aus der Gefahr gerettet ; und darnach sie ihn ehren werden , werde es ihnen auch in Hinkunft ergehen. Und durch diese Kunstgriffe hat er eine solche Herrschaft über diese Völker , daß er von Allen sehr gefürchtet , verehret , und sogar angebethet wird.

12. Auch das ist ein beweinungswürdiger Irrthum dieser Leute : Ein gewisser Bonzier , Com=

Combadaxu mit Namen, soll ihrer Sage nach, vor acht hundert Jahren in dieser Stadt gewesen seyn. Ich aber glaube, es ist der Teufel in einer menschlichen Gestalt gewesen. So abscheuliche Laster hat er, wie erzählet wird, ausgedacht, und den Uebrigen gelehret. Er soll die Sterne vom Himmel herabgezogen, und künftige Dinge vorgesagt haben. Er soll auch der Erfinder der Wissenschaften gewesen seyn, derer sich die Japaneser gebrauchen; er soll viele und prächtige Tempel sich haben erbauen, und in seinem hohen Alter eine unterirdische Grube ausgraben lassen, in die er sich freywillig verbarg, weil, wie er sagte, er dieses Lebens schon satt wäre, und in dieser Hölle zehn tausend Millionen Jahre lebendig ruhen wollte; zu welcher Zeit ein grosser Lehrer in Japan erscheinen, und er in dieses Tageslicht wieder hervortretten würde. Nach dieser Rede habe er befohlen, den Eingang der Hölle zu verstopfen, und ihn darin zu verschliessen. Sein Name ist überall groß; er wird noch für lebendig gehalten, und zeigt sich Vielen in Gesichtern; und Alles rufet ihn um seine Hilfe an. Die jährliche Feyerlichkeit des Tages aber, an dem er sich in die Hölle verbarg, wird unter einem wunderbaren Zulaufe auch entfernter Nationen begangen.

13. Es waren überdieß zu verschiedenen Zeiten drey oder vier andere Bonzier, von einem überaus grossen Rufe der Gelehrsamkeit, denen

auch

auch grosse Ehren bezeigt werden ; besonders einem, der vor dreyssig Jahren gelebt haben soll, dem Urheber der Secte der Icoras, von grossem Ansehen bey dem Volke. Dieser Secte steht immer ein Bonzier vor, der den Schändungen und andern Lasterthaten öffentlich ergeben ist, und den nichts destoweniger das Volk mit solcher Zuneigung verehrt, daß es, wenn es ihn nur sieht, in häufige Thränen ausbricht, und ihn fußfällig um die Nachlassung ihrer begangenen Sünden bittet. Sie bringen ihm auch so viel Geld, daß er allein einen grossen Theil des japanesischen Reichthums besitzt. Seine jährlichen Festtage aber werden bey einem solchen Zulaufe des Volkes begangen, daß, wenn das Thor bey dem Eingange in das Kloster eröffnet wird, immer Einige erdrücket werden ; was aber eben bey ihnen für ein so grosses Glück gehalten wird, daß sich Einige aus Religion mit Fleiß niederwerfen, um von den Hereindringenden mit den Füssen zertretten und getödtet zu werden. Wenn aber bey der Nacht die Lobrede von ihm gehalten wird, so entsteht ein solches Weinen unter den Zuhörern, als wenn ihnen das größte Unglück begegnet wäre. Es ist auch der Bonzier Neguiron in grossem Rufe der Heiligkeit, der vor fünf hundert Jahren geblüht, und die joqueranische Secte gestiftet haben soll, und von dem sie sagen, daß, als er seine Lehre vortrug, und ihm Einige den Kopf abhauen wollten, diese durch ein aus seinem Leibe hervorstrahlendes Licht erblindet wären.

14. Bisher von Meaco. Nun auf Sacai. Ich begab mich auf des P. Cosmus Befehl von Meaco nach Sacai, wo ich dermalen bin. Wir hoffen, die Stadt werde uns, nach dem Zulaufe zu schliessen, der von den Einwohnern zu unsern Predigten ist, wovon schon wirklich Einige getauft sind, eine gute Seelenärndte bringen; und zugleich, weil sie sehr volkreich und wohl befestiget ist, ein sicherer Zufluchtsort in Kriegsunruhen für uns seyn. Ich sah hier seit meiner Ankunft viel Merkwürdiges, wovon ich, um nicht zu lang zu werden, nur Eines anführen will. Im Monate Julius begehen sie den Festtag des Daimaogino, der ein Mann von besonderer Heiligkeit, und ein Anhänger eines alten Kaisers gewesen seyn soll. Diesen bethen die Sacajenser in mehreren ihm geweihten Tempeln an, und begehen ihm zu Ehren folgende festliche Spiele: Zur Nachmittagszeit vermachen sie eine lange Gasse der Stadt auf zwey hundert Schritte mit beyderseits darüber gespannten Latten, und daran befestigten Brettern, damit das Volk nicht hineinsehen kann. Dann kömmt eine grosse Menge Menschen von drey tausend Schritten her dahin zusammen. Zu Anfange des Zuges reitet ein Götzenbild auf einem Pferde, mit einem grossen gezuckten Schwerte in der Hand. Neben her begleiten es zwey Knaben, derer Einer seinen Bogen mit dem Köcher, der Andere einen Habicht trägt. Hierauf folgen mehrere Haufen Reiter, jede durch ihre Fahnen unterschieden; und dann eine grosse Menge Fuß-

gän-

gänger, die sich durch ein Gelübd zu dieser Feyerlichkeit verbunden haben, und nichts als tanzen und singen: Xenzairaquu, Manzairaquu; das heißt: tausend Freudenjahre: tausend Millionen Freudenjahre. Auf diese Schaar folgen die Bonzier weiß gekleidet und singend; hernach der ganze Adel zu Pferd mit Mützen; zuletzt fünf oder sechs Zauberinnen in Leinwand gekleidet, mit einem grossen Gefolge von Weibern. Den Zug schliessen ungeheure Truppen bewaffneter Männer, die, um die Sänfte des Daimaogino zu empfangen, in den vermachten Weg vorausgehen. Die vergoldete Sänfte selbst tragen zwanzig Träger, welche die verschiedenen Gesänge, die sie absingen, immer mit den Zwischenworten schliessen: Xenzairaquu, Manzairaquu. Sobald er auf den offenen Platz gebracht wird, verehrt ihn das Volk auf den Knieen, durch Geldauswerfen, und andere dergleichen Dinge. Diese, und andere abergläubische Gebräuche sah ich selbst in dieser Stadt, die sich der Herr einmal ganz abzustellen würdigen wird.

15. Ich gedachte nach vier Monaten wieder nach Meaco zu gehen, um da die Weihnachten mit den Christen zu begehen, und dann im Märzmonate wieder nach Sacai zurückzukehren, und das Christenthum mit allem Fleisse zu unterstützen, bis uns bey dem so grossen Mangel an Arbeitern eine Aushilfe von dort nachgeschickt werde. Ich bitte euch im Herrn, liebste Brüder! entschliesset euch in diese Provinz zu kommen. Denn wenn

einmal

einmal eine schicksame Zeit war, die katholische Kirche zu erweitern, so biethet sich itzt die herrlichste Gelegenheit dazu dar. Die japanesische Sprache ist so hart nicht, wenigstens zum Verstehen. Es braucht nur Geduld und Demuth, um, was Gott zuläßt, zu ertragen: welche Tugenden er ja nach seiner Güte denen gewiß geben wird, die sich zur Pflege dieses Weinbergs herzhaft darbiethen. Wir bitten ihn auch inständig, daß er in euren und Aller Herzen immer wohne.

Sieben und zwanzigster Brief.

Bungo den 11. October 1562.

Arias Sanchez der Gesellschaft Jesu.

1. Ich gebe mich, liebste Brüder! in dieser Stadt mit der Verpflegung der Kranken im Spitale ab, und lehre zugleich fünfzehn Knaben, theils Japaneser, theils Chineser, die bey uns erzogen worden, die Wissenschaften und die Musik, damit der Gottesdienst in Hinkunft mit mehr Ceremonien und Pracht begangen werde: denn wir hoffen, es werde dieses zur Bekehrung der Heiden nicht wenig beytragen. Unter diesen Knaben sind zwey, Einer von vierzehn, der Andere von eilf Jahren, von einem so vortrefflichen Talente, daß sie durch ihre Predigten in diesen Jahren die Christen bis zu den Thränen be-

wegen. Den grösseren aber schickte P. Cosmus Torres nach Meaco, die Kirche da zu besorgen, und dem P. Gaspar Vilella in seinem Dienste zu helfen: der jüngere blieb bey uns zurück. Unsere Art, die Japaneser zu unterrichten, ist diese: Johannes Fernandes, der schon gut japanesisch kann, hat erstens die Neubekehrten zu unterweisen: hernach begiebt er sich an einen gewissen Ort, wohin ihrer Viele zusammenkommen, denen er auf ihre Fragen antwortet, und wenn es nöthig ist, ihre Irrthümer widerleget: und das sehr oft zweymal des Tages. Er übersetzt auch einige nothwendige Bücher ins Japanesische, wozu er einige christliche Einwohner gebraucht, damit die Uebersetzung reiner, klärer und angenehmer ausfalle. Unter denen, die im Christenthume unterwiesen werden, sind einige vornehme Männer, wovon Einer vor der Taufe einem Bonzierkloster vorstand, und in den japanesischen Wissenschaften und Aberglauben sehr erfahren ist.

2. Zu den Predigten, die alle Feyertage des Jahrs, in der Faste aber noch öfter gehalten werden, kömmt das Volk mit Hintansetzung seiner Gewerbe, so eifrig und begierig, daß es mehr eines Zaums, als eines Sporns bedarf. Was für ein Nutzen aber aus den Predigten entspringet, zeigt sich genug aus der Frömmigkeit, der Begehung des Gottesdienstes, und aus der Eintracht und gegenseitigen Liebe der Christen, die täglich sichtbarlich zunimmt. In der heil. Woche

wurden

wurden sowohl die übrigen Ceremonien gehalten, als auch am grünen Donnerstage den Armen die Füsse, wie gewöhnlich, gewaschen: hierauf giengen Jene, die sich geisselten, in einem Bittgange herum, auf die dreyzehn Knaben in einer Trauerkleidung folgten, und die Werkzeuge des Leidens Christi herumtrugen, deren jeder seinen Spruch mit lauter Stimme so beweglich hersagte, daß Niemand von Allen, so viel ihrer in der Kirche waren, sich der Thränen enthalten konnte. Am Ostersonntage aber wurden einige Geschichten aus der heil. Schrift vorgestellt: als der Auszug des israelitischen Volks aus Egypten, wobey das rothe Meer am Eingange der Kirche künstlich vorgestellt war, wie das Volk Israel durchzog, Pharao aber mit seinem Heere darin ersäufet wurde. So wurde auch die Geschichte des Propheten Jonas und andere dergleichen Schauspiele vorgestellt. Nach geendetem Gebethe wurde öffentlich ein Gespräch zwischen zweyen gehalten, worin die Trauer der vorigen Tage über den Tod des Herrn mit der Freude der österlichen Feyerlichkeit verglichen wurde: welches Alles den Christen zu einem besonderen Vergnügen gereichte. Und schon vorher in den Weihnachtferien wurde die Sündfluth, die Gefangennehmung Loths lund der Sieg Abrahams, endlich die Ankunft der Hirten in der Stadt Bethlehem, und ihre Reden mit der jungfräulichen Mutter Gottes so lebhaft vorgestellt, daß die Zuschauer nicht nur, sondern auch die Spieler vor

innerster Rührung des Herzens zusammenweinten. Und dieß von Bungo.

3. Nun etwas Weniges von den übrigen Theilen Japans. P. Gaspar Vilella, der auf die Einladung eines vornehmen Mannes, von Meaco nach Sacai reisete, wurde nicht nur von ihm sehr liebreich zu Gast aufgenommen, sondern bauete auch auf dessen Kösten eine Kirche, wohin das Volk zum Evangelium zusammenkäme. Und es zeigte sich bald der Nutzen davon, indem Einige getauft wurden, und darunter der jüngere Sohn dessen, bey dem P. Gaspar eingekehrt hatte, ein Knab von einer sehr guten Gemüthsart, der so herrliche Merkmale der Tugend und Frömmigkeit von sich giebt, daß wir hoffen, es werden mit Gottes Hilfe durch seine Bemühung auch seine Aeltern, uud sein älterer Bruder, der sich schon zur christlichen Religion sehr geneigt zeigt, in die Kirche Gottes eingeführt werden. Diesen Knaben hat hernach P. Gaspar mit Einwilligung der Aeltern, die ihnen der Knab durch sein Bitten abdrang, nach Bungo geschickt. Was er da gethan hat, werdet ihr aus dem Briefe des **Ludovicus Almeida** vernehmen.

4. Was die Kirche von **Amanguzi** betrifft, die wir schon lange nicht besuchen konnten, hören wir, daß die Christen die ihnen vom P. Cosmus Torres beygebrachte Lehren und Sittenregeln fleissig beybehalten. An Sonntagen kommen sie in der Kirche vor dem gemahlten Bilde, das ihnen P. **Cosmus** schickte, zahlreich zusammen, und

und nachdem sie ihr Gebeth zu Gott verrichtet haben, liest Einer aus dem japanesisch geschriebenen Katechismus etwas herab, worüber sie sich hernach unter einander besprechen. Sie haben auch gleichsam eigene Aufseher, die sowohl den Kranken und Armen zu Hilfe kommen, als auch die Leichen der Christen besorgen, und dieß von dem Gelde, welches sie zu dem Ende zusammengeben. Einige gehen auch bisweilen nach Bungo, um zu beichten, und das Wort Gottes zu hören. Weil es P. Cosmus durch Arbeiter nicht kann, tröstet und stärket er diese Kirche unablässig wenigstens durch Briefe.

5. Von Firando haben wir gehört, der König habe sich dieses Jahr gegen die Christen billig bezeigt, und habe ihnen auch die Erlaubniß gegeben, eine Kirche zu bauen; vielleicht in der Absicht, mit dem P. Cosmus wieder gut zu werden, und auf diese Weise das Bündniß und die Gastfreyheit mit den Portugiesen zu erneuern. Denn damit er den Nutzen von ihrer Freundschaft und Handelschaft aus ihrer Vermissung desto klärer einsähe, fanden es P. Cosmus und ein adelicher Portugiese, der damals zu Bungo sich aufhielt, der Oheim des Schiffspatrons, für gut, mit einem portugiesischen Schiffe, das vor einigen Tagen zu Firando gelandet hatte, nach anderen Küsten zu fahren. Nachdem sie also die Erlaubniß abzureisen von dem König von Bungo, der um des P. Cosmus Gesundheit und Wohlstand besorgt war, mit harter Mühe erhalten hatten,

reiseten Beyde nach Firando ab. Als aber die Christen zu Bungo gehört hatten, daß P. Cosmus sich zur Abreise richte, kamen sie gleich jammernd zu ihm, nannten ihn ihren Vater und Hirten, und küßten ihm theils die Hände, theils, auf die Erde hingeworfen, die Füsse. P. Cosmus erklärte ihnen, wie aus billigen Ursachen er diese Reise vornähme, und befahl ihnen zugleich, seinen Stellvertrettern bis zu seiner Rückkehr, die ehestens erfolgen würde, genau zu gehorsamen: und so schied er von ihnen, indeß ihn viele Männer, Weiber und Knaben mit grossem Leide und Wehklagen bis vor die Stadt begleiteten. Da sich die Heiden in unsere Kirche mit Ungestümm eindrangen, schickte der König, kaum als er es erfuhr, Einen aus seinen Vertrauten, der die Kirche stets bewachte, und denjenigen in die Banden wärfe, der diesen Ort entehrte. Er übergab noch über dieß diese Bewachung zween vornehmen Bürgern, die in dieser Nachbarschaft wohnten. Auf der Reise selbst aber fehlte es dem P. Cosmus an Ungemächlichkeiten und Gefahren nicht: denn den dritten Tag stieß er auf Räuber, derer Einer schon mit dem gespannten Bogen auf seine Brust nicht ohne grosse Gefahr seines Lebens gezielet hatte, als Einer aus seinen Gefährten, ehe jener den Pfeil abschoß, die angezogene Saiten des Bogens abhieb. Zu Firando aber wurde er von den Portugiesen unter vielen Glückwünschungen empfangen, welche die Flagge des Schiffes wehen liessen, und durch die Losbrennung des groben Geschützes ihre Freude

de bezeigten. Er kehrte in dem kleinen Gebäude ein, das Ludovicus Almeida nur in der Eile, bis eine Kirche gebauet wird, aufgeführt hatte; wo er sowohl die übrigen Christen, die auf die Nachricht von seiner Ankunft von allen Seiten zu Wasser und Land herbeykamen, als auch die portugiesischen Schiffsleute nach angehörter Beicht von ihren begangenen Sünden lossprach, und sie leicht beredete, mit dem Lastschiffe aus diesem Haven wegzugehen. Dieß hatte ich euch von dem Fortgange der Sachen in Japan zu schreiben. Bittet, Brüder! den Herrn inständig, daß er uns zu schicklichen Verkündigern des Evangeliums mache.

Acht und zwanzigster Brief.

Den 25. October 1562.

Ludovicus Almeida der Gesellschaft Jesu.

I. Voriges Jahr, als ich nach der Besuchung der Kirchen von Facata, Firando, und anderer krank nach Bungo von der Reise zurückkam, machte ich euch, kaum als ich genesen bin, meine ganze Pilgrimschaft durch einen Brief zu wissen. Und weil ich weis, daß es euch angenehm ist, fahre ich fort, euch zu schreiben, was sich in jenen Orten zugetragen hat, wo ich seit dieser Zeit gewesen bin: denn das Uebrige werdet ihr aus den Briefen der Andern erfahren. Zu Firando war ein Christ von beyläufig fünf und

sechzig Jahren, Geheimschreiber des Königs, den er bey sich, und in Ehren hatte, und mit aller Güte behandelte. Dieser Christ nun, da er merkte, daß er sich dem Ende seines Lebens nahete, nahm sich vor, die darin sich zugezogenen Mackeln bey Zeiten durch die Beicht auszulöschen, und, weil da kein Priester war, nach Bungo auch mit Beleidigung des Königs und Gefahr seines Vermögens zu gehen. Er theilte also sein Vorhaben seiner Gattinn mit, die, wie sie eine Frau von besonderer Tugend und Frömmigkeit war, es sehr billigte, und ihn nur warnte, die Sache so heimlich als möglich anzustellen, um nicht den Zorn des Königs wider sich zu reizen. Er gieng also bey eitler Nacht zu Schiffe, und fuhr nach Bungo ab. Da aber der König nichts destoweniger des anderen Tages seine Abreise hörte, ward er darüber nicht wenig erzörnt, theils weil er seiner nöthig hatte, theils weil er wider sein Wissen und Willen abgereiset war. Er ließ also gleich ein Schiff ausrüsten, und ihm nachjagen. Schon war er zu seinem grossen Glücke ausserhalb der Gränzen des Königreichs Firando in das Gebieth eines fremden Fürsten gekommen, als ihn Jene einholten, die ihn aufzufangen gesandt waren; so daß er auf Verlangen des Königs von Firando, und auf Befehl dieses Fürsten, der mit dem König in Freundschaft stand, mit Gewalt angehalten, und in ein Gefängniß geworfen wurde. Als man zu Firando erfuhr, daß er gefunden worden, und doch auf keine Weise zur Rückkehr gebracht

bracht werden könnte: schickte der König selbst Einige seiner Verwandten zu ihm, die ihn dazu antrieben. Allein seine Frau rieth ihm im Gegentheil durch Briefe, von seiner unternommenen Reise keineswegs abzustehen, und gutes Muthes zu seyn; sie würde bald die Drangsalen und Gefahren mit ihm theilen. Allein er hatte dieser Ermahnung nicht nöthig. Als es aber P. Cosmus erfuhr, bath er den König von Bungo, er möchte den Christen von dem Fürsten durch ein Schreiben erhalten. Der Ueberbringer des Briefes fand an ihm einen Mann, der ganz auf Gott glaubte und hoffte, von sich aber so demüthig und gering dachte, daß er sich ganz für unwürdig hielt, nicht nur nach Bungo zur Beicht gesund zu gelangen, sondern was immer für eine Wohlthat von Gott unserm Herrn zu erhalten; und der einen solchen Haß gegen sich selbst hatte, daß er zu den täglichen Züchtigungen und dem beständigen Gebethe noch andere freywillige Strafen hinzufügte, und dieß mit einer solchen Erkenntniß seiner selbst, daß er nicht einmal durch das Bitten des Christen, der ihm des Königs Brief überbracht hatte, dahin gebracht werden konnte, etwas von der angenommenen Rauhigkeit des Lebens nachzulassen. Nachdem er endlich losgelassen wurde, kam er zwar kümmerlich, aber mit einer solchen Freude seines Herzens, und unter so brünstigen Danksagungen zu Gott, zu Bungo an, daß ich es mit Worten nicht ausdrücken kann, und der Glauben der Christen, und ihre Hoffnung auf Gott dadurch nicht we-

nig vermehret wurde. P. Cosmus übergab ihm die Knaben, die wir zu Hause erziehen, zu unterrichten, und einige gottselige Bücher ins Japanesische zu übersetzen. Es zeigt sich in ihm ein grosser Eifer zum Gebethe, und bey dem schon hohen Alter eine unablässige Arbeitsamkeit. Gott erhalte ihn bis ans Ende.

2. Um eben diese Zeit war eine adeliche Frau, die Gemahlinn eines vornehmen Bürgers aus der Familie des Königs von Bungo, vom Teufel besessen, und wurde so gewaltsam, und unter einem solchen Geheule durch die Felder hergejaget, daß sie von Niemand aufgehalten werden konnte. Diese ließ also P. Cosmus auf die Empfehlung eines vornehmen Christen zu sich bringen, und in einem Zimmer des öffentlichen Krankenhauses unter einer beständigen Wache aufbewahren. Und weil die Person hoffte, durch die Taufe ihre Gesundheit wieder zu erlangen, und bey ihrer Quaal dennoch ruhige Augenblicke hatte, gebrauchte sich dieser P. Cosmus, um sie im Christenthume gehörig zu unterrichten. Nachdem sie ihm also darin genugsam unterwiesen zu seyn schien, beschloß er sie am Sonntage bey einer grossen Versammlung des Volkes zu taufen. Sie war dabey Anfangs ganz ruhig; allein kaum wurde über ihr Haupt das Wasser des Heils herabgegossen, fuhr sie auf einmal mit einer solchen Gewalt auf, und fieng so sehr zu schreyen an, daß sie uns Alle, die wir zugegen waren, erschreckte. Da ließ sie P. Cosmus von vier

Män-

Männern fassen, und bis zum Ende der Taufe halten; nach welcher die Arme kraftlos zusammenfiel, und von den Dienern in das Zimmer des Spitals zurückgetragen wurde. Von dieser Zeit hat sie kein dergleichen Ungemach mehr erlitten. Es wurde auch der Glaube der Christen dadurch ungemein vermehret; ihr Gemahl aber so bewogen, daß er vom König die Erlaubniß begehrte, ein Christ zu werden; die ihm der König so gern zugestand, daß er sagte, es würde ihm angenehm seyn, wenn ihm auch die übrige Familie nachfolgte. Er wurde also mit seinen Kindern, Verwandten und der ganzen Dienerschaft getaufet; und sie nehmen in der Tugend sehr zu.

3. Indessen hatte ich mich von meiner Krankheit wieder erholet. P. Cosmus schickte mich also im Anfange des Monats October, unter der Begleitung Eines aus den christlichen Hausgenossen, die fünf Kirchen zu besuchen, die an verschiedenen Orten der Provinz Bungo zum Behuf der Christen waren erbauet worden. Ich brachte einen Monat auf dieser Reise zu, taufte viele Heiden, und unterwies die Christen, wie sie in den Kirchen ihre Andachten anstellen, und von der Religion sich miteinander besprechen sollten, wenn sie nach Bungo nicht kommen könnten. Wir wiesen auch gewisse Orte mit aufgestellten Kreuzen zum Begräbnisse der Christen an. Endlich liessen wir in jeder Kirche ein geweihtes Korn mit dem Briefe, worin der Ablaß desselben enthalten ist.

4. Als ich von Bungo zurückgekommen war, reisete ich im December darauf nach Cangoxima. Die Ursache dieser Reise war die Ankunft des Emmanuel Mendozes mit sechs Portugiesen, die, nachdem sie nach abgelegter Beicht von ihren Sünden waren losgesprochen worden, den P. Cosmus inständig bathen, mich nach Cangoxima zu schicken, um da den Winter mit ihnen zuzubringen, die Christen zu besuchen, und den Heiden das Evangelium zu verkündigen: es würde auch dem König von Cangoxima sehr angenehm seyn, der seine grosse Geneigtheit dazu in einem Briefe an den Unterkönig von Indien, wie auch an den P. Antonius Quadros, Vorsteher dieser Provinz *), geäussert hätte. Da wir also, wie wir sagten, von Bungo abgereiset waren, kamen wir bey der größten Kälte den vierten Tag an das Meer; nachdem wir, wo wir immer Abends geblieben waren, zu den Heiden von den göttlichen Dingen eine Rede gehalten hatten. Hier fuhren wir ab, wurden aber durch den widrigen Wind auf der Fahrt in einer sehr volkreichen Stadt zu landen gezwungen, wo die Einwohner, weil sie noch nie einen Portugiesen gesehen hatten, durch diese Neuheit gereizet, in grosser Anzahl zu uns kamen. Ich verkündete ihnen bey dieser Gelegenheit das Evangelium; sie erstaunten ganz bey dessen Anhörung, kamen das zweyte und dritte Mal wieder, uns zu

*) Diese zwey Schreiben folgen gleich nach diesem acht und zwanzigsten Briefe.

zu hören, und bekennten fast Alle, sie wollten gern Christen werden, wenn sie nicht ihren Fürsten fürchteten; und das sagten sie mit einem solchen Herzensleide, daß sie uns zum Mitleiden bewogen. Ich sagte, ich würde mit ihrem Fürsten reden, der dem König von Bungo zinnsbar ist, daß ein Jeder ungestraft ein Christ werden könnte; und nachdem ich sie, so gut ich konnte, getröstet hatte, gieng ich von da hinweg. Bey meiner Abreise brachen Einigen die Thränen hervor, als wenn sie schon lange mit mir gelebt hätten, da ich doch nicht ganze zwey Tage bey ihnen war: woraus ihr leicht schliessen könnet, wie geneigt dieses Volk zur Höflichkeit und zur Religion ist.

5. Zu Anguna wurden wir vom Fürsten sehr liebreich empfangen. Wir fiengen, sobald es uns schicksam zu seyn schien, von göttlichen Dingen, und der Unsterblichkeit der Seele mit ihm zu reden an, und nach einer langen Unterredung, indem er auch einen Theil seiner Familie vom Nachtmahle weg dazu berufen hatte, entließ er uns erst bey später Nacht. Da kamen wir eben zu rechter Zeit zu einem portugiesischen Schiffspatron: denn nachdem er auf unsere Ermahnung die Freundinn, aus der er zwey Töchter gezeuget hatte, mit einer guten Mitgift rechtmässig ausgestattet hatte, starb er wenige Tage darauf.

6. Da wir von diesem Haven nach **Tanar** fuhren, wo das Schiff des **Emmanuel Mendozes** stand, stieß uns unter Weges das Schloß des Fürsten **Herandono** auf, das auf einem hohen Berge liegt, und aus allen, die ich mich in meinem Leben gesehen zu haben erinnere, sowohl der Lage als dem Baue nach das festeste ist; indem es mit zehn Vorwerken umgeben ist, von derer einem zum andern man nur durch Zugbrücken kommen kann, und die sehr weit von einander entfernt, die Gräben aber so tief sind, daß, wenn man hinab sieht, das Aug sich vor Tiefe verliert; die Felsenwände aber mit Eisen ausgehauen sind; was mir für Menschenhände eine fast unglaubliche Arbeit zu seyn scheint. Da hier der selige **P. Franciscus Xaverius** schon vor vielen Jahren die Gemahlinn des Herandono und vierzehn Andere zu Christen gemacht hatte, glaubte ich, ich müßte mich, um sie zu trösten und zu stärken, dahin begeben. Sie empfiengen mich Alle, aber besonders die Gemahlinn des Herandono, auf das freundlichste, fragten mich um Vieles sowohl vom **Franciscus Xaverius**, als auch von den Kirchen zu **Bungo**, **Meaco**, und den übrigen, die in **Japan** errichtet wären, und erfreuten sich sehr über ihren glücklichen Fortgang. Mich aber sahen sie auch deswegen um so viel lieber, weil sie schon lange Niemand von der Gesellschaft gesehen hatten: unter welcher ganzen Zeit sie die göttliche Vorsehung theils durch die Bemühung eines alten ehrlichen Mannes, der gleichsam der Lehrmeister dieser Familie

im

im Christenthume war, theils auch durch einige Wunder bey dem christlichen Glauben erhalten hat. Das vom Xaverius zurückgelassene Büchlein, worin er mit seiner Hand die Litaney und andere Gebethsformeln abgeschrieben hat, bewahrte die fromme Frau, wie heilige Reliquien auf das sorgfältigste, als ein bewährtes Mittel wider die Krankheiten auf. Denn dieses Büchlein hatte schon mehrere Kranke, und unter diesen den Herandono selbst, von dessen Aufkommen man schon verzweifelt hatte, wenn es auf ihren Leib geleget wurde, gesund gemacht. Mit nicht minderer Sorgfalt behielt der Alte die ihm vom Xaverius gegebene Geissel auf, womit sich jede dieser Christen zuweilen (denn öfters ließ er es nicht zu, daß sie nicht durch den zu vielen Gebrauch zu sehr abgenutzet, endlich ganz darauf gienge) zu geisseln pflegten, weil sie sahen, daß es aus göttlicher Wirkung nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib gut war. Wie denn auch die Frau selbst, von der wir sagten, in einer sehr schweren Krankheit, nachdem sie verschiedene Arzneyen vergebens versuchet hatte, endlich zu dieser Geissel ihre Zuflucht nahm, und durch die Verdienste des Xaverius alsogleich die Gesundheit wieder erlangte. Nachdem ich also mit Allen von den göttlichen Dingen vertraulich gesprochen, einen Altar mit einem sehr schönen Bilde der seligsten Jungfrau, das ich mitgebracht hatte, errichtet, und neun Knaben, worunter zwey Söhne des Herandono, getaufet hatte, die der Alte schon vorher in den Anfangs-

fangsgründen des Christenthums unterwiesen hat: gieng ich des anderen Tages früh zu ihrer größten Bestürzung ab, nachdem ich von ihnen mit Eßwaaren überflüssig versehen ward, und ihnen versprochen hatte, in der Rückreise mich fünf zehn Tage bey ihnen aufzuhalten.

7. Kaum kamen wir zu Cangoxima an, gieng ich sogleich zum König, lobte ihn wegen seines Verlangens, daß das Evangelium in seinem Reiche verkündiget würde, redete noch Manches mit ihm, und bath ihn endlich, daß er mir für itzt eine kleine Reise nach Tanar zur Schiffstelle der Portugiesen erlaubte. Er erlaubte es unter der Bedingniß, daß ich unter Weges seinen Großvater besuchte. Wir giengen also nach Tanar, eine Reise von drey Tagen, besuchten des Königs Großvater, hatten aber so häufigen Schnee, daß er uns das Augenlicht ordentlich schwächte, und einen so schlechten Weg, wegen der vielen heimlichen Gruben, daß die Lastthiere sehr hart fortkonnten. In diesem Haven besorgte ich zuerst die Kranken, derer theils wegen der Strenge der Kälte, theils aus Mangel der Nahrung sehr viel waren; dann taufte ich neun Heiden, die darum lange dringend angehalten hatten; setzte hierauf an den Ort des Schiffes, wo die von den Japanesern getauften Weibsperso-
nen waren, die sie aus der Küste von China hiehergeführt hatten, zu ihrer Beschützung zwey Wächter hin; und belegte endlich mit aller Einstimmung denjenigen mit einer Geldstrafe, der

ver-

vermessentlich schwören würde, welches Laster bey ihnen sehr üblich war.

8. Hierauf kehrte ich nach Cangoxima zurück, und fieng an Predigten zu den Christen zu halten. Denn die Heiden getrauten sich nicht, aus Furcht die Bonzier zu beleidigen, zu uns zu kommen. Da ich dieß merkte, gerieth ich auf den Gedanken, die Freundschaft und Vertraulichkeit der Bonzier, wenn es möglich wäre, zu gewinnen, damit das Volk hernach mit desto grösserer Zuversicht zu uns käme. Es war in diesem Orden ein vornehmer Mann, der schon, ehe er Götzenpriester wurde, in grosser Hochachtung stand, hernach aber Rath des Königs selbst, und drey grossen Klöstern als höchstes Haupt vorgesetzt ward. Zu diesem gieng ich also, und brachte eine Augensalbe mit, weil er eben daran litt. Er war über meinen Besuch sehr erfreut, und sagte, er hätte sehr gewünschet zu erfahren, was Xaverius gelehret hätte; es hätte ihm aber an einem Dollmetscher gefehlet. Er fragte mich also um Vieles von dem höchsten Schöpfer der Dinge, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Veränderung des Wetters und der Jahrszeiten, von den Erdbeben, dem Regen, und andern dergleichen Dingen, und behielt mich zu seinem grossen Vergnügen dieselbe ganze Nacht bey sich. Durch diese Gespräche eingenommen, kam bald er hernach, in Begleitung eines andern Bonziers zu mir, bald ich ganz vertraulich zu ihm; und weil er unsere Lehre sowohl bey den

Andern, als vor dem König selbst lobte, so daß dieser öffentlich Xirona, das ist, eine heilige Sache, darauf sagte: bekamen die Heiden sowohl auf dieses Zeugniß des Königs, als durch meinen bekannten Umgang mit dem Bonzier Muth, und fiengen an, bey unsern Predigten zu erscheinen. Wir haben davon durch die Hilfe Gottes Viele zu Christo bekehrt. Darunter waren zwey der ersten Verwandten des Königs, die wir, nachdem sie im Christenthume genugsam unterrichtet waren, mit ihren Gattinnen und einem Theile ihrer Familie, in Allem fünf und dreyßig Personen, getaufet haben; durch derer Beysteuer und Bemühung hernach Gott dem Herrn eine Kirche erbauet wurde.

9. So waren die Sachen bestellet, als ich durch einen christlichen Bothen mit vielen Bitten in das Schloß des Xerandono abberufen wurde: und ich konnte dem brünstigen Verlangen der Christen sowohl als der Heiden nicht widerstehen, wovon fünf beyläufig der Vornehmsten, nachdem sie einige Male das Evangelium gehöret hatten, getaufet zu werden verlangten. Darunter ist Einer von einem so vortrefflichen Talente, daß er von dem, was er von mir gelernet hatte, ein ganzes Buch vom Anfange der Welt bis auf die Ankunft Christi unsers Herrn zusammenschrieb, und besonders seiner Leiden jedes insonderheit hererzählte. Diese Arbeit war hernach für diese Christen sowohl, als bey andern Völkern, bey denen ich sie herumtrug, von ungemeinem Nutzen. Eben

dieser,

dieser, da ich ihm befahl, einige japanesische Schriften von der christlichen Religion abzuschreiben, ergriff diesen Befehl so begierig, daß er die ganze Arbeit (es waren doch fünf und fünfzig Blätter) in anderthalb Tagen vollendete. Diesen und den älteren Sohn des Xerandono, den Xaverius getaufet hatte, setzte ich dem Unterrichte der übrigen Christen in der Kirche vor, wozu ich ihnen eine Vorschrift gab, die sie bey ihrem Amte zu befolgen hätten. Sie verlegen sich auch, nachdem sie es an der Zeit haben, sehr fleissig darauf; besonders dieser mein Abschreiber, von dem ich meldete, der an christlichen Lesungen und Betrachtungen eine besondere Freude hat; mit dem Buch, das er von mir abschrieb, sich in den Wald verbirgt; was er daraus liest, öfters bey sich überdenket, und eine solche Freude hat, daß er zu dieser Kenntniß Gottes und den himmlischen Dingen gelanget ist, daß er vor Freuden sich der Thränen nicht enthalten kann. Er war es auch, der, da ich ihn in der Versammlung der Christen nach öffentlich abgesüngener Litaney fragte, was er thun würde, wenn der König zu ihm sagte: Verlaß das Christenthum, weil du Einer meiner Unterthanen bist, und auf meine Kosten lebest; der, sage ich, erwiederte, er würde alsogleich antworten: Herr! willst du, daß ich dir ohne Falsch und Verstellung zugethan bin? willst du, daß ich in der Verwaltung deines Vermögens getreu bin? willst du, daß ich demüthig, unterwirfig bin? willst du, daß ich die Unbilden willig erdulde? willst du endlich, daß ich gegen Alle gütig und

mildthätig bin? So befiehl mir ein Christ zu seyn: denn alle diese Tugenden begreift nur die christliche Religion in sich.

10. Auch bey den übrigen Christen, zu denen noch durch diese Tage andere Siebenzig gekommen sind, zeigt sich eine besondere Frömmigkeit, ein anhaltender Eifer im Gebethe, und eine wunderbare Liebe und Eintracht untereinander. Nur Eines ängstigte sehr ihre Herzen, daß Hexandono so lange in dem japanesischen Aberglauben verharrete, ohne an der Gemeinschaft der Verdienste der Kirche einen Theil zu haben. Täglich betheten sie unter Thränen, besonders seine Gemahlinn, um seine Bekehrung zu Gott. Ich gieng auf dieser Bitten zu ihm, und fragte ihn, warum er denn die Irrthümer der Japaneser nicht ablegte, und der Wahrheit, die er schon so oft erkennt hat, noch immer zu folgen unterliesse. Da rief er Gott zum Zeugen, daß er die christliche Religion ganz gut finde; sonst würde er nicht zugeben, daß sie seine ganze Familie annähme; nur Eines, setzte er hinzu, hindere ihn, ihrem Beyspiele zu folgen, weil er fürchtete, den König schwerer zu beleidigen; er hoffe mit der Gnade Gottes, er würde, wenn es der König erlaube, Christum, den er innerlich anbethete, auch öffentlich und frey bekennen können: über welche Antwort sich die Christen sehr erfreuten.

11. Von da kehrte ich wieder zu den Cangorimanern zurück, wohin ich durch ein Schreiben des P. Cosmus, das mir ein Christ von

Bun-

Bungo überbrachte, aus der Ursache zurückberufen wurde, um zu dem König von Icoxiura zu reisen, der uns in sein Reich unter den gütigsten Bedingnissen eingeladen hatte, indem er nebst vielen andern sowohl allen Portugiesen, die in diesen Haven kämen, und mit ihm Handlungsverträge anschlössen, auf zehn Jahre allen Zoll zu erlassen versprochen: als auch dem P. Cosmus die ganze Gegend auf achtzig tausend Schritte herum dergestalt angebothen hatte, daß innerhalb dieses Bezirkes ohne seine Erlaubniß gar kein Heide wohnen könnte. Ich bestellte also zu Cangoxima Einige, die, wenn die Christen an den bestimmten Tagen in die Kirche zusammenkämen, die Stelle und das Amt der Lehrer verträten; taufte diejenigen, die mir zu diesem Sacramente fähig zu seyn schienen; tröstete die Uebrigen, so gut ich konnte, besonders die zwey Bonzier, von denen ich oben Meldung that, und die ich, so gern sie sich bey meiner Abreise zum Christenthume bekennten, dennoch deßwegen auf eine andere Zeit verschob, weil sie sagten, sie könnten von der Besorgung der Leichenbegängnisse des Königs und der Vornehmen nach japanesischem Gebrauche nicht abgehen; und weil sie nicht glaubten, daß dadurch die christliche Religion, der sie heimlich im Herzen beypflichteten, nicht im mindesten beflecket würde. Endlich nachdem mich die Christen mit einem Vorrath aller Art auf das liebreicheste versehen, und noch bey meiner Abreise ihren Schmerzen über dieselbe und ihre Liebe gegen mich vielfältig zu erkennen gegeben: kehrte

ich noch einmal, bis das Schiff ausgerüstet wurde, in dem Schlosse des Herandono, das von der Stadt Cangoxima achtzehn tausend Schritte entfernet ist, auf zwey Tage zu; und von da gieng ich endlich unter einem unglaublichen Herzensleide der Christen (so daß mich sogar das Frauenvolk von der äussersten Höhe des Schlosses herab bis zum Meere begleitete, und gleich als läge ihr ganzes Heil daran, Alle mich inständig bathen, ich möchte nur bald wieder zu ihnen zurückkommen) auf das Schiff, und kam in siebenzehn Tagen zur grossen Freude der Unsrigen nach Bungo zurück.

12. Von da gieng ich den 5. Julius nach Icoxiura, welcher Ort vier und zwanzig tausend Schritte von Firando entfernt ist. Nachdem ich unter Weges die Facatenser gegrüsset hatte, (die, so sehr sie sich Anfangs wider das Evangelium sträubten, hernach durch Kriege zahmer und demüthiger gemacht, den göttlichen Saamen gerne angenommen, und sehr gute Früchte der Tugenden getragen haben) kam ich endlich dahin, und gieng zuerst zum König, der mich zweymal, als eine grosse Ehre, zu Gast geladen hat. Hernach fieng ich mit seinem Minister, der im Namen des Königs an den P. Cosmus geschrieben hatte, von meiner Berufung zu reden an; und da er Einiges von dem, was er uns in dem Briefe selbst angebothen hatte, widerrief, glaubte ich, dem P. Cosmus schreiben, und die ganze Sache überlassen zu müssen. Ich kehrte also in

den

den Haven zurück, und indem ich da den Christen dem Institute nach abwartete, erhielten wir eine Nachricht von Firando, mit was grossem Nutzen des Christenthums unser bester Freund Damianus, ein Japaneser, ein Jüngling von ausnehmender Frömmigkeit und Tugend, der auch neulich den Facatensern zu Aller größten Verwunderung seine Dienste geleistet hatte, in dieser Stadt wäre. Und da wir kurz darauf Einiges zusammenrichteten, was dem P. Cosmus geschickt werden sollte, sieh! da kam gählings die Nachricht, P. Cosmus sey selbst da.

13. Zuerst schien es mir ganz unglaublich: bey diesem Alter, und bey dieser mißlichen Gesundheit; und eine so weite, beschwerliche Reise. Allein wie groß unsere Freude war, da er schon in den Haven einlief, könnet ihr leichter denken, als ich schreiben. Er schickte mich sogleich zum König, daß ich die Sache mit ihm selbst ganz ausmachte: und da ich sie so gut zu Stand gebracht hatte, daß ich sogar des Königs Unterschrift erhielt, mußte ich auf des P. Cosmus Befehl in Eil nach Bungo, um dem König von Bungo in unserm Hause das Gastmahl zu bereiten, welches jährlich einmal geschieht, und wozu er auf mein Bitten seinen Sohn und künftigen Thronerben und die größten Staatsmänner mit sich brachte. Und da unter der Tafel vier unsrige Hausknaben weiß gekleidet zu Aller grossem Vergnügen auf der Laute spielten, verließ der königliche Prinz die Tafel, und gesellte sich

munter und fröhlich zu seines gleichen; denn er ist noch ein Knabe, oder vielmehr ein Kind, indem er erst im fünften Jahre ist, doch verräth er einen Geist, der weit über sein Alter ist.

14. Von **Bungo** kehrte ich wieder nach **Jcoxiura** zurück, welcher Ort von Christen bewohnt wird. Am Gipfel des Bergs steht ein Kreuz, welches schon sehr weit gesehen wird, und das **Petrus Barretus**, ein portugiesischer Admiral aufgerichtet hat, weil sich da drey Tage nacheinander Abends, was ich, und mehrere Andere mit Augen sahen, ein Kreuzzeichen hoch in der Luft gezeiget hatte. Ich traf den P. **Cosmus**, wie gewöhnlich, unter den heiligsten Beschäfftigungen an. Denn es war der Beicht und Communion wegen ein solcher Zulauf der Christen zu ihm, daß um aller Verwirrung vorzubeugen, immer dreyssig, wie sie der Ordnung nach kamen, zugelassen wurden. Sie hatten aber eine solche Ehrfurcht und Hochachtung gegen den P. **Cosmus**, daß sie sich die Augen vor ihm aufzuheben nicht getrauten: und ihre Gottesfurcht und Andacht war so groß, daß sie bey der Empfangung der heil. Geheimnisse, und besonders bey dem Genusse des Leibes Christi häufige Thränen vergossen: ihre Tugend aber und Frömmigkeit der Sitten war von so grosser Erbauung, daß die Heiden selbst vor Verwunderung über den Lebenswandel der Christen in sich giengen, und von freyen Stücken eine strengere Lebensart annahmen.

15. Zu

15. Zu dieser Zeit schickte der Statthalter von Facata ein Schiff mit beyläufig dreyssig Mann, zum P. Cosmus mit der Bitte, daß er dreyen seiner Soldaten, die in der Schlacht durch das Feuergewehr schwer waren verwundet worden, zu Hilfe kommen möchte. P. Cosmus that es, und schickte Einen aus unsern Hausgenossen, einen jungen Japaneser, welcher in der Wundarzneykunde alles Lob hatte, nach Facata, der nicht nur durch künstliche Herausziehung der Kugeln die Wunden sehr glücklich heilte, sondern auch das ihm zu seinem Lohne angebothene grosse Stück Geldes zum Erstaunen der Heiden standhaft und großmüthig ausschlug. Den Statthalter aber rührte dieses so sehr, daß er durch sein ganzes Gebieth, durch welches wir, wie er wußte, öfters zu reisen hätten, unserer Sicherheit durch öffentliche Patente steuerte.

16. Ich muß den Brief mit der Erwähnung eines Knaben von einer ausnehmenden Gemüthsart schliessen; denn da die Natur gleichsam mit sich selbst wetteifernd alle Gaben der Seele und des Leibs in ihm vereiniget hatte, so kamen noch die himmlischen Gaben hinzu, die den besonderen Verstand des Knaben, sein Gedächtniß, seinen äusserlichen Anstand und die ganze Gestalt seines Gesichtes und des ganzen Körpers noch bewunderungswürdiger machten. Denn er lebt so heilig und keusch, daß er jeden achten Tag nach verrichteter Beicht das himmlische Mahl nicht ohne Thränen empfängt: er ist aber dabey so demüthig

thig und sittsam, da er doch von einer sehr hohen Geburt ist, daß, als ihn P. Gaspar mit Erlaubniß der Aeltern, um die der Knabe nicht nachließ zu bitten, von Sacai nach Bungo schickte, damit er diese Kirche besuchte: er sich, sobald er dahin kam, um für einen gemeinen Christen angesehen zu werden, nicht nur die Haare abscheerte, was in Japan sehr selten geschieht, sondern auch alle Zärtlichkeit in der Kost und Kleidung ablegte, und von der Verachtung der Welt öffentlich zu reden anfieng. Da ihn aber seine Aeltern zurückberiefen, führte ihn P. Cosmus nach Jcoxiura, damit er von da nach Sacai zurückführe. Unter Weges soll er in der Stadt Firando bey der Gemahlinn eines vornehmen Mannes Antonius mit Namen, und vor ihren Mägdchen, die sich eben damals zur heil. Beicht bereiteten, von der Busse sehr gelegentlich und schicksam gesprochen haben: denn diesen Theil der christlichen Philosophie, den er schon öfters behandelt hat, hat er ganz inne. Diese Knaben sind es, liebste Brüder! durch die, wie wir hoffen, die Herzen der Japaneser von der Fackel der göttlichen Liebe mit Gottes Hilfe werden entzündet werden: und eben deßwegen unterrichten wir bey uns eine auserlesene Schaar derselben nach der Vorschrift unserer Gesellschaft. Indessen bitte ich alle unsere Gesellen durch Jesum Christum, daß sie mir durch ihr Gebeth bey ihm erhalten, daß er mir in seinem Dienste das Leben endigen lasse.

Neun und zwanzigster Brief.

Der König von Cangorima dem portugiesischen Unterkönig von Indien.

Da voriges Jahr zwey aus der Gesellschaft Jesu in mein Reich zu predigen gekommen waren, konnte ich ihnen, durch kriegerische Beschäfftigungen verhindert, die Ehre nicht erweisen, die ich wünschte, und die sie verdienten. Aus eben dieser Ursache wurden die Portugiesen, die sich mit ihrem Schiffe dem Haven von Omango näherten, nicht nur nach meinem Wunsche, und nach ihrer Würde nicht empfangen, sondern sogar für Seeräuber gehalten, von denen damals die Seeküste unsicher war; so daß sie in der Schlacht zu meinem Schmerzen den Alphonsus Vaez aus den Ihrigen verloren. Schreibst du mir, so werde ich es für eine grosse Ehre halten, und dir selbst hinwiederum jährlich schreiben. Kommen aber einige Portugiesen oder Priester mit einem deinigen Schreiben zu mir, werde ich sie so in Ehren halten, wie es Dinge, die von dir kommen, mit Recht verdienen. Xaruma im vierten Jahre.

Dreyßigster Brief.

Der König von Cangoxima an den P. Antonius Quadros Vorsteher der indianischen Provinz der Gesellschaft Jesu.

Es haben sich zwey Gesellen des Cosmus Torres, der zu Bungo ist, in dieses mein Reich begeben, die so groß- und starkmüthig sind, mit einem solchen Nachdrucke reden, und von einer solchen Gelehrsamkeit sind, daß sie himmlische Donner zu seyn scheinen. Doch das bewundere ich am meisten, daß sowohl die portugiesischen Kaufleute des Handels wegen, als die Leute eures Ordens einzig wegen des Schöpfers aller Dinge von den entferntesten Gegenden her (besonders da Indien so weitschichtig und näher ist) mit Umschiffung fast der ganzen Welt, um warmes Wasser zu trinken, eine so lange und gefährliche Seefahrt hieher machen. Wirklich war vor der Annehmung des Evangeliums in diesen Orten ausser der größten Hitze nichts zu suchen; so daß mir eure Gesellen Navabangi, gleichsam Windmacher zu seyn scheinen, welche die Herzen der Sterblichen durch eine heilsame Luft gelegentlich abkühlen; die aber dennoch in dieses mein wiewohl kleines Reich gern kommen sollen, da sie hier, wenn anderwärts widrige Seestürme sind, gewiß immer günstige Winde antreffen werden. Und wenn sich gleich meine christlichen

Un-

Unterthanen, ihrer Gegenwart beraubt, durch die Anschauung des an einem erhabenen Orte aufgestellten Kreuzes erhalten, so kömmt mir doch dieses mein Reich ohne eurige Gesellen nicht anders vor, als wie der mit Wolken überzogene Himmel, oder die ihres Lichtes beraubte Sonne. Es wird mir auch sehr lieb seyn, wenn zugleich portugiesische Handelsleute, von derer Treue und Rechtschaffenheit ich versichert bin, in mein Gebieth kommen; und sie sollen wissen, daß sie nicht nur vor aller Unbild sicher seyn, sondern auch auf das freundschaftlichste und freygebigste sollen behandelt werden. Sie haben auch von den Nachstellungen der Räuber nichts zu fürchten, da es in den Städten, wo Christen sind, keine giebt. Dich aber bitte ich in vollem Ernste, daß du mir von den Deinigen, sobald es immer möglich, Einige schickest, die ich mit grosser Begierde am Gestade selbst erwarten will. Gegeben im vierten Jahre, siebenten Monate, acht und zwanzigsten Tage.

Ein und dreyßigster Brief.

Im Jahre 1562.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

L. Im Jahre 1561 im Augustmonate kam ich in die Stadt Sacai, die gegen Norden unter dem fünf und dreyßigsten und einem halben

ben Grade liegt. Und da ich das Evangelium darin zu verkündigen anfieng, fand ich zwar Viele, die es für wahr erkennten; aber um darnach zu leben, durch den Ruf und das Ansehen, in welchem sie stünden, wie sie sagten, verhindert würden. Denn ein Volk, das bis zum Ueberflusse reich, und besonders ehrsüchtig ist, schreckt der Teufel leicht ab: er darf ihm nur die Unbilden und Beschimpfungen vorstellen, welche die Christen fast immer in diesem Leben zu erdulden haben, wenn sie ihren Anführer und Erlöser nachahmen wollen. Daher die Sacajaner sehr schwer zur Taufe zu bringen sind; wiewohl bey allen diesen Schwierigkeiten bey vierzig getauft wurden, worunter vierzehn Soldaten des Landvogts waren, die sich in ihrem Lebenswandel und in ihren Sitten so ausnehmend änderten, daß sie zu Aller grossen Verwunderung aus Wölfen sanftmüthige Lämmer geworden zu seyn scheinen.

2. Daß ich aber in diesen Tagen von Meaco nach Sacai gieng, halte ich wirklich für eine Fügung Gottes, damit ich nämlich in jene Gefahren nicht gerieth, die mir dort wider alles Vermuthen bevorstunden. Denn den Monat darauf, als ich weggieng, wurde Meaco von einem Heere von vierzig tausend Mann belagert. Das war auch die Ursache, warum ich zu den Christen, meinem Versprechen gemäß, nicht zurückkam. Von dem Unheile dieses Kriegs war aber die Stadt Sacai frey, die in ganz Japan wider alle feindlichen Anfälle am meisten befesti-

get

get ist. Denn von Westen liegt sie an der See, und von den andern Seiten ist sie mit einem sehr tiefen und immer mit Wasser angefüllten Graben umgeben. Sie weis auch von innerlichen Unruhen und Aufruhren nichts; und man hört wenig Zänkereyen. Denn da alle Strassen der Stadt ihre Thore und Wächter haben, und im nöthigen Falle gleich geschlossen werden: bleibt den Schuldigen kein Ausweg zur Flucht offen; sondern sie werden gleich eingefangen, und vor Gericht gebracht. Wiewohl Jene, die unter sich eine Feindschaft haben, wenn sie einander eine Meile weit ausser den Stadtmauren begegnen, einander sehr übel mitfahren. Allein ich kehre zum Kriege in **Meaco** zurück, dessen Ausgang dieser war: Kaum erfuhr der Onkel des Königs die Belagerung der Stadt, kam er ihm mit einer Armee zu Hilfe. Von der anderen Seite her kamen ihm die **neugorischen** Bonzier entgegen, welcher Orden eine Aehnlichkeit mit den Rhodirittern hat. Nachdem sie sich also zwischen **Meaco** und **Sacai** gelagert hatten, kam es zu mehreren Treffen; doch so, daß die Bonzier immer die Oberhand behielten.

3. Endlich kam es am zwanzigsten Tage zur Hauptschlacht, worin der Onkel des Königs überwunden wurde; und in das Lager zurückfloh. Da dieß der König von **Meaco** hörte, verließ er die Stadt, und zog sich in das Schloß zurück; worauf die Stadt von den Feinden eingenommen, und durch Plünderung und Feuer verheeret wurde.

de. Sie verfolgten hierauf ihren Sieg, und wendeten sich gegen das Lager, von dem wir meldeten, in der Absicht, nunmehr auch den Onkel des Königs mit seinem Heere ganz aufzureiben: als der König von Meaco in der größten Stille ein Heer von zwanzig tausend Mann zusammenbrachte, über den ungeheuren Fluß setzte, und die Feinde gählings und unvermuthet mit einer solchen Gewalt überfiel, daß, wenn sie gleich dreyssig tausend Mann stark waren, ganz auf das Haupt geschlagen, und zerstreuet wurden. Der König verfolgte sie hierauf mit seinem Onkel mit vereinigten Kräften bis Meaco, und nahm die Stadt mit einer solchen Niederlage der Feinde wieder ein, daß es das Ansehen hat, durch diesen Sieg sey für viele Jahre gefochten worden. Da also die feindliche Parthey ihren gänzlichen Umsturz befürchtete, bath sie den König um Frieden, den sie auch durch Vermittelung des Vo oder Cubo, der über die Dinge, welche die Ehre und das Ansehen betreffen, in ganz Japan gesetzet ist, erhielte.

4. Bey diesen Gefahren und Drangsalen des Kriegs blieb doch unsere Kirche durch Gottes Güte ganz und unverletzt: und während der Belagerung drang Laurentius der Japaneser zweymal in die Stadt hinein (denn mir hatte P. Cosmus durch einen Brief verbothen, vor geendigten Unruhen dahin zurückzukehren:) das erste Mal, die heil. Weihnachten mit den Christen zu begehen; und das zweyte Mal ebenfalls auf ihre

Beru-

Berufung, dem Fürsten der Stadt zu danken, daß sie die Bonzier, die unsere Kirche mit Gewalt in Besitz genommen hatten, von diesem ungerechten Besitze zur grossen Freude der Guten wieder verjaget haben. Während dieses Krieges, der fast ein Jahr dauerte, übten die Christen von Meaco einige schöne Werke der Gutthätigkeit aus, indem sie monatlich drey Personen dazu bestimmten, das Allmosen, das sie zu dem Ende zusammengaben, unter die bedrängten Armen auszutheilen; da überdieß einmal im Monate ein öffentlicher Rath gehalten wurde, wie ihrer Noth am besten abzuhelfen wäre. Eine sehr reiche und ehrbare Christinn aber erhielt, weil sie keine Kinder hatte, von ihrem Manne ihren Antheil an ihrem gemeinschaftlichen Vermögen, und theilte ihn unter die Armen, die mit Aussatz und Geschwüren in der Stadt und im Bezirke von Meaco herum behaftet waren, wenn gleich einige Bonzier darüber schmähten, mit dem Beyfalle und zur grossen Verwunderung aller Uebrigen, die nichts dergleichen noch gesehen hatten, aus.

5. Es giebt in diesen Orten viele Klöster der Bonzier, in die sich diejenigen Busse halber, wie sie sagen, begeben, die der Welt entsaget haben, von einer so dicken Finsterniß verblendet, daß sie sich kein Gewissen machen, die gröbsten Laster in diesen Klöstern zu begehen. Denn ohne zu unterscheiden, was recht oder unrecht ist, werden hier Aufruhren, Diebstähle, Räu-

bereyen, Todtschläge begangen. Deßwegen hat auch Einer von ihnen, Cacubau mit Namen, um sich aus diesem Wust und Unflate von Menschen herauszumachen, mit einigen Gespännen, die er mit sich nahm, eine neue Art Bonzier errichtet, Neugori mit Namen, derer einige dem Gebethe obliegen, andere dem Kriegsdienste sich wiedmen, und wieder andere jeder täglich fünf Pfeile verfertigen. Sie haben keinen Vorsteher, dem sie gehorchen; denn bey ihnen kömmt es auf die Kräfte an; und wenn gleich im Rathe die Aelteren die ersten um ihre Meynung gefragt werden, so sind doch die Wahlstimmen an Kraft und Recht einander so gleich, daß, wenn alle Uebrigen etwas einstimmig beschliessen, ein Einziger, der dagegen ist, den Schluß verhindert. Daher über eine einzige Sache so oft Rath gehalten wird, bis Keiner mehr widerspricht. Wenn aber die Nacht einbricht, so bringen sie einander ohne weiteres um, und rauben sich aus; und dadurch glauben sie nicht, ein Gesetz zu übertretten, da sie doch eine Fliege oder einen Spatzen zu tödten für Unrecht halten, weil sie nach ihren Gesetzen nichts Lebendiges um das Leben bringen dürfen.

6. Nun werde ich Etwas kurz erzählen, was ich voriges Jahr vergaß, wie sich die armen Japaneser, wenn sie, wie sie glauben, in die Wohnsitze der Seligen abgehen, zur Reise bereiten. Sie glauben aber, es gebe dieser Wohnsitze verschiedene, andere unter den Meeren, andere an-

ders-

derswo; denen allen gewisse Götter vorgesetzet sind, die diejenigen, von denen sie im Leben geehrt worden sind, jeden in seinen Wohnsitz zur Belohnung abführen. Der aber in einen solchen unteren Wohnsitz abreisen wird, bereitet sich dazu vorzüglich auf folgende Weise; Er steht durch mehrere Tage immer wachend, und prediget, wie von einer Kanzel von der Verachtung der Welt. Ihm gesellen sich andere Begleiter bey; andere reichen ihm ein Allmosen dar. Am letzten Tage aber hält er an seine Gefährten eine Anrede, worauf sie, nach vorher in Freundschaft ausgetrunkenem Weine, auf ein kleines Schiff gehen, wohin sie eine Sichel mitnehmen, um die Disteln und Gesträuche, die unter Weges aufstossen, damit abzuhauen. Sie legen neue Kleider an, und füllen die Aermel mit Steinen; an den Hals aber hängen sie sich einen ungeheuren Stein an, damit sie desto geschwinder in dieses ihr Paradies gelangen; und so stürzen sie sich von freyen Stücken aus dem Schiff in die See. Demjenigen, den ich zu sehen bekam, folgten sieben Gefährten, die sich mit einer Munterkeit und Freude hinausstürzten, daß ich über die Neuheit dieses Schauspiels ganz erstaunte. Die aber den Amida verehren, beobachten einen andern Gebrauch. Wenn sie des Lebens überdrüssig werden, begeben sie sich in eine Höhle, die einem Faß ähnlich ist, worin sie eben sitzen können. Diese wird von oben so zugeschlossen, daß sie nur aus einem durchbohrten Rohre Luft schöpfen: und so bleiben sie ohne

ne mehr etwas zu essen oder zu trinken, und rufen beständig bis sie sterben, diesen ihren Gott, oder vielmehr den Teufel an.

7. Neulich geschah es in der Stadt Sacai, (was aber, wie ich höre, nichts Ungewöhnliches seyn soll) daß ein reicher Bonzier, der von allen Lastern und Bosheiten berufen war, da er im siebenzigsten Jahr war, nicht sterben wollte. Da er nun eben den Tag über aß, wurde er gählings Aller Augen gänzlich entzogen; was die Japaneser selbst für ein übles und unglückliches Zeichen halten. Es ist aber in diesen Orten die Meynung aus den falschen Vorsagungen der Wahrsager, daß von dieser Zeit an Alles immer ruhig seyn werde; das beweisen sie aber so: weil dieses tausend fünf hundert zwey und sechzigste Jahr das Letzte von den Unteren ist, wie sie sagen, die sie von dem vier hundert siebenzigsten zählen: und deßwegen, sagen wir, werden dieses Jahr alle Bösewichter im Kriege zu Grunde gehen, damit ins Künftige Friede sey. Gott gebe ihn ihnen, damit sein heiligstes Gesetz und seine heiligste Religion desto weiter verbreitet werden könne.

Zwey und dreyssigster Brief.

Aus Goa im Jahre 1562.

P. Balthasar Gagus der Gesellschaft Jesu.

1. Wie die Sachen in Japan beschaffen sind, und was wir mit der Hilfe Gottes durch unsere Bemühungen ausgerichtet haben, schrieb ich euch im Jahre 1559. Nun werde ich euch berichten, was mir auf meiner Reise von Japan nach Goa in einer Zeit von anderthalb Jahren begegnet ist. Da es P. Cosmus Torres aus gewissen Ursachen für nothwendig fand, daß Einer von uns nach Indien gienge, ward mir diese Reise in Begleitung eines unserer Brüder aufgetragen, dem die japanesische Luft nicht anschlug. Nachdem wir uns also beym König, den übrigen Gesellen, und der ganzen Kirche von Bungo beurlaubet hatten, begaben wir uns den 27. October 1560 auf einen Juncu, eine gewisse Gattung Fahrzeuges, und da wir durch zwölf Tage einen so günstigen Wind hatten, daß uns die Küste von China schon vor Augen lag, und wir den anderen Tag sicher den Haven Veniaga zu erreichen glaubten, wo sich immer fünf bis sechs hundert Portugiesen aufhalten: fiengen die Bootsknechte und das übrige Schiffsvolk, über die glückliche Fahrt zu sehr aufgeblasen, unter zu voreiligen Glückwünschungen

und Schmausen den Schiffsvorrath aufzuzehren und auszuleeren an. Bey dieser Fröhlichkeit, da wir schon so nahe am festen Lande waren, daß wir bey jedem Wind an das Gestad kommen zu können glaubten, erhob sich noch eben diesen Tag Abends, gählings ein widriger Wind, und bey einem sehr dichten Regen ein so heftiges Ungewitter, und ein so gewaltiges Toben der See, daß das Schiff bald in eine ungemeine Höhe geworfen wurde, bald zu unserm größten Schrecken in die unterste Tiefe wieder hinabstürzte. Was unsere Verwirrung und Furcht noch vermehrte, war theils die eitle Nacht und dickste Finsterniß, theils die uns von allen Seiten den Tod drohenden Klippen. Und da uns in dieser Gefahr der widrige Wind zurückhielt, sieh, da bricht um zehn Uhr Nachts beyläufig das Steuerruder und fällt in die See hinaus; nach dessen Verlust man diese Art Schiffe ganz für verloren hält, und daher auch gleich den Maitbaum abhaut, damit nicht das Schiff durch die heftige Hin- und Herwerfung versinke. Zugleich fielen auch die Segel sammt den Stangen in die See. Da war wohl Allen ganz anders als am Vortage zu Muthe. Alles fieng in vollem Ernste an den Tod zu denken, und in die Wette zur Beicht zu eilen an. Alle waren vom Schrecken so betäubt, daß sie fast ausser sich zu seyn schienen. Niemand ließ sich auf dem Verdecke sehen: nur der Steuermann brachte mit Sondiren, und mit Bemerkung der Richtung des Schiffs mittelst der Magnetnadel diese ganze Nacht zu.

2. Des anderen Tages, da die See noch wüthete, und schon alles Schiffsgeräthe über Bord geworfen war, blieb fast keine Hoffnung des Heils mehr übrig. Wir führten bey hundert tausend Ducaten am Gelde bey uns, das uns aber damals zu nichts diente. Denn die Hin- und Herwerfung des Schiffs war so stark, daß, wenn es auf eine Seite hinlag, der unterste Boden hervorragte, und, weil vom Ballaste nur mehr sehr wenig, die Wände des Schiffes aber sehr schwer waren, es nicht nur in dieser Stellung lange blieb, bis es sich auf die andere Seite wieder hinüberneigte, sondern endlich die Fugen sich losmachten, und der Boden leck wurde. Daher die Schiffsleute den dritten Tag auch den anderen Mastbaum auf dem Hintertheile des Schiffs abzuhauen, die Waarenmagazine der Kaufleute, die Last zu verringern, auszuraumen, und die Gänge selbst, die aus dicken Pfosten und Brettern zusammengemacht waren, zu zerlegen gezwungen waren; so daß das Schiff schon fast ganz ausgeleeret war. Der Schiffspatron machte aus den leinernen Tisch- und Betttüchern, aus einem seidenen Kleide und einigen andern Stücken ein kleines Segel zusammen: allein auf den ersten Windstoß zerriß es. Und nun war nur mehr eines zur menschlichen Hilfe übrig, ein starkes Steuerruder nämlich, das man bis auf diesen äussersten Zeitpunct aufbehielt; von dem aber eben auch zu befürchten war, daß, wenn es auf dem Hintertheile aufgestellt würde, es sogleich wieder entzweybräche.

Allein um nicht auf die seichten und sandichtern Gegenden von Borneo aufzufahren, wo schon einige portugiesische Schiffe auf ihrer Fahrt von China nach Indien zu Grunde gegangen sind, (besonders da uns der Strom dahintrieb, und wir nur mehr hundert fünfzig tausend Schritte davon entfernet waren) hielt man es doch für sicherer, das Steuerruder wieder herzustellen, und das kleine Segel, das allein übrig war, auszubessern. Allein da schon alle Kleidungsstücke dazu verwendet waren, und Alle bedauerten, daß sich nichts mehr, um es auszuflicken, vorfände: da fügte es der Himmel, daß diejenigen, welche die Spalten des Schiffes, um sie zuzustopfen, untersuchten, auf ein Bündel Kleider geriethen, das vorher, da die Waaren in Japan ausgesetzt wurden, lange Zeit sogar mit Lichtern gesucht wurde, und das der Schiffpatron um achtzig Ducaten gekauft hatte. Davon wurde nun ein doppeltes Segel verfertiget, an einige Stangen und dicke Schilfröhre angemacht, und das Steuerruder, (das ich zuvor unter gottseligen Gebethen und durch die Besprengung mit dem Weihwasser gehörig eingeweiht hatte, worunter auch die Uebrigen nicht ohne Thränen zu Gott betheten, und ihm verschiedene Gelübde machten) mit größter Mühe wieder aufgerichtet: und so fuhren wir einen Tag und eine Nacht fort. Allein weil das Schiff keine rechten Segel hatte, wurde es durch die Heftigkeit des Sturms so sehr heruingeworfen, daß das Steuerruder abermal ent-

entzwey brach. Da war alle Hoffnung, das Geld zu erhalten, verloren.

3. Es wurde also den chinesischen Schiffleuten der Vorschlag gemacht, die Mitfahrenden sollten sich auf ihr Boot retten, sie aber auf unserm Schiffe bleiben, und ein anderes Boot sich in der Eil zusammenmachen. Sie antworteten aber, sie würden diese Nacht darüber denken, und fiengen zu loosen und den Teufel anzurufen an. Da ich dieß sah, bath ich Gott, er möchte uns doch nicht durch den Ausspruch des Teufels zu Grund gehen lassen. Kaum wurde es Tag, machten sich die Schiffleute gleich her, einen anderen Mastbaum zuzurichten, und das Boot herzustellen. Das Steuerruder, das aus losgerissenen Brettern des Schiffes zusammengemacht und aufgerichtet wurde, hielt den Strom nicht länger aus, als bis die Litaney abgebethet war. Desto mehr beharrten die Christen in ihrem gefaßten Entschlusse, sich, so viel ihrer könnten, auf das Boot zu begeben, und das Schiff mit dem Gelde und den Uebrigen in Stich zu lassen. Ich ward zwar sehr gütig auf das Boot eingeladen. Allein theils um mich nicht neuen Gefahren auszusetzen, theils um nicht mehr als zwey hundert Menschen, die das Boot nicht faßte, ohne allen Trost auf dem Schiffe zu lassen: beschloß ich, die zwey unsrigen Priester und einen Bruder nachzuahmen, die vor einigen Jahren auf ihrer Reise von Portugall nach Indien bey den maldivischen Inseln lieber durch Schiff-

bruch und Hunger zu Grunde gehen, als das Boot, das unbeschädiget nach Cochin kam, besteigen, und das übrige Schiffvolk in der äussersten Lebensgefahr verlassen wollten, und in diesem Liebesdienste ihr Leben, das sie doch einmal der Natur abzahlen mußten, Christo dem Herrn liebreich und starkmüthig zurückgegeben haben. Unterdessen aber stellten die Zimmerleute das vierte Steuerruder her, bey dessen Aufrichtung, um die Ruhe und Stille vom Herrn zu erbitten, die Schiffleute für das Spital der Kirche zu Bungo Allmosen sammelten. Und es geschah durch die Erbarmung Gottes, daß dieses Steuerruder, das noch das schwächste aus allen war, uns endlich auf das feste Land brachte. Fünfzehn ganzer Tage wurden wir von diesem Ungewitter herumgeworfen, und starben täglich unter neuen Gefahren; indeß man der Silberplatten gar nicht achtete, noch sie in Kisten verschloß, sondern mit den Füssen darauf herumstieg. Denn bey solchen Gelegenheiten ist ein Jeder arm im Geiste.

4. Bey dem Anfange des Sturmes mahnten wir die Schiffleute sowohl als die Mitfahrenden, daß sie auf ihr Seelenheil bedacht seyn sollten. Und da sie mir versprachen, mir in Allem zu folgen, war meine erste Sorge, die Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen, um sie zur göttlichen Gnade geschickter zu machen. Ich machte daher schon vorher, daß das Frauenvolk, welches mitfuhr, in einen gewissen Ort verschlossen wur-

de,

de, wo es die ganzen fünf Monate von dem Angesichte der Männer ganz abgesondert ware. Dann suchte ich den Uebrigen Muth und Stärke beyzubringen, und brachte es durch Gottes Hilfe dahin, daß auch Jene, die Anfangs ganz kleinmüthig und zusammengeschlagen waren, so gelassen und starkmüthig wurden, daß sie diese Strafe und diese Drangsal für etwas Geringes in Rücksicht auf ihre begangenen Sünden hielten, und um nur Gott zu besänftigen, bald allerley Gebethe und Litaneyen abbetheten, bald mit gegen den Himmel erhobenen Augen gottselige Seufzer zu Gott hinaufschickten, bald unter Thränen in eine tiefe Betrachtung versenket waren, Andere auch sich mit Geisseln schlugen, heilige Reliquien in das Meer hielten, oder es mit Weihwasser besprengten, und von den Uebrigen Geld zur Verehrung der Heiligen sammelten, wovon eine solche Summe zusammenkam, daß nur fünfzehn reiche Reisende bey tausend Ducaten zusammen gaben. Und glaubet mir, Brüder! es sind in diesem Leben dergleichen Ungemache und Widerwärtigkeiten zu wünschen, da ihre Bitterkeit von einer solchen Annehmlichkeit, und so festen Hoffnung begleitet wird. Denn daß es bey günstigem Glücke ganz anders zu geschehen pflege, sahen wir klar die ersten Tage unserer Fahrt.

5. Unter diesen Ungemächlichkeiten also gelangten wir endlich wieder nahe an das Land, und weil es schon finster, und die Begierde es

zu erreichen zu groß war, standen wir in Gefahr, durch die Heftigkeit der Winde an dasselbe hingeworfen zu werden. Aber wir entkamen dieser Gefahr, sobald es Tag wurde, und erfuhren von den chinesischen Schiffleuten, wir seyn an einer sehr grossen chinesischen Insel, Ainane mit Namen, gelandet, auf welcher gewöhnlich von den Chinesern neuer Schiffvorrath und verschiedenes Tauwerk eingenommen wird. Da wir hier in den Haven einlaufen wollten, der gegen Norden neunzehn Grade hat, geriethen wir gählings in eine neue Lebensgefahr, die noch die größte aus allen war. Denn eben bey dem Einlaufe selbst stieß das Schiff zweymal mit solcher Gewalt auf den Sand auf, daß der Boden ganz leck wurde. Und wir hätten da zu Grunde gehen müssen, wenn uns nicht die Einwohner mit Erlaubniß des Befehlshabers dieses Havens noch zu rechter Zeit zu Hilfe gekommen wären. Wir beschenkten sie also, und stiegen den 21. November, am Tage der Opferung nämlich Mariens der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes ans Land. Weil nun das Schiff zu sehr beschädiget und fast ganz zerlechzet war, als daß wir darauf nach den Haven Veniaga hätten fahren können: schickten wir gleich einen Portugiesen in die Stadt Canton, und von da über Land nach Amancane zu den portugiesischen Handelsleuten, die von unserm Heile schon verzweifelt hatten. Der Both kam nach Amancane eben am heiligen Christtage, im Jahre 1561, und die Portugiesen schickten gleich einige Fahrzeuge, uns

uns abzuholen. Und weil wir auf der Insel Ainane fünf Monate geblieben sind, von wannen wir hernach in dreyßig Tagen nach Amane kamen: will ich von der Natur dieser Insel und den Sitten ihrer Einwohner, um nicht zu lang zu werden, aus vielen Dingen nur etwas Weniges berühren. Es hat aber die Landschaft Ainane nicht nur an indianischen Früchten und allen Arten Eßwaaren einen Ueberfluß, sondern sie führt auch Perlen. Sie ist sehr bevölkert, und hat von Stein aufgeführte Städte. Das Volk aber ist von rauhen Sitten, und trägt Bluderhosen *); aus dem Kopfe ragen ihnen ein Paar Ochsenhörner hervor, die aus einem feinen Zeuge gemacht sind, und ganz oben aus der Stirne ein Paar Spitze, welche die Gestalt sehr spitziger Scheeren haben. Ich hatte die Ursache dieses Putzes niemals erfahren können, er sey denn, sie stellen damit den Teufel vor, wie er sich in der Gestalt eines wilden Thieres zeigt. Auf dieser Insel habe ich einige Male Messe gelesen, und die Sacramente ausgetheilet.

6. Als wir von da nach China weiter hinfuhren, both sich uns eben am Ostersonntage eine kleine Insel dar. Wir stiegen also theils wegen der Feyerlichkeit des Tages, theils durch die Annehmlichkeit des Ortes selbst gereizet, aus, und trafen auf einem hohen Berge eine bequeme Höhle, und darin eine in Gestalt einer Kirche ausgehöhl-

*) Weite grosse Beinkleider nach Art der Schweizer.

gehöhlte Wölbung an. Ich richtete also den Altar auf, las Messe und speisete die Portugiesen mit dem himmlischen Brode.

7. Von da fuhren wir nach China, mußten aber da auf ein günstiges Wetter bis auf den zweyten Weihnachtstag des Jahrs 1562 warten. Da lichteten wir die Anker, und kamen den dreyzehnten Tag glücklich nach Weissenfels *). Da wir uns hier wegen der schon einbrechenden Nacht nicht mehr in die sincapuranische Meerenge hineinzulaufen getrauten, stiegen wir ans Land, und sagten Alle dem Herrn Dank, als sich gählings mehrere Segeln von Seeräubern zeigten Dachenser insgemein genennt, ein kriegerisches Volk, die nach dem Reiche Jantana fuhren. Da sagte uns ein Einwohner von Malais, wir sollten uns rüsten; der König der Dachenser komme mit einer Flotte von hundert Schiffen; in welcher Absicht, wisse er nicht. Dieses jagte uns eine nicht geringe Furcht ein, weil das Lastschiff mit kostbaren Waaren beladen, dabey aber ganz unbewaffnet war. Nichts destoweniger richteten sich die Schiffleute, und was noch mitfuhr, zur Schlacht. Allein die Flotte der Dachenser fuhr, ohne uns nur zu beunruhigen, vorüber, und es kam zu nichts. Den anderen Tag liefen wir in die sincapuranische Meerenge ein, und weil der Wind sich legte, warfen wir Anker. Unterdessen kamen bey dreyssig Schiffe der Dachenser, darunter zehn grösse-

re,

*) Petra alba.

re, gleich doppelruderichten, worauf der Admiral der Flotte selbst war, auf uns zu, und stellten sich theils dem Hintertheile unsers Schiffes entgegen, theils streiften sie vor den Wänden so nahe vorbey, daß sie dieselben beynahe berührten, so daß es sich zeigte, sie hätten Lust nach unsern Waaren, (denn sie wußten, wo wir herkämen) und wünschten, sich mit uns zu schlagen. Und da die Doppelruderichten aus den Kanonen und mit Pfeilen, die sie auf dem Schiffe stets vorher mit Gift bestrichen, auf uns zu schiessen anfiengen, waren wir, wenn gleich die Unsrigen, bey zwey hundert an der Zahl, bewaffnet, und zum Streite ausgerüstet waren, dennoch in der gewissesten Lebensgefahr, da wir einerseits die feindliche Flotte, die uns an Mannschaft und Waffen weit überlegen war, andererseits aber das Gestad vor uns hatten; indem das Meer auf dem Platze, wo wir vor Anker lagen, nicht mehr als vier Ellen tief war; so daß wir also zu befürchten hatten, der Feind möchte uns die Ankerseile abhauen, was die Täucher zu thun pflegen, und wir auf eine Sandbank auffahren, oder gar in die feindlichen Hände gerathen, wenn uns nicht Gott wider alles Verhoffen aus dieser nahen Gefahr befreyet hätte. Denn nachdem wir die Feinde liebreich und freundlich angeredet, und mit einigen Geschenken eingenommen hatten, hörten sie nicht nur uns zu beunruhigen auf, sondern giengen so gut von uns hinweg, daß sie selbst die Portugiesen sowohl an Adel als Kriegsruhm mit sich verglichen.

8. Da wir von Malaca auf den Haven von Colan, worauf die Portugiesen eine Citadelle haben, zufuhren, und schon vor den Untiefen von Ceilan vorüber waren, wären wir bey dem günstigsten Winde beynahe geradeS Weges auf die Klippen von Ceilan aufgefahren, wenn wir nicht noch in der Entfernung eines Steinwurfes die Gefahr wahrgenommen, und die Segel anders gerichtet hätten. Nachdem wir also vor dem comorinischen Vorgebirge glücklich vorbeygefahren waren, liefen wir (was uns fast unmöglich zu seyn schien) eben am Ostersonntage zur grossen Freude des P. Melchior und der übrigen Gesellen, die da im Collegium der Mutter Gottes sind, zu Cochin ein: von da wir nach fünfzehn Tagen in diesem Collegium des heil. Paulus, wo man uns schon lange erwartete, ankamen. Ich wunderte mich nicht wenig über die herrlichen Bestrebungen dieses Collegiums, das Christenthum zu befördern, über die sehr vielen und verschiedenen geistlichen und wissenschaftlichen Uebungen, und über den Wachsthum der Kirche selbst, die der Herr noch fernerhin zu seiner Ehre beschützen und vermehren wolle.

9. Bisher von unserer Fahrt. Nun noch etwas Weniges von Japan. In Japan werden neun Kirchen gezählet, jede mit ihrem Gotteshause versehen, wovon fünf beyläufig zuvor den Götzen geweiht waren, itzt aber mit heiligen Altären und den Bildnissen Christi Jesu und Mariä der jungfräulichen Mutter Gottes gezieret,

zur

zur Verehrung des wahren Gottes dienen. Die Kirche zu Facata hat ein Christ, Cosmus mit Namen, um drey hundert Ducaten, wenn ich nicht irre, erbauet: und eben dieser, da er hörte, daß wir von dem Winde in der Küste von China aufgehalten wurden, hat mir eine Silberplatte zur Aushilfe geschickt. Die sehr grosse cutamensische Kirche in der Provinz Bungo, fünf und zwanzig tausend Schritte von der Stadt, hat der Christ Lucas auf seine Kosten erbauet, und mit einem Kirchhofe umgeben, in dessen Mitte er ein hohes steinernes Kreuz gesetzet hat, wohin er sich nach dem Tode zu begraben befahl. Der Bezirk von Cutame ist einem heidnischen Herrn zinsbar, mit welchem wir, und mit seinen Gefährten uns öfters bey der Besuchung dieser Kirche von göttlichen Dingen besprochen haben. Er hatte an unsern Unterredungen und unserm Umgange eine so grosse Freude, daß er uns bisweilen vier ganze Stunden zuhörte, und so sehr gerührt wurde, daß er sagte, er wolle ein Christ werden. Allein er scheuete das Reden der Leute (ein Ding, das auf der ganzen Welt sehr Vieles vermag) und stand von seinem Vornehmen wieder ab. Dennoch brachte er hierauf wieder beym Lucas einen ganzen Abend zu, hörte uns an, und sah aus unsern Reden die Irrthümer und Betrügereyen aller japanesischen Secten so klar ein, daß er seinen Gefährten, die mit ihm zugegen waren, öffentlich bekennte, es würde ihm angenehm seyn, wenn Einer aus ihnen das Christenthum annähme; was auch Ei-

nige aus ihnen dahin vermochte, daß sie ihr Verlangen, das sie schon immer nach der Taufe hatten, an den Tag gaben: worüber er sich so sehr erfreute, daß er sie selbst ermahnte, in ihrem Vorsatze standhaft zu beharren. Fast alle japanesischen Grossen sind uns gut: denn wenn gleich Einige, weil das Auge des Geistes durch ihr Lasterleben geschwächet ist, das Licht des Evangeliums nicht ertragen können: pflegen sie doch der Gesundheit wegen, wenn entweder sie selbst, oder Jemand von ihren Befreundten oder Hausgenossen erkranket, ihre Zuflucht zu uns zu nehmen; so daß in diesen Ländern nicht nur die Theologen, sondern auch die Leib- und Wundärzte das Christenthum befördern. Wir hoffen, es werde eben dieses auch bald in China geschehen, wo schon der Ruf verbreitet ist, daß ein weisses Volk mit einem langen Barte sich des Reiches von China bemächtigen wird. Geschieht dieß, wie wir gewiß glauben, so ist wohl alle Mühe gering, die alle christlichen Gemeinden für eine so grosse Aerndte, so wie für die japanesische und indianische, verwenden werden.

10. Sobald es in Japan ruchbar wurde, daß ich nach Indien gehen werde, kamen alle Christen von sieben und zwanzig tausend Schritten her, sich bey mir zu beurlauben: und die noch weiter entfernet waren, entschuldigten sich durch Briefe. Daher kam bey meiner Abreise eine solche Menge Menschen zusammen, daß sie weder die Kirche, noch der Vorhof unsers Hau-

ses

ses faßte. Ich übergehe hier bedächtlich, meine liebsten Brüder! die Thränen der Christen, derer Traurigkeit ich durch die Hoffnung eines neuen Ersatzes zu trösten suchte, weßwegen ich abzureisen vorgab, um neue Gesellen mit mir aus Indien zurückzubringen. Bis zum Meere begleitete mich eine ungeheure Schaar von jedem Alter des einen wie des anderen Geschlechts, und dieß mit solcher Hartnäckigkeit, daß ich, um sie nach Hause zurückzubringen, zweymal unter Weges still halten mußte. Und ich glaube, daß wir auf ihr Gebeth, dem ich mich gar sehr empfahl, durch Gottes Hilfe den so grossen Gefahren entronnen sind. Es sind aber die Japaneser der empfangenen Gutthaten so eingedenk und dafür so dankbar, daß, wenn wir nur ein Allmosen von ihnen annehmen, was sie sich für eine Ehre anrechnen, geschweige wenn wir sie besuchen, oder ihnen sonst in einer Sache verhilflich sind, auch die Vornehmsten von ihnen, uns dafür zu danken, sogar zu uns in das Haus kommen: was auch ihre heidnischen Anverwandten manchmal thun. Und leisten uns einige, was nicht selten geschieht, häusliche Dienste, so verlangen sie keinen anderen Lohn, als daß wir Abends mit fröhlicher Stirne zu ihnen sagen: Goringo de oniar; ihr habt fleissig gearbeitet. Unterlassen wir das, so gehen sie traurig und betrübt nach Hause.

11. Der König von Bungo gab mir bey meiner Abreise ein Schwert von kostbarer Arbeit mit einer goldenen schlangenförmigen Schei-

de für den König von **Portugall**, von dem er gehöret hätte, daß er noch sehr jung sey; und einen prächtigen Dolch für den Unterkönig von **Indien** mit. Wir schickten aber beyde nach Japan wieder zurück, weil sie bey dem Sturme zur See ihren Glanz und ihre Schönheit verloren hatten. **Constantin** der Unterkönig aber schickte an eben diesen König von **Bungo** Geschenke mit einem Briefe, worin er ihn lobte, daß er die Prediger des Evangeliums in seinen Ländern schützte, und so gütig behandelte. Er nahm das Geschenk sowohl als das Schreiben so huldvoll auf, daß er nicht nur den Ueberbringer mit mehr als sechs hundert Ducaten beschenkte, sondern auch dem Unterkönig entgegen einen sehr künstlich gearbeiteten und von Gold und Seide gewirkten Brustharnisch, mit einem vergoldeten Helme und kupfernen Stirnschirme, wie auch zwey Wurfspiesse, mit vorne angemachten Dolchen und mit silbernen Platten ausgezieret, die sie Nanquinatas nennen, und noch andere dergleichen Dinge schickte. Gegen uns aber ist er über die Massen gnädig; denn er bezeigt uns nicht nur in allen übrigen Stücken alle Liebe und Dienstfertigkeit, sondern ertheilt uns auch mit aller Bereitwilligkeit, liebreich und aufrichtig seinen Rath, und stellt uns dabey frey, was uns am besten dünket, zu thun. Wie sehr er uns aber schätze, beweiset er erst vollkommen in den Geschäfften der Christen. Denn auf unsere Empfehlung macht er das Anliegen jedes Mindesten zu seinem eigenen, nennet sie mit ihren Namen,

was

was bey den Japanesern für eine grosse Ehre gehalten wird, und läßt sie sehr leicht vor. Er gebraucht sich ihrer sogar bisweilen als Postträ=ger zu uns: wodurch die Christen ungemein auf=gemuntert werden. Der König selbst aber ist sehr reich, und bringt, so oft er will, ein Heer von hundert tausend streitbaren Männern zusam=men, und hat in seinem Gebiethe nicht nur Mag=naten, Grafen und Statthalter, sondern auch Herrschaften, die reicher, als jeder spanische Fürst sind. Wenn er manchmal von einigen JapanesernHerzog und nicht König genennt wird, kömmt dieses daher, weil die japanesischen Gros=sen diese vornehmen Ehrentitel nicht so viel von einander selbst, als von den Auswärtigen und Fremden verlangen. Erbittet, Brüder! diesem so grossen König täglich bessere Gesinnungen, uns aber Erleuchtung und Kräfte, um das angefan=gene Werk wacker fortzusetzen.

Drey und dreyßigster Brief.

Sacai den 27. April 1563.

P. Gaspar Vilella der Gesellschaft Jesu.

1. Nachdem ich mich ein ganzes Jahr in der Stadt Sacai aufgehalten hatte, gieng ich nach hergestellter Ruhe im Jahre 1562 nach Meaco wieder zurück, wo ich von den Christen

mit grosser Freude empfangen wurde, und gleich wieder zu predigen anfieng: und damit das schon nahe Weihnachtsfest mit desto grösserer Freude und grösserem Eifer begangen wurde, verkündigte ich das Jubiläum, das der römische Pabst vor sieben Jahren ertheilet hatte: wodurch sie so sehr gerührt wurden, daß ich sowohl ihren Eifer im Beichten, als die Frömmigkeit und Gottesfurcht, mit der sie sich zu diesem Feste bereiteten, sehr bewunderte. Am Tage selbst der Geburt des Herrn ließ ich neun, die mir am besten dazu bereit schienen, nachdem ich ihnen zuvor die Heiligkeit dieses majestätischen und erstaunungswürdigen Geheimnisses vorgestellet hatte, zum heiligen Abendmahle: und sie giengen mit solcher Gottesfurcht hinzu, daß sie eine lange Zeit vorher unter Thränen zubrachten. Das Verlangen der Uebrigen aber, die eben eine so grosse Begierde darnach hatten, stillte ich durch liebvolle Vorstellungen; und nachdem wir diese ganze Nacht im Lobe unsers höchsten Vaters und Herrn zugebracht hatten, las ich früh Morgens die heil. Messe, hielt von der Geburt des Herrn eine Predigt, und zwar zu einer so grossen geistlichen Freude aller Anwesenden, daß mir immer die ersten Zeiten der Kirche in den Sinn kamen, da alle Christen durch ein Band der Liebe vereiniget, ihre Festtage zu begehen, und die geistlichen Mahle zu halten zusammenkamen. Nachdem die Ferien vorüber waren, fuhr ich wieder mit den Predigten fort, bey denen aber die Heiden itzt schon weniger erschienen; ich glaube

be deßwegen, weil Anfangs mehrere ihre freche Schmähsucht uns zu hören hiehertrieb, die itzt die eingesehene Wahrheit von diesem Gespötte abschreckt. Und itzt hören uns fast keine mehr, als die den Vorsatz haben, für ihr Heil ernstlich zu sorgen, und der Vernunft zu gehorchen: was auch die übrigen Meacenser thun würden, wenn sie nicht der Teufel durch Scheingründe hintergienge, und von diesem Vorhaben abhielte. Denn sie sagen, da die christliche Religion einen beständig unschuldigen Lebenswandel fodert, wollen sie nicht zur christlichen Fahne schwören, und einen beständigen Streit mit den Wohllüsten und Freuden dieser Welt führen; damit sie nicht, wenn sie sich dieses zeitlichen Vergnügens grossentheils beraubt haben, und bis ans Ende nicht beharren, noch im anderen Leben ewig dafür gestrafet werden. Die heilige Woche und die Ostern begiengen die Christen mit eben der Empfindung, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Diese Feyerlichkeit wurde durch die Taufe von neun Heiden vermehrt, worunter ein reicher, und in dem japanesischen Aberglauben sehr wohl unterrichteter Bürger war, dessen Augen des Glaubens, da er zuvor gar nicht glaubte, daß Etwas nach dem Tode übrig seyn würde, der Herr so eröffnet hat, daß er die heil. Taufe mit grosser Inbrunst und unter Thränen empfieng.

2. Hierauf entstand wieder ein neuer Aufruhr zu Meaco, den die Gottlosen der christlichen Religion beymassen, der aber in Wahrheit

der Tyranney des Königs selbst zuzuschreiben war, der sieben Reiche durch Gewalt und Furcht regieret, und daher auf die Liebe seiner Unterthanen gar nicht rechnen kann. Ich gieng also nach dem Wunsche der Meacenser selbst nach Sacai zurück, die dortigen Christen wieder zu besuchen, und überließ die Sorge der Kirche und der ganzen Gemeinde zu Meaco einem sehr alten Christen. Ich hoffe nach Meaco wieder zurückzukehren, das Fest der Geburt der Himmelskönigin und Jüngfrau Maria zu begehen, der wir diese Kirche deßwegen gewiedmet haben, weil an eben diesem Tage das erste Meßopfer zu Meaco ist entrichtet worden. In dieser Stadt Sacai aber zeigt sich wenigstens itzt keine gar grosse Hoffnung einer nahen Aerndte. Denn die Einwohner sind so stolz und dabey leichtsinnig, daß sie es frey herausjagen, sie wollen den Himmel mit dem Verluste der Ehre, und Hochachtung nicht erkaufen: wiewohl mit der Zeit zu hoffen ist, daß auch dieser Acker gute Früchte der Frömmigkeit tragen wird. Unsere Art die Bonzier zu behandeln, und einiges anderes sowohl von ihrer Leibestracht, als auch von der Natur und den Sitten der Einwohner schreibe ich euch besonders: damit ihr, wenn ihr dieses erfahret, Gott danket, der uns aus einer fast unendlichen Zahl so vieler Blinden im Geiste herausgewählet hat, und ihn zugleich bittet, daß diese Völker sich einmal zu ihm bekehren, und den indianischen Aberglauben der Brachmanen ablegen, den sie, wie sie ihn von einem indianischen Lehrmeister

aus

aus dem Reiche China erhalten haben, bis itzt beybehalten: was auch aus den Götzenbildern erhellet, deren ich mich die nämlichen in Ceilan, einer Stadt Indiens, als in Japan, gesehen zu haben erinnere. Und ich glaubte euch dieß im Vorbeygehen anzeigen zu müssen, damit ihr nach Erkennung des bösen Ursprungs dieser Religion euch desto leichter, sie zu bestreiten und zu widerlegen, gefaßt machet. Ich bitte euch, empfehlet mich Gott in euren Gebethen und Meßopfern.

3. Da ich den Brief schon geschrieben hatte, läßt mich ein sehr reicher Heid bitten, daß ich, ihn zu taufen, in die Stadt Naram komme. Ich zweifle sehr, ob ich seinen Worten trauen soll: denn er hat sich noch immer den göttlichen Dingen sehr entgegengesetzt. Doch es sey, wie ihm wolle, ich werde es versuchen: denn ich glaube, ich könnte nicht besser daran seyn, als wenn ich das Glück hätte, mein Leben für das Christenthum darzugeben: denn Gott wird es nicht zulassen, daß ich den Gewinn dieses Tageslichts dem Heile meiner unsterblichen Seele vorziehe. Hat dieser Heide die Wahrheit geredet, und geht aufrichtig in die heil. Kirche ein, dann wahrlich will ich alle Collegien unserer Gesellschaft zu dieser neuen Aerndte durch Briefe auffodern: denn der Mann hat in diesen Orten einen grossen Namen und ein grosses Ansehen. Gott mache, was zu seiner größten Ehre ist, dem ich mich, der ich mich hier unter den gezück-

ten Schwertern und auf mich gespannten Pfeilen der Feinde befindi, schon ganz anvertrauet und übergeben habe.

Vier und dreyssigster Brief.

Jcoxiura den 14. November 1563.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien und Europa.

1. Endlich sind wir unter den grösten Gefahren der Schifffahrt, aus denen uns Gott unser Herr aus einer besonderen Gutthat errettet hat, von der Küste von China in gutem Wohlstande in diesen Haven von Japan, Jcoxiura mit Namen, eingelaufen. Es kamen uns alle christlichen Einwohner auf das Gestad entgegen, die über unsere Ankunft eine solche Freude hatten, daß sie uns lieber auf ihre Schultern genommen, und davon getragen hätten. Zwey hundert beyläufig führten uns in die Kirche. P. Cosmus Torres aber weinte vor Freude, und sagte, nun hätte er sich genug gelebt, weil er sähe, daß der Herr bey der Last der Geschäffte, und zu einer so gelegenen Zeit ihm Arbeiter zu Hilfe geschickt hätte. Den Johannes Fernandes aber trafen wir von den grossen und beständigen Arbeiten so ausgezehret und ausgemergelt an, daß er fast zum Sterben aussah. Denn zu

den

den häuslichen und täglichen Beschäfftigungen des P. Cosmus Torres kam noch, daß beständig eine Menge auch vornehmer Männer und Christen, theils aus andern Gegenden, theils aus diesem Reiche, entweder um die Taufe, oder ihn zu besuchen, zu ihm kamen. Johannes aber brachte, nachdem P. Cosmus die heil. Messe gelesen hatte, fast den ganzen Tag und oft auch die Nacht theils mit der öffentlichen Unterweisung in den Anfangsgründen der christlichen Lehre, theils auch mit dem Privatunterrichte der Vornehmern aus den Bonziern zu, welche die heil. Taufe begehrten. Mir aber wurde das Amt zu taufen aufgetragen: und zuerst wurden den neunten Tag nach unserer Ankunft sechzig Heiden, und viele hernach getaufet, worunter mehrere vom ersten Adel waren, die der König Bartholomäus vorzüglich durch sein Ermahnen und Zureden dazu bewogen hat. Die Meisten von ihnen schrieben den Katechismus mit ihrer Hand ab, damit sie ihn leichter auswendig lernten, und auch ihren Hausgenossen geben könnten. Einem Jeden aber wurde nach der Taufe auf vieles und eifriges Bitten ein Kreuz, um es um den Hals zu tragen, und ein Rosenkranz zum Bethen gegeben.

2. Kaum aber kam die Nachricht nach Firando, daß Gesellen aus Indien angekommen wären, liessen sogleich Antonius und seine Gemahlinn Elisabeth durch einen eigens gesandten Bothen den P. Cosmus bitten, daß, weil drey unsri-

unsrige Priester in diesem Haven angekommen wären, er doch einen, die Kirche von Firando und die übrigen in dieser Gegend zu besuchen, schicken möchte: sollten sie dieß durch diesen Brief von ihm nicht erhalten, würden sie zwey ihrer Söhne schicken, die ihn um eben dieses fußfällig und auf der Erde hingestreckt bäthen. Nicht lange hernach wurde von dem Tono der Stadt Ximabara, welches der Ehrenname des Statthalters ist, in welcher Stadt zu dieser Zeit mehr als fünfzehn hundert Christen waren, ein Adelicher mit dem Auftrage ebenfalls an den P. Cosmus geschickt, daß er ihn seines Versprechens erinnerte: er würde, sobald ein Nachtrag aus Indien käme, einen nach Ximabara, um da zu verbleiben, schicken. Eben dieß war auch das Begehren des Königs von Bungo, in welcher Stadt schon über ein Jahr keine Messe gelesen wurde. Und nach Bungo zwar, weil die Gunst dieses Königs zur Beförderung des Christenthums zuförderst nothwendig ist, reisete Baptista wenig Tage darnach ab, und wurde von dem König selbst aufs freundlichste empfangen. Dem Antonius von Firando aber und dem Tono von Ximabara ließ P. Cosmus melden, er würde, sobald es seine Geschäffte zuliessen, selbst zu ihnen kommen. Die Christen aber, welche die Inseln und die Stadt Firando bewohnen, da sie hörten, daß wir Ablaßkugeln oder geweihte Körner (Corallen) aus Indien, wie auch sogenannte Veronicas mitgebracht hätten, kamen viele mit ihrer ganzen Familie, und dieß noch sehr Arme, auf gemiethe-

mietheten Fahrzeugen in diesen Haven herüber: und wenn man sie fragte, warum? antworteten sie, um nichts, als um eine einzige Veronica zu bitten. Denn die ein solches Kügelchen wollten, stellten acht Tage vorher Gebethe zu Gott an, um desto leichter eines zu erhalten; und wenn sie sich zu wenig zutraueten, gebrauchten sie die Portugiesen als Fürbitter bey uns, und bezeugten es sogar durch Thränen, wie angenehm ihnen diese Geschenke wären. Es kamen aber auch Christen von Amanguzi, Firando und aus andern Provinzen, fünfzig bis sechzig Meilen weit, um uns zu beichten hieher; derer Religionseifer und Liebe zu Gott wirklich zu bewundern ist.

3. Um diese Zeit begab sich auch der König **Bartholomäus**, den P. **Cosmus** zu besuchen, hieher. Wir giengen alsobald zu ihm, und gaben ihm zu einem Geschenke einen Rosenkranz, aus einem Meerpferde, und ein in Gold gefaßtes geweihtes Korn. Wie hoch er sie schätzte, zeigte er dadurch, daß er beyde gleich um den Hals hängte. Auch die Portugiesen wünschten ihm zu seiner Ankunft Glück: denn sie lieben ihn Alle sehr. Die Demuth und Gottesfurcht des Königs selbst aber leuchtete vorzüglich hervor, wenn er der heil. Messe beywohnte. Denn da er täglich früh lange vor Tages Anbruch in die Kirche kam (denn die japanesischen Staatsmänner wachen fast den größten Theil der Nacht) wartete er nicht nur auf den Priester bis zur bestimm-

stimmten Stunde, sondern verboth bey seiner Ankunft auch den niedrigsten Pöbel von sich wegzuschaffen, und bediente sich kaum der ihm Ehrenhalber bereiteten Decke, sich darauf zu setzen; so daß er Einer vom Volke zu seyn schien. Von göttlichen Dingen aber hörte er so gerne reden, daß er nach vollendeter Messe nicht eher aus der Kirche gieng, als bis auch die Knaben gewöhnlich den Katechismus aufgesagt hatten. Und um selbst in den Geheimnissen der heil. Messe und des Altarssacraments wohl unterrichtet zu seyn, rief er deßwegen Nachts den Johannes Fernandes zu sich, und hielt ihn zu seiner größten Freude fast bis den anderen Morgen auf; indem er ihn um Vieles fragte, was ihm, wie er sagte, zu wissen nothwendig wäre, theils seine Gefährten wieder hierüber zu belehren, theils die Bonzier zu widerlegen. Nachdem er dieses, und zugleich den Unterschied zwischen dem Fegfeuer und der Hölle vom Johannes gelernet hatte, gieng er zum P. Cosmus, sich bey ihm zu beurlauben, dem er auch die Ehre erwies, daß er beym Eingange in das Haus den Dolch und die übrigen Waffen ablegte.

4. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen ward er genöthiget, seinem leiblichen Bruder dem König der Rimanen, der in einen Krieg verwickelt war, zu Hilfe zu kommen. Und weil die japanesischen Fürsten den Seelen der Verstorbenen ein zehntägiges Opfer, das aber nur den Bonziern zum Besten gereichte, zu entrichten pfleg-

pflegten : beschloß der König Bartholomäus, da eben diese Tage sein Ziehvater starb, auf die Ueberlegung mit dem P. Cosmus, statt dieser Leichenceremonien und Gastereyen der Bonzier, durch eben so viele Tage sechs tausend Arme abzuspeisen : theils um sich selbst dadurch, weil er es dem armen Vater nicht konnte, die göttliche Gnade zu erwerben ; theils damit er nicht, nach empfangenem Christenthume, der alten Gutthätigkeit vergessen zu haben schiene. Und wie er in göttlichen Dingen mehr zu leisten als zu versprechen pflegte, ließ er, kaum als er nach Umbra seiner Residenzstadt zurückkam, das Bild des verstorbenen Königs, das er mit Rauchwerken einzuräuchern und zu verehren pflegte, verbrennen : was die Bonzier für ein ungeheures Verbrechen hielten. Und da er sich auf der Reise in die Stadt Mura begeben hatte, wo damals seine Gemahlinn die Königinn war, bewog er auch sie, daß sie mit ihrem ganzen weiblichen Gefolge sich taufen zu lassen beschloß ; was um so wunderbarer schien, weil sie den König zuvor von diesem Entschlusse abzuhalten versuchet hatte. Der König ließ auch zugleich da eine herrliche Kirche erbauen, zu welchem Ende er die Bonzier aus einem Kloster und Tempel wegjagte, und den Aloysius einen Mann von grosser Tugend, des Statthalters Bruder, und seinen besondern Vertrauten, mit Aufträgen an den P. Cosmus schickte.

5. Dadurch wurden die Heiden auf Antreiben des Teufels so sehr aufgebracht, daß sie dem König selbst nachstellten. Die Häupter der Verschwörung waren zwölf der ersten Beamten der Stadt. Um die Sache zu verhehlen und den König zu hintergehen, stellten sie sich an, als wollten sie Christen werden. Allein der König, gleich als sah er ihre Laster vor, ließ sie vor der Taufe lang und viel prüfen. Und weil **Gotondono**, ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs, durch die Annehmung des **Bartholomäus** an Kindesstatt, des erblichen Rechts und des Reichs beraubt worden war, nahmen die Verschwornen den **Gotondono** mit noch Einem aus den Grossen, **Feribu**, einem lasterhaften Manne, in ihr geheimes Bündniß auf. Alle aber waren an dem **Bartholomäus**, daß er doch einmal von seinem Reiche mit feyerlichem Pompe Besitz nehme, und zugleich die Taufe der Königinn und der Uebrigen mit Herbeyrufung des P. **Cosmus** in der möglichsten Pracht zur größten Freude der Unterthanen vornehme: denn an diesem Tage hatten sie ihr Vorhaben ins Werk zu setzen beschlossen. Allein aus Furcht, sie möchten entdecket werden, suchten sie bald den Streich noch früher auszuführen. Den **Aloysius**, der mit dem Auftrage des Königs an den P. **Cosmus**, das Christenthum betreffend, unter Weges war, griff **Feribu** auf der Strasse an, und brachte ihn um. Der Himmel fügte es, daß P. **Cosmus** nicht unter seinem Gefolge war; denn weil er den **Alexander** zum König vorausgeschickt hatte, beschloß

beschloß er selbst erst nach dem Aloysius zu kommen. In eben dieser Nacht zündeten die zwölf Männer den königlichen Pallast und die Stadt an. Der König flüchtete sich mit dem Statthalter, des Aloysius Bruder, und noch einigen wenigen Gefährten in das nächste Schloß, und gelangte nicht lang hernach durch die Hilfe des Königs der Rimanen zum Besitze fast des ganzen Reichs zur größten Freude der Christen wieder; worauf er dem P. Cosmus melden ließ, er würde, sobald er könnte, nach Icoxiura ihn zu besuchen kommen. Indessen hielt der König der Rimanen den Gotondono, Feribu und die andern Rebellen in verschiedenen Orten eingeschlossen, und verheerte ihre Güter; so daß man von diesem Haven aus die Feuersbrünste sehen konnte. Viele der Aufrührer wurden auch auf Befehl des Königs mit dem Tode bestraft: und wir hoffen, daß diese Sache zur Verbreitung des Christenthums sehr Vieles beytragen werde.

6. Doch ich glaube, ich sollte kürzlich berühren, wie der König **Bartholomäus** sich zu Christo bekehrt habe: Er ist aus einem sehr vornehmen Geschlechte gebohren. **Cegandono**, sein Vater, ein schon sehr alter Mann, lebt noch, einer der eifrigsten Gönner der Bonzier und Feinde der christlichen Religion. Er wurde vom Könnig, wie ich meldete, dem er sehr nahe verwandt ist, mit Gutheissung des Volks und der Obrigkeiten an Kindesstatt angenommen. Nachdem einige Jahre hernach P. **Cosmus** nach Icoxiura

Firando gekommen war, gieng der König, der ihn zuvor noch nie gesehen hatte, Anfangs der Faste zu ihm, ihn zu begrüssen. P. Cosmus gieng des anderen Tages in Begleitschaft einiger Portugiesen, die in diesem Haven überwinterten, ebenfalls Ehrenhalber zu ihm, und lud ihn auf den anderen Tag in unser Haus zum Mittagmahle ein. Nach der Tafel unterhielt ihn P. **Cosmus** theils selbst, theils durch den **Johannes Fernandes**, der gut japanesisch spricht, mit verschiedenen Reden von göttlichen Dingen, insonderheit aber von der Unsterblichkeit der Seelen, und von der Unwissenheit und dem Irrthume derjenigen, die da glaubten, es existire nichts als die erste Materie. Dieses geschah in einer sehr schön ausgezierten Kapelle, vor einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus, an dessen Anschauung er sich zwar allenthalben ungemein ergötzte, besonders aber darüber erstaunte, daß das Jesukind, auf welche Seite er sich immer wandte, ihn immer starr anzusehen schien. Er verstand Alles deutlich, was gesagt wurde. Im Weggehen beschenkte ihn P. **Cosmus** mit einem goldenen Fächer, an dessen Spitze ein Kreuz mit drey Nägeln angebracht, und der Name Jesu sehr zierlich eingetragen war, und welchen P. **Gaspar Vilela** aus der Stadt **Meaco** geschickt hatte. Der König, dem dieses Kreuz und diese Buchstaben etwas ganz Neues waren, kam, um sich davon genau zu unterrichten, wiederum mit einem grossen Gefolge zu uns, ließ aber alle Uebrigen in dem

dem Vorhofe, und gieng mit dem Aloysius allein in die Kirche. Da redete auf sein Verlangen Johannes wieder sehr lang und ausführlich von den heiligen Lehren des christlichen Glaubens, und von dem Geheimnisse und der Kraft des heiligsten Namens und Kreuzes Christi: wovon der König mit eigener Hand Vieles in sein Schreibbuch eintrug. Von diesem Tage trug er stets ein goldenes Kreuz nach dem Willen des P. Cosmus, empfahl sich immer Jesu Christo, und beschloß endlich auf die vielen Ermahnungen des P. Cosmus, sich Christo einzuverleiben. Er kam also Nachts mit seinen Vertrauten zu uns in das Haus, hörte gottseligen Religionsgesprächen bis den anderen Tag zu; und da er dem P. Cosmus genug unterrichtet zu seyn schien, wurde er von ihm durch die heil. Taufe gereiniget. Er hielt dabey die Hände wie ein Bethender zusammen, gab alle Anzeigen einer wahren Demuth und Gottesfurcht, und war von einem Kreise seiner Gefährten aus dem ersten Adel umgeben, die ebenfalls durch seinen Umgang und seine Ermahnungen dazu angetrieben, die Taufe sehr heftig verlangten. Er hieß zuvor Xumitanda: von dieser Zeit wurde er mit seinem neuen Namen Bartholomäus genennt.

7. Von dannen gieng er ins Feld: bath aber den P. Cosmus, daß er für sein und der Seinigen Heil, und um eine glückliche Niederkunft seiner Frau den Herrn bäthe. Auf der Reise verbrannte er das Götzenbild des Maristenes,

den die Japaneser als den Kriegsgott sehr verehren, und richtete auf eben der Stelle ein Kreuz auf, das er mit dem ganzen Gefolge auf seinen Knieen anbethete. Sobald er in das Lager kam, schickte er durch das ganze Reich Leute aus, welche die Götzentempel verbrannten. Das Bauholz aber aus den Wäldern gab er den Portugiesen unentgeltlich, Schiffe daraus zu bauen, oder die alten auszubessern. Ja im Lager selbst wendete er alle Zeit, die ihm von seinen kriegerischen Beschäfftigungen übrig war, bey Nacht wie bey Tag zum Unterrichte der Soldaten im Christenthume an, die er nach und nach, damit die Sache keinen grossen Haß bey den Heiden und Bonziern erregte, zu uns zur Taufe schickte. Seine Kriegszeichen waren der Name Jesu mit den drey Nägeln auf dem Achselkleide gemahlet, ein vom Halse herabhangendes Kreuz, und ein geweihtes Korn in dem Wehrgehänge. Er ist so vom Eifer für das Christenthum entzündet, daß er Niemanden in dieser Insel wohnen läßt, der nicht unsern Predigten beywohnet. Die Christen aber schützt er vortrefflich wider alle Unbilden und Gewalt, selbst seines Vaters **Cegandono**; und weil er ein König von sehr grossem Ansehen ist, hoffen wir, wie ich sagte, das Evangelium werde nach hergestelltem Frieden mittelst seiner sehr verbreitet werden. Ich bitte euch inständig, verlasset mich mit euren heil. Meßopfern und frommen Gebethen nicht.

Fünf und dreyssigster Brief.

Aus dem Haven Maria Hilf den 27. November 1563.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Ich werde euch, liebste Brüder! in diesem Briefe erzählen, wie die christliche Religion kürzlich in das rimanische Reich und die Stadt Ximabara eingeführt worden ist. Es wurde dieser Haven und Handelsplatz hier zu Icoxiura, der nunmehr mit verändertem Namen von der seligsten Jungfrau Maria Hilf genennt wird, seit einiger Zeit durch die Hieherkunft Mehrerer aus Facata, Firando, Meaco und den andern Städten zum P. Cosmus der christlichen Lehre wegen, so häufig bewohnet, daß wir hoffen, diese Kirche werde das Haupt dieser ganzen Landschaft werden. Es ist auch unlängst der König Bartholomäus mit der Blüthe seines Adels der Zahl der Gläubigen beygetretten. Sein Bruder aber, den er durch Ermahnungen und Bitten öfters antrieb, daß er sich doch von den Irrwegen des japanesischen Aberglaubens auf den rechten Pfad der evangelischen Wahrheit leiten liesse, bath den P. Cosmus, daß er ihm Einen, ihn zu unterrichten, ins Lager, (denn er führte eben Krieg) schicken wollte. Ich ward also zu ihm gesendet, wurde von ihm sehr gütig empfan-

gen, und redete vor ihm zur Nachtszeit, zu welcher er freyer von Geschäfften war, lang und viel von göttlichen Dingen. Und da ich dieß auch bey andern Gelegenheiten hernach auf sein Bitten öfters wiederholt hatte, bekam er an diesen Reden eine solche Freude, und wurde dadurch so sehr bewogen, daß er aus gewissen Ursachen das Christenthum zwar selbst dazumal anzunehmen noch verschob, aber mir zwey Briefe mitgab: einen an den P. **Cosmus**, dem er darin die Erlaubniß gab, das Evangelium in seinem Reiche frey zu verkündigen; und den andern an die Einwohner der Seestadt **Cocinoci**, worin geschrieben stand, daß sie zu mir, das Evangelinm zu hören, kommen sollten. Er gab mir auch einen von seinen Freunden und zwar seinen Vertrauten mit, der mich dahin begleitete.

2. Wir kamen bald dahin, wurden vom Statthalter in sein Haus aufgenommen, und fiengen gleich das Wort Gottes auszusäen an. Und zwar nicht vergebens: denn es wurden zwey hundert fünfzig Heiden getauft, darunter auch der Statthalter, der uns beherberget hat, mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern war. Weil aber die Einwohner in das prächtige königliche Gebäude, von der Majestät des Orts abgeschreckt, weder selbst zu kommen noch ihre Kinder zu schicken sich recht getraueten, und wir fürchteten, daß nicht von ihnen die kostbare Einrichtung beschmutzet würde: bath ich den Statthalter, da ich dieß merkte, uns um ein anderes Haus zur Unter-

Unterweisung des Volks umzusehen. Er gab mir mit aller Willfährigkeit die freye Wahl von allen Häusern, so viel in der Stadt waren. Es wurde also ein sehr grosses, aber zum Theil zusammengefallenes Gebäude neben dem Platze gewählt, den uns der König zur Erbauung einer Kirche angewiesen hatte. Hundert Arbeiter, die auf Befehl des Statthalters zur Wiederherstellung des Hauses und Aufbauung der Kirche von den Einwohnern hergehalten wurden, brachten Beydes bald zu Standen. Da kamen Junge und Alte freyer zur christlichen Lehre und zu den Predigten, wovon bald hernach hundert und siebenzig wieder getauft wurden. Es wurde auch neben der Kirche ein sehr weiter Platz durch die Aufrichtung eines Kreuzes zum Gottesacker der Christen bestimmt, wohin zuerst zwey Kinder im dritten Jahre begraben wurden, die der Herr als Fürsprecher für das Heil dieser Völker in den Himmel aufgenommen hat.

3. Hierauf brach die Verschwörung wider den König Bartholomäus, und das Kriegsfeuer aus; und wenn gleich die Einwohner der Stadt dadurch sehr beunruhiget, und von mächtigen Gönnern der Bonzier zur Abschwörung der christlichen Religion angereizet, und sogar das Kreuz schimpflicher Weise zertrümmert wurde: blieben sie doch standhaft im Glauben, wie ich es hernach selbst aus ihrem Munde erfuhr, als ich um diese Zeit in ihren Haven kam. Denn da es ihnen, nachdem die Stadt von den Fein-

den der christlichen Religion eingenommen war, durch eine öffentliche Verordnung verbothen war, uns in dieselbe hineinzulassen: kamen sie öfters und in grosser Zahl bey schon später Nacht auf einem eigens dazu bereiteten Fahrzeuge zu uns; entschuldigten sich, daß sie uns nicht zu sich aufnehmen könnten, weil es ihnen von den Feinden verbothen wäre, und bezeugten uns ihre Frömmigkeit und Standhaftigkeit mit diesen und ähnlichen Worten: Wenn wir die christliche Religion verläugneten, was für eine sollten wir denn annehmen? In unsern Beschwernissen und Gefahren zu wem sollen wir, als zu dem einigen Gott, fliehen? oder etwa zu den hölzernen oder steinernen Götzenbildern, die wir bisher verehret haben? Wer wird die uns eingegossene Liebe Gottes aus unsern Herzen vertilgen? Diese Worte erfreuten mich ungemein; ich tröstete sie hinwiederum, so gut ich konnte, und reisete von da nach Icoxiura zum P. Cosmus und den übrigen Gesellen zurück, die sich mit den Christen, um der Wuth der Feinde zu entgehen, auf ein Lastschiff begeben hatten. Allein nachdem die Aufruhr schon grösstentheils gestillet ist, und Bartholomäus, der sich aus seiner brennenden Residenzstadt mit einigen Wenigen kaum mit dem Leben in ein nahes Schloß gerettet hat, in sein Reich wieder eingesetzt ist: hoffen wir, alle diese Furcht werde mit der Hilfe Gottes bald verschwinden. Allein davon genug.

4. Ich komme auf Ximabara, in welche Stadt ich mich von dem Tono oder Fürsten berufen, auf des P. Cosmus Befehl begeben habe, wo ich auch gut aufgenommen und mir das beste Haus in der ganzen Stadt zur Wohnung eingeräumt wurde. Des andern Tags lud mich der Tono zum Nachtmahle ein. Nach der Tafel berief er seine Verwandten und Hausgenossen in den Speisesaal. Da hielt ich eine ziemlich lange Rede von der christlichen Religion. Sie aber fragten mich um Vieles und Verschiedenes, und indem ich auf Jedes antwortete, gieng ein guter Theil der Nacht vorüber. Des anderen Tages gab der Tono auf mein Ansuchen allen Unterthanen öffentlich die Erlaubniß, die christliche Religion anzunehmen. Von dieser Zeit fiengen wir an täglich dreymal zu predigen, das erste Mal vor, dann nach Mittag, und endlich Abends; und dieß unter einem solchen Zulaufe, daß nicht nur das Haus, sondern auch die Strasse von Zuhörern wimmelte.

5. Diesen glücklichen Fortgang des Christenthums suchte der Feind öfters zu verhindern. Zu Ximabara sind drey Klöster der Bonzier, die sowohl aus andern Ursachen, als wegen ihrer Verwandtschaft mit den Vornehmsten der Stadt sehr Vieles vermögen. Weil wir ihre Betrügereyen und abergläubischen Meynungen öffentlich bestreiten, und das Volk von dieser Secte auf alle mögliche Weise zu Christo herüberzuführen suchen, so verfolgen sie uns fast überall mit ei-

nem tödtlichen Hasse. Zu Ximabara aber, sobald sie die Neigung des Volks gegen uns verspürten, legten sie aus gemeinschaftlicher Furcht ihre Feindschaften gegen einander ab, und beschlossen uns durch Verleumdungen und Ausstreuungen erdichteter Laster zu bestreiten. Sie giengen zum Tono, und sagten, sie wunderten sich, wie er in seinen Ländern eine so gottlose Gattung Menschen litte: wir seyn Menschenfresser, und bringen, wo wir immer das Christenthum einführen, auch den Krieg und das Verderben mit uns: wenn er uns in der Stadt zu wohnen erlaubte, werden ihm noch die Portugiesen selbst das Reich entreissen. Ueberdieß suchten sie auch das Volk aufzuhetzen, theils daß es vom Tono einstimmig begehren soll, uns aus der Stadt zu jagen, theils auch daß es uns öffentlich mit Schimpf und Schmachreden begegne. Da sie aber sahen, daß dieses nicht gelinge, faßten sie einen kühneren Entschluß. Als ich in unserm Hause zum Volke vom Christenthume am besten predigte, drang ein Bonzier mit Einstimmung der Uebrigen in unser Haus ein, und zerbrach das da aufgestellte Kreuz.. Die Sache wurde für sehr unanständig gehalten, und Alle, besonders unser Hausherr, wurden darüber äusserst entrüstet. Es war auch sehr nahe daran, daß sie ihn nicht umbrachten. Die Bonzier aber geriethen in eine ordentliche Wuth, und häuften Laster auf Laster. Es haben die Neubekehrten im Brauch, den von ihnen angenommenen christlichen Glauben durch ein auf einem

Papie-

Papiere aufgemahltes und auf der Hausthüre befestigtes Kreuz öffentlich zu bekennen. Denn das, glauben sie, gereiche ihnen sowohl vor Gott zum Heile, als auch bey den Menschen zur Ehre. Diese Ehrenzeichen nun beschlossen die Bonzier den anderen Tag alle, durch Gunst der Grossen der Stadt, ihrer Verwandten, herunter zu reissen und zu zerstücken. Als es aber der Tono hörte, ließ er die ganze Sache gleich allen Christen melden, und ermahnte sie zugleich, um allen Lermen zu vermeiden, sie möchten diese Unbild mit gleichgiltigem Gemüthe ertragen: er würde die Bonzier deßwegen zu seiner Zeit schon bestrafen. Ihre Wuth und Raserey gieng so weit, daß sie Allen, welche uns zu hören kamen, den Gebrauch der nächsten Brunnen untersagten, bey dem sie das Wasser zu holen pflegten; so daß wir, um dieser Beschwerde auszuweichen, in einen andern Theil der Stadt ziehen mußten.

6. Es ereignete sich aber noch ein anderer Zufall, der, so traurig und stürmisch er Anfangs war, so glücklich und freudenvoll ausgieng. Es kamen zwey Jünglinge aus Neubegierde uns zu hören aus einer benachbarten Stadt hieher. Und wie sie sich in unserm Hause aufhielten, wurde Einer von ihnen in einem freundschaftlichen und jugendlichen Gespräche durch des Andern leichtsinniges Fragen so sehr aufgebracht, daß er im gähen Zorne mit gezücktem Dolche auf ihn losgieng. Zum Glücke ergriffen ihn noch einige von den gegenwärtigen Japanesern (es waren aber

bey

bey hundert zugegen), hielten ihn mit Gewalt zurück, und rissen ihm den Dolch aus der Hand: worüber er so erzörnet weggieng, daß er sich vornahm, entweder die Unbild zu rächen, oder nach japanesischem Gebrauche, sich selbst umzubringen. Sein ohnehin schon aufgebrachtes Gemüth erbitterte noch mehr die heftige Untersagung des Vaters, nicht eher auch nur vor sein Angesicht zu kommen, bis er nicht vor dem Hausherrn besonders, bey dem sich die Sache zugetragen hatte, seinen Fehler bereuet, und eine Strafe dafür verlanget hätte. Der Jüngling sammelte also seine Freunde und Verwandten zusammen, und rüstete sich zur Wehre. Da dieß nach Ximabara hinterbracht wurde, beunruhigte es nicht wenig alle Christen, besonders aber mich, der ich fürchtete, wenn es zu einem Handgemenge käme, wobey es gewiß Vielen das Leben kosten würde, die Bonzier möchten, was sie einzig wünschten, die Bürger bereden, wir seyn, wo wir immer sind, die Stifter beständiger Raufereyen und Aufruhren. Und schon hatten sich die Einwohner der Stadt, wiewohl alle sehr traurig, zur Beschützung des Johannes, unsers Hausherrn (denn so hieß er) ausgerüstet; schon kam auch der bewaffnete Haufe der Feinde heran, als gählings der Jüngling, der ihn anführte, wider Aller Verhoffen, und wider die Gewohnheit dieses Volks, ganz erschrocken Halt machte, und seiner Ehre sowohl, als dem Befehle seines Vaters genug gethan zu haben glaubte, wenn er in das leere Haus eines Adelichen, das

vor

vor der Stadt lag, hineingienge, von da hinwiederum einen Dolch mit sich nähme, und so (wie er es auch that) in seine Vaterstadt zurückkehrte. Da dieß die Christen hörten, erfreueten sie sich hierüber so sehr, daß sie von der Dämmerung an, wenn ich sie gleich nach Hause entließ, doch Alle die ganze Nacht unter steten Danksagungen, die sie Gott, und Glückwünschungen, die sie einander machten, bis auf den andern Morgen beyeinander blieben.

7. Unter diesen und andern Beschwerden und Verfolgungen der Bonzier gieng unsere Arbeit mit der Hilfe Gottes dennoch fort. Denn nebst den täglichen Predigten und der Christenlehre giengen auch zu verschiedenen Zeiten mehrere ansehnliche Taufen vor sich. Denn das erste Mal waren es fünfzig, das andere Mal bey siebenzig Heiden, die sich zu Christo bekehrt haben. Das dritte Mal suchten drey hundert darum an, von denen wir aber nur jene tauften, die wir im Christenthume genugsam unterrichtet zu seyn fanden; die uns aber weniger tauglich dazu schienen, auf eine andere Zeit verschoben. Auch in dieser Stadt hat sich Gott die Erstlinge des Christenthums zu einem Opfer gewählet, nämlich sechs drey- oder vierjährige Kinder, wovon das, so am ersten starb, die Wahrheit des christlichen Glaubens durch ein wirklich herrliches Zeugniß bestättiget hat. Denn da es schon zum Sterben war, hielt es die Hände gegen den Himmel empor, und sagte: Tem jangate mairo, das heißt:

Gleich

Gleich werde ich in den Himmel hinauf fahren. Durch welches Wunder die Neubekehrten ungemein bestärkt wurden.

8. Wenn aber gleich der Fürst selbst noch kein Christ ist, und die lasterhaften und boshaften Streiche der Bonzier aus gewissen Ursachen auf eine andere Zeit nach Billigkeit zu strafen verschoben hat: zeigte er doch seine Gewogenheit gegen uns, und seinen Eifer, die christliche Religion zu beschützen und zu verbreiten auf mancherley Weise. Denn erstens hat er dadurch, daß er mit uns Ehrenhalber öfters vertraulich zusammenkömmt, uns bey den Ximabaranern in Gunst und Hochachtung gesetzt. Hernach hat er uns einen sehr guten Platz zur Erbauung der Kirche angewiesen, die Materialien dazu auf eigene Kosten herbeyführen lassen, und zwey hundert Arbeitsleute gegeben, die Ruinen eines Schlosses zu schleifen, welches einsmal auf diesem Platze gestanden hatte. Zur Einrichtung und Auszierung der Kirche selbst aber befahl er siebenzig in dieser Nachbarschaft wohnenden Familien, eine gewisse Gabe zu zahlen, unter der Strafe der Verweisung, wenn sie dieselbe nicht entrichtet hätten. Und weil die Christen bey der Fluth hart in die Kirche kommen könnten, machte er ihnen, durch die Aufführung einer ungeheuren Brücke bis zur Kirchthüre hin, den Zugang leicht und sicher. Da ihm aber eine Tochter gebohren ward, die, weil sie von einer so vornehmen Geburt ist, dem Christenthume, wie wir hoffen, einst viel

nützen

nützen wird, gab er sie uns zu taufen; was wir auch thaten, und ihr als Christinn den Namen Maria beylegten, damit sie nämlich der Name selbst zu jeder Tugend und zur Heiligkeit aufmunterte.

9. Das ist es beyläufig, was in den Städten Cocinoci und Ximabara geschehen ist; welche beyden Kirchen ich unter der Zeit öfters besuchet, und einer den Damianus, der andern den Paulus, unsere Gefährten und vertrauten Freunde, während meiner Abwesenheit vorgesetzet habe. Ich bitte euch, Brüder! bethet recht fleissig zu Gott unserm Herrn für diesen ganzen japanesischen Weinberg.

Sechs und dreyssigster Brief.

Firando den 4. Ortober 1564.

P. Aloysius Froes der Gesellschaft Jesu nach Indien.

1. Verflossenes Jahr, da Icoxiura von den Feinden abgebrennt und zerstöret wurde, fuhr P. Cosmus Torres wiewohl krank mit dem Aloysius Almeida und Jacobus Consalez auf Verlangen eines adelichen Christen nach Tacuxima, einer Stadt des Königs von Bungo ab. Ich aber wurde vom Antonius, einem vor-

vornehmen Firandenser berufen, und gieng auf des P. Cosmus Befehl mit dem Fr. Johannes Fetz nach Tacaxuma, von Fieber und Kälte geplagt, die mir vier Monate übel zusetzten. Nach einem Monate kam auch dahin Johannes Fernandez. Der Bewohner des Eilandes sind beyläufig drey hundert und fünfzig, alle Christen, wovon Jene, die es konnten, mir bey meiner Ankunft auf Nachen entgegenfuhren, indeß die Uebrigen mich am Ufer erwarteten. Wie groß ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht sey, kannst du leicht daraus schliessen, daß sie zweymal in der Nacht zum Gebethe oder zur Betrachtung des Leidens Christi aufstehen. Ja auch, wenn sie sich Abends zum Gebethe begeben, verharren sie darin bis in die Mitte der Nacht, so daß sie fast ihrer selbst vergessen. Ich brachte unsern Gesellen ein Büchslein mit wächsernen Agnus Dei, die der heil. Vater zu Rom geweihet hatte, aus Indien mit. Da dieß eine alte Christinn von Facata hörte, drang sie mir auf vieles Bitten eines ab. Der Ruf davon erscholl gleich in dieser ganzen Gegend. Daher kamen täglich aus Firando und anderen Orten Schiffe, voll mit Männern und Weibern, die uns um solche Reliquien der Liebe, wie sie selbe nennen, bathen. Es war ihnen nicht abzuschlagen: daher ihnen Johannes das ganze Geheimniß von diesem Wachse und dessen Weihung auslegte, hernach es unter sie austheilte. Wir mußten sie aber in so kleine Stückchen zertheilen, daß sie für tausend fünf hundert und dreyssig Christen erklecken;

die

die sie hernach ein Jeder nach seinem Vermögen in ein silbernes, ährenes, zinnernes oder messingenes Gefäß einschlossen, auf dessen einer Seite der Name Jesu mit einer dornernen Krone umgeben, auf der andern das Kreuz und an dessen Ende drey Nägel eingeschnitten waren. Weil aber die Kirche die aus Firando und andern Inseln zu uns kommende Volksmenge nicht faßte, wurde sie durch diese Tage erweitert, und mit einem Vorsprunge für den Altar, und mit Nebengebäuden, um da den Winter zuzubringen, versehen.

2. Da das Werk fertig war, zerließ ein Japaneser bey uns Wachs am Feuer zu Kerzen; und die dürre stroherne Materie, wovon die Wände aufgeführet waren, fieng so gählings Feuer, daß nicht nur unser Haus sammt der Kirche, sondern auch bey fünfzehn nahegelegene Christenhäuser davon ergriffen und verzehret wurden. Wobey ich mich über nichts mehr, als über ihre Gelassenheit und Geduld verwunderte, die, ungeachtet sie, da ihnen ihre Häuser und Hausgeräthe verbrannt sind, bey sehr kalter Witterung und häufig fallendem Schnee mit Weib und Kindern, derer Einige sieben und acht hatten, unter freyem Himmel zu bleiben genöthiget waren, doch mehr unser Schicksal, als ihr eigenes bedauerten. Noch wurde durch Gottes Güte das Kirchengeräthe, und etwas von dem Hausgeräthe und der Kleidung gerettet, die wir ganz den armen Christen, derer Kleider verbrannten,

aus Mitleiden austheilten. Das Buch aber, das sich Johannes Fernandes schon vor vielen Jahren gemacht, und worein er die Predigten und die Auslegung des Katechismus in japanesischer Sprache eingetragen hatte, wurde dabey sehr ungelegentlich ein Raub der Flammen. Ich, weil ich eben krank lag, ward aus dieser Gefahr zu einem Christen gebracht, wo ich in der äussersten Armuth eine Strohflechte zur Decke, und ein Stück Holz statt des Kopfküssens hatte. Es kam gleich eine grosse Menge Erwachsener und Kleiner beyderley Geschlechts dahin, die über unser Ungemach und Elend nicht anders weinten, als wtnn sie ihre Aeltern verloren hätten. Und wie es ein Volk ist, das zur Menschlichkeit und Barmherzigkeit geneigt ist, wenn sie gleich selbst sehr arm waren, beraubten sich doch diese ihrer eigenen Kleider, mich zu bedecken, jene brachten zwey oder drey Schnecken, diese frische Zwiebeln, jene einen wilden Knoblauch zur Speise her. Einige Christen von Firando und Facata, die voriges Jahr von Icoxiura in diese Insel umgewandert sind, schickten uns auch durch sieben bis acht Tage gekochte Speisen aus ihren Häusern. Und da die Nachricht von unserm Unglücke nach Firando und in die benachbarten Inseln kam, flogen gleich die Christen mit Handwerksleuten, Stroh, Stricken und Schilfröhren zu unserer Hilfe herbey, wodurch sowohl unser Haus und die Kirche als auch die abgebrannten Häuser der Christen zu Aller grossen Freude wieder hergestellt wurden.

3. Und nun geschah uns schon wiederum ein neues Unglück: P. Cosmus hatte den aus Indien mitgebrachten kostbaren Kirchenornat sammt dem von Gold gewirkten Teppiche, und zugleich die gläsernen Gefässe, die zu Geschenken für die Fürsten bestimmt waren, nach Firando zu einem christlichen Freunde aufzubewahren geschickt, damit sie nämlich dort vor Feuersbrünsten sicherer wären. Da nun da die Heiden eben in der Aschermittwoche gewisse weltliche Spiele begiengen, nahm Einer aus ihnen tollkühner Weise ein Feuer, und warf es auf das Haus, wodurch bey einem eben sehr starken Winde eine so grosse und wüthende Feuersbrunst entstand, daß fast in einem Augenblicke ein guter Theil der Stadt sammt dem Hause des Antonius, und jenes Freundes, der unsere Sachen aufbehielt, ein Raub der Flammen wurde. Das gab Stoffes genug zur Geduld, besonders mir, der ich eben, und zu dieser Jahrszeit, am Fieber krank lag; zumal da ich in diesen Bündel auch die Summa des heil. Thomas, und einige Arzneyen, woran hier Landes ein sehr grosser Mangel ist, geleget hatte. Nach wenigen Tagen waren wir gezwungen Wache zu halten, aus Furcht der Räuber und Feinde, denen dieses kleine Reich von Firando sehr ausgesetzt ist. Wir hielten also Fahrzeuge bereit, auf denen, wenn es die Noth erfoderte, das heil. Kirchengeräthe anderswohin gebracht würde; wir aber zogen uns mit den Christen auf einen erhabenen und festen Ort zurück.

rück. Allein dieser Kriegslärm verlor sich durch Gottes Güte.

4. Und weil der Mangel der Sprachkenntniß dem Fortgange des Christenthums sehr hinderlich ist, glaubte unser Bruder Fernandes von seinen beständigen Beschäfftigungen sich die Zeit abstehlen zu müssen, um eine japanesische Sprachlehre zusammenzuschreiben. Dieser fügte er ein doppeltes Wörterbuch bey, derer das eine die japanesischen, das andere die portugiesischen Wörter in alphabetischer Ordnung mit ihrer Bedeutung enthielt. In sechs oder sieben Monaten war er, ohne deßwegen die Predigten und übrigen Amtspflichten zu unterlassen, mit dieser Arbeit fertig, die zur Bekehrung und Ausbildung der Japaneser gewiß äusserst nothwendig ist.

5. Zu Weihnachten und Ostern ist die Andacht der Christen besonders groß. In der heil. Nacht, nachdem wir ihnen Abends ein kleines Mahl, so viel es die Faste erlaubte, gegeben hatten, theilten wir sie in der Kirche in zwey Reihen ab. Da sangen sie mit abwechselnden Chören gewisse Stellen und Prophezeyungen aus dem alten Testamente, die auf die Zeit paßten, in japanesischen Versen ab. Hernach war das feyerliche Hochamt. Am Palmsonntage, da unter der Messe die Passion, wie gewöhnlich, wechselweise abgesungen wurde, entstand ein solches Weinen unter dem Volke, daß wir uns beym Absingen kaum selbst einander hören konnten. Am darauf folgenden Charfreytage aber, kamen mehre=

mehrere Christen aus Firando und den benachbarten Dörfern zur Geißlung zusammen, weil zu Firando dergleichen Zusammenkünfte vom König verbothen sind. Und wenn es gleich diesen Tag sehr regnete und stürmte; liessen sie sich doch nicht abschrecken, daß sie nicht in einer Reihe viele Schritte weit herumgiengen, und sich bis aufs Blut geisselten. Eben dieses that das Frauenvolk in einem abgesonderten Orte, aus Liebe zu Christo, mit aller Gottesfurcht und Heiligkeit. Am Charsamstage nahmen sie von dem geweihten Wasser mit sich nach Hause, theils um es bey sich als ein geistliches Mittel wider die Krankheiten aufzubehalten, theils nach Firando und in die übrigen Inseln und Städte den Christen zu einem Geschenke zu schicken. Am Ostersonntage aber fehlte zum Uebermasse der Freude nichts, als die äusserliche Pracht. Wir hatten einen einzigen Mantel, den wir zum Himmel bey dem Bittgange gebrauchten. Darunter trug ich das allerheiligste Sacrament in einem Kelche. Voraus gieng Fr. Fernandes in einem Chorrocke mit einer Krone von Rosen auf dem Haupte, und wenn gleich von Magerkeit so ausgezehret, daß er kaum aufrecht stehen zu können schien, sang er doch sehr fröhlich: Sag uns Maria, was sahst du am Wege? Ihm antwortete auf der andern Seite ein alter Japaneser, der dabey mit einem Stäbchen an ein Becken schlug: denn Orgeln giebt es hier nicht. Diesen Tag speiseten Alle bey uns, was fast an allen grösseren Festtagen geschieht, besonders aber am

Tage der Heimsuchung Mariens, den die Bruderschaften der Barmherzigkeit mit besonderer Feyerlichkeit begehen, wozu in jeder Gemeinde eigene Besorger der Tafeln aufgestellt werden.

6. Eben in der heil. Charwoche trug sich zu Firando Etwas zu, woraus die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes besonders hervorleuchtete. Es war ein Vorsteher der Bonzier in einer Stadt, Sasimandaque mit Namen, der gleichsam der Erzbischof dieses ganzen Reichs ist, ein Hauptfeind der christlichen Religion, auf dessen Befehl auch vorher die Kreuze abgeschlagen; und P. Gaspar Vilela mit allen Uebrigen aus unserer Gesellschaft von Firando vertrieben und ausgeschlossen wurde: was Antonius, so schwer es ihm fiel, doch nicht gerächet hatte, weil der Bonzier wegen seiner Verwandtschaft mit den heidnischen Fürsten sehr mächtig war. Derselbe nun begehrte von eben diesem Antonius, der damals als oberster Feldherr der königlichen Truppen mit dem König im Felde war, einen Grund, der an die Landgüter ihrer Götzentempel anstieß. Da ihm dieß Antonius abschlug, schickte der Bonzier vom Zorn entbrannt, alsogleich Einen, der die Mayerhöfe des Antonius, und hernach bey sechs Häuser seiner christlichen Unterthanen anzündete. Da wurde Antonius über diese so grausame That aufgebracht, und gieng zum König: die Ruchlosigkeit dieses Bonziers sey nicht länger mehr zu gedulden; wenn ihn der König nicht strafe, würde er auf der Stelle seine Feldherrnstelle niederle-

verlegen, und diese Unbild selbst rächen. Der König ließ also, wiewohl ungern und mit Schmerzen, weil er jedoch den Antonius, der von so grossem Adel und der Reichste nach ihm war, sehr nöthig hatte, die ganze Sache ihm über. Da foderte Antonius, in Erinnerung der uns angethanen Unbilden, daß er den Bonzier seiner Würde entsetzte, des Reichs von Firando auf ewig verwiese, und damit ihm gar keine Hoffnung, je wieder zurückkehren zu können, übrig gelassen würde, seine Grundstücke und Güter Andern zum Besitze anwiese. Es wurde auch gleich befolget; und die Christen wurden dadurch von einem grossen und beschwerlichen Feinde befreyet: den Bonziern aber gereichte es zu einem ungemeinen Schandflecken und Schmerzen.

7. Wir waren zehn Monate zu Tacaruma: zu welcher Zeit Fernandes die benachbarten Inseln, die unter dem Gebiethe des Antonius sind, zweymal besuchet hat: und dieß nicht ohne Nutzen; indem die Christen durch seine Ankunft sehr erfreuet, und viele Heiden in den Schafstall Christi gebracht wurden. Darunter war eine Alte von beyläufig neunzig Jahren, eine ehrbare Matrone, die eine grosse Freundschaft hat. Diese wallfahrtete, um die ewige Seligkeit zu erlangen, bey vielen Götzenbildern in Japan herum, und trug einen papierenen Rock, worauf das Leben des Amida geschrieben war, den ihr die Bonzier mit andern Ablaßbriefen um einen sehr grossen Werth verkaufet hatten, mit der Verheis-

sung, wenn sie in dieser Kleidung nach ihrem Tode zur Erde bestattet würde, würde sie ganz gewiß gerades Weges in die ewigen Wohnungen des Amida hinauffahren. Johannes besuchte einen Kranken, der ein ihriger Verwandter ist, als sie eben zufälliger Weise bey ihm im Hause war. Er ließ sie also herbeyrufen, wenn sie etwas Weniges von dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, und dem anderen Leben hören wollte. Sie versetzte: sie wollte zuhören; allein der irre sich sehr, der etwa glaubte, sie würde deßwegen eine Christinn werden. Als ihr aber Johannes die Bosheit des Teufels, die Betrügereyen des Amida, auf den sie so viel hielt, und die evangelische Wahrheit aufdeckte, machten seine Worte, wie die Japaneser der Vernunft leicht nachgeben, einen solchen Eindruck, daß sie unter Thränen auf der Stelle die Taufe begehrte. Kurz: sie lernte die christlichen Gebethe auswendig, brachte das papierene Kleid und die andern Schriften der Bonzier, von denen wir meldeten, dem Johannes zu verbrennen, und betheuerte, es würde ihr künftig nichts, als der Name Jesu heilig seyn. Und als sie getauft ward, zeigte sie eine solche Gottesfurcht und einen solchen Eifer, daß sie alle Christen, besonders jene, die sie zuvor kannten, ungemein erfreute. Die sie zuvor fürchteten, lieben sie itzt doppelt so viel, und wundern sich, wie sie, da sie zuvor vor Schwäche des Leibs kaum stehen konnte, itzt täglich in die Kirche geht, den englischen Gruß dreyhundertmal abbethet, und alle Nacht zweymal zum Gebethe aufsteht.

steht. Sie war auch unter den Christen, die zu mir zur See nach Tanaruma kamen, um dem Gottesdienste beyzuwohnen, und ein Stückchen von einem geweihten Wachse von uns zu erbitten.

8. Nach diesen und mehr dergleichen Verrichtungen, die ich Kürze halber übergehe, kehrte Fernandes zu mir zurück. Und weil die Christen von Firando eine grosse Begierde nach uns hatten, der König aber, der sich Anfangs nur stellte, in sich aber wirklich der christlichen Religion abgeneigt war, mir nicht erlaubte, in dieser Stadt den Gottesdienst zu halten: schien mir, nach angestelltem Gebethe, und reifer Ueberlegung mit dem Antonius am besten, daß sich wenigstens Fernandes dahin verfügte. Indem er da die Gläubigen in ihrer Pflicht zurückhielt, die Wankenden im Glauben stärkte, und die Heiden im Christenthume unterrichtete; landeten indessen an dieser Küste portugiesische Schiffe, die von China kamen; und weil die Kapitäne derselben ohne meinen Befehl in den Haven von Firando nicht einlaufen wollten, ließ sich der König, aus Gewinnsucht genöthiget, durch einen seiner Vertrauten bey mir entschuldigen, daß er vermöge häufiger Kriegsgeschäffte mich noch nicht hätte grüssen lassen, und zugleich bitten, daß ich den Portugiesen den Eingang in die Stadt nicht untersagte: er würde nächster Tage mit den Schiffsherrn auch von meiner Einführung reden. Sie stiegen also mit meiner Erlaubniß ans Land, foderten dem König öfters seine Verheissung ab,

und versprachen, die Kirche von ihrem Gelde zu erbauen. Allein der König suchte Anfangs Ausflüchte, verschob die Sache, und schlug sie endlich ganz ab. Da kam eben zur gelegenen Zeit das Lastschiff, das vom heil. Kreuz den Namen führet, daher. Denn es brachte sowohl drey Priester aus der Gesellschaft, den **Melchior Ficaredus**, **Balthasar Acosta**, und **Johannes Cabrales** zu unserer grösten Freude, und wider all unser Vermuthen mit sich, und gab uns zugleich die beste Gelegenheit, den König zur Haltung seines Wortes zu nöthigen. Ich gieng also dem Schiffe auf einem Rennschiffe entgegen, und traff es in vollem Laufe mit noch ausgespannten Segeln an. Es war ein Leichtes, den **Petrus Almeida**, welcher der Schiffspatron war, nach seiner besonderen Frömmigkeit und Neigung zu unserer Gesellschaft zu bereden, daß er die Segel strich und still stand. Die Kaufleute aber waren entweder aus Eckel und Verdruß vor der schon langen Seefahrt, oder aus einer anderen Ursache keineswegs von ihrem Entschlusse abzubringen, daß sie nicht auf Booten in die Stadt fuhren, ihre Waaren aussetzten, und dadurch die Macht des Königs von **Firando** wider den christlichen König **Bartholomäus** vermehrten. Allein ihre Landung kam ihnen theuer zu stehen. Denn Räuber zündeten ihre Magazine an, wodurch ein grosser Theil der Waaren entweder von den Flammen bey einem heftigen Winde verzehret, oder auch bey dieser Verwirrung von den Räubern gestohlen wurde, so daß sie einen Scha-

den

den von beyläufig zwölf tausend Dukaten hatten. Indessen ließ Petrus Almeida, der Anker warf, und sechs tausend Schritte vor der Stadt lag, dem König auf mein Bitten gerade zu bedeuten, er würde nicht landen, wir wären denn in die Stadt zurückgestellt. Der König verschob die Sache noch einige Tage; allein aus Furcht, daß nicht der Schiffspatron zum grossen Schaden seines Reichs nach andern Häven führe, gab er uns endlich die Erlaubniß in die Stadt hineinzugehen, und eine Kirche zu erbauen.

9. Wir stiegen also am Feste des heil. Apostels Bartholomäus zur ungemeinen Freude der portugiesischen Schiffleute sowohl als der christlichen Einwohner ans Land, die wider alle Hoffnung ihren Wunsch erfüllet sahen. Wir giengen mit den Schiffspatronen und noch einem grossen Gefolge zum König, und statteten ihm unsern Dank ab: wurden aber ganz kalt empfangen, und nahmen, was er uns gab, an. Hierauf begrüßten wir den Antonius und seine Mutter, und wendeten gleich unsere erste Sorge dahin, daß die Kirche wieder aufgebauet wurde. Wir sammelten also auf den drey portugiesischen Kauffahrteyschiffen, brachten eine Summe von mehr als drey hundert Dukaten zusammen, schafften davon die Materialien und was sonst erfoderlich war, und so kam das Gebäude in Kürze zu Standen. Wir begiengen also in dieser neuen Kirche das Fest der Geburt Mariens, wobey P. Balthasar zur grossen Freude

de aller Anwesenden predigte, und das heil. Meß-opfer las. Warum wir uns aber so sehr bestrebten, in Firando einen festen Fuß zu gewinnen, waren viele Ursachen: Erstens, weil es P. Antonius Quadros also befahl; hernach damit die christlichen Einwohner, die von so grosser Tugend und Gottesfurcht sind, nicht verlassen würden; drittens damit der von uns in die Herzen der Kleinen, die von einer so guten Gemüthsart sind, geworfene Saame der christlichen Lehren durch unsere Pflege zu einer guten Frucht gebracht werde; endlich auch der Portugiesen wegen, die in diese Handelsstadt sehr gern kommen, weil sie ihnen zur Aussetzung und Verkaufung ihrer Waaren sehr bequem ist.

10. Da dieß zu Firando geschah, hörten wir, daß P. Cosmus Torres auf die Ermahnung und Vermittlung des Königs von Bungo nach Cocinozi der Hauptstadt des Reichs der Rimanen gekommen, und daß diese Kirche, die von den Feinden viel gelitten hat, durch die Hilfe und Gutthätigkeit eben dieses Königs wieder hergestellt worden sey. P. Melchior Ficaredus reisete also mit den Aufträgen und Briefen, die er aus Indien mitbrachte, zum P. Cosmus. Und bald darauf schrieb uns P. Cosmus, Balthasar Acosta und ich sollten zu ihm kommen, Cabralis aber und Fernandes zu Firando verbleiben. Wir werden also mit dem ersten Schiffe abgehen. Und ich zwar hoffe, ich werde, wenn meine Sünden es nicht verhindern, zum P.

Gas-

Gaspar Vilella nach Meaco geschickt werden: denn nicht nur er, sondern auch die Meacenser wünschen sehr eine Beyhilfe unserer Leute, da sie aus den entlegenen Theilen einer so weitschichtigen Stadt sehr hart zu ihm zum Gottesdienste kommen. Was er Alles that, beweiset wahrhaftig, daß nichts so schwer sey, was nicht die Starkmuth und Standhaftigkeit überwinden könne. Denn der die erste Zeit seiner Sendung mit Verleumdungen, Schmachreden und Steinwürfen, ohne einen Vertheidiger zu haben, lange verfolgt wurde, hat es durch seine Standhaftigkeit und Geduld so weit gebracht, daß er nicht nur die Gunst des Volks, sondern auch der Grossen und sogar des Königs selbst besitzt. Er errichtete in dem Gebiethe von Meaco innerhalb vierzig Meilen sieben Kirchen, und brachte Viele aus dem ersten Adel zum christlichen Glauben: durchaus aber erweckte er bey diesen Völkern eine grosse Begierde nach dem Christenthume. Allein dieß, und was noch in dieser Provinz geschehen ist, werdet ihr aus den Briefen der Andern erfahren. Ich bitte euch, liebste Väter und Brüder! seyd meiner noch ferners in euren Meßopfern und Gebethen eingedenk.

Sieben

Sieben und dreyssigster Brief.

Bungo den 10. October 1564.

P. Baptista Montes an den P. Johannes Polancus der Gesellschaft Jesu.

1. Nun muß ich Etwas von der Frömmigkeit und Andacht der Christen von Bungo sagen: bey denen zwar die Tugend stets, aber besonders zur Fastenzeit hervorleuchtet. Denn nebst der häuslichen Rauhigkeit des Lebens, und den beständigen freywilligen Bußübungen kommen sie jeden Freytag sehr zahlreich in der Kirche zusammen, und nachdem die Rede vom Leiden Christi vollendet ist, werden die Lichter ausgelöschet, worauf sich alle sehr streng geisseln. Da ich das erste Mal dabey war, erstaunte ich sehr über diese mir ganz neue und unerwartete Sache. Und dieß thun nicht nur die Männer: auch die Weiber eifern dazu eine die andere an. Es bathen auch sogar einige, ich möchte ihnen erlauben, in Männerröcken, um nicht erkannt zu werden, in die Kirche zu kommen, und mit eisernen spitzigen Kugeln sich über den Rucken zu schlagen. Allein ich schlug es ihnen ab; erstlich weil ich es für unanständig hielt, und hernach auch, weil ich fürchtete, daß sie nicht, wenn zu ihren übrigen Bußwerken, mit denen sie sich fast aufreiben, noch der Schmerz der Geißlung käme,

käme, ihr Leben in die gewisse Gefahr sezten. Sogar Leute von schon sehr hohem Alter bathen mich darum.

2. Mit welcher Empfindung aber, und unter wie vielen Thränen der Gottesdienst der heil. Woche, und mit welcher Freude und unter welchem Zulaufe hierauf das heil. Osterfest begangen wird, ist nicht zu sagen. Nicht geringer ist die Freude und der Zulauf zu Weihnachten. Es werden auch in diesen Tagen gottselige und freudenvolle Schauspiele aufgeführt, wozu einige berühmte Geschichten aus der heil. Schrift in japanesische Verse übersezt werden, die dadurch die Christen zu ihrem grossen Nuzen auswendig lernen, indem sie auf diese Art einen grossen Theil der heil. Schrift lernen, und durch das öftere Singen dieser Lieder die weltlichen, an die sie zuvor gewohnt waren, allmählig vergessen.

3. Was soll ich aber erst vom Beichten sagen? worin sie so genau und fleissig sind, als wenn sie sonst nichts in ihrem Leben gethan hätten. Einige hörte ich auf ihr heftiges Verlangen durch Dollmetscher, wovon Manche ihre Beichten schriftlich mitbrachten. Glaube es mir, ich habe in diesen Schriften die tägliche Gewissenserforschung durch die anderthalb Jahre, als sie keinen Priester hatten, klar abgenommen: so ordentlich waren die Sünden von Tag zu Tag aufgezeichnet, indem sie zuvor alle acht oder vierzehn Tage zur heil. Beicht zu gehen pflegten. Mir scheint dieser ihr Fleiß um so lobenswürdiger

zu seyn, weil es von einer kurzen Zeit zur andern nicht gar schwer ist, die Sünden zu beichten; wohl aber die Sünden von anderthalb Jahren in der Zeitordnung herzusagen. Was willst du mehr? Sie haben mich durch ihre Reue und Aufrichtigkeit so sehr erbauet, daß ich sowohl Gott unendlichen Dank sage, daß er mich hieher gebracht hat, als auch dir sehr danke, Ehrwürdiger Pater! daß du die Ursache warest, daß mir ein Theil dieser fruchtbaren Provinz anvertrauet wurde. Damit ich aber auch mein Amt nach dem Institute und Geiste unserer Gesellschaft versehe, bitte ich dich, du wollest meiner Schwachheit durch deine Meßopfer und Gebethe zu Gott zu Hilfe kommen.

Acht und dreyssigster Brief.

Firando den 10. October 1564.

Fr. Johannes Fernandes dem P. Franciscus Perez aus der Gesellschaft Jesu.

1. Wenn ich gleich glaube, es werde euch von Meaco P. Gaspar Vilella Alles geschrieben haben, meynte ich doch, da neulich ihrer zwey von Meaco zu uns gekommen sind, ich müsse, was wir von ihnen gehöret haben, dir mit erster Gelegenheit schreiben. Voriges Jahr, als P. Gaspar, der Wuth und Gewalt

walt der Bonzier auszuweichen, auf das öftere Mahnen und Bitten der Christen sich aus der Stadt Meaco nach Sacai begeben hatte, gieng ein Neubekehrter, Didacus mit Namen, zum Xamarinodono vor Gericht, und foderte ein Geld zurück, das ihm weis nicht wer schuldig war. Da ihn Xamarinodono kannte, fragte er ihn spottweise, ob er ein Christ sey. Ja, antwortete dieser. Da fragte ihn der Richter noch einmal: Mein! welche sind denn eure Lehrsätze? Da Didacus sich zu antworten weigerte, und sich damit entschuldigte, daß er noch ein Neuling wäre, drang der Heide desto heftiger darauf, daß er Etwas vorbrächte. Da fieng Didacus fast nothgedrungen Etwas von der Unsterblichkeit der Seele und von dem ewigen Vater dieses Weltalls zu sagen an. Xamarinodono wurde dadurch so sehr gerühret, daß er zu ihm sagte: Geh, sag deinem Lehrmeister, daß er zu mir komme, mir seine Lehre zu erklären. Denn, wenn du, der du noch unwissend und ein Anfänger bist, so gut redest, was ist erst von deinem Lehrer zu halten? Beweist er die Wahrheit der christlichen Religion, so werden vielleicht ich und mein Amtsgenosse der Quequidono sie ohne Bedenken annehmen. Didacus also, der dieß für eine göttliche Anordnung hielt, ließ seinen Rechtshandel liegen, und gieng alsobald nach Sacai zum P. Gaspar, ihm den Auftrag des Richters zu hinterbringen. P. Gaspar überlegte die Sache mit den Christen, die dort zugegen waren. Allein diese sagten, sie zweifeln nicht, es

sey eine hinterlistige Auffoderung; er sollte also keineswegs gehen. Diese Meynung war freylich ganz wahrscheinlich: allein damit es nicht schiene, als versagte er Einem seinen Dienst, der das Wort Gottes zu hören verlangte, schickte er den **Laurentius** den Japaneser, seinen Gefährten zu ihm. Dieser gieng, wenn ihm gleich die Todesgefahr vorgestellt wurde, dennoch gerne dahin ab, unter der Bedingniß, daß, wenn er in vier Tagen nicht zurückkäme, man glauben sollte, es sey ihm etwas Widriges wiederfahren. Es verstrichen zwey, drey, vier Tage, und er kam nicht. Er wurde also für todt gehalten, oder doch daß er übel behandelt wurde; und daher nach einhelliger Meynung Einer aus den Christen **Antonius** mit Namen nach **Meaco** geschickt, daß er genau nachforschte, und eine sichere Nachricht nach **Sacai** brächte. Unter Weges begegnete ihm **Laurentius** und zwey Gefährten mit Lastthieren, den P. **Gaspar** dahin zu bringen, weil **Xamaxinodono** und **Quequidono** durch den **Laurentius** schon zum Herrn bekehret wären. P. **Gaspar** reisete also mit drey Gesellen nach **Meaco** (diese sind die Japaneser, **Laurentius**, **Augustinus** und **Damianus**, welcher im Christmonate zu ihm geschickt wurde) und taufte den **Xamaxinodono** und **Quequidono**.

2. Sie waren beyde Schwarzkünstler, und lebten in einem verträulichen Verständnisse mit dem Teufel. Sie waren auch im japanesischen Rechte sehr erfahren, und in einem sehr grossen

Rufe

Rufe der Klugheit und Gelehrsamkeit. Daher sie auch von dem Könige selbst und den Grossen in Religions- und Kriegssachen zu Rathe gezogen wurden. Dabey aber waren sie so abgesagte Feinde der christlichen Religion, daß, um sie zu kränken und den P. Gaspar zu verjagen, die Bonzier sich vorzüglich auf ihre Hilfe, Gunst und Ansehen stützten. Nun aber verwenden sich Beyde, durch die Gnade Gottes ganz umgeändert, mit einem solchen Eifer auf die Vertheidigung der christlichen Religion, daß sie es sogar unternahmen, die Bosheit und Betrügereyen der japanesischen Irrlehre schriftlich aufzudecken und zu widerlegen, und zu Ende die Wahrheit des Evangeliums darzuthun: welches Buch sie zum gemeinen Nutzen und Gebrauche herausgeben werden.

3. Ihre Bekehrung versetzte den Bonziern zu ihrem grossen Schmerzen eine tiefe Wunde; besonders da nach ihrem Beyspiele auch Xuicadono, der in japanesischen Betrachtungen sehr geübt, und ein Verwandter des Miorindono, obersten Vorstehers des Kriegswesen war, sich zu Christo bekehrte; der, da er hierauf in sein Vaterland zurückkehrte, das vier und zwanzig tausend Schritte von Meaco, Imori mit Namen, unter dem Gebiethe des Miorindono ist, durch sein Beyspiel und seine Ermahnungen bey seinen Verwandten und Freunden es dahinbrachte, daß, da Laurentius auf ihr Bitten vom P. Cosmus dahingeschickt wurde, er sechzig Edel-

leute mit ihren ganzen Familien, in Allem bey fünf tausend Seelen, taufte. Es wurde auch da auf der Stelle eine Kirche erbauet. Und die Tugend und Standhaftigkeit dieser Christen war so groß, daß, da sie nach der Abreise des **Laurentius** von den Bonziern und Heiden theils durch stete Zänkereyen, theils auch durch Verspottungen und Verfolgungen zum Abfalle gereizet wurden, sie nicht nur von ihrem Unternehmen nicht abstanden, sondern auch zur Vertheidigung des Evangeliums einen Tag unter den Waffen waren. Da dieß **Xamaxinodono** erfuhr, beredete er den P. **Gaspar**, daß er sich zum **Miaxindono**, dessen Sitz eine Tagreise von **Imori** war, begab, und die Sache der Christen vor ihm vertheidigte. Er wurde von ihm gütig aufgenommen, und redete vor ihm von den göttlichen Dingen mit solchem Beyfalle, daß er ihm recht gern bewilligte, daß die imorischen Bonzier und Heiden den Neubekehrten keinen Verdruß mehr verursachen sollten. Die Christen wurden dadurch sehr erfreuet und bestärket. P. **Gaspar** bekehrte in seiner Rückkunft noch dreyzehn, und kehrte des anderen Tages nach **Meaco** zurück.

4. Von dieser Zeit sind in fünf befestigten Städten der Provinz **Meaco**, nicht über fünfzig tausend Schritte weit, eben so viele Christengemeinden. Die Neigung aber des Königs selbst gegen den P. **Gaspar** soll so groß seyn, daß, da P. **Gaspar** neulich von den **Amanguzianern** Briefe erhielt, daß diese Kirche von dem Tyran-

nen

nen Moridono verfolget würde, der ihre frommen Versammlungen zerstreuet, ihre Kirche niedergerissen, und den Platz selbst mit Gewalt in Besitz genommen hat: er nur zum König gieng, und von ihm erhielt, daß er dem Moridono schrieb, er würde ihm einen Gefallen thun, wenn er sich seine christlichen Unterthanen empfohlen seyn liesse, und ihnen zur Wiedererbauung ihrer Kirche verhilflich wäre. Diesen Brief gab der König einem vornehmen Manne, dem Moridono in das Lager dreyssig Meilen über Amanguzi zu überbringen: den Christen zu Amanguzi aber schickte er diesen Brief besonders in einer Abschrift, die daher grosse Hoffnung faßten, daß sich ihre Umstände bald verbessern würden. Das hatte ich dermalen von Meaco zu schreiben, damit so frohe Nachrichten alsobald nach Indien kämen. Es heißt, P. Gaspar selbst soll davon geschrieben haben. Sein Brief, den ein Anderer, weis nicht wer über Bungo mitbringen soll, wird bald nachkommen. Bisher von Andern. Was aber mich betrifft, so bitte ich dich, Ehrwürdiger Pater! durch Jesum Christum, gedenke meiner namentlich in deinen heiligen Meßopfern: und darum bitte ich auch die übrigen Gesellen; damit mir der Herr, durch ihre Fürbitte versöhnet, so viele Stärke gebe, daß ich die Verfassung und Gesetze unserer Gesellschaft bis ans Ende beobachte.

Neun und dreyßigster Brief.

Bungo den 11. October 1564.

P. Johannes Baptista Montes dem Michael Torres aus der Gesellschaft Jesu.

1. Wir kamen voriges Jahr nach Japan, und stiegen in einer Seestadt der Christen ans Land, wo P. Cosmus Torres mit Einem aus unsern Brüdern dem Christenthum oblag. Und da ich ihnen hier mithelfen wollte, wurde ich vom P. Cosmus nach Bungo aus der Ursache geschickt, weil diese erste Kirche Japans schon anderthalb Jahre ohne Priester war. Mit welcher Freude und Güte ich von den Bungensern aufgenommen wurde, wäre zu lang zu erzählen. Ich warteté auch dem König einige Male auf, der mich immer mit aller Ehre und Freundlichkeit empfieng, und der, wenn er gleich noch ein Heid von jener Secte ist, die nach dem Tode Nichts übrig zu seyn glaubt, doch gegen die christliche Religion so viele Achtung hat, und uns so viele Gunst bezeigt, als wenn er aus der Zahl der Gläubigen wäre. Ich glaube daher auch, daß er derselben noch beytretten wird: und dieß vorzüglich deßwegen, weil er auf Vorbedeutungen hält, und weil er sieht, daß, seitdem das Evangelium in seinen Ländern verkündiget zu werden anfieng, nicht nur sein Reich und

seine

seine Schätze sich sehr vermehrten, sondern er auch, was er einzig wünschte, mit einem Sohne beglücket wurde. Was die Bekehrung der Heiden betrifft, ist das Evangelium schon weit verbreitet; es hat allen Beyfall des Volks, und fast immer werden einige durch Gottes Güte zur Taufe gebracht.

2. Unsere Art, mit ihnen umzugehen, ist diese: Sie werden zuerst gefragt, was für einer Secte sie anhangen. Hernach wird nicht nur diese, zu der sie sich bekennen, sondern auch alle übrigen japanesischen Secten mit vielen Gründen so widerleget, daß sie es einsehen, sie können mittelst derselben die ewige Seligkeit unmöglich erlangen. Wenn sie dieses begriffen haben, werden sie gelehrt, daß nur ein Schöpfer aller Dinge, der Alles aus Nichts erschaffen hat: Alles komme seiner Pflicht nach, ausser den abtrinnigen Engeln und dem Menschen, der aus seiner Schuld den ersten Stand verloren hat, in den er von Gott seinem Vater gesetzet war, und noch den Gesetzen der Natur und der gesunden Vernunft zuwiderhandelt. Hernach lernen sie, daß dieser Gott, dessen Geboth der erste Mensch übertretten hat, einfach in der Natur und dreyfach in den Personen ist. Und weil eine der höchsten Gottheit und Majestät angethane Unbild auch eine unendliche Genugthuung foderte, habe die zweyte Person der Dreyeinigkeit, da das menschliche Geschlecht und die ganze erschaffene Natur dieselbe nicht leisten konnte, unsere Menschheit

freywillig angenommen, damit dieser unschuldigste Gottmensch die durch unsere Sünden verdiente Strafe durch sein kostbares Blut und seinen bitteren Tod abzahlte, und uns wieder in die Gnade des allmächtigen Gottes zurückbrachte. Dieses wird ihnen Alles klar und ausführlich ausgelegt. Hernach werden ihre Fragen wohl beantwortet, und ihnen aller Zweifel, so viel möglich ist, benommen; und wenn ihnen schon gewisse Gebethformeln und die Gebothe Gottes beygebracht sind, versprechen sie, die heidnischen und abergläubischen Gebräuche zu lassen. Endlich wird ihnen die Wirkung und das Geheimniß der heil. Taufe erklärt. Und so werden sie getauft, und werden Christen.

3. Es sind aber dermalen in diesen Gegenden Japans sieben Priester und fünf Brüder aus der Gesellschaft. Ueberdieß haben wir unter den Einwohnern Mehrere, die wie Gesellen gemeinschaftlich mit uns leben, und uns mit vieler Emsigkeit bey unsern Beschäfftigungen helfen. Doch sind wir Alle nach der Grösse der Aerndte viel zu wenig: und es bleibt uns (du darfst es glauben) von unsern Beschäfftigungen wenig Zeit übrig: daher wir einer Hilfe sehr nöthig haben. Ich empfehle mich deinem und der Uebrigen gottseligen Gebethe.

Vierzigster Brief.

Bungo den 14. October 1564.

Fr. Ludovicus Almeida den Gesellen nach Portugall.

1. Ich werde euch, liebste Brüder! in diesem Briefe nur berichten, was mir, da ich in verschiedenen Orten Japans herumzog, auf dieser Reise begegnete. Denn das Uebrige werden euch die Unsrigen von Meaco, Firando und den andern Orten aus schreiben. Im verflossenen Jahre schickte mich P. Cosmus Torres von Vocoxiura, wo er sich damals befand, in zwey Städte des rimanischen Reichs, das Evangelium zu predigen. Und in diesen Städten wurden durch die Güte Gottes in nicht ganzen drey Monaten mehr als tausend zwey hundert Menschen, und das nicht von der untersten Classe, in den Schafstall Christi gebracht. Das wisset ihr vermuthlich schon, daß sich der sehr mächtige König Bartholomäus, des Königs von Rima Bruder, mit einem grossen Theile des Adels zu Christo bekehrt habe, und nach ihm mehrere Andere. Ihr werdet auch, wie ich hoffe, wissen, daß uns eben dieser Bartholomäus das Dorf und den Haven Vocoxiura sammt den Gebäuden zugeeignet habe, und daß dieser Ort,

wie an Gebäuden, so an Neubekehrten täglich zunehme.

2. Da diesen so glücklichen Fortgang des Christenthums der böse Feind nicht erdulden konnte, hörte er nicht auf, sehr viele Bonzier aus den Unterthanen des **Bartholomäus** aufzuhetzen, bis sie sich untereinander verschwuren, heimlich zu den Waffen griffen, und beyde Könige gähslings überfielen; und den **Bartholomäus** zwar, weil er den Götzendienst aufgehoben, und die Tempel selbst dem wahren Gott zugeeignet hatte, seines Reichs beraubten, und in ein Schloß sich zu flüchten nöthigten, wo er sich durch diese Zeit aufhielt: seinen Bruder aber, weil er dem Evangelium den Eingang in sein Reich gestattet hatte, fast zur Hälfte der Städte seines Gebiethes beraubten. In diesem Aufruhr ward **Vocoriura**, durch das von den nahen Feinden heimlich hineingeworfene Feuer, bald ein Raub der Flammen. P. Cosmus flüchtete sich auf das Schiff eines rimanischen Neubekehrten, Leo mit Namen, der, kaum als er von der Gefahr gehört hatte, mit zwey Fahrzeugen den dasigen Christen zu Hilfe kam. Die Kirche brannte noch mit den Christenhäusern, als wir schon auf dem Schiffe waren, vor unsern Augen zusammen: wahrhaftig ein trauriges und bitteres Schauspiel. Das ganze Dorf ist eine Brandstätte, das an der Zahl der Einwohner schon so sehr zunahm, und worin der Dienst Gottes so sehr blühete. Sehr viele unschuldige Knaben, von derer frommen

men Stimmen und täglichen Gebethen noch kürzlich Alles ertönte, wurden in aller Eil auf die Schiffe gebracht. Die übrige Schaar der Neubekehrten blieb mit ihren Kindern und Familien, ohne Dach, ohne Nahrung, ohne einigen Schutz der Wuth und Grausamkeit der Feinde überlassen.

3. Bey so verzweifelten Umständen richteten wir traurig unsern Lauf nach dem nächsten Haven des Königreichs Bungo, beyläufig fünfzig Meilen von Vocoxiura. Auf dieser Fahrt trug sich ein und anderes Merkwürdiges zu: ich will aber nur dieses Einzige anführen. Da uns die Witterung ganz an andern Orten dieser Küste zu landen nöthigte, kamen wir auch an einen Haven des rimanischen Reichs, fünf und zwanzig tausend Schritte von dem Orte weg, wohin wir wollten. In diesem Haven und dieser Stadt war ohne Ausnahme jener Leo der Vornehmste, der uns nach Vocoxiura mit zwey Schiffen zugereiset ist. Wir stiegen also da aus, weil dem P. Cosmus gar nicht wohl war, und blieben acht Tage da. Unter dieser Zeit war ein ungemeiner Zulauf der Christen zum P. Cosmus, weil sie noch keinen unserer Priester gesehen hatten. Allein sie kamen meist Nachts, aus Furcht der Ausspäher, und der Feinde des christlichen Namens, von denen die Stadt voll war. Denn des Königs Vater, der wegen seines hohen Alters die Regierung niedergelegt hatte, ließ, da er den Aufruhr, und daß wider seinen Sohn die

Waffen

Waffen ergriffen worden, vernahm, den Rebellen sagen, es werde Alles nach ihrem Willen beygelegt werden; er versprach ihnen sogar, des Königs Sohn und Enkel werden ins Elend gehen; die nach christlichem Gebrauche aufgerichteten Kreuze werden umgerissen werden, und die Christen Christo entsagen, und zu ihrer vaterländischen Religion wieder zurückkehren. Das war die Ursache, warum die Neubekehrten, die bey acht hundert an der Zahl waren, nicht so öffentlich den P. Cosmus besuchten. Selbst die Knaben aber waren in der christlichen Lehre so wohl unterrichtet, daß alle die Gebethformeln, die meisten auch den ganzen Katechismus auswendig konnten. P. Cosmus veranstaltete auch, daß sie Gesprächweise, unter verschiedenen angenommenen Personen, über die christliche Religion und den heidnischen Aberglauben unter sich stritten; und dieses gereichte Allen zu einer so grossen Freude, daß der Glaube und die Frömmigkeit dieses Volkes, die es dabey äusserte, fast allen Schmerzen über den erlittenen Schaden benahm. Allein auch diesen Trost misgönnte uns der Feind des menschlichen Geschlechts, und reizte die Bonzier an, daß sie haufenweise nächtlicher Weile auf die schilfrohrenen Dächer unserer Einkehr mit Steinen unter einem grossen Getöse warfen; zu welcher Zeit hauptsächlich die Neubekehrten des Vergnügens unserer geistlichen Reden genossen. Daher uns Leo, ohne die Gewalt oder Macht der Feinde zu fürchten (was sich ausser ihm Keiner getrauet hätte) in sein Haus aufnahm. Da

aber

aber die Bonzier noch nicht aufhörten, uns zu verfolgen, gerieth er darüber mit all den Seinigen in einen solchen Eifer, daß er ohne unser Wissen beschloß, die Waffen zu ergreifen, und die Klöster der Bonzier anzuzünden; was besonders seine Gemahlinn sehnlichst wünschte. Da dieß die Bonzier rochen, liessen sie nach.

4. Allein, weil unser längerer Aufenthalt den Neubekehrten gefährlich zu seyn schien, und sie es selbst für besser hielten, giengen wir, wiewohl mit grossem Schmerzen über ihre Einsamkeit und ihr Elend, und unter vielen beyderseitigen Liebesbezeigungen, bey stiller Nacht weg, und kamen des andern Tages nach **Tacaxi**, einer Stadt der Küste von **Bungo**. Hier beschloß P. **Cosmus** an einem nahen Orte zu bleiben, und die Herzen der Neubekehrten durch Briefe unter diesen Schrecken und Gefahren zu stärken, und den Ausgang der ganzen Sache zu erwarten. Und damit er da sicher seyn könnte, schickte er mich zum König von **Bungo**, zwey oder drey Tagreisen weit, damit dieser an den Statthalter von **Tacaxi** wegen seiner Verbleibung das Nöthige verfügte, indem er selbst seiner Gesundheit wegen eine längere Reise vorzunehmen sich nicht getrauete. Der König war dazumal zu **Vosoqui**. Da ich nun zu ihm kam, und ihm des P. **Cosmus** Auftrag entrichtete, erfreuete er sich sehr, daß P. **Cosmus** innerhalb seiner Gränzen wäre, und gab mir gleich an den Statthalter einen Brief mit, er sollte dem P. **Cosmus** einen

einen Platz und ein Gebäude zur Wohnung anweisen, und welche immer von den Einwohnern wollten, Christen werden lassen. Und dieß that er noch den nämlichen Tag. Nach einem Monate aber empfahl er neuerdings den P. Cosmus durch ein Schreiben den Grossen des Reichs. Und wieder nach zwey Monaten, da er gehört hatte, daß das Christenthum wenig fortschritte, gab er zwey schwarze mit Gold gezierte Tafeln heraus, wovon eine P. Cosmus, die andere Einer aus den Unsrigen in einem andern sehr berühmten Dorfe, Cavapiri mit Namen, sieben Meilen von Tacapi, bey sich trüge. Auf beyden verordnete er mit eigener Hand drey Stücke zum Besten des Christenthums: Erstens sey in seinem Reiche Allen, den Höchsten, Mittleren und Niedrigsten, Christen zu werden erlaubt. Hernach bestimmte er für Jenen die Strafe, der die Verkündiger des göttlichen Gesetzes entweder verhindern, oder auf was immer für eine Weise beleidigen sollte. Drittens erklärte er, es wäre ihm wohlgefällig, wenn das Evangelium immerfort in seinem Gebiethe verkündiget würde. Es ist wirklich zu verwundern, wie sehr er der christlichen Religion geneigt ist, wenn er ihr gleich noch nicht zugethan ist. Da ihn Einige im Namen der Bonzier bathen, daß er uns hinwegschaffte, indem es seiner Würde nicht geziemte, Jene zu dulden, die seine Götter so unverschämt und schimpflich herabsetzten, die überdieß verrufen wären, daß sie Menschenfleisch ässen (denn sie sind boshaft genug, dieses Laster uns anzudichten), und wo sie

immer

immer hinkämen, Gräuel und Verwüstung mit sich brächten; da sie, sage ich, diese und sechs hundert andere Schandthaten uns zumutheten, antwortete er: Es sind itzt beyläufig vierzehn Jahre, daß diese Leute zu meinem grossen Vortheile in diese Orte gekommen sind. Denn zuvor stand ich nur drey Reichen vor: itzt aber besitze ich fünf. Zuvor hatte ich Mangel an Geld: itzt übertreffe ich alle Könige Japans an Reichthum; und diese Wohlthat geniessen auch meine Unterthanen. Endlich seitdem ich sie bey mir habe, gieng mir Alles glücklich von Statten; ja ich bekam auch zu meiner grossen Freude einen Sohn, da ich zuvor keinen hatte. Nun frage ich aber euch: Was hat mir denn die Vertheidigung eurer Religion für einen Vortheil verschaffet? Hütet euch also, mir in Zukunft von dieser Sache eine Meldung zu machen. Durch diese Antwort ganz zu Boden gedrückt, giengen sie davon.

5. Fast das Nämliche geschah, wie wir hörten, zu Meaco, da die Bonzier den P. Gaspar Vilella aus dieser Stadt zu verjagen suchten. Es ist bey den Japanesern der Gebrauch, wenn sie ihren Fürsten eine Summe Geldes dargeben, ihnen ihre Handschrift darzubiethen, mit der sie hernach durch ihre Hausgenossen dieses Geld abfodern. Eine solche Handschrift gaben, nach einer zusammengetragenen Summe, die Bonzier von Meaco demjenigen, der ihre Anliegen vor den König zu bringen pflegte, damit er die Vertreibung der Unsrigen aus Meaco bewirkte. Dieser

ser hatte einige Male das Wort Gottes gehört, und wie er von Natur gut war, gebilliget. Daher beschloß er, die Sache zu verschieben, und die Handschrift so lang bey sich zu behalten, bis er das, was Vilella lehrte, klärer einsähe. Er gieng also zu ihm, und hörte ihn mit grossem Beyfalle: er kam das zweyte und dritte Mal. Endlich gieng ihm ein helleres Licht auf, und er wurde ein Christ. Auf solche Art hat Gott diesen Menschen vom Irrthume zur Wahrheit gebracht.

6. Doch um zur angefangenen Erzählung zurückzukehren, schickte ich also die königlichen Tafeln dem P. Cosmus, wovon eine Eduardus de Sylva nach Cavaxiri, das Evangelium zu verkündigen, mit sich brachte. Ich blieb in der Hauptstadt von Weihnachten bis nach vollbrachter Osterfeyer. Wie zahlreich und fleissig unter dieser Zeit die Christen bey den Predigten erschienen; wie viele getaufet; welche Liebesdienste dem öffentlichen Krankenhause bezeiget; wie viel Allmosen gegeben; was für gottselige Schauspiele in den Weihnachtferien aus der heil. Geschichte aufgeführet worden; wie brünstig ihr Eifer in der Faste war, und was für schwere und strenge Bußwerke sie freywillig unternommen haben; unter welchen Feyerlichkeiten endlich, und mit welcher Fröhlichkeit sowohl öffentlich als von einem jeden zu Hause die Ostern begangen worden: schreibe ich nicht, weil es euch nichts Neues ist. Um diese Zeit hatte sich Fr. Eduardus zu Cavaxiri, da er vom Eifer für die christliche Religi-

ligion entzündet, Tag und Nacht, ohne an das Essen und Trinken zu gedenken, der Verkündigung des Evangeliums oblag, von der zu grossen Arbeit eine schwere Krankheit zugezogen. Ich gieng also, ihn wieder herzustellen (es ist aber Cavarire von der Hauptstadt etwas über dreyssig Meilen entfernet) auf des P. Cosmus Befehl unter sehr grossen Beschwerden dahin; indem die Flüsse von dem beständigen Regnen so sehr angeschwollen waren, daß es nicht durchzuwaden war. Da ich dergestalt den geraden Weg zu umgehen gezwungen war, kam ich endlich den fünften Tag nach Cavarire, und fand unsern Bruder aller menschlichen Hilfe entblösset, in einem Ueberflusse göttlicher Tröstungen, doch so sehr fast ganz abgezehret, daß die wenigen Arzneyen, die ich mit mir gebracht hatte, um ihn wieder zu Kräften zu bringen, da die Natur fast ganz erschöpfet nicht mehr zu wirken im Stande war, wenig nützten. Und weil er ein grosses Verlangen hatte, noch einmal vor seinem Ende den P. Cosmus zu sehen, brachte ich ihn, selbst auf dessen Befehl, nach einer ruhigen Nacht, zu Wasser nach Tacari. P. Cosmus empfieng ihn aufs liebvollste; behandelte ihn aufs sorgfältigste: bemühete sich aber umsonst ihn wieder herzustellen. Er lebte noch zehn Tage, empfieng zweymal den Leib des Herrn, starb freudenvoll, und hinterließ uns ein herrliches Beyspiel sowohl der übrigen Tugenden, die in ihm hervorleuchteten, als besonders der

christlichen Demuth und Geduld. Wie viele Beschwerden und Ungemächlichkeiten ertrug er nicht gleich bey seiner Ankunft? Wie viele freywillige Bußübungen unternahm er nicht bey seinem so schwachen Leibe? Mit welchem Eifer und Fleiß pflanzte er nicht die christliche Religion fort? Ich kann sagen: ich sah nichts ähnliches. Er arbeitete unablässig: daher er nebst seinen übrigen Beschäfftigungen nicht nur japanesisch, sondern was noch weit schwerer, chinesisch gelernet, und der Erste eine japanesische Sprachlehre, und reiche Wörterbücher verfertiget hat.

7. Allein ich komme auf den P. Cosmus zurück. Dieser wurde um eben diese Zeit von dem König der Rimanen berufen; und obwohl er selbst gewunschen hatte, einmal mit ihm zusammenzukommen, und deßwegen auch in der Stadt Tacaxi zurückgeblieben war: wollte er doch zuvor die ganze Sache dem König von Bungo zu wissen machen. Unterdessen schrieb er ihm zwey Briefe, die ich ihm zu überbringen hatte: er möchte ihm den Verzug vergeben; der König von Bungo hätte ihm schon zu viel Gutes gethan, als daß er ohne sein Wissen diese Reise vornehmen könnte. Auf der Reise von Tacaxi nach Rima kamen wir auf das Dorf, wo, wie ich schon sagte, Leo wohnhaft ist. Da mich die Neubekehrten sahen, und die Ursache meiner Reise erfuhren, hatten sie eine unaussprechliche Freude. Es war schon spät, und der ganze

Abend

Abend gieng mit der Begrüssung derer, die sich vor mir versammelten, dahin. Es wurden auch Einige getaufet: darunter der Sohn eines Heiden, der bey dem heiligen Umgange, den er schon lange mit den Christen gepflogen hatte, sich nicht nur Gott schon zu empfehlen angefangen, sondern auch die Anfangsgründe der christlichen Lehre auswendig gelernt hatte. Den anderen Morgen gieng ich von da hinweg, und kam nach einer Reise von fünf Meilen nach Rima. Der König empfieng mich nicht nur mit aller Güte, sondern lud mich auch zum Nachtmahle ein. Nachdem er mich um Vieles, wie es mir zu Bungo ergienge, besonders den P. Cosmus betreffend, gefragt hatte, sagte er: Cochinozi sey ein christlicher Handelsplatz in seinem Gebiethe (es sind da bey vier hundert fünfzig Neubekehrte); da könne P. Cosmus hingehen, und warten, bis der Krieg geendiget wäre; mich würde er durch Jemanden dahin führen lassen, und einen Platz und ein Haus zum Gebrauche des P. Cosmus anweisen. Es geschah auch: und die Sache gieng nach Wunsch. P. Cosmus gieng auf die gütige Erlaubniß des Königs von Bungo alsbald zu Schiffe, und wurde zu Cochinozi von Allen mit grosser Freude empfangen: und die Neubekehrten fiengen ohne Verzug den Platz zu reinigen, und ein Haus zu erbauen an. Er erfreute sich sehr, da er die Tugend und Frömmigkeit dieser Leute sah, und bewunderte nichts mehr, als daß sie, da sie erst

vor drey Monaten zu Christo dem Herrn alle bekehrt worden sind, als Neulinge weder durch Drohungen noch Anklagungen der Feinde von der angenommenen Religion mehr abgewendet werden konnten. Dank sey dem Herrn, der ihnen eine solche Stärke des Geistes gegeben hat.

Druckfehler
des ersten Theiles.

Seite	Zeile	Statt	Lies
XVIII	12	welchem	welchen
XXIII	19	Mexco	Macao
43	14	sepen	seyn
93	9	ließ sich	ließ er sich
218	25	derselben	denselben
249	5	zwey	drey
—	10	der andere	die andere
—	11	der dritte	die dritte
253	6	den Uebrigen	die Uebrigen
267	29	nach Korn setze	bey oder Koralle
277	27	nicht	auch
287	21	Rhodirittern	Rhodusrittern
292	19	sagen wir	sagen sie

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler überläßt man der Klugheit des Lesers zu berichtigen.

In eben dieser Buchhandlung sind zu haben:

Gesammelte Briefe des heil. Franciscus Xaverius, des grossen Indianerapostels aus der Gesellschaft Jesu. Als Grundlage der Missionsgeschichte späterer Zeiten. 3 Theile. 8. 1794. fl. 2. —

Die Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder gesammelte Briefe der katholischen Missionare aus allen Theilen der Welt. Der Briefe aus Ostindien erster Theil v. J. 1548 bis 1556. 8. 48 kr.

— — zweyter Theil v. J. 1556 bis 1580. 8. 48. kr.

— — dritter Theil v. J. 1581 bis 1599. 8. 48 kr.

Wer Exemplare auf schönem Schreibpapier verlangt, bezahlt für jeden Theil fl. 1. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eglauer, Anton

Die Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder gesammelte Briefe der katholischen Missionare aus allen Theilen der Welt Ein wichtiger Beytrag zur Natur-, Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: [4]

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1066 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283710-9
VD18 80088414-001